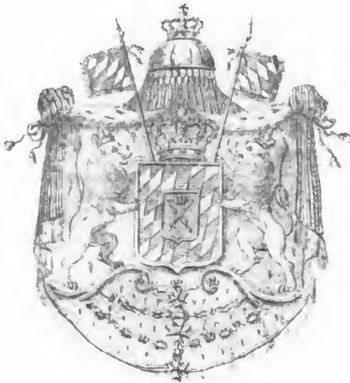




<36604448420012

Monatschrift

von und für Schlesien.

Herausgegeben

von

Dr. Heinrich Hoffmann.

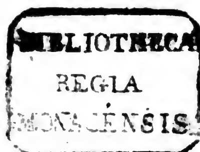
Jahrgang 1829.

Erster Band

(Januar bis Juni.)

Breslau,

Verlag von Graß, Barth und Comp.


BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Monatschrift
von und für Schlesien.

Herausgegeben von Dr. Hoffmann.

Januar 1829.

Zur Geschichte der schlesischen Poesie.

Einleitung.

Vor beinahe fünf Jahren entwarf ich den Plan zu einer Geschichte der deutschen Poesie in Schlesien vom 16ten Jahrhunderte an bis über den Anfang des 18ten hinaus. Ich glaubte, durch die vielen öffentlichen Bibliotheken Breslau's und durch die nicht unbedeutenden Privatsammlungen würde ich zu diesem Unternehmen hinlänglich unterstützt werden. Leider aber fand ich bald, daß für diesen Zweck viel zu wenig geschehen war: niemand hatte dafür recht gesammelt, noch sonst auf eine Weise zweckmäßig vorgearbeitet. Aus den Klosterbibliotheken war in die Königliche Bibliothek Weniges der Art übergegangen, von Frankfurt *) noch weniger mit herübergekommen, und zu Ausfüllung der vorhandenen Lücken hatte sich in späterer Zeit selten Gelegenheit dargeboten. Die Rhedigerische Bibliothek enthält freilich auch in dieser Hinsicht große Schätze, aus dem Nachlasse des Rector Arletius; doch hatte sich derselbe nur auf gewisse

*) Was von allen Universitäts-Bibliotheken gilt, das gilt auch von der Frankfurter. Vaterländische Litteratur wurde in früherer Zeit niemals berücksichtiget, und findet sich dennoch hier und da ein Buch daraus vor, so rührt das aus zufälligen Vermächtnissen und Schenkungen her.

Dichter (Opitz, Quirin Kuhlmann, Günther, und besonders Simon Dach, der also nicht einmal hierher gehört,) beschränkt. Was der selige Professor Scheibel für dies Fach gesammelt, wurde in einer schlimmen Zeit (1809) versteigert, und ging zum Theil zu Spottpreisen außer Landes; und ein ähnliches Loos ward der beträchtlichen Bibl. des Ecclesiasten Scholz (1817) zu Theil. Die Magdalenen-Bibliothek besitzt unter ihren Vermächtnissen aus verschiedener Zeit nur hübsche Einzelheiten, und die Bernhardin-Bibliothek, so reich an Silesiacis, ist doch eigentlich arm an schlesischen Dichtern; als man in neuer Zeit auch darauf fleißig Rücksicht nahm, war es zu spät. Die Dom-Bibliothek enthielt vor ihrer Plünderung (1632) viele interessante deutsche Dichtungen, aber, sonderbar genug, nichts Schlesisches, und nachher ist, wie ich aus den vorhandenen Katalogen ersah, ebenfalls nichts dafür gethan. Die Bibliothek des Friedrichs-Gymnasiums soll Manches besitzen; da sie mir aber bis jetzt noch immer unzugänglich ist, weiß ich nichts darüber. Sehr reich mag die Sammlung der Familie Beinling sein; doch erfuhr ich nur bei mehreren Besuchen, daß die Bücher in einem finsteren Gemache bis an die Decke empor aufgestapelt liegen, so daß die ehrenwerthen Besitzer selbst nicht wissen, was sie eigentlich haben. Die Liegnitzer Bibliothek sollte, vermöge ihres Alters und ihrer Lage, sich auszeichnen in diesem Fache; nach Durchsicht ihres sehr dicken Katalogs finde ich jedoch, daß sie blutarm darin ist. Vielleicht ließe sich von Fürstenstein, wo der ganze handschriftliche Nachlaß des unermüdlichen Ezechiel aufbewahrt wird, wichtige Ausbeute gewinnen; doch hatte ich weder dahin Gelegenheit zu reisen, noch nach Hermsdorf, wo wenigstens die Berichte in den schlesischen Neuigkeiten Manches vermuthen lassen. Die herzogliche Bibliothek in Oels enthält nur wenige schlesische Dichter, die sich nicht auch anderswo vorfinden, und was von der sonst wichtigen Bibliothek der oberlausitzischen Gesellschaft in Görlitz hiefür zu

erwarten stand, zeigt das zweibändige gedruckte Verzeichniß, nämlich gar nichts; und so mag's sich auch wol in dieser Hinsicht mit der dortigen Milich'schen Bibliothek verhalten, die jedoch mir einer genauen Durchsicht sehr werth scheint. Hingegen dürfte man in manchen schlesischen Gymnasien- und Kirchen-Bibliotheken *) nach ältern schlesischen Dichtern nicht vergebens suchen; da ich aber bisher weder Zeit noch Gelegenheit hatte, mich darum zu bemühen, so waren auch diese Bibliotheken für meinen Zweck so gut wie gar nicht vorhanden.

Es blieb mir also am Ende weiter nichts übrig, um nur einigermaßen diesen so zerstreueten und deshalb so schwer herbeizuschaffenden Stoff näher beisammen zu haben, als mich auf Breslau zu beschränken; und deshalb ist der nachfolgende Versuch noch so dürftig ausgefallen, wie ich denn überhaupt aus Mangel an Hülfsmitteln schon vor drei Jahren die Geschichte der Poesie des 16ten Jahrhunderts ruhen lassen mußte.

Um jedoch das noch Fehlende zu ergänzen und ruhiger in den Opitzischen Zeiten meines Gegenstandes mächtig zu werden, habe ich mir selbst eine Sammlung angelegt, die nun schon in diesem Augenblicke meines Wissens die bedeutendste der Art ist. Sehr viel verdanke ich dabei der Gefälligkeit des Herrn Antiquar Ernst, und was die Feststellung der verschiedenen Dichter und ihrer Werke anbetrifft, so gebührt vor allen der unermüdlichen Unterstützung des Herrn Dr. Paritius mein herzlicher Dank, der sich auch für die Zukunft zu Nachweisungen und Berichtigungen jeder Art, wozu ihn seine eigenen gründlichen Forschungen und seine

*) In der Kirchenbibliothek zu Landshut fand ich jedoch nichts für meinen Zweck. Die beiden Bände in Folio, meist Briefe aus der Reformationszeit enthaltend, verdienen noch größere Beachtung, als bisher geschehen.

vortrefflichen genealogischen und litterarischen Sammlungen hinlänglich in Stand setzen, erboten hat.

Da eine Geschichte der deutschen Poesie Schlesiens von 1624 bis gegen die Mitte des 18ten Jahrhunderts beinahe zugleich eine Geschichte der deutschen Litteratur genannt werden kann, so ist sie Gegenstand von nicht blos örtlicher, sondern allgemeiner Wichtigkeit, und verdient auch eine viel gründlichere Behandlung, als ihr bis jetzt zu Theil geworden ist; eine solche Geschichte, wie ich sie beabsichtige, wird die alten Ansichten unserer Litteratoren, die sich meist nur auf guten Glauben fortpflanzen, nicht allein berichtigen, sondern größtentheils als irrig und falsch darlegen. So erscheint Opitz immer in Bezug auf seine prosodischen Grundsätze als ein Deus ex machina, ein Erfinder, während er doch nur Vollender derselben war; *) so nimmt Andreas Scultetus in jeder Litteraturgeschichte noch immer eine Stelle ein, warum? weil Lessing auf ihn aufmerksam machte, der aber gar nicht daran gedacht hatte, daß wirklich noch sehr viele bedeutendere Dichter **) als Scultetus vorhanden sein könnten, die also viel eher eines solchen Aufhebens verdienten; so konnte denn auch Joh. Scheffler von den Litteratoren ***) in neuester Zeit als ein gänzlich vergessener

---

*) „Es hat der Sinnreiche Opitz, ohne zweifel aus Ernst Schwabens von der Heide, im Jahr 1616 außgangenen Poëtischen Büchlein, die erste anleitung bekommen, sich in die Teutsche Poesi einzurichten, welche Ihm auch alsbald so wol abgangen, daß Er mit männigliches zustimmen, als ein urheber der Hoch-Deutschen Dichterey, ja als ein Teutscher Maro gepriesen worden." Wencel Scherffer in seiner Geist- und Weltl. Gedichte I. Theil. (Brieg 1652. 8°.) S. 279.

**) Elias Major, Christoph Colerus, Daniel von Czepko, Georg Wende, Chrysostomus Scholtz ꝛc., von denen als Gelegenheitsdichtern allein schon viel mehr gedruckt vorhanden, als von Scultetus.

***) Kannegießer machte im Bresl. Erzähler 1807. S. 588. auf ihn aufmerksam, nennt ihn aber „Johann Engel," welchen

behandelt werden, während doch die geringste oberflächliche Kenntniß der schlesischen Litteraturgeschichte gleich hätte zeigen müssen, daß Johann Scheffler niemals vergessen war.

Diese Beispiele, die ich übrigens leicht vermehren könnte, führe ich hier nur an, um die Wichtigkeit einer andern Behandlung der deutschen Litteraturgeschichte, als die bisher übliche, zu zeigen, und mich gegen den Vorwurf zu schützen, daß ich ohne Noth zu ausführlich gewesen sei.

Melchior Liebig, geboren 1529,*) lebte schon seit 28 Jahren im Predigtamte zu Kottwitz und Niebusch, und hatte bereits ein Alter von 60 Jahren erreicht, als er noch plötzlich von Gott mit der Reimkunst begabet wurde. Der gute Alte erfüllte seinen neuen Beruf so eifrig, daß die jugendlichste Thätigkeit kaum mit ihm hätte wetteifern können; binnen Jahresfrist brachte er die meisten Predigten des ehemaligen Freistädtischen Pfarrers Abraham Bucholcer in Reime, so wie seine eigenen, von ihm selbst abgehaltenen Kanzel- und Leichenreden, und zuletzt nahm er seinen Stoff aus selbstgewählten biblischen Stellen: so entstanden diese Lehrgedichte, deren Zahl sich nicht einmal genau angeben läßt, gewiß aber wol ein Dutzend ausmacht. Wir haben folgende davon aufgefunden, welche sämmtlich zu Budis-

Irrthum er S. 729 weder eingestand, noch berichtigte, indem er nur zu seinem „Johann Engel" noch hinzufügte: „eigentlich Johann Scheffler." Franz Horn thut nun gar, als ob er ihn entdeckt habe, und weiß im Jahre 1822 (siehe: Die Poesie und Beredſ. der Deutschen I. Berlin 1822. S. 275.) noch nicht einmal dessen Geburts- und Sterbejahr.

*) Am Ende eines Gedichts vom 1. Sept. 88.

Das wünscht Melchior Liebig der Alt,
Der itzt schon sechzig Jahr ist alt.
Gereimt den ersten Septembris,
Acht und achzig die Jahrzahl ist.

sin durch Michael Wolrab 1588 in Octavo gedruckt sind, eins ausgenommen, was wahrscheinlich erst 1589 erschien.

1. „Geistliches streitbüchlein, So heist der Name mein, O fromes hertz liess mich, Es wird gwis nicht Rewen dich." (26 Bl. Kottwitz 2. Juni.)
2. „Drey Pfingstpredigten vom Ampt des Heiligen Geistes." (37 Bl. 21. Juni.)
3. „Vier Trostreiche Predigten, Drey von der Heilwertigen Seligmachenden Aufferstehung Iesv Christi. Die Vierd, von seiner Herrlichen Krefftigen Himmelfahrt." (44 Bl. 22. Juni.)
4. „Das Sprüchlein Christi Jhesu Gottes Sohns, Lucæ 21. Himel vnd Erden vergehen, aber meine Wort vergehen nicht." (10 Bl. 1. Sept.)
5. „Das Herrliche Tröstliche, Nützliche, Nothwendige Sprüchlein, vnsers Erlösers Jhesu Christi, itziger zeit lehrhafftig zubetrachten. Trachtet am ersten nach dem Reich GOttes ꝛc. Matth. 6." (10 Bl. 15. Sept.)
6. „Christliche Tröstliche gedancken, VOn der Frölichen, gnaden vnd Heilwertigen Geburt, Vnsers Heilandts Jhesu Christi, wie man dieselbe recht vnd seliglich brauchen, vnd in wiederwertigkeit draus Tröstea sol, In Reimweise gestellet dergleichen vor nicht gesehen." (24 Bl. 1. Nov.)
7. „Drey Tröstliche, Nützliche, Lehrhafftige Predigten. I. DAs Christus Jesus, So zu Bethlehem Geboren der wahre versprochene Heylandt der Welt sey. II. Wieder vnzucht, aus den Fünff Stücken des Catechißmi. III. Vergleichung des Schlaffs mit dem Tod." (28 Bl. 14. Nov.)
8. „EIn sehr Tröstlich Liedt, in Kriegsleufften, wieder die Feinde der Christenheit ꝛc." (? Bl. 5. Dec.)
9. „Providentia Aus dem 65. Psalm, Allen frommen Christen sehr Nützlich vnd Tröstlich zu lesen, Wer

vns Ernehre, Speise vnd erhalte." (21 Bl. 140 Strophen s. dato.)

10. „S. I. M. P. V. Von GOttes Weisheit, Grechtigkeit, Barmhertzigkeit Krafft, vnd Warheit." (16 Bl. 3. Jan. 1589.)

Außerdem schrieb er noch Pfingstgedanken und Funfzehnerlei Anfechtungen des bösen Geistes, welche er dem Ehrbaren Rathe zu Naumburg am Bober, wo er einige Zeit gelebt hatte, zueignete. Ueberhaupt benutzte er solche Gelegenheiten, gegen Freunde, Gevattern und Patrone sich dankbar zu äußern und ihnen Nachrichten über ihr Geschlecht mitzutheilen, wie ihm solche die alten katholischen Seelenmeß-Bücher an die Hand gaben. Der Name Melchior Liebig ist in der schlesischen Litteratur-Geschichte gänzlich verschollen, woran wol die große Seltenheit dieser Druckschriften und das traurige Schicksal der evangelischen Gemeinden im Glogauischen am meisten Schuld sein mag. Liebig verdient aber mit Recht einer neuen Erwähnung, damit wir den Gang der schlesischen Poesie auf allen ihren Wegen verfolgen können. Hier nimmt sie einen Abweg, welchem sich in der ganzen deutschen Litteratur nicht leicht ein ähnlicher an die Seite stellen ließe. Liebig kennt meist nur einen achtsilbigen Vers, und verbindet je zwei und zwei männliche Reime mit einander. Obschon er zweimal, 8 und 9, in der Strophenart, worin weibliche Reime vorkommen, sich versucht, so scheint doch Achtsilbigkeit und männlicher Reim ihm Haupt-Grundsatz gewesen zu sein, und diesen befolgt er so tyrannisch, daß er ihm allen Rhythmus und Wohlklang, alle Sprachrichtigkeit und Klarheit aufzuopfern nicht verschmähet hat. Dmit stehet für damit, erm für er ihm, dend für den du, derd für der du, bits für bittest, wends für wenn du es, Worts-Herrn für Wort des Herren, zuns gredt für zu uns geredet. Dazu nun noch eine Menge stumpfer Reime: beten : Tugenden, beweget : anzündet, Vater : er, Räubere : geizige,

Fels : Himmels rc. Dadurch wird die Sprache ihrer edelen Fülle beraubt, das Hohe erscheint gemein und der Ernst stellt sich nicht selten komisch dar. So gut nun oft auch die Gedanken sind und die anempfohlenen Lehren, welche meist in der Bibel nachgewiesen werden, so fehlt es doch auch nicht an sonderbaren Einfällen und unwürdigen Vergleichen.

Die Braut des HErren Jesu Christ
  Zum geistlichn Lebn widr gboren ist.
Denn gleich wie Fisch und Vogel habn
  Subtiler Fleisch, Gott thuts begabn,
Weil sie aus Wassr erschaffen sein,
  So wird die Braut Christi auch rein
Und haben viel ein edlern Leib,
  Davon niemals ein Doctor schreib.

Oder:

Ach harre nur, betrübter Christ,
  So lieb dir deine Selgkeit ist.
Thu wie ein Brüthenn, harr nur aus,
  Soll etwas gutes werden draus.
Ach suche Trost, brüt, und halt an,
  Du wirst gwiß nicht mit Schand bestan.
Magdlen gehts, wies jem Bauren ging,
  Der suchts Pferd und groß Schmerzn empfing,
Und saß hoch oben auf dem Pferd,
  Wer weiß, wie viel es Gelds war werth.

Um aber dem Wunsche desjenigen zu genügen, welcher nach dem Besseren bei Melchior Liebig sucht, so heben wir noch folgende Stellen aus. Aus 10.

Ein jeder dünkt sich sein der Best,
  Er ist klug in seim eignen Nest,
Er ist der Kunst, der Sachn gewiß,
  Der Narr doch niemals ihn verließ.
Ihn dünkt, das Gras er wachsen hör,
  Er hör auch singn der Engel Chör;
Die freien Künst hab er gefressn;
  Ja er thut sich nach (noch) mehr vermessn —
Er weiß, wo der Wind kommet her,
  Ob er geh die Läng oder Queer.

In Summ, an der Hof sich er gwiß,
  Wo einem enzwei sein Bein ist.
Er weiß nicht, wie er sich soll ränkn:
  Thut sein Herz damit oft bekränkn,
Wie er soll stattlich einhergehn,
  Daß er allnthalben mög bestehn.
Den Glehrten steht sonst Alles wol,
  Traun, anders man nicht sagen soll.
Bei'n selben thut der Grad sehr viel,
  Einr übr den andern stets sein will.
Wer nur hebräisch, griechisch kann,
  Lateinisch, besteht für ein'n Mann.
Wol dem, der sie gelernet hat,
  Eim jeden gönn ich seinen Grad;
Der wird hie nicht veracht von mir,
  Nur daß er damit nicht stolzier.
Er dank es Gott im Himmelreich,
  Dien dem damit, der ihm nicht gleich.
Doch thut gar mancher drum studiern,
  Die Albern damit zu vexiern.
Oft, der wol predgen, schreiben kann,
  Der dünkt, er besteh auch sein'n Mann.
Ein groß Gewülke steh ihm wol,
  Seid, Sammet, Gold er tragen soll.
Wer nur Geld hat, thut sich erhebn,
  Thut oft auf Gott, auf niemand gebn.

Aus 7.

Ein Altvater ward einmal gefragt
  Von einem Knabn, daß er ihm sagt:
Wie er sollt böß Gdanken vertreibn,
  Daß sie nicht möchten bei ihm bleibn?
Der Alt sprach: Hör, mein lieber Sohn,
  Daß Vogel über dir fliehen thun,
Das Fliegen kannstu ihn'n nicht wehrn;
  Dawider kannst dich aber sperrn,
Daß sie nicht auf deim Haupte nistn,
  Das widerfährt eim jeden Christn,
Den Gdanken man nicht wehren kann,
  Du mußt dich abr nicht kehren dran.
Schau, setze sie nur nicht ins Werk!
  Widr böse Lust beweis dein Stärk!

Aus 9.

64.

Gott ist der rechte Ackermann,
Vollkömmlich Alls bestellen kann,
Wie ihn auch Christus nennet.
Der giebt uns auch Witz, Kraft und Stärk,
Zeit, Fried, Gewitter, fürderts Werk,
Gsind, Samen er wol kennet.

65.

Ohn ihn blieb Alles ungebaut,
Ohn ihn wüchs weder Korn noch Kraut,
Kein Blümlein auch daneben;
Ohn ihn würd Alles wüste stehn,
Ohn ihn würd Alles gar vergehn,
Ohn ihn könn wir nicht leben.

Aus 2.

— — — —

Bei den wird Gottes Wort veracht,
Die schinden, wuchern, geizen than (thun),
Nehmn sich der Armen gar nicht an,
Sind neidisch, wie die geizign Hund
Und führn ihr Christenthum im Mund,
Tyrannisiren, raubn und stehln,
Könn ihr eign Schalkheit nicht verhehln,
Liegn stets beim Spiel, bei Würfl und Kartn,
Könn dafür des Betens nicht wartn.
Wie ich gesehn an manchem End,
Fürs Betbuch die Kart in der Händ.
O Gott, regier der Menschen Herz,
Sonst erlangn sie Angst, Noth und Schmerz.

Sprich: In die Händ, o Vater mein,
Laß dir mein Seel befohlen sein.
Du hast mich erlöst, treuer Gott,
Nu hats mit mir gar keine Noth.
Ich seh den Himmel offen stehn,
Itzund werd ich zur Freud eingehn,
Die Christus mir erworben hot
Durch seinen unschuldigen Tod.

Hinter dem Tod das Leben ist,
Denn ich gläub stark an Jesum Christ,
Der Tod zum Lebn ein Eingang ist,
Hie hab ich länger keine Frist.
Nu gute Nacht, du schöne Welt,
Wie oft hat mich dein Schön gefällt!
Ade Tod, Teufel und auch Hell,
Ohast mich bracht in groß Ungefäll!
Itzt werd ich alles Unglücks los,
Itzt komm ich in Abrahams Schoß,
Und da auch ist mein HErre Christ,
O ein selige Farth das ist!
Ich freu mich der gewünschten Stund,
Mit Freuden thu ich auf mein Mund.
Ich will nicht sterben, sondern lebn,
Christ wird mirs ewig Leben gebn.
O heiliger Geist, heilge mich,
In meim Herzn bistu eigentlich;
Ich empfind, fühle deine Kraft,
Der Glaub gar kräftig in mir hafft.
Christus mein Heiland steht bei mir,
Zu Gott steht mein Herz und Begier.
Itzund begehr ich abzuscheidn,
Bei Christo will ich ewig bleibn.
Itzt will ich fahrn, wie Simeon,
Ja wie mein Herr Christ, Gottes Sohn.
Diß Lebens bin ich müd und satt,
Des Tods begierig früh und spat.
Des ewign Lebns bin ich gewiß,
Selig ich gwiß mein End beschließ.
O Jhesu Christe, steh mir bei,
Ein sanft, schmerzlos Stündlein verleih!
Nimm meine Seel in deine Händ,
So hat all mein Unglück ein End!

Peter Titus, geboren zu Freistadt 1542, wurde 1576 Prediger zu Beuthen und Professor am dasigen Schoenaichiano, woselbst er auch 1613 starb. Im Jahre 1603, nachdem er schon 26 Jahre das Predigtamt verwaltet hatte, gab er unter dem Titel:

„Ein Newes Quadragesimale ꝛc. Breßlaw 1603. 8°."

27 Passionsgesänge heraus. Warum er gerade die Leidensgeschichte gewählt habe, das erkläret er selbst in seiner Zueignung an Herrn Georgen von Schönaichen, Freiherrn auf Beuthen. Er meint nämlich, es sei wol dasselbe bereits von andern gelehrten Leuten geschehen, und er wolle auch keinesweges ihre Lieder vom Leiden und Sterben Christi verwerfen oder durch Bevorzugung der seinigen unterdrücken (weshalb er selbige auch in einem Anhange mittheilt), aber es würde darin nur ganz einfach die biblische Geschichte erzählet, und er sei deshalb darauf bedacht gewesen, auch die Nutz= und Trost=Anwendung hinzuzufügen. Diese Absicht ist allerdings eine sehr fromme und löbliche; daß sie aber ungünstig auf seine Poesie wirkte, hat der Erfolg bewiesen. Die Lieder sind meist alle über die Gebühr lang und ermüdend und noch dazu in einerlei Versmaß gedichtet. Haben sie jemals Glück gemacht, so war's etwa nur bei der Beuthenschen Gemeinde und in der Nachbarschaft, und verdankten dies dann doch nur, nicht dem Talente des Verfassers, sondern seinem frommen Sinne, und eben dieser Zeit, wo das Gemüth noch genüglicher und leichter zu erbauen war. Zu so einer practischen Absicht konnte auch die nächste Veranlassung, wodurch Titus ein Liederdichter wurde, genügend sein: „Und habe solches angefangen," sagt er selbst in seiner Zueignung, „mit den sieben Worten des HErrn Christi und versucht, ob dasselbe alte vorige Lied von den 7. Worten: Da Jesus an dem Kreuze stund, nicht möchte andächtiger gemacht werden. Nachmals hat mir Gott eine Krankheit zugeschickt, in welcher ich etliche Arznei gebrauchet, die den Schweiß hat sollen ursachen und treiben. Wenn ich desselben nun abgewartet, damit ich auch die Zeit nicht vergeblich und ohne alle christliche Andacht zubrächte, als habe ich betrachtet den blutigen Schweiß des HErren Christi im Oelgarten und versucht, ob

ich nicht auch dasselbe große innerliche geistliche und leibliche Leiden des HErren Christi im Oelgarten samt desselben Nutz, Frucht, application und praxi in Gesänge fassen möchte. Da ists mir durch Eingebung des heil. Geistes also gerathen, wie hie der Augenschein weisen wird. Darnach hab' ich nicht ablassen können, bis ich alle Stücke der ganzen Passion vollends zu Ende hinaus verfertigte. — — — Als ich aber die ersten Gesänge vom Leiden im Oelgarten und den 7. Worten Christi am Kreuze in meiner Kirche nach gethanen Passionpredigten ablesen, habe ich vieler fürnehmer Leute Herzen damit angezündet und erwecket, daß sie derselben Abschrift begehret und nach den andern auch ein großes sehnlichs und begierlichs Verlangen empfangen, welche durch Abschriften ihnen mitzutheilen gar zu mühselig und weitläuftig werden, auch der Nutz und Brauch gar zu enge eingespannt sein wollen u. s. w." Ein großes poetisches Ungeschick ist überall sichtlich, was auch nie seinem Tadel bei der löblichsten Absicht entgehen darf. Titus war so unbeholfen, daß er selten eine Strophe ohne Assonanz zu Stande brachte, besonders in den weiblichen Reimen; ja zuweilen ist auch nicht einmal mehr Assonanz vorhanden. Daß der Verfasser aber von einem zarten Gefühle und zuweilen von Kraft der Gedanken beseelt war, das mögen einige Stellen beweisen.

XVI.

Das Vita in ligno moritur.

7.

O JEsu Christe, Gottes Sohn,
  Du grüner Baum des Lebens,
Verdorret an des Kreuzes Stamm,
  Eim dürren Holz gleich eben,
Um unsert willen verdorret bist
  Und auch gar ausgehauen,
Zu gut diesmal zu dieser Frist,
  Die auf dich traun und bauen.

8.
Du schlägest aber wieder aus
Und hebest an zu grunen
Nach überwundnem Todes-Strauß,
Uns alln zu Trost und Fromen.
Ich danke dir für deinen Tod,
Darzu auch für dein Leben,
Laß mir's kommen all beid zu gut
In meinem Tod und Leben.

9.
Pfropf mich auf diesen deinen Stamm,
Du bist der Baum des Lebens,
Und laß mich fein bekleiben dran
Und seyn des Weinstocks Reben,
Ein Reislein und ein Zweigelein,
Ein Ast und Glied am Leibe,
So werd' ich denn auch leben fein
An Leib und Seele beide.

10.
Hilf, daß ich schön ausschlagen mag
Und dazu schöne grunen,
Und gar viel schöner Blätter trag
Und noch viel schöner Blumen,
Der schönen Früchte noch viel mehr
Zu meines Nächsten Fromen,
Zu deines Namens Lob und Ehr,
Zum Preis, und dir zum Ruhme.

VII.

Ein Buß-Lied bey der spöttlichen Krönung des HErrn Christi.

4.
Das ist die rechte Hauptsünd zwar,
Die uns auch angeerbet,
Die sich noch reget immerdar
Und gar viel Leute sterbet.
Noch treiben sie sie fort und für,
Greifen Gott nach der Krone
Mit Ehrgeiz, Hoffarth, und Begier,
Göttlicher Ehr und Frohne.
O HErr, erbarm dich unser!

5.

Sie wollen immer sein wie Gott,
Und halten sich für Götter,
Und dünken sich gleich klug mit Rath,
Und mächtig auch mit Thaten;
Sie maßen sich viel Dinges an
Zu mancher Zeit und Orte,
Das sie doch nicht haben gethan,
Die Ehr gehörte Gotte.
O HErr, erbarm dich unser!

6.

Auch wolln sie lauter König sein,
Einer des andern Herre,
Gegen ihn'n sein die andern klein,
Trotz, daß sich jemand sperre;
Haben aus andern nur ein Spott,
Sie wolln sie untertretten.
Sie wollen sie gar haben todt,
Niemand soll sie erretten.
O' HErr, erbarm dich unser!

XXV.

Ein ander Trostlied vom Nutz und Frucht der Begräbniß des HErren Christi.

11.

Das Grab dir Christ geheilget hat
Und darzu eingeweihet,
Es ist nichts, denn ein Heilge Lad
Darein da wird geleget
Des heilgen Geistes Heiligthum,
Darinn er hat gewohnet.
Darum du auch wol wiederum
Wirst werden draus geholet.

Titus kannte jedoch die Fehler und Gebrechen seiner Lieder und erzählt selbige in der Vorrede an den christlichen Leser mit folgenden Worten: „Das aber erkennet und bekennet der Autor selbst, daß 1. solche Lieder und Gesänge

etwas zu lang, 2. die Reim zu Zeiten zu hart, und 3. etliche Wort verbrochen, sonderlich auf schlesische Art zu reden, welche vielfältig zwo Syllaben in eine einzeucht und contrahieret; die Lieder aber auch 4. alle mit einander gar auf Eine Weise gerichtet sein.“ Ueber den ersten Punkt giebt er dem christlichen Leser den Bescheid, daß deswegen das Wörtlein Pausa hin und wieder nach Abschnitten gesetzt worden sei, und was den vierten betrifft, so bemerkt er, daß sich auch viele andere Melodieen, wie z. B.: Durch Adams Fall, Christ unser Herr zum Jordan kam u. s. w., auf seine Lieder anwenden ließen. Zum 2. und 3. Punkte fügt er hinzu: „man ihm solches zu gut halten und übersehen wollte, aus Ursachen, daß man wol zu sagen pfleget: Propter bonum rhythmum non debes confundere totum. Der Reim will zu Zeiten einen Zwang haben und leiden, und um eines harten Reims willen, hat er einen guten Sentenz und Beschließung desselbigen nicht wegwerfen oder fallen lassen können oder wollen. Es ist andern dergleichen auch begegnet. Und es stellet es der Autor jedermann frei, zu versuchen beides, ob er diese Materien alle kürzer oder auch besser gemeinter wird können machen und zuwege bringen, es soll ihm erläubet sein, und wünschet der Autor von Herzen, daß sich jemand finden möchte, der es solchergestalt besser machen könnte und würde, er wollte mit dem seinigen gern daheime bleiben und es ihm lassen genugsam sein ꝛc.“

Dies offene und zugleich bescheidene Geständniß macht uns den alten Pfarrherrn liebenswürdig, und wir dürfen es ihm nicht verargen, wenn er, beseelt von seinem erbaulichen Zwecke, eben so freimüthig und naiv im Selbstlobe ist.

Das Büchlein redet den Käufer also an (auf der Rückseite des Titels):

O lieber Christ, nur käufe mich!
Es wird gar nicht gereuen dich.
Lies und sing mich mit allem Fleiß,
Du wirst mir geben großen Preis.

Hast du zum Singen keine Stimm,
  So btracht mich nur in deinem Sinn.
Du wirst hie finden vor dein Geld
  Was lieberś, denn die ganze Welt.
Der edlen Perln dies eine ist,
  Davon redet der Herre Christ, Matth. XIII.
Um welcher willn verkäufen thut
  Ein Kaufmann all sein Hab und Gut,
Und käuft ihm diese Perlen ein,
  Die ihn im Geist macht reich allein.
Das Geld ist klein, der Schatz ist groß,
  Sieh du allein nur darauf bloß.
Verlust deins Geldes ist gering,
  Das Himmelreich ist dein Gewinn.

Neben Melchior Liebig und Petrus Titus, diesen beiden studierten Leuten, *) können wir nur noch einen Breslauer Bürger namhaft machen, welcher mit ihnen ein ähnliches Streben theilte.

Marcus Buntzel hatte versucht, einzelne Psalmen in Reime zu bringen für seine Kinder; als nun seine Nachbaren die schönen Gebete von diesen hörten, ersuchten sie den Vater, auf solche Weise doch den ganzen Psalter in Reime zu setzen, und Marcus Buntzel hatte bereits im Jahre 1601 diesen Wunsch erfüllt:

„Der Psalter Gebetweise, sambt einem kurtzen Summarischen inhalt vnd ordentlichen Register des gantzen Psalters ꝛc. Durch Marcum Buntzel. Gedruckt zur Liegnitz durch Nicolaum Schneider.“ 8°. (156 Bl.)

*) In der Zueignung sagt Buntzel von sich selbst, wenn er vom Tröſten spricht:

so erkenn ich
Mich hierin auch viel zu gering
Und zu ungelehrt aller Ding,
Jemands was fürzuschreiben hie,
Denn ich hab es studieret nie.

Von seinen Lebensumständen wissen wir nur so viel, als er selbst in der Zueignung dieses Buches an Herrn Abraham Jenckwitz meldet. Er kam aus der Fremde und wurde in Breslau ansäßig; im Jahr 1601 hatte er daselbst schon 23 Jahre als Mitbürger gelebt und manches häusliche Leiden ausgestanden. Im Jahr 1584 starben ihm an Einem Tage zwei Kinder, und zehn Jahre später verlor er die ihm übrig gebliebenen anderen beiden, abermals an Einem Tage, und endlich 1595 seine Frau. Wahrscheinlich gehörte er zu der Breslauer Meistersängerschule, welche um diese Zeit blühete. Seine Sprache scheint nach Luthers Bibel gebildet zu sein; nur hin und wieder laufen schlesische Ausdrücke mitunter: Quäll für Qual, plotz für plötzlich, und ältere Formen: ewigleich, Aergernuß. Obschon ihm der achtsilbige Vers der gewöhnliche ist mit dem männlichen Reime, so bedient er sich doch auch des neunsilbigen mit weiblichem Reime. Dennoch ist er nicht frei von stumpfen Reimen, und willkürlichen, wie schan für schon (schön), than für thun und gethan; letztere sind wol ein Erbtheil seiner Meistersingerei. Was nun die Gebete selbst betrifft, so bemerken wir nur, daß die Psalmen darin ganz kurz ihrem Inhalte nach wiedergegeben werden, und oft nur nach ihrer lutherischen Auslegung; der 51. Psalm nimmt jedoch 7 Oktavseiten ein. Von Poesie ist nicht weiter die Rede, und Buntzel scheint durch seinen Titel dergleichen Erwartungen vorn weg abzuweisen: Für einfaltige frome Christen und die liebe Jugend in einfaltigen, jedoch verständlichen Reimen. Dennoch wollen wir auch die Rückseite des Titels beherzigen, und wir werden den frommen evangelischen Mitbürger Breslau's, welcher mehr Fähigkeit zum Frommsein als zum Dichten besaß, nicht in unsere Zeit ziehen und ihn mit unseren dermaligen Ansichten betrachten.

Sirach VI.

MEnsch, laß dich nicht dünken zu klug,
Alle Leut zu tadeln genug!
Rede niemand nicht spöttlich nach,
Czu urtheilen sei nicht zu gach
Von andrer Leut schlechten Arbeit;
Sondern brauche Bescheidenheit!
Bringst du was bessers an den Tag,
Vielleicht man es denn loben mag.
Nimm jetzt mit diesem auch für gut.
Thu, wie du wilt, daß man dir thut.
Zu sehr tadeln bringt schlechte Gunst;
Etwas Bessers machen ist Kunst.
Leichtlich läßt sich wol alles richten,
Läßt sich aber nicht leichtlich tichten.

Drum ist der weis' und wohlgelehrt,
Der alle Ding zum Besten kehrt.

Der 42. Psalm.

Gebet eines bekümmerten Gewissens.

Ach mein Gott, wie der Hirsch allzeit
Stets nach dem frischen Wasser schreit,
Also dürstet auch für und für
Meine verschmachte Seel zu dir.
Ach HErre Gott, du Zuflucht mein,
Wenn werd ich sehn das Antlitz dein?
Mein Gott, laß doch stets sehen dich,
So oft man saget wider mich:
Wo ist nu jetzunder dein Gott?
O HErr, laß mich in solcher Noth
Und schwerer Anfechtung und Quäl
Für dir ausschütten meine Seel,
Damit ich stets verjagen thu
Durch dein Geist meins Herzen Unruh,
Und getrost sag zu meiner Seel:
Betrüb dich nicht und dich nicht quäl!
Bis nicht so unruhig in mir,
Harr auf Gott, der wird helfen dir!

Du wirst ihm noch danken gericht,
Daß er dir mit seim Angesicht
Gnädiglich geholfen hat.
O HErr, verleih mir dein Genad,
Daß ich für solche Wohlthat dein
Dir täglich möge dankbar sein.
Laß mich ja stets denken daran,
Daß du mir vor auch Guts hast than.
Laß meine Seel in ihrem Leid
Nicht versinken in Traurigkeit.
Lehr mich recht beten in der Noth,
Und erhör mich mein lieber Gott
Um deines Namens Ehr allzeit,
Der herrlich bleibt in Ewigkeit.

Hiezu fügen wir noch den Schluß der Zueignung, weil sie eine geschichtliche Nachricht enthält:

Datum Bresla, als gezählt wurd
Nach des HErren Christi Geburt
Tausend sechshundert und ein Jahr,
Der zweizwanzigste Juli war,
Am Tag Mariæ Magdalen,
An welchem Tage ist geschehn,
Vor vier und siebzig Jahren hat
Herr Doctor Hess in dieser Stadt
Der hochgelehrt gottselig Mann
Ein Evangelisch Predigt than,
Welche auch zu derselben Frist
Die allererst gewesen ist ꝛc.

Zacharias Richter.

Dichtungen, welche in unverdiente Vergessenheit gerathen sind oder in einem falschen Lichte zeither dargestellt wurden, solche Dichtungen aus der Vergessenheit hervorzurufen und sie einer unbefangeneren, richtigeren Kritik anheim zu stellen, kann nur Nebenzweck des Geschichtschreibers sein; sein Hauptzweck ist und muß immer bleiben, den Zustand der Litteratur zu zeigen, wie er war, ohne weiter sich um

individuelle Anfoderungen und Wünsche zu bekümmern. Dieser Zweck kann aber nur vollständig erreicht werden durch eine vollständige Berücksichtigung aller hierher gehörigen Erscheinungen. Nur daraus läßt sich dann erklären, wie schon vorher neben den bessern Dichtern auch einige mittelmäßige angezeigt werden konnten. Zu letztern gehört auch Zacharias Richter. Von seinem Leben wäre uns wahrscheinlich nichts bekannt, wenn er nicht selbst davon in seinem Ermahnungsschreiben an seine neun Kinder im Jahr 1583 erzählt hätte. Er war in Namslau geboren und studierte gegen fünf Jahre zu Wittenberg, woselbst er durch Unterstützung des Niclas Rhedinger, Hauptmann der Stadt Breslau, und zweier Breslauer Bürger, Fr. Schmidt's und Geo. Artzt's, seine Studien vollendete. Darauf wurde er vom Herzoge Georg zur Liegnitz und Brieg zum Dienst der Kirche berufen, wurde Diakonus zu Frankenstein, neun Jahre später Pfarrer zu Neurhode in der Grafschaft Glatz, und endlich Pfarrer zu Säbschütz, Königsdorf und Kittlitz im jägerndorfischen Fürstenthume (von 1583 bereits), und lebte als solcher noch im Jahre 1610.

Seine Lieder, sämmtlich geistlichen Inhalts, stehen zerstreut in folgenden drei Büchern:

a. Ein Nützlich, Lehr, Trost, Beth vnd Gesangbüchlein, Für betrübte, irrige Gewissen ꝛc. Durch Zachariam Richter von Namßlaw. Görlitz 1583. 8°.

b. Drey Newe Lieder vnd Gesänge wider den Türcken ꝛc. Durch Zachariam Richter den Eltern. Breßlaw 1594. 8°.

c. Geistlich vnd Leiblich Artzney, Trost, Lehr, Gebet, Gesänge, Dancksagung vnd Zubereitung, wieder die geschwinde vnd fährliche Seuche der Pestilentz ꝛc. Durch Zachariam Richter den eltern. Liegnitz 1610. 8°.

Obschon die meisten Lieder nur Nachahmungen sind, so kann es doch für den Forscher der Entwickelung des protestantischen Kirchengesanges von Interesse sein, auch von Zacha-

rias Richter Proben zu kennen, eben so wie dem Unternehmer einer allgemeinen Liederconcordanz die Kenntniß der Anfänge nicht fehlen darf, weshalb denn noch dieser Anhang folgen mag.

In a. sind enthalten:

1. Ein Lied in theurer Zeit.
Erhalt uns Herr in dieser Noth ꝛc. 22 Str.
2. Die Historia von Auferstehung Christi.
Erstanden ist der Herre Christ ꝛc. 94 Verse.
3. Die Historia der Geburt Christi.
Freut euch, freut euch, zu dieser Zeit ꝛc. 112 Verse.
4. Ein Danklied.
Danket nu von Herzen ꝛc. 7 Str.
5. Ein Lied von der Auffahrt Christi.
Nu ist der Herre Jesus Christ ꝛc. 36 Verse.
6. Ein Pfingstlied.
Des heiligen Geistes Gütigkeit ꝛc. 13 Str.
7. Ein Danklied.
Allein Gott in der Höh sei Ehr
Und Dank für seine Gnade ꝛc. 8 Str.
8. Ein ander Danklied.
Laßt uns Gott danken, loben, ehren u. preisen ꝛc. 8 Str.
9. Das Benedicite.
Aller Augen, o Herre Gott,
Warten auf Dich in ihrer Noth ꝛc.
10. Ein Danklied.
Gelobet sei Gott in Ewigkeit ꝛc. 12 Str.

Dieselben sind wiederholt in b., und folgende hinzugefügt:

11. Der LXXIX. Psalm.
Herr, Heiden und gottlose Leut ꝛc. 10 Str.
12. Der LXXX. Psalm. Wider den Türken.
Ach Herr, du Hirt in Israel ꝛc. 9 Str.
13. Ein ander kurz Gesänglin, wenn man die Türkenglocke läutet.

O Herr, o Gott, hilf aus der Noth
Hilf, daß wir alle Stunden ꝛc. 6 Str.

14. Ein kurz Gesänglin.
O Herr, o Gott, ins Himmels Thron ꝛc. 4 Str.

15. Ein Hochzeitlied, dem heil. Ehestande zu Ehren.
Der heilig Ehestand ist ehrenwerth ꝛc. 6 Str.

Und folgende fünf in 6.

16. Ein Gesang von Ursachen der Pestilenz.
Merk auf, merk auf, o Menschenkind ꝛc. 12 Str.

17. Um Abwendung dieser Seuchen, wo sie schon ist.
O Herr, o Gott ins Himmels Thron,
Wir bitten Dich von Herzen ꝛc. 14 Str.

18. Ebenfalls.
Erbarm dich unser, Herr, o Gott ꝛc. 7 Str.

19. Ebenfalls.
Erhalt uns Herr in dieser Noth
Und wend von uns, o treuer Gott ꝛc. 12 Str.

20. Ebenfalls.
Helft uns Gott preisen alle Stund ꝛc. 17 Str.

Hieraus heben wir noch folgende zwei Strophen:

12.

Lobt Gott, lobt Christum, seinen Sohn,
Mit uns was lebt ins Himmels Thron!
Auch Sonn, Mond, Sternen, die ihr klar
Leuchtet und scheinet offenbar.

13.

All Fisch, all Thier, all Vogel schon,
Singt mit uns Gott den Herren an!
Ehrt und lobt ihn mit uns allzeit
Ohn Aufhören in Ewigkeit!

Ein Danklied zu Gott,
der heil. Dreifaltigkeit.

Im Ton: Wer unter dem Schutz des Höchsten sitzt ꝛc.

1.

Allein Gott in der Höhe sei Ehr
Und Dank für seine Gnade,
Darum daß nu und nimmermehr
Uns rühren kann kein Schade;
Denn durch den Tod des Herren Christ
Des Vaters Zorn gestillet ist,
Der über uns ging alle.

2.

Der Sathan, auch die Hell und Tod
Sind überwunden herrlich,
In welcher Macht durch Sünden roth
Wir warn gefallen schwerlich.
Drum ist nu Fried an allem Ort,
Wie Christus spricht in seinem Wort,
Darfür laßt ihm uns danken.

3.

Die Welt sammt all ihr Pracht und Macht
Ist nichts gen diesen Gaben,
Darmit der Herre Jesus Christ
Die Seinen reich thut laben
In seinem Wort und Sacrament,
Denn drauf ihn'n folgt ein selig End.
O wer kann's Ihm vergelten!

4.

Kommt her zu mir, denn ich, spricht er,
Will euch mit Trost erfüllen,
Die ihr beschwert im Herzen sehr
Seid um der Sünden willen.
Kein Tod, kein Pein euch schaden soll,
Sondern sollt stets sein freudenvoll,
Wo ihr mir folgt und trauet.

5.

Denn wer mein Wort, mein Leib und Blut
Hält, isset und trinkt im Glauben,

Der hat mit mir das ewig Gut,
Kein Feind mag ihn berauben
Der Herrlichkeit und großen Freud,
Die er ohn Schmerz und alles Leid
Im Himmel wird besitzen.

6.

O Vater in dem höchsten Thron,
Wir danken Dir von Herzen,
Daß Du durch Deinen lieben Sohn
Von uns der Hellen Schmerzen
Hast abgewandt, und liebst in ihm
All, die gehorchen seiner Stimm.
Hilf, daß wirs gläuben feste!

7.

O Jesu Christ, wahr Mensch und Gott,
Gieb, daß wir Dich stets loben
Darfür, daß unser Angst und Noth
Durch Dich ist aufgehaben,
Und uns der Weg der Seligkeit
Bereit ist, auch himmlische Freud
Durch Deinen Tod erworben.

8.

O heiliger Geist, Du Tröster werth,
Laß uns nicht ganz verderben
In unsern Aengsten hie auf Erd
Und wenn wir sollen sterben,
Da stehe uns bei, hilf, stärk und tröst,
Daß wir im Glauben stet und fest
All Schmerzen überwinden.

Ein ander Danklied.

1.

Laßt uns Gott danken, loben, ehren und preisen,
Daß er uns und alles was lebt, thut speisen
Täglich satt, und nährt uns mit Wohlgefallen;
Drum preist ihn alle.

2.

Denn wo sein Güte, milde Hand und Gaben
Uns nicht helfen, nicht stärken und nicht laben,
So müssen wir schwach, arm und hungrig sterben
Und ganz verderben.

3.

Weil er denn Leben giebt, erhält, und Segen,
Darzu gut Wetter und fruchtbare Regen,
Schützt, auch hilft und tröst uns in all unser Noth
Der treu Herre Gott,

4.

So helft uns alle, reich und arm ihn loben
Für seine Güte, die er uns von oben
Giebt, erhält, mehrt, täglich erzeigt mit Freuden
Christen und Heiden.

5.

O Vater unser in des Himmels Throne,
Der Du mit Christo, Deinem lieben Sohne
Uns erschaffen hast und bisher erhalten
Junge und Alten,

6.

Wir loben, preisen und danken Dir von Herzen
Darfür, und bitten, wollst von uns all Schmerzen
Ferner abwenden, uns auf Wegen und Strassen
Ja nicht verlassen!

7.

Denn Du bist unser treuer Gott der reiche,
Welchen wir billig allesammt zugleiche
Lieben, anrufen, loben, ehren und danken
Ohn alles Wanken.

8.

Lobet all Zungen, singet an den Herren,
Der uns sammt seinem lieben Sohn thut mehren,
Heilen, aufhelfen, trösten und erlösen
Von allem Bösen.

Joachim Sartorius.

Joachim Sartorius, Cantor zu Schweidnitz, und um die siebenziger Jahre des 16. Jahrhunderts bereits Lehrer an der dortigen Schule, gab im J. 1591 die Psalmen nach gewöhnlichen protestantischen Kirchenmelodieen heraus.

„Der Psalter, Gesangßweise, Inn vorstendliche Deutsche Reim, vnd auff allerley bekante, vnd in vnsern Kirchen gebreuchliche Thön, oder Melodeien, gesetzt, vnd in druck vorfertiget. Durch Ioachimum Sartorium, Cantorem zur Schweidnitz. Bresslaw (durch Georgium Bawmann M. D. XCI.)" 8°.

In der Zueignung an die Stadt Schweidnitz vom 31. Jan. desselben Jahres erzählt er die nähere Veranlassung zu seinem Dichten und zugleich sein strenges Streben nach möglichst treuem Wiedergeben des Originals. „Denn es ist ein Formular, wie wir beten sollen; es ist ein Promptuarium und kleine Bibel, ein Schatz voll himmlischer und göttlicher Weisheit und ein Trost aller betrübten Herzen. Welchs denn ich für meine Person in meinem Kummer und Hauscreutz, das bei frommen Christen selten außenbleibet, gar viel und oft erfahren und befunden, und derenthalben solch Psalterbuch lieb gewunnen, und nicht allein gerne gelesen und offentlich in der Kirchen und daheime die Psalmen mit herzlicher Andacht gesungen, sondern auch für etlichen Jahren angefangen, einen und den andern mir und meinen Kindern zu Uebung und Trost gesangsweise zu setzen und in deutsche Reim zu verfassen. Solchs hab ich nach Verrichtung meiner Schularbeit mit besonderer Lust und Begier so lange getrieben, bis ich nu durch Gottes Gnad und Beistand den ganzen Psalter verfertiget und absolvieret. Gleichwie ich aber um der Kinder und Einfältigen willen solche meine Psalmen aus vielen beweglichen Ursachen auf die allergemeinesten und in unsern Kirchen gebräuchlichsten Tön oder Melodeien gesetzt und accommodiret, also hab ich

auch mit höchstem Fleiß, so viel nur die Art der Reim hat leiden wollen, mich bemühet, schlecht und recht die deutlichen geistreichen Wort der Psalmen zubehalten und derer keines ohne dringende Noth außengelassen, verändert oder was hinzugethan; Ja ich hab lieber der Zierlichkeit der Vers, denn dem Text abbrechen wollen. Darum sie denn vielen geistliches und weltliches Standes gutherzigen Leuten, denen sie zu sehen worden, nicht übelgefallen, die mich oft fleißig vermahnet und gebeten, ihnen und andern gottliebenden Leuten mehr, dieselben mitzutheilen, zu publiciren und in Druck zu geben. Welches, ob es wol erstmals (denn mir mein Ungeschicklichkeit und Ingenii tenuitas wol bewußt) mein Vorsatz nicht gewesen, hab ich doch endlich ihrem Bitten und Begehren Statt thun, und ihnen als guten Freunden willfahren sollen, unangesehen, daß er von hochtrabenden Leuten und Calumniatoribus (die alles können richten, Selbst aber wenig tichten!) nicht wird unangefochten und ungetadelt bleiben.“

Joachim Sartorius hatte sich also früher wol nicht sonderlich im Dichten versucht, und beschränkte sich jetzt nun noch dazu seine poetische Freiheit, um einen reinpractischen Zweck vollkommen zu erreichen. Um so mehr müssen wir aber bewundern, wie der fromme und gefühlvolle Cantor auch die schmucklosesten und bruchstückartigen Psalme durch eine kraftvolle, oft überströmende Sprache zu beseelen weiß, die zerstreueten Gedanken des Psalmisten geschickt zusammenfügt und jeden kleinen poetischen Zug mit biblischer Einfalt aufbewahrt. Obschon Sartorius überall die lateinischen Anfänge der Psalme nach der Vulgata über seine Lieder setzt, so läßt sich doch keinen Augenblick zweifeln, daß ihm Luther's Uebersetzung überall in Gedanken war, und Luther's Sprache, wie seine Melodieen, von ihm nachgeahmt wurden. Die deutsche Sprache war damals nirgend reiner und edeler zu finden, als in Luther's Uebersetzung — wie anders, wenn Luther's Poesie ihrem Aeußern nach gleichen Schritt

mit der Prosa gehalten hätte! Gefühl für Rhythmus ist in Luther's Gesängen, aber kein bestimmtes Streben wird daraus sichtlich, diesen Rhythmus überall unbeschadet der Melodie durchzuführen. Darauf mußte ein gründliches Studium der Musik, und besonders in Anwendung auf Gesang, zuerst leiten, und eben dieses scheint auch in dem Cantor Sartorius diesen unverkennbaren Takt für Rhythmus und Wohlklang erzeugt und genährt zu haben.

Psalm 45, 14. 15.

Herrlich ist des Königs Kind
Innerlich geschmücket.
Gülden Stück ihr Kleider sind
Köstlich schön gesticket.
Damit wird sie schön geziert
Und dem König zugeführt
Mit all ihrn Gespielen,
Welches sind Jungfrauen schön,
Die ihr ordentlich nachgehn,
Ihren Dienst erfüllen.

Psalm 57, 9. 10.

Wach auf, mein Zung, wach auf mein Ehr,
Wach auf, mein Psaltr und Harfenklang.
Ich will aufwachen ohn Beschwer
Und meinem Gott frü sagen Dank.
Ich will Ihn preisen für und für
Bei allen Völkern in der Welt.
Ich will, o HErr, lobsingen dir
Auch bei den Heiden mannigfalt.

Psalm 68, 3. 4.

Denn also müssen kommen um
Für Gott die Bösen alle,
Auf daß die Frommen wiederum
Sich freuen, und mit Schalle
Für Gott frohlocken allezeit
Und fröhlich sein in Fried und Freud
Von ihres Herzen Grunde.

Daselbst 19.

Du bist gefahren in die Höh,
Thust in dem Himmel prangen,
Hast Teufel, Tod und alles Weh,
Die Gfängniß selbst gefangen.
Du hast empfangen Gaben viel,
Dieselben frei mit Maß und Ziel
Den Menschen auszutheilen.

Künstliche Versmaße, wie in den Liedern: Du Lenze gut, des Jahres theure Quarte, Weltlich Ehr' und zeitlich Gut, Ich ruf zu dir, Herr Jesu Christ, hat er mit mehr Talent behandelt, als alle seine Vorgänger. Jamben und Trochäen stellen sich dem Auge sogar dar, und man darf nicht erst ängstlich im Lesen die Silben messen, um dahinter zu kommen, welche Versart in jeder Zeile befolgt sei. Unter seinen Zeitgenossen haben zwar einige sich an weit künstlichere Versarten gewagt, aber selbst Fischart hat durch seine Hexameter und Sonnette nur bewiesen, daß ihm alles durch Musik gebildete Gefühl für Rhythmus und Wohlklang mangelte. Jedoch hat auch Joachim Sartorius den Anfoderungen an ein Gedicht nicht vollständig genügt. Sein Reim ist nicht so ausgebildet, wie wir in Bezug auf das Uebrige erwarten könnten. Dafür sucht er sich selbst durch sein Streben, lieber der Zierlichkeit der Verse, als dem Texte etwas abbrechen zu wollen, zu rechtfertigen. So zeigen sich denn wirklich schlechte Reime, meist Assonanzen: Weg : pflegt, Gerten : zerschettern, Fürwitz : nichts, Volk : stolz, Hort : Gott, verzagen : Augen, bitt : nicht, Boden : Todten ꝛc., und obschon Sartorius seine Sprache ziemlich vor mundartlichen Anklängen bewahrte, so verleitete ihn doch seine schlesische Aussprache zu vielen Reimen, welche nur darin ihren Grund haben: Hutt (Hütte) : gutt, schön : stehn, Frucht : nicht, Guts : Trutz, Nott (Noth) : Gott, Bergk : Werk, geben : lieben, Schaten (Schatten) : gerathen, Furcht : gehorcht, ihm :

Stim (Stimme), hot (habet) : Gott, erseuf : Teuf (Tiefe), groß : Unterlaß u. s. w.

Dieser Tadel trifft aber mehr den damaligen Stand der Sprache als den Dichter, welcher allein nicht mächtig genug war, den inneren Streit der Sprache zu schlichten, unter den neuen sich hervordrängenden grammatischen Formen immer die richtige zu wählen statt der älteren noch gangbaren; ferner die gestörten Lautverhältnisse analog herzustellen und auf die für Metrum und Reim oft bequemeren mundartlichen Eigenheiten zu verzichten. Vielleicht hätte Sartorius bei freier Wahl seines Gegenstandes und ohne jenen freiwilligen Fesselzwang schönere Früchte seines Talents geben können. Uebrigens läßt sich da noch bezweifeln, ob seine Sprache jemals sich so poetisch ausgebildet hätte, wie es ihr bei einem so herrlichen Muster möglich war. Daß Luther dies Muster ist, lehrt eine Vergleichung der nachfolgenden Proben mit der Lutherischen Bibel-Uebersetzung auf den ersten Blick, und wir möchten in dem Worte raunen, was Sartorius in Ps. 41, 8. beibehielt, aber nicht versteht und raumen schreibt, einen nähern Beweis für unsere Behauptung finden.

Der VI. Psalm.

Domine, ne in furore tuo arguas me.

Im Thon: Aus tiefer Noth schrei ich zu dir.

1.

HErr, straf mich nicht in deinem Zorn,
Nicht zücht mich in deim Grimme,
Denn sonst ists mit mir gar verlorn.
Vernimm mein kläglich Stimme.
Ich bin sehr schwach, erbarm dich mein,
Heil mich, o HErr, denn mein Gebein,
Die sind vor Angst erschrocken.

2.

Mein Seel in mir betrübet ist,
Groß Schrecken thut sich mehren.
Erbarm dich mein zu dieser Frist!
Ach HErr, wie lang soll's währen?
HErr, wende dich, ich schrei zu dir,
Errett mein Seel, hilf eilends mir
Um deiner Güte willen.

3.

Im Tod niemand gedenket dein,
Noch in der Hell dich ehret.
Müd bin ich von dem Seufzen mein,
Mein Leid sich immer mehret.
Von Thränen mir mein Bette schwimmt,
Die ganze Nacht stets Wasser rinnt
Aus mein betrübten Augen.

4.

Mir ist verfallen mein Gestalt,
Daß ich solch Leid muß sehen.
Vor Trauren werd ich schwach und alt:
Wie soll mir doch geschehen?
Dieweil ich allenthalben werd
Geängstet sehr auf dieser Erd,
Bin ganz und gar verlassen.

5.

Weicht ab, ihr Uebelthäter all,
Die mich untreulich meinen!
Weicht ab und fliehet allzumal;
Der HErr erhört mein Weinen.
Der HErr erhört mein Flehen groß,
Welchs gschicht von mir ohn Unterlaß,
Thut mein Gebet annehmen.

6.

Es müssen alle meine Feind
Zu Spott und Schanden werden,
Und alle die mir wider seind,
Erschrecken hie auf Erden.
Doch laß sie HErr sich kehrn zurück
Und plötzlich um ihr böse Tück
Sich in ihr Herze schämen.

Der XXIX. Psalm.

Afferte Domino, filii Fortium.

Im Ton: Nu freut euch, lieben Christen gem.

1.

Ihr Gwaltigen in dieser Welt,
Herbei, und bringt dem HErren,
Bringt Ehr und Stärke diesem Held,
So wird euch nicht(s) gewerren.
Bringt her dem HErrn seins Namens Ehr,
Betet Ihn an und lobt Ihn sehr
In seiner heilgen Zierde.

2.

Die Stimm des HErren geht daher
Ganz mächtig auf den Wassern.
Der Gott der Ehren donnert sehr,
Der HErr auf großen Wassern.
Die Stimm des HErren geht mit Macht,
Die Stimm des HErrn mit großer Pracht
Sich herrlich thut erzeigen.

3.

Die Stimm des HErren Cedern bricht,
Daran man Lust gesehen.
Sein Stimm die Cedern macht zu nicht,
Die auf dem Libno stehen.
Gleich wie ein Kalb sie hüpfen schon,
Auch Libanon und Sirion,
Wie schöne jung Einhörner.

4.

Die Stimm des HErren haut hinweg,
Wie Feuerflammen brennen.
Sein Stimm die Wüsten hart bewegt,
Davon die Fels zertrennen.
Die Stimm des HErrn erregt mit Macht
Die Wüsten Kades, daß es kracht.
Sein Macht thut Alls durchdringen.

5.

Die Stimm des HErren auf dem Feld
Erschrecket sehr die Hinden,

Sein Stimm entblößt die grünen Wäld
Mit Brausen und Sturmwinden.
Und in dem heilgen Tempel sein
Wird ihm die ganze Christlich Gmein
Lob, Preis und Ehre sagen.

6.

Der HErre sitzt und ist bereit
Ein Sündfluth auszuschütten.
Der HErre bleibt in Ewigkeit
Ein König großer Güten.
Der HErr seim Volk wird geben Kraft,
Der HErr wird sein Volk tugendhaft
Mit Friede reichlich segnen.

Der XLII. Psalm.

Quemadmodum desiderat cervus.

Im Ton: Wo Gott der HErr nicht bei.

1.

Gleich wie ein Hirsch sich sehnen thut
Nach frischem Brunnenwasser,
So sehnet sich zu dir, o Gott,
Mein Seel auch gleichermaßen.
Mein Seele dürstet herzlich sehr
Nach Gott, dem HErrn je längr je mehr,
Nach Gott, dem Brunn des Lebens.

2.

Wenn wirds denn dazu kommen schier,
Daß ich ohn Furcht mög stehen,
Nach Wunsch und meines Herzen Gier
Gotts Angesicht ansehen?
Mein Thrän mich speisen Nacht und Tag,
Dieweil man täglich zu mir sagt:
Wo ist nu Gott, dein HErre?

3.

Und wenn ich denn des innen werd,
Mein Herz thu ich ausschütten,
Und wollt gern gehen hie auf Erd
Zu Gottes Haus und Hütten,
Mit Haufen wallen in der Gmein,
Gott danken und lobsingen fein
Und Ihm zu Ehren feiren.

4.

Mein Seel, ach was betrübst du dich
Und thust dich in mir quälen?
Harr du des HErren sicherlich
Und thu dich ihm befehlen.
Ich werd ihm noch wol dankbar sein,
Daß er mir hat geholfen fein,
Sein Angesicht gezeiget.

5.

Mein Seel in mir betrübet ist,
Ach Gott, thu mir beistehen!
Ich denk an dich zu jeder Frist,
Thu in dem Land hergehen
Am Jordan und auch Hermonim
Und ruf zu dir mit hoher Stimm
Wol auf dem kleinen Berge.

6.

Ein Fluth rauscht nach der andern her,
Hie thut ein Tiefe sausen;
Bald hört man dort erschrecklich sehr
Ein andre Tiefe brausen.
Denn alle Wasserwogen dein,
Die gehen über mich herein,
Die wollen mich bedecken.

7.

Doch tröst ich mich des HErren Güt,
Die Er selbst hat verheißen.
Er woll uns doch verlassen nit,
Sein Hülf des Tages leisten!
Drum sing ich ihm des Nachtes fein
Und bet zu Gott des Lebens mein,
Dank ihm von Herzen Grunde.

8.

Ich sprach zu Gott, dem Felsen mein:
Wie hast du mein vergessen?
Ich muß ganz traurig gehn herein,
So doch mein Feind vermessen
Mich drängen hart an manchem Ort
Und sind gleich als ein Gift und Mord
In allen meinen Beinen.

9.

So oft sie in meim Kummer groß
Mich also mächtig plagen,
Und schmähen mich ohn Unterloß,
Dieweil sie täglich sagen:
Wo ist denn nu dein Gott und HErr,
Auf den du trotzest also sehr,
Wo hat Er sich verstecket?

10.

Mein Seel, ach was betrübst du dich
Und thust dich in mir kränken?
Hoff nur auf Gott, trau festiglich,
Ich werd ihm noch wol danken.
Er ist für meinem Angesicht
Mein Hülf, mein Trost und Zuversicht,
Darzu mein Gott und HErre.

Der LXXXIII. Psalm.

Quam dilecta sunt tabernacula cet.

Im Ton: Kommt her zu mir, spricht Gottes S.

1.

WIe lieblich, schön und herrlich sein,
HErr Zebaoth, die Wohnung dein
Allhie auf dieser Erden!
Hilf, daß wir deiner Herrlichkeit,
Die uns durch Christum ist bereit,
Dort auch theilhaftig werden.

2.

Denn, HErr, nach den Vorhöfen dein
Sich sehnet fast die Seele mein
Mit herzlichem Verlangen.
Mein Leib und Seel sind früh und spat
Im HErrn, dem lebendigen Gott
Mit großer Freud umfangen.

3.

Der Sperling findt sein Haus und Hütt,
Die Schwalb in ihrem Neste brütt

Und kommt darein von ferre.
Also mein Seel sich sehnen thut
Nach dein'n Altarn, HErr Zebaoth,
Mein König, Gott und HErre!

4.

Wohl denen, denn sie haben's gutt,
Die wohnen in deim Haus und Hutt,
Dein Lob sie stets verjehen.
Wohl denen Menschen, die allein
Dich lassen ihre Stärke sein,
Dein Weg von Herzen gehen.

5.

Die wandeln durch das Jammerthal,
Und machen Brunnen überall,
Ihr Arbeit treulich pflegen.
Solch treue Lehrer, die man hat,
Die werden durch deins Geistes Gnad
Geschmückt mit reichem Segen.

6.

Ein Sieg sie nach dem andern han,
Daraus man ja wol sehen kann,
Daß Gott in Zion wohne.
Hör mein Gebet, HErr Zebaoth,
Vernimm mein Klag und große Noth,
Gott Jacob in deim Throne.

7.

Gott, unser Schild und Schutz zugleich,
Schau doch auf deins Gesalbten Reich,
Den du selbst hast erwählet.
Denn Ein Tag in dem Hause dein
Ist besser, denn sonst tausend sein,
Darin uns Trübsal quälet.

8.

Der Thür ich lieber hüten wollt
Im Hause Gottes mit Geduld,
Denn bei Gottlosen wohnen.
Denn Gott der HErr ist Sonn und Schild,
Der HErr mit Gnad und Ehr vergilt,
Thut alles wohl belohnen.

9.

Kein Gutes nimmer mangeln wird
Den Frommen, die im Geist geziert,
Die Sünd von Herzen hassen.
HErr Zebaoth, wie selig ist
Der Mensch, der ohne Falsch und List
Auf dich sich thut verlassen!

Der XCIII. Psalm.

Im Ton: Allein zu dir, HErr Jesu Christ.

1.

Der HErr ist König mächtiglich,
Thut herrlich einher prangen.
Der HErr hat schön geschmücket sich,
Ein neu Reich angefangen,
So weit und groß die Werlet ist,
Auf daß es bleib zu aller Frist.
Dann her dein Stuhl steht festiglich,
Bewegt nicht sich,
Du bist und bleibst HErr ewiglich.

2.

Die Wasserström erheben sich
Und brausen ohn Aufhören.
Die Wasserström sich mächtiglich
Erheben und empören.
Die Wellen sind sehr ungestüm
Und toben mit sehr großem Grimm.
Die Wasserwogen in dem Meer
Gerings umher
Sind groß und brausen gräulich sehr.

3.

Doch grauet mir zu keiner Frist,
Wie sehr sie auch gleich toben;
Dieweil der HErr noch größer ist
Im Himmel hoch dort oben.
Dein Wort, HErr, wird für Recht gepreist,
Das uns ganz treulich unterweist.
Deins Hauses Zierd und Lieblichkeit
Ist Heiligkeit
Von nu an bis in Ewigkeit.

Der XCVI. Psalm.

Cantate Domino canticum etc.

Im Ton: Nu freut euch, lieben Christen gem.

1.

Nu singet fein, ihr Christenleut,
Ein neues Lied dem HErren.
Die ganze Welt mit Lust und Freud,
Die sing dem HErrn zu Ehren.
Singt Gott und lobt sein Namen werth,
Verkündiget sein Heil auf Erd,
Sein Wort thut täglich hören.

2.

Erzählet in der Heidenschaft
Sein Ehr mit Wohlgefallen!
Rühmt seine Wunder, Macht und Kraft
Auf Erd den Völkern allen!
Denn Gott der HErr ist groß fürwahr,
Zu loben hoch und wunderbar
Weit über alle Götter.

3.

Der Heiden Götter in gemein
Sind Götzen und Maulaffen.
Gott aber, unser HErr allein
Den Himmel hat geschaffen.
Für Ihm ist Pracht und Herrlichkeit,
Sein Heiligthum ist zubereit
Sehr löblich und gewaltig.

4.

Ihr Völker, bringt dem HErren her,
Kommt Ihm zu Lieb zusammen,
Bringt her dem HErren Macht und Ehr,
Bringt Ehre seinem Namen!
Bringt Gschenk, kommt in sein Haus mit Fug,
Ruft an den HErrn im heil'gen Schmuck,
Und alle Welt Ihn fürchte!

5.

Sagt unter allen Heiden frei,
Daß König sei der HErre,

Und daß sein Reich bereitet sei,
Gleichwie die Welt so ferre;
Und daß es festiglich besteh,
In Ewigkeit nicht untergeh,
Und richte recht die Völker!

6.

Es freu sich Himmel und die Erd,
All Creatur sich rege!
Das Meer vor Freuden brausend werd,
Daß Alls sich drin bewege!
Das Feld sei fröhlich und wohlauf
Sampt Allem dem, das wächst darauf,
Die Bäum im Wald sich rühmen!

7.

Für Gott dem HErrn, der kommen wird
Und säumen sich mit nichten.
Er kömmt mit großer Macht geziert,
Die ganze Welt zu richten,
Wird richten mit Gerechtigkeit
Den ganzen Erdkreis weit und breit,
Mit Wahrheit alle Völker.

Der CXXVIII. Psalm.

Beati omnes qui timent Dominum.

Im Ton: Nu freut euch, lieben Christen gem.

1.

Wohl dem, der Gott den HErren fürcht
Und geht auf seinen Wegen.
Der Ihm von Herzen gern gehorcht,
Dem giebt er Glück und Segen.
Du wirst dich nähren allezeit
Mit Ehren deiner Hand Arbeit,
Wohl dir, du wirsts gut haben!

2.

Dein ehlich Weib, die dir von Gott
Zum Ghülfen ist gegeben,
Wird sein im Hause früh und spat
Gleich wie des Weinstocks Reben,

Und dir gebären Kinderlein,
Die werden wie Oelzweige fein
Um deinen Tisch her stehen.

3.

Sieh, also wird von Gott dem HErrn
Ein Mann gesegnet werden,
Der Gott von Herzen fürchtet gern
Sein Lebenlang auf Erden.
Der HErr wird reichlich segnen dich
Aus Zion nu und ewiglich,
Kein Mangel wirst du leiden.

4.

Auf daß du Gottes Wunderthat
Dein Lebelang mögst sehen,
Darzu Jerusalem die Stadt
In Glück und Wohlfarth stehen,
Und sehest Kindes Kinder viel,
Und daß mit Frieden Israel
Im Lande sicher wohne.

Der CXXXVII. Psalm.

Super flumina Babylonis, illic etc.

In seinem eignen Ton.

1.

An Wasserflüssen Babylon
Wir ganz betrübet saßen;
Als wir gedachten an Zion,
Da konnten wir's nicht lassen,
Wir mußten weinen allesampt,
Dieweil wir solches edle Land
So lange mußten meiden.
Darum wir auch am selben End
Die Harfen und all Instrument
Aufhingen an die Weiden.

2.

Daselbst wir sollten singen viel
Den'n, die uns gfangen führten,

Erklingen unser Saitenspiel,
Die doch gar dissonierten.
Ei Lieben, singt und schweiget nicht,
Laßt hörn von Zion ein Geticht
In euren schweren Banden! —
Ach Gott, wie sollt uns möglich sein
Dem HErrn ein Lied zu singen fein
In diesen fremden Landen.

3.

Hierusalem, vergeß ich dein
Bei meinen Lebetagen,
Sobald vergeß die Rechte mein
Das lieblich Harfenschlagen!
Ja, wo ich nicht gedenk an dich,
So soll mein Zunge ewiglich
An meinem Gaumen kleben;
Wofern ich nicht Jerusalem
Laß meine höchste Freude sein
Und ihr den Preis thu geben.

4.

Der Kinder Edom indenk sei,
O HErr, an jenem Tage,
Die schrieen: Preis, nu ist es frei!
Von Grund man sie abtrage.
Du schnöde Tochter Babylon,
Wohl dem, der dir auch hat gethon,
Wie uns von dir geschehen.
Wohl dem, der deine Kinder klein
Hinreißt und schlägt sie an ein Stein,
Und dich dabei läßt stehen.

Der CL. Psalm.

Laudate Deum in sanctuario etc.

Im Ton: O HErre Gott, Dein göttlich Wort.

1.

Lobt Gott mit Ruhm Im Heiligthum,
Singt Ihm aufs allerbeste!
Lobt Ihn ohn End Im Firmament,
In seiner Macht und Feste!

Rühmt frü und spat Sein Wunderthat,
Die Er an uns beweiset;
Sein Herrlichkeit Zu jeder Zeit
Mit Lobgesang hoch preiset!

2.

Laßt überall Posaunenschall
Dem HErrn zu Lob erklingen!
Und schlaget fein Die Harfen drein,
Zum Psalter thut schön singen!
Lobt Ihn mit Macht Bei Tag und Nacht
Mit Pauken und mit Reigen!
Laßt hören viel Der Saitenspiel,
Lobt Ihn mit Pfeifn und Geigen!

3.

Mit Cimbeln hell Und süßer Kehl
Ihn lobt für allen Dingen!
Rühmt seine Ehr Und lobt Ihn sehr
Mit Cimbeln, die wohl klingen!
Ohn Unterlaß Soll Alles das,
Was Odem hat, Gott ehren;
Mit höchstem Fleiß Gott geben Preis,
Stets loben Gott den HERRN!

Martin Kinner.

Martin Kinner von Scherffenstein, geboren 1534 zu Leobschütz, lebte als Syndicus *) in seiner Vaterstadt, und

*) Die meisten Litteratoren fügen noch hinzu, daß Kinner ein Zuhörer Phil. Melanchthon's und endlich selbst Professor Poeseos zu Wittenberg war; da ich jedoch für beide Nachrichten nirgend sichere Quellen finden kann, so stelle ich sie weiterer Prüfung anheim. Uebrigens hat auch hier wieder einer dem andern nachgeschrieben. Cunradi Sil. Tog. p. 149, daraus Fibiger zu Henelii Silesiogr. Renov. cap. VII. p. 270. Scultetus de Hymnop. Siles. ist vollständiger, er theilt auch die Grabschrift mit, jedoch sehr ungenau; auf ihn bezieht sich John I. 111. und aus beiden schöpft Wetzel Anal. Hymn. II. 1. S. 47.

starb auf einer Reise den 24. März 1597 zu Baumgarten unweit Frankenstein. Von seinen deutschen Liedern sind uns nur acht aufbewahrt durch Gottfried Helwig in dem Breslauer Gesangbuche, was unter dem Titel: Geistliche Kirchen- und Hauß-Music zu Breslau 1644. 8°. erschien. Wir können also zu keinem vollständigen Urtheile über Kinner's Poesie gelangen, jedoch auch aus diesen Ueberbleibseln ein edles, frommes Gemüth kennen lernen, was nur leider! vielleicht durch vielerlei Trübsal und Kummer bewegt, zu sehr in eine düstere Anschauung der Gegenwart verfiel und in eine Unversöhnlichkeit mit der Welt. Aber selbst diese Richtung seines Gemüthes hat sich des poetischen Schmuckes nicht entäußern können, und läßt sich kaum wahrnehmen in solchen Liedern, wo nicht gerade Sittenschilderung und Ermahnung zur Buße wesentlicher Inhalt ist. Seine Sprache ist jedoch nicht so gebildet, wie wir es erwarten könnten, da er als ein sehr gelehrter Mann und geschickter Musiker überall gerühmt wird. Aber diese Erscheinung darf uns nicht befremden. Gelehrsamkeit nahm wenig Antheil an dem Studium der Muttersprache, und als solches bereits lange begonnen hatte, gehörte eben dies Studium noch lange nicht in den Kreis von eigentlicher Schulgelehrsamkeit.

Das Breslauer Gesangbuch enthält folgende Lieder:

Nobiliss. et Clariss. vir Dns Mart. Kinnerus Senior a Scherffenstein in Weissag et Lodnitz. cum annos XV. Reipub. Leobsch. laudabilem operam navasset: deinde Secretarii munus biennio Carnoviae administrasset: Deo, amicis et literis suis in Vaticano suo rustico vixisset annos XXI. et Pater esset liberorum XIIII. Glazio, Vratislaviam, rediens pie obiit in pago Silesiae Baumgarten, anno Christi MDxcvii. Mart. XXIIII. Climacterico suo nono.

Mon. et Inscript. Ms. Math. Machneri.

I. S. 67. Weihnachtslied

im Ton: Kommt her zu mir ꝛc.

Willkommen herzliebes Jesulein
Mit deim blutroth Creuzäpfelein,
Das du dein Brüdern schenkest.
Der Apfel ist das Himmelreich,
Das erben wir mit dir zugleich
Im Creuz, so du mitbringest. 13 Str.

II. S. 310 — 318.

Ein neu ninivitisch Beicht-, Klag- und Bußlied. Im Ton: An Wasserflüssen Babylon ꝛc.

Dies große Lied von 37 Str. schildert mit starken Farben das Verderben und Elend der damaligen Welt.

III. S. 353.

Bußlied, der VI. Psalm.

Im Ton: Herr Jesu Christ, wahr Mensch und Gott ꝛc.
Herr, in deim Zorn straf mich nicht ꝛc. 7 Str.

IV. S. 356.

Ebenfalls. Im Ton: Kommt her zu mir, spricht J. Chr.
O Jesu Christ, mein Herr und Gott ꝛc. 7 Str.

V. S. 431.

Der geistliche Pelican.

Im Ton: O Welt, ich muß dich lassen, Ich fahr ꝛc.

VI. S. 475.

Geduldlied. Im Ton: Wenn wir in höchsten Nöthen sein ꝛc.

VII. S. 696.

Trostlied. Im Ton: An Wasserflüssen B.

VIII. S. 744.

Im Ton: Vater unser im Himmelreich ꝛc.
Ich sei, an welchem Ort ich woll ꝛc. 2 Str.

V.

Der Geistliche Pelican.

Ein Vogel in Egypten
Gerühmet wird in Schriften,
Der Pelican er heißt,
Der heckt aus seine Junge,
Und eh sie komm'n zu Schwunge,
Nach Speis er fleucht und reis't.

Indeß weil er so umfleucht,
Ein giftig Schlang in's Nest kreucht,
Bringt alle Jungen um.
Die Mutter kömmt herwieder,
Sieht todt ihr jung Gefieder
Und wird betrübt darum.

Sie trauret zwene Tage,
Am dritten läßt sie abe
Und faßt ihr einen Muth,
Sie hackt sich in ihr Brüstlein
Und sprengt auf ihre Vöglein
Ihr mütterliches Blut.

So werden sie von Stunde
Wieder lebend und gsunde.
Welchs uns ein Fürbild ist,
Daß auch wir arme Sünder
Sind todtgeborne Kinder
Durchs Teufels Mord und List.

Da kamst Du, Gottes Sohne,
Hoch von des Himmels Throne
Und wirst ein Mensch ohn Sünd,
Dein Blut für uns vergeußest,
Am dritten Tag Du reißest
Uns aus dem Tod geschwind.

Vor dies Dein theures Blute,
Vergossen uns zu gute,
Danksagen wir Dir, HErr!
Mit dem thu uns erquicken,
Wenn wir im Tode stecken,
So sterben wir nicht mehr.

VI.
Trostlied.

All Treu und Lieb verkehret sich
In dieser Welt gar liederlich.
Auf den man meistes sich verläßt,
Der fällt in Nöthen ab aufs ehst.

Verflucht sei, der auf Menschen sich
Verläßt, denn keiner hält den Stich.
Das Herz ist falsch, die Wort sind gut.
Drum halt sich jeder wol in Hut.

Vertrau und bau auf Gott allein,
Der giebt von sich kein'n falschen Schein.
Was Er zusagt, das hält Er fest,
Zu Schand Er niemand werden läßt.

Ich hab's erfahren und ist wahr,
Mein Trost allein von Ihm kommt gar;
Kein Mensch mich von Ihm trennen soll,
Es geh gleich zu, gleich wie es woll.

Trotz thu mir was, Freund oder Feind,
Weil Gott mich nur mit Treuen meint.
Dir leb, Dir sterb ich, Gott mein HErr,
In Schanden laß mich nimmermehr.

VII.
Ein anderes.

Es kommt nu leider her die Zeit,
    Da uns soll bange werden;
Denn groß und unaussprechlich Leid
    Verkündigt Himml und Erden.
Wir sind der armen Wittwen gleich,
Die herzlich ihres Sohnes Leich
    Und ihr Elend beweinet.
HErr Jesu, unser Trost und Licht,
Komm, sprich uns auch zu: Weine nicht!
    Dein Wort uns alle meinet.

Wir fallen häufig ein und ab,
    Wie Blätter von den Bäumen.

Man trägt manch liebes Kind zu Grab,
Darob die Eltern weinen;
Und obs wol fällt in Deine Hand,
Und kömmt in's rechte Vaterland,
Das Du uns hast geschenket,
Doch allweg uns Dein Trost gebricht,
Drum komm, sprich zu uns: Weine nicht!
Denn unser Herz sich kränket.

Was aber mehr für Angst und Noth
Die Welt wird überfallen,
Zeigt durch sein Wort und Wunder Gott
Gar schrecklich für uns allen.
Die Sünd nimmt mächtig überhand,
Drum brennt sein Zorn übr alle Land
Und wird das Garaus spielen.
Ach HErr, geh nicht in Dein Gericht,
Dein freundlich Trostwort: Weine nicht!
Laß uns im Herzen fühlen.

Wir habns ja wol verdienet, HErr,
Daß uns Dein Zorn verzehre.
Kein Strafe ist so hoch und schwer,
Der wir nicht würdig wären.
Es reut uns aber unser Sünd,
Und bitten Dich von Herzen Grund:
O HErr, komm nur mit Gnaden!
Und ob die Welt Dich nicht ansicht,
Doch sieh Du uns und Weine nicht,
Wie übr der Juden Schaden!

Ach, komm mit Deinem Tag behend
Und stell uns zu mit Freuden,
Was Liebes wir vorher gesendt,
Und laß uns nicht mehr scheiden.
Wenn mein Stündlein herzu sich naht,
Begegne Du auch meinem Tod,
Laß mich nicht drinn verderben,
Mein traurig Herz mit Trost aufricht,
Bild mir Dein Wort ein: Weine nicht!
So will ich fröhlich sterben.

Bruder Conrads von Heinrichau Chronik von Polen und Schlesien.

De cronica polonorum. *)

(fol. 121. v. b.) Mesco dux polonie, qui appellatus est rex polonorum, cum esset gentilis, sub pacto conuersionis ad fidem christi accepit dubrancam filiam ducis bohemie in vxorem. Que uenit ad eum in poloniam anno domini nongentesimo septuagesimo. De qua genuit bolezlaum (122. r. a.) magnum. § Anno domini nongentesimo septuagesimo primo dux mesco baptizatus est. § Iste mesco habuit sororem nomine adilheidem, quam iesse rex vngarie accepit inuxorem. Que cum esset christiana, uirum suum yesse conuertit ad fidem christi. § Ista post uisionem per beatum stephanum prothomartirem sibi reuelatam concepit et genuit stephanum regem vngarie anno domini nongentesimo septuagesimo quinto. § Anno domini M°. xxv. bolezlaus magnus obijt. § Iste bolezlaus dictus est animosus. Cum enim esset filius ducis mesconis nepos que ducis bohemie et consobrinus stephani regis vngarie, audaciam assumpsit exeorum adiutorio. § Iste bolezlaus manu potenti terminos polonie dilatauit, versus orientem usque inportam kyu, versus occidentem usque insalam. § Ecclesiam etiam dei exaltauit, episcopatus distinxit et dotauit

*) Aus einer Pergamenthandschrift in Quarto der königl. Bibliothek zu Breslau (IV. Q. 92.), ehemals des Klosters Heinrichau, in diesem geschrieben um 1340, meistentheils, wie auch unsere Chronik, von einem Bruder Conrad, der sich fol. 100. v. genannt hat mit Verzeichnung jener Jahrszahl. — In obigem Abdruck des Chronicons sind nur die häufigen Abkürzungen aufgelöst und Interpunction hinzugefügt.

atque ditauit et tribuens eis predia et caſtra, famulos et ſeruitia, omnemque culturam eradicans ydolorum, fundans pacem et iuſticiam in terra. § Anno domini M°. cc°. xxxviij. xiiij. kal. aprilis (122. r. b.) obijt heinricus dux ſlezie dictus cum barba. § Anno domini M°. cc°. xli. tartari deuaſtauerunt terram ſlezie et ducem heinricum, filium predicti ducis heinrici cum barba, occiderunt in bello prope lignitz in loco, qui uocatur walſtat. § Anno domini M°. cc°. lxi. flagellatores tranſiuerunt per terram ſlezie, qui uelatis capitibus et ſcapulis denudatis ſeipſos flagellis ceciderunt. § Anno domini M°. cc°. lxv. obijt dux henricus tercius, qui dictus fuit henricus albus. § Anno domini M°. cc°. lxxvij. octauo kal. maij bellum fuit circa prozcan, in quo multi occiſi corruerunt. § Anno domini M°. cc°. lxxx. ſaxones terram ſlezie deuaſtauerunt et monſterberg ciuitatem obſederunt. § Anno domini M°. cc°. lxxxi *) philippus firmanus epiſcopus legacione functus eſt in terram ſlezie. § Eodem anno fames valida oppreſſit terram bohemie et ſlezie, per quam bohemi infiniti et alij multi perierunt. § Anno domini M°. cc°. octogeſimo nono tercio kal. auguſti ruteni terram ſlezie intrauerunt et circa nizam et grotkowe predam hominum tule **) (122. v. a.) et in terram ſuam deduxerunt. § Anno domini M°. cc. xc. inuigilia beati johannis baptiſte obijt illuſtris princeps heinricus quartus dux wratizlauienſis, Qui appellatus eſt probus dux, quia magne probitatis uir et largitatis fuit. Qui fundauit eccleſiam conuentualem canonicorum ſancte crucis in wratizlauia. § Anno domini M°. ccc°. ix. multi uiri cum armis et mulieres

---

*) Noch ein j iſt ausgekraẞt.

**) l. tulerunt.

crucefignati turmatim per terram flezie et per alias terras tranfiuerunt, dicentes fe uelle mare tranfire et terram fanctam et fepulchrum domini expugnare; qui poftea inanes ad propria redierunt. § Anno domini M°. ccc°. x. in die beati iacobi apoftoli mane incepit pluere, et durauit continue illa pluuia per duos dies et noctes; per quam aqua, que niza uocatur, tam invndauit, quod ante ciuitatem glatz multas domos fubruit et deduxit, et mille quingentos homines, ut dicunt, ibidem fubmerfit, exceptis alijs locis, ubi etiam plurimi perierunt. § — *) (122. v. b.) § Anno domini M°. ccc°. xv. in flezia cremati fuerunt multi heretici, in fwidenitz et in wratizlauia et alias. § Anno domini M°. ccc°. xviij. xi. kal. Januarij, id eft in craftino beati thome apoftoli, circa horam uefperarum uentus uehemens uenit, qui cum tanto inpetu niuem fpargebat et circumferebat, quod homines, qui in uijs et in campis erant, quia excecati per niuem, ad fua hofpicia redire non potuerunt, et fic plures frigore perierunt. § Anno domini M°. ccc°. xxvj. litwanorum exercitus deterra fua egreffus cum conductu regis cracouie vlodezlai cognomento locket intrauerunt dyocefim lubucenfem et ibi et alias magnam multitudinem hominum chriftianorum, uirorum ac mulierum, captiuam duxerunt et miferabiliter tractauerunt. Nam mulieres et uirgines ftuprauerunt, pregnantes cum fuis fetibus tranffixerunt, quibufdam guttura preciderunt et diuinaciones fuas exercuerunt, Quam plures etiam diuerfis modis occiderunt, Reliquos uero (123. r. a.) vinctis manibus et decem uel pluribus pariter copulatis et caldaribus et alijs diuer-

*) Die fünf letzten Zeilen dieser und die vier ersten der Columne b. sind ausgekratzt.

ſis rebus ad colla ipſorum ſuſpenſis ad terram ſuam miſerabiliter abduxerunt. § Anno domini M°. ccc°. *)

Anno domini M°. ccc°. lxxxvi. ſancte Agnetis ſecundo **) venit ventus magnus abaquilone, qualis, ut referunt, non fuit in centum annis, qui tam magna incommoda fecit per vniuerſas regiones: nam in ſiluis magnas eradicauit arbores, ſicut pinus, quercus, in ciuitatibus tecta de turribus et domibus; nam hic proiecit campanile magnum de eccleſia in terram, dum cantaretur „venite" a duobus fratribus, et in brega, in lublucz (?) ſimiliter proiecit campanilia et in alijs ciuitatibus.

(123. r. b.) Item anno domini M°. ccc°. lxxxvi°. litwani et rex eorum adfidem conuertuntur criſti; qui rex ***) ſub fide conuerſionis duxit filiam regis vngarie, et ab epiſcopo cracouienſi incracowia baptizatur; qui etiam optinuit regnum eiuſdem prouincie; qui fuit ſelator fidei et cleri multum, et vocatus eſt vladiſlaus. item anno domini M°. cccc. x°. ſupradictus rex obtinuit triumphum in pruſia, deuaſtando terram recipiens ciuitates plurimas et caſtra inpoſſeſſionem preter marienburg. ibi corruit magiſter ordinis in bello cum plurimis cruciferis et alijs hoſpitibus quaſi infinitis numero. Et iſtud bellum factum fuit in die diuiſionis apoſtolorum.

---

*) So mitten in der Zahl bricht Conrad ab. Von hier an eine andere unsaubere Hand.

**) 28. Januar.

***) Freier Raum für etwa sieben Buchstaben.

Zur Geschichte des Anbaues von Küchengewächsen in Schlesien.

Johann Christoph Hiebner, fürstlicher Lustgärtner zu Ohlau, bauete um die Mitte des 17ten Jahrhunderts in seinem Garten vielerlei edle Gemüsearten, und beschreibt ihren Anbau und ihre Wartung in seiner Horticultura (Brieg 1664. 8°., nachgedruckt zu Neiße 1670. 8°.). Um zu zeigen, wie man mit einigen, damals noch seltenen, jetzt allgemein verbreiteten Gewächsen verfuhr, heben wir Folgendes aus seinem Büchlein aus.

Asparagus oder Spargel ziehet man aus Samen solcher Gestalt: Man richtet im October oder November von fetter, wohl zubereiteter Erde ein Beet zu, macht unterschiedene Grüfte reihenweis nach des Beetes Länge, säet den Samen darein und streichet solche wiederum mit dem Rechen zu. Der Same liegt über acht Wochen in der Erde, ehe er herauskeimet. Auf diese Weise werden die allerbesten Asparagi gezeuget, nur daß es etwas langsam damit hergehet, denn sie allererst im 3ten oder 4ten Jahr zur Speise dienlich werden. Ich habe an unterschiedenen Orten gesehen, daß man Spargel auf Pflaster gesetzet, der Meinung, es würde derselbe auf solche Weise am besten und schönsten wachsen. Aber das ist eine große Thorheit, welche nicht weniger Scheltens als Auslachens werth ist; denn die Erfahrung giebt's ja augenscheinlich, daß, wo ein Gewächs tief wurzelt, solches auch desto stärker über sich treibet und wächset, welches auf einem Pflaster nimmermehr geschehen wird.

Papas Indorum s. Adenes Virginiani oder Tartufflen *) sind auch ein feines, nützliches Werk in die

*) Kartoffeln sind also früher schon in Schlesien bekannt gewesen, als 1705; denn in diesem Jahre fand sie Abt zuerst erwähnt

Küche, und können den ganzen Winter durch gebrauchet werden. Im Herbst gräbt man sie aus, verwahret sie im Keller mit Sande und setzet sie im Frühling gegen das letzte Viertel wiederum in ein etwas sandiges und mürbes Erdreich.

Adenes Canadenses s. Flos solis tuberosus oder Erdäpfel **) werden im Herbst ausgegraben und des Winters gleichfalls im Keller im Sande gehalten, damit man sie zum Gebrauche bei der Hand habe. Ihre Wartung ist schlecht und gering. Man zerschneide sie in Stücken oder nehme die bloße Schelfen, woran noch ein Auge sitzet, und bringe solche in die Erde, so wachsen sie also balden, und vermehren sich solcher Gestalt, daß man sie nicht leicht wiederum aus einem Garten bringen kann.

Cauli flori oder Blumenkohl wird durch Samen, so aus Cypern zu uns bracht wird, gezielet, den man im Frühling auf ein Mistbeet säet; wenn er erwächset, so pflanzet man ihn in ein fettes, wohl zubereitetes Land, welches nicht mit Pferdemist, sondern mit Rindermist zugerichtet ist. Gegen den Winter werden die Stauden, so an den Blumen nicht allerdings vollenkommen sind, ausgehoben und im Keller in frischen Sand gesetzet.

Cichoria oder Hindläufte säet man auch bald im Frühling im Abnehmen des Monden, wird gegen den Winter gleichfalls ausgenommen, in Keller versetzet und das Kraut mit unter den Kräutersalat oder Masculant genommen.

---

in einer General-Accis- und Consumtions-Ordnung, wo sie unter den ausländischen Delicatessen als Tartuffuli stehen; s. Schles. Prov.Bl. 1806. a. S. 126. 127.

**) auch wol Erdartischocken, Helianthus tuberosus; Krünitz, öcon. Encycl. XI. Th. S. 224 — 229.

Aeltestes Rotwälsch in Deutschland.

(Aus dem Notatenbuche Dithmars von Meckebach, Canonicus und Canzler des Herzogthums Breslau unter Karl IV. Im hiesigen Königl. Provinzial-Archiv.)

Ista sunt nomina maleficorum terrarum.

Stromer dicuntur kelsnyder.
Kawatsprenger fures equorum.
Stoffer fures rerum venalium in foro.
Nuffer fures denariorum ex peris.
Vazenhewer bewtilsnyder.
Tumcherren falsi monetarii grossorum aut hellensium. *)
Swymmer aut laboratores in der swercze dicuntur fures noctis intrantes domos sub limine.
Schenenwerfer reseratores serarum cum uncis.
Ebener lusores cum iiii tesseribus.
Spanvelder mendicantes in terris de villa ad villam.
Versucher sagittantes cum arcu.

Bis jetzt wußte man nur das Rotwälsche in den Zeiten Maximilians I. und Karls V. nachzuweisen, und nur immer aus dem Liber vagatorum, was nach Adelung um 1510 gedruckt ist, und dann später mit Luther's Vorrede mehrmals, sogar noch im 17ten Jahrhundert wiederholt ward. Aus obiger Notiz aber, die ich der gefälligen Mittheilung des Herrn Archivar Prof. Stenzel verdanke, ersehen wir, daß es schon im 14ten Jahrhundert gäng und gebe war und vielleicht mit dem, was wir heutiges Tages unter Gaunersprache verstehen, genau übereinstimmte. Diese Sprache, gewöhnlich Rotwälsch genannt, besteht nämlich

*) abgekürzt: hllm, über dem ll ein Querstrich.

aus vielen neuen selbstgeschaffenen deutschen Wörtern oder alten vorhandenen, mit denen man ganz neue Begriffe verband, oder die man durch neugeschaffene Flexionen unkenntlich machte, wozu sich dann noch viele andere aus fremden Sprachen gesellten, zumal hebräische und romanische, deren Gestalt und Bedeutung jedoch ebenfalls wie die der deutschen Wörter dermaßen umgeschaffen ist, daß man etwas ganz Neues zu hören glaubt. Und dasselbe finden wir meist auch in den wenigen Wörtern, die uns als erste Spur des Rotwälschen in jenen Zeilen aufbewahrt sind. Eine Erklärung möge dies darthun!

Stromer, von strömen, das Land durchstreifen, wie ein Fluß; noch jetzt rotwälsch. So hieß zu Karls IV. Zeit Waldstromer ein Forstbeamter, so heißt ferner noch jetzt Strömling eine Häringsart, die sehr weit wandert. Kelsnyder, Kehlabschneider. Kawat (lies: Kawal-) sprenger, von Kaval, rotwälsch das Pferd und sprengen, mit etwas davon jagen. Stosser, stoßen für stehlen, rauben, noch jetzt; Stoßvogel s. v. a. Raubvogel. Nusser. In den althochdeutschen Glossen: nusce, fibula, nuscun, bullae; nuscari althd. also fibularius, Spangenmacher, Goldschmidt, und so könnte dann auch ironisch ein Kerl genannt werden, der den Leuten das Geld aus den Säcken holt. Vazenhewer; vaze von fascia, Band und hauen, noch jetzt in der Schweiz s. v. a. schneiden. Tumeherren für Falschmünzer wäre ganz unerklärlich, wenn nicht Dithmars von Meckebach Buch den wahrscheinlichen Ursprung dieser Benennung finden ließe. Zu seiner Zeit nämlich, in der Mitte des 14ten Jahrhunderts, scheint das Falschmünzen unter der Geistlichkeit viele Freunde, Beförderer und Ausüber gehabt zu haben; von dem als Falschmünzer verbrannten Mönch Johannes sind z. B. als falsi monetarii folgende Geistliche angeklagt: Johannes Sacerdos de Prussia; einer, welcher behauptet, er sei ein Diaconus; eine Nonne als Hehlerin; ferner ein Priester Wachsmud und

ein Mönch, Namens Briger, aus dem Predigerorden. Swercze, Schwärze, noch jetzt rotwälsch für Nacht. Schenenwerfer wol von Schene, Schiene, eine schienenartige Befestigung, und werfen, aufsprengen. Ebener, wahrscheinlich jemand, der zu den gewöhnlichen dreien noch einen vierten falschen Würfel hat, den er, wenn die Reihe an ihm ist, mit einem der übrigen Würfel vertauscht und auf solche Weise leichter einen ebenen Wurf (Pasch) wirft. Spanvelder,*) von spannen und Feld, jemand, der im Felde lebt, und langsam, gleichsam mit Spannen ausmessend, sich ähnlich der Spannraupe fortbewegt, um von Ort zu Ort zu betteln. Aus diesem Spanfelder ist vielleicht das spätere rotwälsche Schwanfelder entstanden, was auch Bettler bedeutet. Versucher, einer, der bittend kommt, aber, wie Gellert's Bettler, mit blankem Degen.

Dieses Rotwälsch ist ein Mischmasch, ein echtes Kauderwälsch, eine wahre Spitzbubensprache, das kann niemand leugnen, aber es verdient dennoch alle Beachtung von Jedem, der sich für Sprachforschung und Sittengeschichte interessiert. Jedes Leben im Freien, fern von dem Alltagsleben der übrigen Menschen, von ihren gewöhnlichen Hantierungen, ihren häuslichen Sorgen und Kümmernissen, hat etwas Poetisches, es erzeugt eine Anschauung der Welt und der menschlichen Verhältnisse, wie sie sich im herkömmlichen Zustande der Gesellschaft selten findet, und gewährt uns in jeder Darstellung seines Ichs eine eigenthümliche, bedeutungsvolle Erscheinung. Nun aber erst vollends das Räuberleben! Diese freiwillige Abgeschiedenheit von der Welt, die mit allen üblichen Formen, Sitten und Gebräuchen im Widerspruch steht, kein Vaterland, keine Heimath, kein geselliges Band mehr kennt, sondern nur den leiden-

---

*) Felder von Feld gebildet, wie Städter, Bürger von Stadt, Burg.

schaftlichsten Egoismus als einzigen und letzten Zweck alles Daseins geltend macht und mit Hartnäckigkeit und Verstocktheit verfolgt, jedes Mittel, was der Augenblick an die Hand giebt, nur zur Erreichung dieses einen Zweckes benutzt, mit einer heldenartigen Verzichtung allen Gefahren sich blosstellt, und mit dem Tode auf du und du verkehrt — ein solches Leben, so verwildert und ruchlos es auch ist, hat doch seine poetischen Sonnenblicke und eine gewisse Selbstgenügsamkeit, die zum Nachdenken stimmt. Gäbe es auch keine Gedichte, die von Räubern selbst verfertigt sind, so ließen sich doch solche Versuche voraussetzen; sie sind aber wirklich vorhanden, *) und die ganze Gaunersprache, die ältere zumal, ist reich an poetischen Ergüssen; denn so lassen sich wol die vielen merkwürdigen Wortbildungen nennen. Wir heben folgende aus:

Bachkatze, Bachrutscher, Stein; Blenkert, der Schnee; Blauhosen, Zwetschken; Bratkracher, ein Tiegel; Dreckpatscher, eine Ente; Dunkelwüst, der Nebel; Erdmann, ein Topf; Flätterling, eine Taube; Flossart, das Wasser oder ein Brunnen; Fluckart, ein Vogel; Fuchs stoßen, einen Keller erbrechen; Fürwitz, ein Doctor oder Bader; Gelbling, der Waizen; Glenz, das Feld; Grünhart, eine Wiese; Grünwebel oder Laubfrosch, der Jäger; Gugelfranz (von Gugel, cucullus und St. Franciscus),

*) in L. Pfister's vortrefflichem Buche: Actenmäßige Geschichte der Räuberbanden an den beiden Ufern des Mains, im Spessart und im Odenwalde &c. Heidelberg 1811. und Nachtrag. das. 1812. 8°.

Anderswo ist es nicht ungewöhnlich, daß Räuber gute Dichter und Sänger sind. So hat der gelehrte Servier Vuk Stephanovich Karadgich, wie er mir selber versicherte, aus dem Munde von Räubern die schönsten Lieder seiner Sammlung aufgezeichnet. Ueber spanische Gaunerlieder s. Morgenblatt 1816. S. 139.

Mönch; Hansstaud, ein Hembd; Hans von Geller, grob Brot; Hans Walter, eine Laus; Himmelsteig, Pater noster; Hochschein, ein Licht; Iltis, Stadtknecht, Scherge; Kleebeißer, ein Schaf; Knackert, Brennholz; Landbesinner (von sinnen, gehen), Flurknecht; Löhninger, Soldat; Mös (Mösch, sonst für Messing), Geld; Obermann, Hut, Weiberhaube, oder ein Boden in einem Hause; Plattfuß, eine Gans; Rathsrutscher, Bürgermeister; Rauschert, ein Strohsack; Regenwurm, eine Wurst; Rollespeis, eine Mühle; Rothhosen, Kirschen; Scheinschieber, Fensterladen; Schlangen, die Ketten; Schling, der Flachs; Schmeckwohl, eine Apotheke; Schnee, das weiße Wachs; Schächer, der Wirth; Schaller, der Schulmeister; Schöneck, die Braut; Schreiling, das Kind; Schwäche, ein Wirthshaus; Schwärze, die Nacht; Speck und Blaukohl, der Staupbesen; Spitz, die Gerste; Spitzling, der Hafer; Springert, ein Thor; Staupert, das Mehl; Steinfalle, ein Berg; Steinhaufen, eine Stadt; Strohnickel, ein Schwein; Süßling, Honig oder Bienenstock; tellermachen, köpfen; Ticke, die Uhr; Trappert, das Pferd; Wegweiser, die Landesverweisung; Weißfeld, die Gränzen; Windfang, der Mantel; Wunnenberg (Frau Venusberg), schöne Jungfrauen.

Was nun die Litteratur des Rotwälschen anbetrifft, so findet sich solche am besten in Adelung's Mithridates, II. Th. S. 224. 225; eine ziemlich vollständige Uebersicht aber alles dessen, was seit 1807 in sprachlicher Hinsicht für das Rotwälsche geschehen, steht im Conversations-Lex. VIII. Th. (6te Aufl.) S. 415 bis 417. *)

---

*) Sehr lesenswerth sind die Aufsätze im Allg. Anzeiger: 1804. Sp. 3477 — 3482. 1807. Sp. 1169 — 1178 u. folg.

Die königl. und Universitäts-Bibliothek besitzt zwei Schriften, welche ich nirgend erwähnt finde; da sie beide weiter nichts sind, als Umarbeitungen des bekannten Liber vagatorum nebst Vocabular, so führe ich von beiden nur das an, wodurch sie beide gleich interessant sind, nämlich den Titel:

1. „Die Rotwelsche Grammatic. Das ist: Vom barlen der Wanderschafft, dadurch den Weißhulmen gevopt, die Häutzin besefelt, vnd die Horcken vermonet, damit man Stetinger vnd Speltling vberkompt, im Schrefen Boß Joham zu schöchern, vnd mit Riblingen zu rüren hab. Das ist: Eine anleytung vnnd bericht der Landtfahrer vnd Bettler Sprach, die sie Rotwelsch heissen, dadurch die einfeltigen Leute belogen, die Bäwrin beschissen vnd die Bawren betrogen werden: Damit man Gülden vnd Heller vberkompt, im Hurnhauß Wein zu trincken, vnd mit Würffeln zu spilen hab. Der Camesirer an die Gleicher. Verkneistets also, daß jrs recht vermenckelt, es gibt sonst lang Hanß Walter, so es die Bschiderich vnd Jltiß verlunschen, da volget denn Linßmarckt an Dolman schniezen, oder im Rantz ins Flossart megen. Das wolt der loe Ganhart, da alch dich vber den Glentz. Der verlauffen Schüler an seine Mitgesellen. Verstehets also, Daß jhrs recht behaltet, es gibt sonst lange Leuß, so es die Amptleut vnd Stattknecht verstehn, da folget denn hernach das Hencken mit dem Kopf an Galgen, oder im Sack das erträncken im Wasser. Das wolt

---

1810. Sp. 1097 — 1100. 1812. Sp. 1785 — 1795. Sp. 1801 — 1804. 1815. Sp. 3169 — 3175. 3433 — 3437. 3593 — 3596. — Die Bücher, worin sonst noch über die Gaunersprache gehandelt wird, führt Ersch an in seinem Handb. II. B. der neuen Ausg. (1823) Jurisprudenz, III. Abth. S. 350. 351.

der leydige Teuffel, da mache dich vber das weite Feldt. Gedruckt zu Franckfort am Mayn. M. D. LXXXIII." 4°. (42 pag. SS., 2 Bl. Vorst., 1 Schlußbl. mit den Worten: „Gedruckt zu Franckfurt am Mayn, durch Wendel Humm. M. D. LXXXIII.")

2. „Expertus in Truphis Von den Falschen Bettlern und ihrer Büberey. Ein artiges, vor mehr als anderthalb hundert Jahren gemachtes, Büchlein, nebst einem Register über etliche alte rotwälsche Wörter so in demselbigen fürkommen, wieder aufgelegt ꝛc. Im Jahr 1668." 12°. (160 pag. Seiten, Titelkpf. und Titel mitgez.)

Unter den Versuchen, das Rotwälsche zu Räuberliedern zu benutzen, ward bis jetzt von den Litteratoren immer das Lied genannt, welches Johann Michael Moscherosch um's Jahr 1643 dichtete; es steht in seinen Gesichten Philanders von Sittewalt, II. Th. (Straßburg 1661. 8°.) S. 661. 662. und lautet also: *)

Auf die löbliche Gesellschaft Moselsar.

1.

Die löbliche Gsellschaft zwischen Rhein
Und der Mosel allzeit rüstig sein,
Nach Unfall sie nichts fragen,
Das Terich hin und her
Langes durch und die Queer
Zu Fuß und Pferd durchjagen,
Frisch sie es wagen,
Kein Scheuen tragen.

2.

Ueber hohe Berg, durch tiefe Thal
Fallen sie oftmal ein wie ein Strahl,
All Weg ohn Weg sie finden;
Zu düstrer Nachteszeit,

*) Ebendaher auch im Wunderhorn II. Th. S. 189. 190.

Wann schlunen ander Leut,
Sie alles fein aufbinden
Ohn Licht anzünden,
Bleibt nichts dahinten.

3.

Laffel der weiß gar fein auszusehn,
Wo irgend in eim Gfar Klebis stehn;
Wanns wär auf zwanzig Meilen,
Beim hellen Mondeschein
Die Gleicher insgemein
In einer kurzen Weilen
Sie übereilen
Und redlich theilen.

4.

Battrawitz der alcht zur Hinterthür hinein,
Bobowitz setzt sich hinter ein Haufen Stein
Mit den andern Gsellen,
Den Quien ruft er klug
Und brockt ihn'n Lehem gnug,
Daß sie nicht sollen bellen,
Bis aus den Ställen
Die Klebis schnellen.

5.

Wann sie nun haben die Hauzenroß,
So reiten sie nach dem neuen Schloß:
Ist jemand der will kaufen?
Der Putziacala
Ist müd und liegt da,
Weil er sich lahm geläufen,
Schier nicht kann schnaufen,
Drum will er saufen.

6.

Herr Wirth, nun so laß uns lustig sein!
Lang mir den Glestrich vom besten Wein!
Um Doulmeß darfst nicht sorgen;
Ein halbe gute Nacht
Uns all zu Sonzen macht —
Du kannst uns ja bis morgen
Die Irtin borgen,
Der Hauz muß sorgen.

7.

Ist das nicht wunderbarlich Gsind,
Daß der Hauz sein Schuch mit Weiden bindt
Und doch die Zech muß zahlen?
So lang er hat ein Kuh,
Die Klebis auch dazu,
Die Rappen mit den Fahlen
Wir allzumalen
Durch Giel vermahlen!

Es ist aber auch ein gleichzeitiger Versuch vorhanden von einem Schlesier: siehe „Wencel Scherffers Geist- und Weltlicher Gedichte Ersten Teil (Zum Briege 1652. 8°.)“ S. 421. — 423.

Martis

deutsche Ordonanz vermischt mit gewöhnlicher Feld- oder Rotwälschen Sprache

An seine treue Bursche.

Die Verse sein dactylisch und in jedem zum wenigsten ein rotwälsch Wort.

Hurtig ihr Lendiger, hurtig ihr Brüder,
Die ihr viel Jahre mit eurem Geflieder
Habet viel Gallen und manches Gefahr
Emsig durchstromt bei paßgengender Schaar!
Die da zum Garden getragen Belieben,
Weiland gelüstet die Alche zu schieben,
Ueber den Grünhart und Terich gesetzt
Und mit den Grieslingen ungern gefetzt;
Die da den Ranzen voll Lechems getragen,
Und auch zum Wenderich hättet Behagen,
Den ihr vom schlauen Hans Hachem bekamt,
Spärlich den Doul von den Sonzern einnahmt,
Schmeißet das Regedieß schnelle beseite,
Leget den Läppisch anitzo zur Weite,
Der euch den Holderkauz, wenn er einging,
Alle die Steffen auf Einmal erfing!
Lasset das Briefen im Schocherbett bleiben,

Wollet der Derrlinge Jonen nicht treiben,
Leget den Blankert aus mühsamer Hand,
Trefft mit Beschöchern heut einen Anstand!
Heißt sich die Schreiling' am Funkerthol strecken,
Schlunen im Rauschert ohn einziges Wecken!
Leget dem Model sechs Blechlinge hin,
Daß sie den Gatzmann mit Gliß kann erziehn!
Lasset der blanken Hanfstauden euch geben,
Machet die Streifling' und Trietling' euch eben,
Leget den kiwigsten Zwengering an,
Henket den Windfang zu fertiger Bahn!
Rufet die Gleicher: lak Eschen! zur Stelle,
Schleifet den Härtrich wol glänzend und helle,
Meidet den Senftrich! seid itzo nicht faul!
Gebet dem Klebis viel Spitzling' ins Maul!
Lasset den Erlatt aufs neu' ihn beschuhen,
Heute muß er auf dem Mackum nicht ruhen!
Schnelle der Schrenzen auch ihr euch begebt
Und durch den Stronbart zu schlenderen strebt!
Habt ihr nicht Speltling' imRipparte liegen,
Lugt daß ihr was zu versenken könnt kriegen!
Wollt euch mit Füchsen und Müllern versehn!
Sollt' es mit Boppen und Gensen geschehn!
Sollt' auch sein Klaffot ein Gugelfranz darben,
Oder dem Feling ihr etwas abscharben,
Fehlen die beide, so mustert den Flick,
Daß er am Kielam versuche sein Glück.
Kann's euch mit Barlen nicht länger verhölen,
Wollen dorthin wo man grandig wird böhlen,
Diftel und Himmelsteig alch wir vorbei
Sonder Lefranzes und Quienes Geschrei.
Weil uns das Bette schon worden zu wissen,
Und das Polender, da man uns wird brissen,
Da zugleich unser selbst Rübolt nimmt wahr,
Häget vor Oetlins und Ganharts Gefahr.
Ach was viel Wunnenbergs wird man uns leisten,
Und darbei was sich sonst lässet verkneisten!
Da wird es geben vollauf in den Giel!
Den Caval fertig mach, wer da mit will!
Denkt nicht, daß Betzam und Regenwurmsspeisen,
Flößling' und Floß man zum Acheln wird weisen,
Nobis! den Boßhart gefünkelt zur Kost,

Soll man uns dippen zur Ehren und Lust.
Boßhart vom Rieling beim Funkert gebräunelt,
Rümpfling zur Titsche mit Muste geweinelt, *)
Wird uns den Juden wol abwärts vexiern,
Lazern, Strohbutzen zusammenquartiern.
Alles vollauf wird an Glattharten hocken,
Niemand wird uns da kein (d. i. ein) Gitzling einstocken,
Keris und Schirnbrand wird schärfen den Muth
Und auch gefünkelter Joham der gut.
Einmal wird sein da der Pose geholfen,
Wenns auf Pantoffeln wird schwenzen und stolfen,
Wenn man da schwadern wird grandig und schwer,
Sechse der Glesterich haben umher;
Wenn sich der Fetzer mit Klingen wird mühen,
Um zu der Freude den Kaban zu ziehen;
Wenn da der Grantner bei lauterer Schwärz
Funkert wird kriegen in Leib und ins Herz.
Keine Schmalkachel wirds uns nicht verderben,
Bschuderlins Stand soll auch hier ihn nicht ferben,
Jeder soll gleich sich frei schätzen der Klems,
Sprechen: Adone, wie herrlich und ems!
Meher will ich euch diesmal nicht barlaren,
Führet den Stetinger ihr nur im Baaren
Oder nicht, dennoch zur Hochzeit mit schiebt,
Wer weiß was draußen ein Kummerer giebt!

Hieran mag sich denn ein ähnliches Lied aus neuester Zeit anreihen, was auch in Schlesien entstand, es ist mir wenigstens als das Erzeugniß eines schlesischen Poeten mitgetheilt worden.

1.

Funkert her! hier laßt uns hocken,
Hol der Ganhart das Geschwenz!
Auf dem Terich ist's ja trocken,
Wie am Glatthart in der Schrenz.

---

*) d. h. Senf zum Eintunken mit Weinmost angemacht; nur Rümpfling ist rotwälsch, das übrige schlesisch.

2.

Und kein Laubfrosch soll uns merken,
Wenn den Mackum wir beziehn.
Kann der Billret uns erkerken,
Und der Terich sein ein Quien?

3.

Nerrgescherr, ihr Gleicher alle!
Dippet was ihr habt erfetzt
Im Polender, in der Galle,
Alles brißt dem Erlat jetzt!

4.

Wie der Fluckart freut sich grandig
Auch der Gleicher allerwärts,
Jeder Strombart ist sein Kandig
Und sein Windfang ist die Schwärz.

5.

Jeder dippe jetzt das Seine!
Betzam, Lechem brißt herbei,
Regenwürme groß und kleine,
Jo die ganze Fünkelei!

6.

Keris her! jetzt laßt uns schwabern
Um den Funkert in der Schwärz!
Keris strome durch die Adern
Und voll Keris sei das Herz!

7.

Keris her! und laßt sie schlafen,
Schreiling, Mussen, Sonz und Hauz!
Keris her! wir wollen bafen,
Weckt uns doch kein Holderkauz.

Da viele rotwälsche Wörter und Redensarten in obigen Gedichten mehrmals vorkommen, so habe ich sie in alphabetischer Ordnung zusammengestellt, wo sie denn, eben so bequem als unter dem Texte, mit ihrer Bedeutung gefunden werden können.

acheln, essen.
Adone, Gott.
alchen, gehen.
Alche ſchieben, die Dörfer durchbetteln.
bafen, tüchtig zechen.
barlen (parler), reden.
beſchöchern, trinken.
Bette, Haus.
Betzam, Eier.
Billret, Baum.
Blankert, zinnerne Kanne.
Blechling, Kreuzer.
böhlen, buhlen, Liebschaft machen.
Boſshart, Fleisch.
briefen, mit Karten spielen.
briſſen, zutragen.
Bſchuderlin, einer vom Adel.
Derrling, Würfel.
Diftel, Kirche.
dippen, geben.
Doul, Geld.
durchſtromen, durchstreifen.
ems, gut.
erferken, ausschwatzen, verrathen.
erfetzen, erarbeiten, erwerben.
Erlat, Meister.
Feling (von feil), Krämer.
ferben, betrügen.
fetzen (facere), arbeiten.
Fetzer mit Klingen, Leiermann.
Flick, Junge, Bube.
Flöſsling, Fisch.
Floſs, Suppe.
Fluckart, Vogel.
Füchſe, Ducaten.
Fünkelei, Küche.
fünkeln, braten.
Funkert, Feuer.
Funkerthohl, Ofen.
Galle, Stadt.
Ganhart, Teufel.
garden, garten, bettelnd herumstreichen (vergl. Frisch I. 320. a.).
Gatzmann, Kind.
Gefahr, Dorf.
Geflieder, Reisepaß.
genfen (ganfen in Niederſ.), stehlen.
Geſchwenz, Umherlaufen.
Giel (gula), Maul.
Gitzling, Stücklein Brot.
Glatthart, Tisch.
Gleicher, Kamerad.
Gleſterich, Glas.
Gliſs, Milch.
grandig, sehr.
Grantner, guter Tänzer.
Griefling e, Hände.
Grünhart, Wiese.
Gugelfranz, Mönch.
Härtrich, Degen, Messer.
Hanfſtaude, Hemd.
Hans Hache, Bauer.
Hauz, ebenfalls (beide Wörter häufig Spottnamen der Bauern in Schriften des 16. Jahrh.)
Himmelſteig, Pater noster oder Pfaffenhaus.
hocken, liegen.
Holderkauz, Hahn.
Joham, gefünkelter, Branntwein.
jonen, spielen.
Irtin (südd. Uerthe), Zeche.
Jude, Spanferkel.
Kaban, Haupt.
Kandig, Haus.
Kaval (caballus), Pferd.
Keris, Wein.
Kielam, Gestade.
kiwigſte Z., das beste Wammes.

Klaffot, Kleid.
Klebis, Pferd.
Klems, Gefängniß.
Kummerer, Kaufmann.
lak Eschen! ihr losen Bursche!
Lazarus, Schaf.
Lechem, Lehem, Brot.
Lefranz, Priester.
Lendiger, Soldat.
Mackum, Ort, Stelle.
Model (Mädel), Weib.
Müller, Reichsthaler.
Musse, Weib.
nerrgescherr! guten Abend!
nobis! nein, durchaus nicht!
Oetlin, Feind.
passgengende Schaar, Fußvolk.
Polender, Schloß, Burg.
Quien, Hund.
Rauschert, Strohsack.
Regedies, Stecken mit einer hårenen Schlinge, Hühner zu fangen.
Regenwurm, Wurst.
Rieling, Schwein.
Rippart, Säckel.
Rübolt, Freiheit.
Rümpfling, Senf.
schieben, reisen.
Schirnbrand, Bier.
schlunen, schlafen.
Schmalkachel, Verläumder.
Schocherbett, Wirthshaus.
Schreiling, junges Kind.
Schrenz, Stube.
schwadern, saufen.
Schwärz, die Nacht.
schwenzen und stolfen, gehen und stehen.
Senftrich, Bette.
Sonz, Sonzer, Edelmann.
Speltling, Heller.
Spitzling, Hafer.
Steffen, Henne.
Stetinger, Gulden.
Streiflinge, Hosen.
Strohbutze, Ente oder Gans.
Strombart, Wald.
stromen, hin und her fahren, durchstreifen.
Terich (terra), Land, Erdboden.
Trietlinge, Stiefel.
verkneisten (verknausen), verstehen.
versenken, verpfänden.
voppen, betrügen.
Wenderich, Käse.
Windfang, Mantel.
Wunnenberg, schöne Jungfrauen.
Zwengering, Wammes.

Zur Fischkunde Schlesiens.

Caspar Schwenckfeld *) war bekanntlich der erste Schlesier, der sich um die Naturgeschichte seines Vaterlandes ein großes Verdienst erwarb. In seinen dahin gehörigen Schriften sind alle Naturgegenstände systematisch geordnet und mit sichtlichem Fleiße beschrieben worden; auch hat er zudem noch sehr vollständig die verschiedenen griechischen, lateinischen und deutschen Benennungen hinzugefügt, so wie manche Bemerkung über den Nutzen, den medicinischen und technologischen Gebrauch u. s. w., daß also seine Werke in mehrfacher Beziehung einen bleibenden Werth behalten. Er ist, in Bezug auf Kunde der einheimischen Fische, aber nur der erste, der eine systematische Nomenclatur davon lieferte. Lange schon vor ihm, zur Zeit Karls IV., hat dieselbe Hand, der wir die erste Spur des Rotwälschen verdanken (s. vorher S. 55), ein Verzeichniß aller Oderfische angefertiget, und solche in Fische mit Schuppen und ohne Schuppen geschieden. Herr Professor Stenzel war so gütig, mir eine Abschrift davon zu überlassen. Ich theile diese Liste hier mit, und füge in Klammern die Seitenzahl, wo Schwenckfeld **) denselben Fisch beschreibt, hinzu, nebst den dort vorkommenden deutschen Namen.

Nota nomina piſcium Odre. habentes ſquamas: Primo Lachs (443. *Salmo*, Ein Lachs, Salm). 2. Kuppirlachs (Kupferlachs). 3. Hecht (434. *Lucius*, Ein Hecht). 4. Czandoth (433. *Lucio-Perca*, Ein Ze-

*) Geboren zu Greifenberg 1562, gestorben zu Hirschberg 1609.

**) Theriotropheum Silesiae, Concinnatum et elaboratum a Casp. Schwenckfeld, Medico Hirschb. Lignicii Impensis Davidis Alberti Bibliopolae Vratisl. 1603.] 4°. Pisces Silesiae pag. 377 — 456.

hend, Zant *Sil.* Schill, NagMaul). 5. Persk (440. *Perca maior,* Ein Perßke, Beersing, Beersich, Pars, Egle; *Schw.* p. 441: *Differunt aetate. Primo anno Horni,* Hürlinge *quasi* Heuerlinge. *Secundo anno* Stichlinge, *id est spinosi, ab aculeis in dorso binis seu ternis. Tertio anno* Eglin, *id est Perculae. Quarto* Rhelinge, *Percae perfecti).* 6. Külepersk (441. *Perca rotundus,* Ein Kaulpersich, Kaul-Bars, Goldfisch). 7. Czerte (447. *Thryssa,* Ein Zerte, *quasi* Zart). 8. Gezitz (vielleicht 423. *Capito fluviatilis coeruleus* Eine Jese, Jyse *Sil.*; bei Kaluza S. 69. auch Ziese genannt). 9. Brosem (430. *Cyprinus latus,* Ein Bresse, Brasse, Prachsme, Pleze *March.*, Breiter Karpff). 10. Rape (423. *Capito fluviatilis rapax,* Ein Rappe *Sil.*). 11. Carpe (427. *Cyprinus,* Ein Karpff, Karp). 12. Roteuge (443. *Rubellio,* RottAuge, Röttele, Plötzen). 13. Tobil (446. *Squalus maior,* Ein Alatt, Altte, Eltte, Alandt, Dübel, Meuser. Schwenckfeld führt die Verse dabei an: Man koche oder brate den Dübel, So schmecket er allzeit übel). 14. Elnt (s. vorher). 15. Vore (448. *Truta,* Eine Fohre, Forelle, *quasi Variolus,* Förinne). 16. Lachzvore (449. *Truta Salmonata,* Eine LachsFohre, Gold-Fohre, Selmling, GrundFohre). 17. Karaz (424. *Charax,* Ein Kariß, Karutze, Karutzke, Karas). 18. Czope (422. aber das Wort Zuppe, Zope, wie jetzt der Fisch heißt, fehlt bei Schwenckfeld; vergl. übrigens Prov.Bl. 1788. b. S. 139. und Glätzer Monatschr. 1799. S. 265). 19. Plocz (vgl. Nr. 12 und Kaluza S. 70). 20. Hezeling (446. *Squalus minor,* Ein Häseling, Heßling, Häsel, WeisFisch, SchnottFisch; vergl. Kaluza S. 65). 21. Cresse (430. *Gobio fluviatilis,* Ein Kresse, Bach-Kresse, SandKresse, Smerlen *Nonn.*). 22. Okeley (414. *Albiculus,* Ein Ockeleie, Ockelen). 23. Stoupvisch? 24. Barme (421. *Barbus saxatilis,* Ein

Barbe, Barbel, Barme). 25. Aſchen (447. *Thymallus*, Ein Aſche, Eſche, Iſer, Titymili *Nonnullis*). 26. Kůrſnerviſche? 27. Bleyn (422. *Blicca*, Ein Blähe, Bleye, Blick, Blickling, Breitele; vgl. Nr. 18). 23. Macril (weder bei Schw. noch bei Kaluza).

Item non habentes ſquamas. Primo Stör (412. Acipenser, Stör). 2. Wels (444. *Silurus*, Ein Welß, Wilß, Weller, Salutt, ScheideFiſch). 3. Ol (415. *Anguilla*, Ein Aahl, Oehl). 4. Lamprede (431. *Lampreta maior*, Ein Lampred *Sil.*, Lamprey, Lamprell, Groſſer NeunAug). 5. Olruppe (437. *Mustela fluviatilis*, Ein Ohlrupp, Aalrup, Aalraup, Truſche). 6. Gründel (424. *Cobitis*, Ein Gründel, Gründling *Sil.*, Bartgründel; Smerle, Schmirlin *Misnensibus*). 7. Elderyſſe (422. *Bdella*, Ein Elderitz *Sil.*, Elderich, Arliſche, Bachbamle, Milling, Erling, BitterFiſchlin, Pfellen). 8. Steinbyſe mit ougen (432. *Lampreta minima*, Ein Steinbeiße). 9. Steinbyſe ane ougen. 10. Nünouke (433. *Lampreta media*, Ein NeunAuge, NeunOcke). 11. Stichlinge (445. *Spinachia*, Ein Stichling, Sticherling, Scharffling, StachelFiſch, Wolff). 12. Külheubt (431. *Gobio fluviatilis capitatus*, Ein Müller, Kaulheubtlin *Peuc.*, KaulFiſch, Groppe, Kopp). 13. Slye (448. *Tinca*, Ein Schleye, Tinche). 14. Pyſker (442. *Poecilias*, Ein Beißker, Schlambeißker, PfulFiſch, Schachtfeger, Polniſche Gründel). 15. Crebis (416. *Astacus fluviatilis*, Ein Krebs, FlusKrebs). 16. Snecke (425. *Cochlea palustris*, PfulSchnecken, WaſſerSchnecken). 17. Halpviſch quem Johannes Dresden vidit hic in foro (*Schw.* 453. unter den eingeführten fremden Fiſchen: *Passer*, Plateyßle, Halbfiſch). 18. Geuſtirchin (414. *Albulus*, Ein Geuſter, Guhſtern, WeisFiſch). 19. Bebirczayl?

Fischnamen aus dem Vocabularius des Conrad von Heinrichau um 1340.

(Cod. Vrat. IV. 4°. 92. fol. 72. b.)

„*Ypocus* walre. *Gamarus* welſe. *Carbus* heſeling. *Balena* halpviſh. *Rumbus* ſture. *Gracius* creſſe. *Fundulus* grundil. *Eſaurus* huſe. *Strumulus* ſtokviſh. *Tirillo* ſteynbyze. *Ferallus* pizker. *Luceus* hecht. *Anguilla* ol. *Capito* kulhoubit. *Cancer* krebiz. *Trutella* vleye. *Polipus* ſheide. *Stintus* ſtichelinc. *Eſox* lachs. *Barbutta* alruppe. *Cete uel Cetus* merviſh. *Tyneus uel Tinca* ſlie. *Allec* hering. *Murena* lanprid. *Coratinus* rotte. *Alopida* ruche. *Echinus uel ſalmo* ſalm. *Cluma* bars. *Cropa* karpe. *Dorcus* ruckeviſh. *Cornipes* hornviſh. *Gladipes* ſwertviſh. *Capeto uel blaſma* braſim. *Perca* perſig. *Trutta* vore. *Timallus* aſſhe. *Smirma* .... *Cullus* .... *Saxatilis* ....“ *)

Wer übrigens mehr von den schlesischen Fischen zu erfahren wünscht als ihre Namen in älterer und neuerer Zeit, lese Börner's Abhandl. in den Neuen ökonomischen Nachrichten der Patriotischen Gesellschaft f. 1781. II. Th.; ferner: Ichthyologia Glaciensis in der Glätzischen Monatschrift von Blottner und Pohle 1799. S. 260—269. 317—321. 361—368. 620—629. 680—690. und Aug. Kaluza's Systematische Beschreibung der Schles. Amphibien und Fische (Bresl. 1815. 8°.) S. 35—76.

*) Bei allen drei Wörtern ist Platz gelassen in der Handschr.

Zur schlesischen Kirchengeschichte.

Recension.

Statuta Synodalia a Wenceslao episc. Wratislav. a. CIↃCCCCX. *publicata.* Nunc prim. ex trib. codd. mss. una cum variet. lect. *edita a Joh. Christoph. Friedrich P. D.* Accedit notitia insigniorum codd. mss. antiquae ejusque bello tricennali ablatae bibliothecae cathedr. wratisl. Hannoverae 1827. Hahn. 8°. 52 SS.

Der Geschichte der katholischen Kirche Schlesiens ist in den letzten Jahren vielfältig eine bald mehr, bald minder wissenschaftlich strenge Betrachtung gewidmet worden, aber nicht sowohl die des friedlichen unparteiischen Forschers, als eine kriegerische, feindliche: es handelte sich nicht um indifferente Ermittelung und Darstellung von factis und datis, sondern um die Gesinnung, die erst aller Geschichte das rechte Verständniß abgewinnen und ihr mit dem wahren Gehalt auch die wahre Form geben kann.

Zu denen, welche es in diesem Streit verschmäht haben, jeglicher katholischen Glaubenssatzung noch jetzt die Augen zu leihen, die sie vor Jahrhunderten fordern und erwarten konnte, gesellt sich auch der Herausgeber des obigen Buches, nämlich in der Vorrede dazu. Auf angemessene Weise spricht er hier über das Verhältniß der katholischen zur evangelischen Kirche, wie nur in dieser das Heil sei, und wie jene nur dann es finden könne, wenn sie sich dieser anschlösse. Zu alle dem liefert das Buch selbst vortreffliche historische Belege. Hier erneuertes Augenmerk auf die immer mehr verfallende Disciplin der Geistlichkeit, strafender Unwille über den Mißbrauch der Indulgenzen; aber dies doch minder aus rechter Frömmigkeit, als aus hierarchischer Besorgniß (Furcht vor den lebendigen, gewaltigen Predigten der Bettelmönche) — dort ein Verzeichniß der Taxen, um

welchen Preis man nach jeder noch so argen Sünde Absolution erlangen und die Schuld mit in den Kauf geben könne. Das ist es, was der kleinen Schrift noch einen weiteren Werth geben muß als bloß den, einen erwünschten Beitrag zur Kirchengeschichte der Provinz zu liefern.

Für diese aber hat sie ein bedeutendes Interesse, indem sie eine Lücke in der Reihe der Synodalverfügungen der Breslauischen Bischöfe, namentlich aber des Bischofs Wenceslaus, ausfüllt. Denn von den drei Synoden, welche dieser zusammenberief, im Jahr 1400, 1410, 1415, waren bis jetzt nur die Statuten der letzten bekannt, gedruckt in den später anzugebenden Sammlungen. Die der vorletzten erscheinen nun hier zum ersten Mal; von denen des Jahres 1400 hat man bis jetzt noch keine Spur auffinden können. Die Vermuthung, daß die vorliegenden Statuten, in denen sich nirgend ein Datum der Abfassung befindet, die also eben so gut dieser ersten Synode Wenzels zugeschrieben werden könnten, macht der Herausgeber (p. 1 sq.) durch einen treffenden Gegenbeweis ungültig. Im ersten Canon nämlich wird befohlen, die in der letzten Synode abgefaßten Provinzialstatuten und einige von den früheren zu lesen. Wäre dies im Jahr 1400 gesagt, so müßte diese letzte Synode die des Bischofs Przecislaus vom Jahr 1344, oder, falls Herbers Zweifel an deren Zusammenberufung gegründet sind, gar die des Bischofs Nanker vom Jahr 1331 sein, dem Jahr 1400 viel zu entlegen, um so allgemein hin als letzte Synode bezeichnet werden zu können. Dagegen durfte man sich 1410 sehr wohl in dieser Kürze auf 1400 zurück beziehen, und jene 60 bis 70 Jahre früheren würden dann zu den empfohlenen älteren Provinzialstatuten gehören. Den schlagendsten Beweis jedoch für seine Zeitbestimmung hat Hr. Friedrich, vielleicht als zu einfach, übergangen; es ist die dem 4ten Statut (p. 11 sq.) eingefügte, bisher ebenfalls unbekannte päpstliche Bulle vom J. 1405. Also Wenzels zweite, nicht seine erste Synode.

Herr Friedrich hat zu seiner Ausgabe drei Handschriften der Königl. und Universitäts-Bibliothek zu Breslau benutzt, sämmtlich Abschriften oder Abschriften von Abschriften des 1632 verloren gegangenen Originals, die erste um 1460, die zweite nach 1440, die dritte um 1420 angefertigt. Außer daß diese das ursprüngliche Ganze enthalten, ist Einzelnes aus den Statuten Wenzels mit in die des Bischofs Konrad vom Jahr 1446 aufgenommen worden, und auf diesem Wege bereits schon früher gedruckt in vier Sammlungen. Zuerst in einer Zusammenstellung der statuta synodalia episcopi Conradi (1446) und Rudolphi (1473 und 1475), gedruckt zu Breslau, „per C(onradum?) Elyan Collgiate (sic). e. (ecclesiae) s. Crucis ibidem Succentorem“ 1475. in kl. Quart, doch wohl dem ältesten hiesigen Drucke. Herr Friedrich hat über ihn ausführliche Nachricht gegeben in den Provinzialbl. 1822. 9. Stück, litterar. Beilage, und 1823. 4. St., litt. Beil. Zweitens in: Statuta Sinodalia et prouincialia etc. zu Nürnberg „Per Hieronymum Höltzel. Expenſis prouidi viri Franciſci kloſse de Wratiſlauia“ 1512. in kl. Qu. Drittens in: Cathedralis Eccleſiae Wratiſlavien. Statuta ſynodalia antiqua, Vratiſl. 1585. in kl. Qu. Viertens und letztens in Schannats und Harzheims Concilia Germaniae t. V.

Für die Sittengeschichte jener Zeit ist aus Wenzels Statuten wenig zu gewinnen, deswegen, weil fast alles nur aus Vorschriften des canonischen Rechtes zusammengesetzt und entlehnt ist. Doch verdient in jener Beziehung berücksichtigt zu werden das 5te, 14te und 16te Statut, welche Verordnungen gegen unziemliche und verschwenderische Kleidung der Geistlichen enthalten; *) namentlich aber beachte man

---

*) Wichtiger sind in dieser Rücksicht die Synodalstatuten Wenzels vom Jahr 1415, so wie die späteren der Bischöfe Conrad, Pe-

die im 17ten (p. 14 sq.) aufgezeichnete deutsche und polnische Uebersetzung des Vater=Unsers, des englischen Grußes und des apostolischen Glaubensbekenntnisses (auch in Conrads Statuten). —

S. 36 bis zum Schluß füllt ein Anhang. Zuerst taxae sacrae poenitentiariae apostolicae, Wiederabdruck aus: Taxae Cancellariae apostoll. et Taxae s. Poenitent. apostoll., juxta Exemplum Leonis X. Pont. Romae 1514 impressum — Sylvae-Ducis 1706. 8°. p. 52 — 63. Ein Verzeichniß von Geldbußen für Sünden, Absolution zu erhalten; die Preise stehn oft in dem merkwürdigsten Mißverhältniß zu einander: so beträgt die Absolution für einen Mönch, der sich zu weltlich herausputzt, 5 grossos; für Jemand, der in Blutschande lebt, nur zwei mehr; für einen Vater= oder Muttermörder 5 bis 7 grossos, und ebenfalls 7 grossos kostet die Erlaubniß, Fleisch zu essen während der Fasten.

Auf diese Taxen folgt S. 46: Notitia insigniorum codd. mss. et veterum impressorum antiquae ejusque ablatae bibliothecae ecclesiae et capituli wratisl. Ein höchst interessantes Verzeichniß von Handschriften und Drucken, welche die Breslauer Dom=Bibliothek besessen hatte, ehe sie von den schwedischen und sächsischen Truppen, welche am 9. Sept. 1632 die Dom=Insel einnahmen, geplündert ward, aufgesetzt von einem Gleichzeitigen. Nach diesem Catalog verlor die Bibliothek auf jene Weise 298 PergamentHSS., 218 PapierHSS. und 2213 Drucke. Unter den Handschriften werden außer dem Original unserer Statuten genannt — Classiker: Aesopus, Boethius, Q. Calpurnii bucolica, Cicero mehrfach, Columella, Curtius, Juvenalis, Lucanus, Mela, Ovidius, L. Annaeus Se-

---

trus und Rudolf, die mit specielleren Angaben den Geistlichen unanständige Kleider und das Singen weltlicher Lieder verbieten.

neca, Solinus, scriptores hist. aug., Terentius und Donatus, Vegetius, Virgilius und Servius u. s. w. — Geschichtschreiber des Mittelalters: Otto von Freisingen, Petrus de Vineis, Jornandes u. s. w. Ferner gedruckt: Johannis a Janua catholicon Mogunt. 1460, Maynzer Bibel von 1462, und so eine volle Reihe der seltensten Incunabeln. Wo diese reiche Beute hingelangt sei, ist noch nicht ermittelt worden. *) —

Das Papier ist gut, der Druck aber sehr uncorrect: von bemerkten Druckfehlern finden wir jetzt nur folgende wieder, und es sind schon genug: S. 3. Z. 8. von unten l. casuum et. Z. 4. v. u. aut recens. S. 4. Z. 3. v. u. roboratus. S. 5. Z. 14. Jesuitas. S. 9. Z. 22. pari. S. 13. Z. 1. in longum. Anm. 13. quam vocem. S. 18. Anm. 1. informatio. S. 41. Z. 8. v. u. de quo. S. 43. Z. 2. v. u. expectavit. S. 45. Z. 2. von unten: papales.

Wilh. Wackernagel.

Breslauer Türkenzeitung im Jahr 1683.

„Neu=Ankommender Krieges=Curirer Welcher Wochentlich Nachricht ertheilet. Was zwischen denen Christlichen, und Türckischen Krieges=Waffen, In Ungarn passiren und vorlauffen thut.“

Unter dieser Aufschrift erschien seit Juni 1683 der erste Bogen einer Breslauer Zeitung, die ich, weil sie sich lediglich auf den damaligen Türkenkrieg bezieht, die Türkenzeitung nenne. Sie enthält briefliche Nachrichten, Proclamationen

*) Wahrscheinliche Vermuthungen darüber im nächsten Hefte.

u. s. w. aus allen Gegenden, zumal aus jenen, die von den Türken bedroht wurden oder bereits eingenommen waren, so wie auch Berichte über das, was in Bezug auf diesen Krieg in der Heimath vorfiel. Die Fortsetzung dieser Zeitung besteht aus lauter halben Bogen, jeder einzelne mit der schmalen Ueberschrift versehen:

Anno 1683.
Neu = Ankommender
Krieges = Curirer.

Die einzelnen Stücke sind alle unterwärts numeriert (1) — (21). Am Schluß von Nr. 11. heißt es: „Breßlau, bey Gottfried Jonischen, Buchhändlern und Zeitung Schreibern zu bekommen," was gewöhnlich in den folgenden Nummern wiederholt wird. In Nr. 19. aber (aus dem Ende Septembers) schreibt sich Jonisch „Privilegirten" Zeitungschreiber. *) Die letzte Nummer liefert noch Nachrichten von den Kriegsbegebenheiten zu Anfang Octobers, und damit, oder eigentlich mit dem Entsatze Wiens, 12. September, endigt diese Zeitung. Characteristisch für Breslau ist, daß schon damals, wie heutiges Tages öfter geschieht, neben der Zeitung Extrablätter ausgegeben wurden; so heißt es z. B. am Schlusse von Nr. 18: „Hierbey

*) Ueber das Zeitungswesen der Stadt Breslau soll später ein ausführlicher Aufsatz folgen. Vorläufig bemerke ich hier nur noch, daß Gottfried Jonisch schon seit mehreren Jahren privilegirter Zeitungschreiber war, denn er hatte sich, wie mir Hr. Stadtrath Dr. Paritius so eben meldet, schon 1676 ein Zeitungsprivilegium ausgewirkt, und wollte bald darauf schon den hiesigen Kaufleuten verwehren, daß sie sich fremde Zeitungen kommen ließen. Der hiesige Magistrat berichtete aber darüber an's Oberamt, d. d. 18. Januar 1677, daß solches nicht sein könne.

wird absonderlich gedruckt außgeben eine Außführliche Relation und Nachricht von glücklichem Entsatz der Kayserlichen Residentz Stadt Wien ꝛc."

So kurze Zeit dies Blatt bestand, so ist es doch in vieler Hinsicht nicht unwichtig; man erfährt z. B. manche Einzelheiten daraus, die sich sonst vielleicht nirgend mehr erhalten haben, auch kann man an der Art, wie die Begebenheiten aufgefaßt und dargestellt sind, den politischen Sinn der Zeitgenossen recht gut beurtheilen, so wie auch den Gang, den unsere deutschen Zeitungen nehmen mußten, ehe sie sich zu dem entwickelten, was sie jetzt sind. Jetzt einige Auszüge:

Ein anders vom 30. dito (Juli aus Würzburg). In Wien sollen bei jüngstem Brand 24 Mordbrenner ertappet worden sein, deren etliche 30 in Compagnie gewesen, welche erstere auf die letzten bekennet, welchen auch alles Fleißes nachgestellet wird; sie sollen alle einerlei gekleidet gewesen und von denen Türken ausgeschickt worden sein, werden aber schlechten Lohn darfür empfangen, wie dann schon zwei davon lebendig geschunden, hernach mit Salze gerieben, und zwei geviertheilt worden. Sie sollen solche Feuerkugeln bei sich gehabt haben, welche, wann sie angesteckt worden, nicht zu löschen gewesen, sondern bringen alles in den Brand, was sie nur berühren, ohne einigen Schlag oder Knall von sich zu geben. Dero Gestalt sind sie Willens gewesen, alle Tage eine Gasse aufzuopfern, und damit zur völligen Ruinierung zu continuiren, welches aber Gott in Gnaden abgewendet, und werden die Wiener hoffentlich nun besser auf ihrer Hut sein.

Brünn in Mähren vom 31. Julij. Man hat gewisse Briefe und Nachricht aus dem Kaiserl. Feldlager, daß die Tartarn mehren Theils gefroren und feste sein, und auf 5 à 6 Schritt für die deutschen Regimenter kommen und braviren, so daß desfalls kein deutscher Officirer fast vor seinem Regiment sich müsse sehen lassen, wo er nicht den

Kopf verlieren will, dann sie keinen Schuß noch ander Gewehr achten; ihre Pfeile, wormit sie schießen, stecken sie erstlich in eine gelbe Salbe, welche ganz vergiftet ist, Roß und Mann, was damit getroffen wird, muß dran sterben und kann nicht genesen ꝛc.

Augspurg vom vorigen dito (26. Aug. 1683.)

Langweilige Rathschläge geben auch langweilige Verrichtungen: indeme die deutschen Chur- und Fürsten und deren Plenipotentiarien zu Regenspurg rathschlagen, ehe sie ihre Völker zusammenführen, stehet indessen die Stadt Wien in Gefahr und bereitet dem türkischen Bluthunde den Weg, seinen March zwischen der Elbe und Oder, oder wol gar zwischen der Elbe und Rheinstrome fortzusetzen. Es wird zwar viel gesagt und geschrieben von großem Anmarch sehr vieler Hülfsvölker sowol von denen Reichs- als Chur-Fürsten Baiern, Sachsen und Brandenburg, wie auch von denen Königen von Polen und Schweden, alleine es gehet alles sehr langweilig und zauderhaftig damit her, und besorge ich gar sehr, ehe diese Hülfsvölker anlangen, dörfte die gute Stadt Wien verloren gehen, dann der GroßVezier mit Feuer einwerfen und stürmen selbiger Stadt über alle Maßen zusetzen und von seinem Kaiser Ordre bekommen haben soll, mit aller Macht drauf zu gehen, um sich solchen Orts zu bemeistern bei Verlust seines Kopfes; deswegen er alletäglich aus 400 Stucken ohne die Feuermörser die gute Stadt Wien beschießen und sehr ängstigen thut; sie sollen aber darinnen sich sehr curagieus erzeigen und bis auf den letzten Mann zu wehren eidlich sich zusammen verschworen und verbunden haben. Gott erhalte sie dabei bis zum baldigen Entsatz!

(Der Beschluß folgt im nächsten Heft.)

Monatschrift von und für Schlesien.

Herausgegeben von Dr. Hoffmann.

Februar 1829.

Sobieski in Ratibor 1683.

(Aus der Breslauer Türkenzeitung, Fortsetzung von S. 80.)

Aus Ratibor in Oberschlesien vom 27. Augusti Anno 1683. *)

Daß demselben so lange nicht geschrieben, ist unser stetes Herumreisen Ursach, sintemalen wir in die 14. Tage wegen des Königes in Polen allhier und zu Gleiwitz aufwarten müssen, allwo meines Hrn. Grafen Herr Vater als Landeshauptmann ihn mit den Ständen noch hinter Gleiwitz auf der polnischen Gränzen empfing, welche Oration der hiesige Landescanzler Hr. Baron Wiltscheck that, der Adel aber, wie ingleichem unsere ganze Hofstadt haben ihn bis nacher Gleiwitz zu Pferde wohl ausstaffiret eingeholet. Der König kam auf einer Berlinischen Kalesse oder Chese mit 6 Falben bespannt bis in den Ort, wo er empfangen ward, und saß bei ihm der obriste Stallmeister, neben ihm der ältere Prinz zu Pferde samt dem jungen Grafen Dönhoff und sehr

*) Einen so ausführlichen Bericht, wie der nachfolgende, über die Reise und Umgebung des Königs sucht man vergebens in Les Anecdotes de Pologne ou Mém. secrets du Regne de Jean Sobieski III. du Nom (par Mr. Dalerac), obschon T. I. p. 169 cet. ebenfalls die ganze Reiseroute steht.

vielen polnischen Cavaglieren wie auch zwei Compagnien von seiner Leibquardie und ganzen Hofstadt; sobald er aber angekommen, hat er sich zu Pferd gesetzet und wir ihn bis nacher Gleiwitz begleitet, allwo er über Nacht bei denen Patribus Franciscanis blieben, die völlige Armee aber, welche sich in die 50,000 Mann erstreckte samt 28 Stucken, welche in seiner Ankunft losgebrennet worden, campireten bei Gleiwitz, welche die schönsten Zelten hatten, und habe meine Tage nicht mehr Bagage gesehen, indeme über 6000 Wagen gewesen; was die Polen vor schöne Pferde gehabt, kann ich nicht beschreiben. Den 22. hujus haben Ihro Königl. Majestät eine Meile von Raudten, welches ein schönes Cistercienser Closter, pernoctiret, folgenden Tages kamen Dieselben zu Ratibor zum Mittagsmal an und logirten in unserm Schloß, haben mit unserer Gräfin Graf Praßmannin und Frauen von Zierotin vor der Tafel Alumbra gespielet, der Prinz aber mit den Fräulein. Nach vollendetem Spiel giengen sie zur Tafel, allwo dem König zur linken Hand der Prinz saß, hernach viel vornehm Frauenzimmer, samt unser Gräfin und Fräulein, welche sie zu sehen kommen mit niedersitzen müssen. Von seinen Cavaglieren aber niemand als der Cronfeldherr, Cronstallmeister und etliche Obristen, die andern Cavaglier wie auch die unsrigen warteten auf, unter welchen der Graf Colonna und Graf von Proskow Commissarien waren. Der König ist ein sehr fetter Herr und von trefflichem Ansehen, hatte einen blau goldstückenen Unterrock an, worüber er in einem blauen Bande einen trefflichen Stern von Diamanten, welcher unschätzbar, auf der linken Seite trug, darüber einen braunen Rock von schönem holländischen Tuch und auf der linken Seiten eben einen Stern von lauter Perlen, wie die großen Erbsen, auf der rechten Seiten aber eine große guldene Ketten Strick- oder Brunnenketten-Arbeit, allwo er ein guldenes Büchslein daran hatte, auf dem Haupte eine scharlachene schöne zobelne Mütze, hat aber alle Weil

mit entblößtem Haupte gesessen. Nach dem Essen ist er mit der Leib-Quardie und völligen Hofstadt noch eine Meil hinter Ratibor zu Pferd gangen, die Armee aber blieb vor Ratibor und ging folgenden Tages mit der völligen Artollerie über die Ratiborer Brücke, allwo man erst die Armee recht sehen konnte, weil eine Compagnie nach der andern marchirte, und ist kein Aufhören von Marchiren von früh um 2 Uhr bis Abends um 8 Uhr gewesen, auch folgenden Tages noch 5 Regimenter Fußvolk vorbeipassiret, und kommen in 8 Tagen noch 8000 litthauische Völker nach. Sende hierbei eine Specification der Regimenter und was sie vor Proviant einen Tag gebraucht. Sonsten haltet der König scharfe Ordre und hat zu Tarnowitz ihrer vier aufhenken lassen, welche geraubt; es bleibt doch nicht unterwegen. Die Hussaren haben alle Flügel, und ihr Kleid ist über und über ein Wolfspelz, doch das Rauche auswärts, das Gewehr eine Lanze, ein paar Pistolen und ein Säbel. Die Archibusirer gepanzert. Es sind auch 5000 Armenier, welche nicht specificiret, die hatten lange rothe Mützen, kurze rothe Wämbstel (Wämser) ohne Ermel und lange Hosen wie die Wallachen, ihr Gewehr eine Axt und eine Musquete, und bei allen Compagnien die Standarten und Fahnen mit einem Kreuze.

(Aus dieser Specification noch Folgendes:)

Futtermeister, Kuchel-, Keller- und Stall-Partei sehr stark. Pagen 6. Laqueyen 6. Trompeter und Pauker 6. Payhen *) 20, welche neben dem König gehen, wann er reitet, haben rothe scharlachene Mützen mit Silber verbrämet, worauf eine weiße Feder, blau-holländisch tuchene Röcke von polnischem Habit, einen Gürtel von silbernen Borten, ein Gehenke mit lauter silbernen Borten, woran

---

*) von dem Frz. pion, Läufer.

ein langes Messer mit Silber beschlagen, und in der Hand praesentiren sie einen vergoldeten Adler auf einem Stiel von 6 Viertel lang. Thürsteher 3, Cammerdiener 3. Zwanzig Züge Pferde zu sechsen; Königl. mit des Prinzen Handpferde 30. Jeder Senator zwei Züge mit sechsen ohne die Reitpferde. Die Hofjunkern jeder 5 bis 6 Pferde, so in allem 2000 Pferde. NB. Jeder Hussar und Archibusirer hat seinen Diener. Auch war ein Regiment Janitscharen und ein Regiment Türken dabei.

Das erste deutsche Buch über Bienenzucht, von einem Schlesier. *)

Nickel Jacob, Bürger zur Sprottau, ist der erste deutsche Schriftsteller, der in seiner Muttersprache über Bienenzucht geschrieben hat. Sein Buch wird in den landwirthschaftlichen Werken des 17ten und 18ten Jahrhunderts rühmlich erwähnt, niemand aber scheint es gesehen zu haben. Darum mag denn eine kurze Nachricht darüber den Freunden der Culturgeschichte willkommen sein. Titel:

„Gründtlicher vnterricht von den Bienen vnd jrer wartung, im Glogischen Fürstenthumb, Aus warer erfahrung zusammen getragen ꝛc. Mit Röm. Kay. May. Priuilegien in acht Jaren nit nachzudrucken. Gedruckt zu Görlitz, durch Ambrosium Fritsch. 1568.“ 8°. (56 Bl.) Inhalt: 1. Wie man Bienen käufen, fortführen und zeugen soll. 2. Von Bienstöcken oder Beuten zu machen und aller andern Notturft. 3. Von Ordnung der Bienstöck. 4. Von

*) Zur Geschichte der Bienenzucht Schlesiens, besonders seit 1740, ist das Meiste gesammelt in Joh. Gottfr. Bergemann's Hist.-Topogr. Beschreibung von Löwenberg, I. Th. S. 287–293.

Mehrung und Schwärmen der Bienen. 5. Wie man den Bienen soll das Schwärmen erwehren. 6. Mehr von Bienen zu wissen, wenn sie schwärmen. 7. Bienen abzunehmen von hohen Bäumen ohne Leitern. 8. Von den Gärten und was man hienein zeugen soll den Bienen zu gute. 9. Von Bienen und Bienstöcken in Heiden und Wälden. 10. Wie und wenn die Nützung von den Bienen soll genommen werden, und vom Zeug darzu gehörig. 11. Vom Fegen der Bienen. 12. Wie und wenn die Bienen aus den Löchern der Bäume zu nehmen sind. 13. Von Krankheit des Weisels. 14. Von Krankheit der Bienen. 15. Vom Honige, das den Bienen zu essen gegeben wird. 16. Vom Rauch zu den Bienen.

Alles, was Jacob Nickel mittheilt, hat er aus eigner Erfahrung, *) und eben darum blieb auch sein Buch lange Zeit die Grundlage aller späteren Belehrungen über Bienenzucht. Seine Sprache ist sehr eigenthümlich, kurzweilig und naiv, und obschon ihm, wie er in der Zueignung an die Bürgemeister und Rathmanne verschiedener schles. Städte sagt, ein gelehrter guter Freund half, so läßt sich doch solches nur an der Vorrede merken, wo einige lateinische Brocken vorkommen, im Uebrigen aber wenig oder gar nicht. Hier nun noch ein Abschnitt, der 6te, zur Probe: Wenn die Bienen anfahen auszuziehen, soll Er mit Fleiß Aufachtung haben, wenn der Weisel herauskömmt, auf daß er ihn bald ergreife an ihrem Bienstock; so thu er ihnen (ihn) in ein Weiselhäuslein, und sehe mit Fleiß, wo sich die Bienen hinlegen, alsbald bind ihnen (ihn) unter die Bienen, so legen sich die andern alle zu ihme.

---

*) Am Schlusse sagt er: Hiemit will ich dies Büchlein beschliessen, bin auch erbötig, männiglich nach Gelegenheit der Zeit, wenn es gesein kann, in eigner Person in meinem Garten, was allhie gemeldt, zu weisen und darzuthun, auch ferner Bericht zu geben.

Es hât sich in meinem Garten Anno 1563 begeben, daß ein Bienschwarm 6 Tage nach einander ausgezogen, und der halbe Theil der Bienen haben sich angelegt, die andern flogen im Garten umher. Letzlichen flogen sie alle wiederum in den Stock. Am siebenten Tag zu Morgens um 7 an der halben Uhr befahl ich meinem einigen Sohn N. J., der dieser Dinge kündig ist, bei dem Stocke zu sitzen, und wenn die Bienen würden ausziehen, mir bald zu sagen. Dies geschah. Da hätt' einer seine Kurzweil gesehen, wie wir es mit ihnen fürnahmen! Da der halbe Theil der Bienen ohngefähr aus dem Stocke waren geflogen, da kam der Weisel auch, welchen mein Sohn sahe, aber schnell darvon geflogen. Bald macht ich die Fluglöcher zu bis auf ein klein Löchlein; von Stund an kam der Weisel und wollt wiederum hinein, da ward er gefänglichen eingezogen, wie bräuchlich. Alsbald nahm ich den Weisel und band ihnen (ihn) an den Baum unter die Bienen, da sie sich hinlegten; also zogen die Geleitsbienen wiederum heim, die andern legten sich zu ihrem Herrn. Da nahm ich den Weisel aus den Bienen und leget ihn samt einem Haufen Bienen in die Mulde, und kehrete die andern mit einem Federwische auch in die Mulde, welches die Bienen ohne Rauch willig annahmen. Also trug ich sie zu einem Stocke, satzte den Weisel hinein, machte die Beuten feste zu bis aufs Flugloch, da gingen die Bienen ganz willig hinein zu ihrem Könige, fingen bald an und arbeiteten und thäten, wie frommen Unterthanen wol geziemet und gebühren will. Dies ist ein Meisterstücke meines Erachtens!

Etliche sagen, wenn die Bienen ausziehen und schwärmen, so soll man den Weisel nicht erwischen, wenn er an dem Bienstock lauft, Ursach, die Bienen sondern sich abe von dem Schwarme und ziehen wiederum heim. Meine Wohlmeinung ist, daß ich zu jeder Zeit mit meinen Bienen, wenn sie schwärmen, also umgehe, wie jetzt gemeldt ist worden.

Es trägt sich oft zu, daß der Weisel nicht fliegen kann, zum ersten mal, wenn er auszeucht, sondern fällt in das Gras mit wenig Bienen, da darfs wol Aufsehens. Ich habe oftmals ein weiß Tuch um den Stock gebreitet; auf den andern Tag, wenn die Bienen wiederum ausziehen, so ist der Weisel auf das Tuch gefallen, habe ihn also ins Weiselhaus gesetzt und zu den Bienen getragen, wie jetzt gemeldt.

Ich habe auch einmal die Mulde an eine Stange gebunden und grüne Reiser von Kirschbäumen hineingeleget mitsamt einem ledigen Weiselhause, darin nicht lang zuvor ein Weisel gewesen ist und die Mulde also in die Höhe aufgericht; da hat sich der Weisel mitsamt den Bienen willig hineingelegt, habe sie nachmals eingesetzt wie andere rc.

Zur Geschichte des Weinbaues von Grünberg.

(Aus der: Schlesischen privilegirten Gewerbs- und Handlungs-Zeitung 1802. II. Quartal. S. 164.)

Obgleich die Cultur des Weins dort schon seit Jahrhunderten getrieben wurde, so ist solche doch erst seit 1740 merklich, und 1780 bedeutend geworden.

Da alle Weinstöcke Anno 1740 erfroren waren, so betrug der Gewinn 1741 nicht mehr als 230 Eimer zu 80 schlesischen Quart gerechnet. Von dieser Zeit an stieg die Ausbeute immer höher, und es läßt sich annehmen, daß sie in solchen Jahren, in denen die Witterung dem Weinstocke nur einigermaßen günstig ist, 10 bis 12,000 Eimer ausmache, wie sie denn im verflossenen Jahre (1801) wirklich 12,549 Eimer betragen hat. *)

*) Nach Zimmermann, Beytr. X. Th. S. 339 — 341, betrug die Weinerndte in Grünberg seit 1741 bis 1789, also in 49 Jahren — 494,092 Eimer.

Anno 1700 hatte Grünberg schon 1000 Weingärte; im Jahre 1801 aber waren deren 2200 vorhanden, *) worinnen nebst dem Wein auch allerlei sehr schönes Obst erzeugt, in Menge nach Berlin zu Wasser transportirt, und dort ziemlich theuer verkauft wird.

Vor Anno 1730 **) verstund man die Kunst noch nicht, Weinessig zu machen; im Jahre 1750 aber gediehe es schon so weit, daß 600 Eimer gebrauet wurden, und jetzt liefert Grünberg jährlich über 4000 Eimer sehr guten Weinessig, welcher weit und breit Abgang findet, und den Eigenthümern der Weinberge nebenher einen sehr ergiebigen Nahrungszweig gewährt.

(Aus der Zeitschrift: Schlesien ehedem und jetzt, von Oelsner und Reiche, Bresl. 1806. 8°.) ***)

Von welcher Wichtigkeit übrigens der Weinbau für die Stadt sei, geht aus der jährlichen Production des Weins hervor, die von 1795 bis 1802, in welchen Zeitraum überdem noch ein Fehljahr trifft, laut den unstreitig nicht die wirkliche Summe erreichenden Zollregistern, jährlich im Durchschnitt stattfand, nämlich 14,815 Eimer. Den Eimer im Durchschnitt nur zu 5 Rthlr. angenommen, der geringste Preis, den man setzen kann, hat die Production einen Werth von 74,000 Rthlr., statt deren man füglich 100,000 annehmen kann. Daraus kann man auch den Verlust abschätzen, den Grünberg durch den Frost des

*) Im J. 1805 gab es deren 2302. Im J. 1804 wurden 3200 Morgen im Grünberger Kreise zu Weinbau benutzt.

**) Etwas abweichend davon bei Zimmermann a. a. O. X. Bd. S. 342.

***) Entlehnt aus einer darin befindlichen sehr lesenswerthen Abhandlung des Prof. (jetzigen Rector) Reiche: Genaue Darstellung der Art und Weise, wie in der Gegend um Grünberg der Wein cultivirt wird. S. 677 — 693. 757 — 770.

Jahrs 1802 erlitten hat. Es ging dadurch ein mehr als dreijähriger Ertrag verloren, und dazu noch die ungeheure Menge erfrorner Fruchtbäume, die vielleicht in einem Verlauf von sechs und mehr Jahren nicht ersetzt werden können, in Anschlag gebracht, übersteigt der Verlust gewiß den Werth von 300,000 Rthlr.

Merkwürdigkeiten der Königl. und Universitäts-Bibliothek zu Breslau.

1. Aurora Grammatice. *)

Druck XV. Jahrh. 73 Blätter spaltenw. in kl. Folio. Acht Blätter bilden eine Lage und jede Lage ist mit Buchstaben signiert von a bis k. Das erste Blatt fehlt in unserm Exemplare, scheint aber unbedruckt gewesen zu sein. Das zweite Blatt beginnt:

Incipit aurora grãmatice
(p) Artes grãma
tice que ſcien
ciarum eſt fũ
damentum ſunt
quatuor ſcilicet
littera ſillaba. di
ctio et oracõ. littera vt v. ſillaba
vt vic. Dictio vt victor Oracio
vt Victor amat Andream

Der Schluß lautet:

Explicit Aurora grammatice

---

*) meines Wissens noch in keinem bibliogr. Werke erwähnt.

Diese lateinische Grammatik gehört mit zu den ersten, worin die deutsche Bedeutung zu den meisten Wörtern, welche als Beispiele angeführt sind, hinzugefügt ist; es laufen auch sogar deutsche Sätze zur weiteren Erklärung des Lehrgegenstandes mit unter. Aus den Typen wage ich keinen Schluß auf den Drucker oder Druckort zu ziehen; wol aber möchte die deutsche Sprache in diesem Werke ein sicherer Handzeiger zur Bestimmung seines Ursprungs sein. Diese deutsche Sprache verweiset uns auf den Niederrhein und die angränzenden holländischen Gegenden; letzteren verdankt das Werk gewiß seine Entstehung, wenn auch nicht die Vervielfältigung durch den Druck. Darum mögen hier einige Wörter eine Stelle finden, welche sich zugleich als Beitrag zum großen deutschen Wörterbuche betrachten lassen.

blaesballich — Follis. brockte — Palus. bromese — Gurgulio. exter — Pica. gaghel — Mirtus. gater in den schepe — Fori. heersch — Herous. iacke — Diplois. kalde — Febris. kellick — Calix. klepsch — Loquax. krowel — Fuscina. curringhe — Murmur. laghen legghenghe — Insidiae. lodder — Leno. pluemstricker — Palpo. quick — Pecus. ruffiaen — Leno. schenkester — Pincerna (sonst nirgend die Endigung ster). schueffuth offt bickers — Bubo. sindgras — Carex. suuetgatter — Poros. tolc — Interpres. vermeylick — Vernus. vraet — Comedo. wantworp — Talpa. wichelye — Augurium. willighe — Salix.

„imitationem sonorum illiteratorum plures interjectiones format quaelibet lingua sicut wapen mortio teiodute oho et similia.“

---

2. Prouerbia metrica et vulgariter rytmiſata Magiſtri Iohãnis Fabri *) de werdea Vtriuſqz iuris baccalarii Collegii prĩcipis alme vniuerſitatis famoſiſſimi ſtudii Lipczenſis collegiati Necnon eiuſdem inſignis ſtudii ſecretarii Incipiũt. Am Ende das Druckerzeichen des Leipziger Buchdruckers Martinus Landsberg de Herbipoli, **) der ſich gewöhnlich Baccalaureus Herbipolensis nennt. 4°.

40 Blätter, ohne Cuſt., ſign. A – E. Das zweite Blatt beginnt mit ganz denſelben Worten, wie das Titelblatt; dann folgen die latein. Diſtichen oder Tetraſtichen, jedesmal mit deutſcher Ueberſetzung. Einige dieſer deutſchen Sprüche, aber in jetziger Schreibart, mögen hier zur Kenntniß der ganzen Sammlung ſtehen:

Der nicht Hurn und Buben in ſei'm G'ſchlecht hab,
Der löſch fröhlich dieſen Reim ab;
Bisher hat ihn niemands ausgethan,
Darum, lieber Geſell, laß ihn auch ſtahn!

Freundſchaft erwächſt durch alle Land,
Stiller Glaub iſt ein ſeltſam Pfand.

Alte Freund und alte Schwert
Sind in der Noth ihrs Geldes werth.

Ich hab oft gehort,
Daß ganz übel ſtat,
Reden ſchöne Wort
Und thun närriſche That.

Ein ſtolzer Pfaff,
Ein kluger Aff,
Ein unverſchämtes Kind
Sein des Teufels Hofgeſind.

---

*) S. über ihn Fabricii Bibl. lat. med. aet. v. Joh. Fabri (T. II. p. 416.) Andere lat. Gedichte von ihm ſind angeführt in Panzer, Annal. T. I. p. 503.

**) er druckte zu Leipzig vom J. 1492 bis 1522.

Wer da will buhlen mit schönen Frauen,
Der kann nicht wol hohe Häuser bauen;
Denn ein itzlicher Buhler muß mild *) sein,
Will er geliebt werden von den Fräuelen fein.

Den Topf erkennt man aus seinem Klang,
Und den Thorn und Narren aus seinem Gesang:
Also einen itzlichen Menschen auf Erden
Aus seinen Sitten und Gebehrden.

Wenn Thorn zu Markt kommen,
Des haben die Krämer großen Frommen.

Armuth und Stolzheit
Ist ein Spott und Thorheit.

Daneben steht hinzugeschrieben, etwas kräftiger:

Ein armer, der stolz ist,
Ist des Teufels Arschwisch.

Wüchs' Laub und Gras
Als Gewalt, Neid und Haß,
So äßen die Küh bester baß.

Zehr' ich, so verderb' ich,
Spar' ich, so sterb' ich;
Doch ist besser: gezehrt und verdorben,
Denn gespart und gestorben.

Der Hoffärtige fremdes Lob begehrt:
Denn daß er inwendig entbehrt,
Als da ist Tugend und Demuth,
Er in menschlichem Lob suchen thut.

Einem itzlichen liebet sein Vaterland,
Darin er geborn ist und bekannt;
Zu dem zeucht ihn große Süßigkeit,
Daß er sich auch gibt in Weges Fährlichkeit.

Das schadet der christlichen Kirchen zu allen Stunden,
Daß besser Laien dann Priester werden erfunden.

---

*) freigebig.

Der karg Mensch in seinem Muth
Meint, er hab Geld und Gut;
Aber fürwahr, das Geld hat ihn,
Und nicht er das Geld, in meinem Sinn.

Ein gefleckter Hund ist begehren,
Daß alle Hund geflecket wären:
Also wollt, der mit Schanden ist umgeben,
Daß iedermann geschändet würd in seinem Leben.

Wer da nicht wohl reden kann,
Der will mehr reden, denn ein ander Mann.
Also der nicht wohl singen kann,
Facht alle Zeit viel Gesanges an.

Jedermann gefällt sein Sinn wohl,
Darum ist die Welt Narren voll.

Der hoffärtig Mensch auf Erden
Will alle Zeit geehrt und gelobt werden;
Denn die Tugend stehn ihm nicht bei,
Darum er rechtes Lobes wird frei. *)

Willt du werden bekannt
In mancherlei Städt und Land,
So mach Getischt und lern Kunst,
Darum wirst du gelobt mit Gunst.

Das Wort freien als ich finde,
Wird gesprochen mit Widersinne,
Denn der ist nicht frei in sei'm Leben,
Dem ein Weib wird zu der Eh gegeben. **)

Der Schluß lautet buchstäblich:

Hec metra cum rytmis finxit werdea magister
Quem deus a vicijs omnibus exoneret

---

*) überhoben.

**) Das Lat.:

Dicta per antifrasim vox vulgi sit tibi freyen
Liber enim minime est quem grauis vxor habet.

Dise sprüche vnnd getieht
Hat iohannes werdea erdicht
Den wöll got entpinden
Von allen lastern vnd sünden

Hostibus a cunctis deus hunc conseruet, vt ipse
Post mortem eterna pace fruatur Amen

Got wölle dem tichter vergünnen
Alle seyne feynde zcu vberwinden
Das ym nach diesem leben
Der ewige fride werd gegeben
A M E N

Bartholomäus Stein und seine Beschreibung der Stadt Breslau.

Bartholomäus Stein, oder, wie er sich nach der Weise jener Zeit zu nennen pflegte, Sthenus, wurde zu Brieg, wo sein Vater Bürgermeister war, in der letzten Hälfte des 15ten Jahrhunderts geboren. Nachdem er auf der Universität zu Padua studirt *) und den Grad eines Magisters der Philosophie erlangt hatte, ward er Kreuzherr zu Corporis Christi in Breslau. Er verfaßte zu Anfang des 16ten Jahrhunderts, etwa um das Jahr 1512, **) in

*) Nach Angabe eines noch im Rathsarchive zu Brieg vorhandenen Schöppenbriefes.

**) Daß er um dieses Jahr lebte, ergab sich aus einer in der Nikolaikirche zu Brieg vormals noch vorhandenen Grabinschrift seiner Eltern:

Georgio Stheno, functo aliquando civium urbis hujus Magisterio: Annae, unanimi ejus conjugi, primori feminae: charissimis Parentibus, multo ante

lateinischer Sprache eine Beschreibung der Stadt Breslau, die für die ältere Topographie unserer Stadt von unschätzbarem Werthe ist. Die einzige davon vorhandene Druckausgabe vom Jahre 1722 *) hat einen sehr lücken- und fehlerhaften Text. Bedeutende Ergänzungen und Verbesserungen indeß giebt die vom Professor Bandtke besorgte Vergleichung der römischen Handschrift, **) deren abweichende Lesarten dem Druck-Exemplar der hiesigen Bernhardin-Bibliothek beigeschrieben sind, und die ich bei dem folgenden deutschen Auszuge sorgfältig benutzt habe.

Dr. J. G. Kunisch.

Breslau um das Jahr 1500. ***)

Nach dem Lateinischen des Bartholomäus Stein.

Breslau, die Hauptstadt Schlesiens, ist am Oderstrom in einer fruchtbaren Ebene gelegen. An den Stromufern ziehen sich Wiesen, Waldgebüsche und sumpfende

---

mortuis anno a nato Christo MCCCCLXXXIV, Magister Bartholomaeus, pius Filius, solus e multis superstes, hoc restituit monumentnm anno MDXII. Auch fallen mehrere Begebenheiten, die er in seiner Beschreibung von Breslau und Schlesien erwähnt, in das erste Jahrzehend des 16ten Jahrhunderts.

*) M. Bartholomaei Steni, Bregensis, Ordinis Crucigerorum Sacerdotis, descriptio Silesiae, inprimis Vratislaviae, ed. F. W. Sommer. Vratislaviae 1772. 4°.

**) Sie befand sich zu Rom in der Bibliothek des Fürsten Chigi, wo sie der vormalige Weihbischof von Warschau, Albertrandi, Episcopus Zenopolitanus in partibus, abschrieb. Diese Abschrift wurde vom Prof. Bandtke benutzt.

***) Man vergleiche den alten Grundriß der Stadt Breslau vom Jahr 1562.

Lachen hin, die Stadt selber ist fast ringsum von einem Kranze von Kräutereien und Gemüsepflanzungen umgeben.

Das ursprüngliche Breslau, die eigentliche Altstadt, war vielleicht kaum so groß, als jede andere der größeren Städte Schlesiens. Sie hatte hohe und feste Ringmauern, hier und da mit niedrigen Vertheidigungsthürmen besetzt, und war an der Nordseite vom Oderstrom, östlich von einem Oderarm, südlich und westlich von der Ohlau umflossen. Spuren dieser ältesten Ringmauer finden sich noch an der östlichen Seite am Oderarm gegen die Neustadt hin, und am Hauptstrom selber; das übrige davon ist längst in Häuser verbaut, und nur die noch an der Ohlau entlang vorhandenen Benennungen „An der Mauer" und „Am Graben," so wie auch die alten, noch bestehenden Thore und Thorthüren innerhalb der Ohlaubrücken, bezeichnen noch ihre vormalige Lage. Der Raum zwischen dieser älteren Stadtmauer und der Ohlau ist gegenwärtig theils mit engen Gäßchen ausgefüllt, deren niedrige Häuser auf der einen Seite an den Strom, auf der anderen an die alte Stadtmauer gebaut sind; theils sind die öffentlichen Stallungen darauf angelegt, die von den reisigen Söldnern und Fuhrleuten, so wie auch zur Aufbewahrung der Wagen, Pferde und des nöthigen Futters benutzt werden. *)

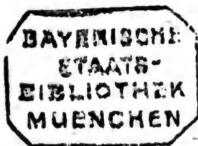
Dieser eben bezeichnete ältere Theil der Stadt, der zugleich der schönste und wohlgebauteste ist, enthält drei freie Plätze: den großen Ring (Circus maximus), den Salzring (Forum salium), und den Neumarkt (Forum novum). Der große Ring ist ein regelmäßiges Viereck von sechzig ansehnlichen Häusern, deren massive Vordergiebel zum Theil mit bunten Malereien geschmückt sind. Von jeder Ecke dieses Platzes laufen zwei Straßen nach den Thoren hin, außerdem noch von der Mitte durch

*) Eine Spur davon ist noch in der heutigen Benennung des Roßmarktes und der Marställe zu finden.

überwölbte Durchgänge zwei Gäßchen, eines gen Norden, nach dem Stadtstock, das andere gen Süden, nach der Dorotheenkirche, und außerdem mitten an der Ostseite des Ringes eine kurze, aber breite Straße, nach der Magdalenenkirche hin, der sogenannte Hühnermarkt (Forum pullorum), auf welchem Milch, Gemüse, Zwiebeln, Obst, Wildpret, Geflügel und Bücher verkauft werden. Die beiden Ecken dieser Seite des großen Ringes haben nach den verschiedenen Arten von Lebensmitteln, die daselbst feilgeboten werden, ihre besonderen Namen, und heißen die Korn-Ecke und die Honig-Ecke. Die Häuser an diesem Platze sind drei, vier, ja wohl selbst fünf Stock hoch, und haben an der Vorderseite bis oben zur Giebelspitze hinauf sehr viele Fenster, die theils offen, theils durch Glasscheiben verschlossen, unten aber meist vergittert sind. Unten im Erdgeschoß der meisten befinden sich Gemächer, Läden, Gewölbe und Keller, deren Thüren nach dem Marktplatze hinaus gehen, und worin duftende Salböle, Gewürze, Seidengewande, Pelzwerk, Gold, Eisengeräthe, Waffen, und andere auswärtige Waaren und Kunsterzeugnisse verkauft werden. Die Mitte des großen Ringes ist mit Häusern besetzt, unter denen das Rathhaus mächtig hervorragt.

Das Rathhaus ist ein sehr prächtiges Gebäude, und besteht aus drei Stockwerken, wovon das untere eigentlich nur ein Kellergeschoß ist, worin mehrere Trinkstuben, wo fremdes Bier geschenkt wird. Im Mittelgeschoß befindet sich ein Saal, in dem die Kürschner gewöhnlich feil haben, und in welchem die geringeren Bürger zuweilen Tänze zu halten pflegen. In demselben Gebäude befindet sich *) der Gerichtssaal, dessen zierlich geschmücktes Gewölbe von einer doppelten Reihe von Säulen getragen wird. Davor befindet sich ein mit weißen Quadern gepflasterter Saal, der zu

*) Offenbar ist hier der obere Stock gemeint.



den Tänzen der reicheren und vornehmeren Bürger, zu Fechterspielen und zu anderen gelehrten Unterhaltungen und Belustigungen *) benutzt wird. Auch werden hier die Gerichtssitzungen und Gemeindeversammlungen gehalten. Daneben gegen Morgen befindet sich eine Kapelle, **) worin vor jeder Rathssitzung von einem Priester Messe gelesen wird, und außerdem noch an der Mittagsseite die Rentkammer, die Kanzellei, Sitzungszimmer der Schöppen, das Gefängniß für die vornehmeren Bürger und das für die Verbrecher. An der Südseite des Gebäudes sind von außen Erker oder Thürmchen von Quadersteinen angebaut, die mit Blei gedeckt sind. Das Dach des ganzen Gebäudes ist mit bunt glasirten Hohlziegeln schachartig gedeckt. Die drei Giebel des Rathhauses sind an der Vorderseite mit Malereien und einer Seigertafel geschmückt. An der Rückseite ist ein Thurm angebaut, von welchem aus man die ganze Stadt und Umgegend überschaut, und von dem herab ein Trompeterbläser bei Nacht die Stunden und bei Tage die Zeit des Mittag- und Abendessens angiebt. Hinter dem Rathhause liegt der Fischmarkt, der gerade die unbebaute Ecke des mitten auf dem Ringe stehenden Häuservierecks ausfüllt. Mit dem Rathhause parallel laufen mehrere Durchgänge durch das daran stoßende Häuserviereck. In dem ersten sind die Gewölbe, worin einheimisches und fremdes Tuch verkauft wird; in dem zweiten sind die Läden, worin wohlriechende Oele und Eisengeräthe feilgeboten werden; in dem dritten die Leinwandbuden und die für wollene gewirkte Sachen. Dicht dahinter zieht sich eine lange Halle hin, deren oberen Stock Verkäufer von allerlei Waaren, den unteren aber die Bäcker und Schuhmacher eingenommen haben. Längs derselben ist eine lange Reihe theils hölzer-

---

*) Vielleicht sind hier die Zusammenkünfte der Meistersänger gemeint.

**) Die Rathskapelle.

ner, niedriger und unansehnlicher, theils hoher und massiver Häuser angebaut, welche von verschiedenen Handwerkern bewohnt werden. *)

An den großen Ring stößt der Salzring (Forum Salium), ein freier viereckiger Platz, an dessen einer Seite eine Reihe Buden sich hinzieht, in denen Salz verkauft wird. Er hat zwar nicht so viele, aber zum Theil nicht minder stattliche Häuser als der große Ring.

Der Neumarkt (Forum novum) liegt etwas tiefer und der Oder näher. Er ist zwar geräumiger und größer als der vorige Platz, aber nicht so schön, sondern vielmehr voll Schmutz und Unrath. In der Mitte erhöht er sich zu einem Erdhügel, den die Umwohnenden zu allerlei Zwecken benutzen, und worauf die armen Leute vom Lande, wenn sie in die Stadt kommen, ihr Zugvieh stehen haben. Auch eine Kalkscheune steht mitten darauf. Die Häuser ringsum sind großentheils massiv, wenige nur von Holz. Von jeder der vier Ecken dieses Platzes — mit Ausnahme einer einzigen — laufen zwei Straßen aus, von denen sich zwei an Thoren endigen, die eine an dem Thor, das nach der Neustadt, die andere an dem, das nach der Sandinsel führt.

Straßen der Stadt. Mit dem großen Ringe laufen an jeder Seite mehrere Straßen parallel. An der Südseite blos eine einzige, die Junkerngasse (platea domicellorum). Sie wird meist nur von Reichen bewohnt, namentlich die Seite derselben, die sich mit dem Rücken an die ältere Stadtmauer und an die Ohlau anlehnt. An der Ostseite laufen ebenfalls mehrere Straßen mit dem Ringe parallel, die aber, je entfernter, desto kürzer werden. Die nächste ist die längste; sie beginnt an dem einen alten Thor oder Schwibbogen, geht vor der Magdalenenkirche vorbei,

---

*) Die heutige Riemerzeile.

in die Schuhbrücke (pons sutorum) über, und endet an der Matthiaspforte. Die nächstfolgende beginnt etwas weiter unten ebenfalls an einem alten Thorbogen, geht dann hinter der Magdalenenkirche in die Altbisser*) = Gasse (platea veterniariorum) über und so fort bis an das Clarenkloster. Die dritte Querstraße geht von der Ohlauer Gasse aus bis auf den Neumarkt; die vierte und fünfte beginnt jede von einem Thorbogen der alten Stadtmauer und endigt ebenfalls am Neumarkt, und zwar so, daß die letztere an den Klöstern zu St. Adalbert und St. Catharina vorbeistreift. An der Westseite hat der große Ring blos zwei Parallelstraßen, die beide von der Reußischen Gasse (platea Rutenica) ihren Anfang nehmen und an Pforten sich endigen, die erstere an der Mühlpforte, die andere an der Fleischerpforte. Mit der Vorderseite des großen Ringes laufen drei Gassen parallel, denn die kleine, welche an den Hinterhäusern des Marktes sich entlang zieht, möchte ich nur ein Gäßchen nennen. Die nächste und längste geht von der Pforte des Schlachthofes aus, an den alten Fleischbänken vorbei, nach den neuen Fleischbänken und dem Neumarkt. Die dahinter folgende beginnt von der Odergasse und endigt am Neumarkt. Die letzte geht von der Stockgasse aus nach dem St. Matthias = Stift, und zieht sich von da im Bogen um die Klöster zu St. Claren und St. Jacob nach dem Marien = oder Frauen = Thor.

Außer diesen genannten Querstraßen laufen noch andere von den vier Ecken des großen Ringes nach allen Himmelsgegenden. Gen Süden die Schweidnitzer Gasse und dann eine über den Salzring hin nach einer Pforte, die über die Ohlau führt;**) gen Westen die Reußische und Nicolai-Gasse, die durch gleichnamige alte Thorthürme über die

*) Nicht vom Büßen, sondern vom Ausbessern alter Kleidungsstücke.

**) Sie hieß, den ältern Urkunden zufolge: die Salzpforte.

Ohlau hinüber führen; gen Norden die Odergasse, die nach dem Oderthor, und die Schmiedebrücke (pons fabrorum), die nach der kaiserlichen Burg und von da seitwärts sich wendend ebenfalls durch ein Thor nach dem Strome führt. Gen Osten gewendet ist die Ohlauer und die Albrechts-Gasse (platea Adalbertina). Die letztere endet an der Kirche zu St. Adalbert, und ist nicht nur die schönste unter den Straßen der Stadt, sondern die schönste unter allen, so ich jemals gesehen. Sie ist ziemlich breit, mit stattlichen und hohen Giebelhäusern besetzt, und sehr reinlich, weil sie nur von Vornehmen bewohnt ist, und nicht von Handwerkern, deren Gewerbe mit Schmutz oder Unrath verknüpft ist; blos eines fehlt ihr zur völligen Schönheit, daß sie nämlich nicht ganz gerade ist. Sonst sind alle übrigen Straßen und Gassen der Stadt wie mit dem Richtscheit abgemessen, und durchschneiden sich meist in rechten Winkeln. Die Straßenecken nennt man hier gewöhnlich „Kreuze" und sie sind meist von Brauern in Besitz genommen, deren Bierzeichen von hier aus um so weiter gesehen werden können.

Thore hat dieser ältere Theil der Stadt acht an der Zahl, von denen aber blos vier, die nach der Stromseite und das nach der Neustadt, des Nachts geschlossen werden; die übrigen neun sind mehr blos offene Schwibbogen und Durchgänge, von denen nur zwei geschlossen werden.

Unter den öffentlichen Gebäuden ist die kaiserliche Burg mit ihren Thürmen am ansehnlichsten; außer ihr sind noch einige fürstliche Häuser, der Hof des Bischofs von Lebus, und die Häuser mehrerer Aebte und Prälaten zu nennen.

Kirchen enthält dieser innere Umkreis der Stadt mehrere. Die bedeutendsten sind die beiden Hauptkirchen in der Nähe des Marktes: die Elisabethkirche, mit einem bunt glasirten Hohlziegeldache und dem höchsten Thurm der Stadt, dessen schlank sich verjüngende Spitze hoch in die Wolken empor ragt; und die Magdalenenkirche, die ein eben solches Dach und an der Vorderseite zwei hohe mit

Blei gedeckte Thürme hat. Beide Kirchen haben ein hohes gewölbtes Hauptschiff, das auf einer Doppelreihe von Pfeilern ruht, die beiden Seitengänge sind niedriger, und an diesen ziehen sich zu beiden Seiten mehrere vergitterte Grabkapellen vornehmer Personen hin. Außerdem giebt es noch mehrere Klöster in der Nähe des Neumarkts: das vom Herzog Heinrich erbaute Minoritenkloster zu St. Jacob, dessen Kirche an Höhe und Größe keiner der beiden Hauptkirchen etwas nachgiebt, außer daß sie keine Seitenkapellen hat; das der Predigermönche (Dominikaner), in Form eines Kreuzes gebaute, und durch die Schönheit seiner Gemälde sich auszeichnende Kloster zu St. Adalbert, daneben das St. Catharinenkloster, etwas entfernter das Clarenstift, und dicht daran das der Kreuzherren zu St. Matthias. Alle diese Klosterkirchen haben ziemlich hohe Thürme. Unter die kleineren Gotteshäuser gehört die Kirche zu St. Agnes, und die beiden Kapellen auf dem Elisabethkirchhofe; die an die Kirche zu St. Adalbert seitwärts angebaute ist nicht zu rechnen.

Diese eben beschriebene innere und alte Stadt ist östlich, südlich und westlich von einem späteren und neueren Anbau umgeben, der sich im Halbkreise von dem Einfluß der Ohlau an der Kätzelmühle (Cacelina mola)*) bis zum Schlachthofe herum zieht, und dessen größte Breite am Taschen-, Schweidnitzer und Nicolai-Thore und in der Gegend der Hundegasse ist. Längs dieser neu angebauten Stadt zieht sich in gleich weitem Abstande von der Ohlau eine lange Straße im Halbkreise um die Altstadt herum, mit welcher sie durch eben so viele Brücken, als ich vorher Thore und Pforten genannt habe, in Verbindung steht. Diese Straße**) besteht nur aus einer einzigen Häuserreihe, deren Antlitzseite der Altstadt zugewendet ist, und wird meist nur von Wollarbeitern und von solchen, die Malz dörren, bewohnt. Da-

---

*) Die römische Handschrift hat hier: Carolina mola.

**) Die heutige Hummerei und Karlsstraße.

gegen sind die Fortsetzungen der inneren Straßen der Altstadt, die von den inneren Thoren nach den äußeren sich verlängern, ganz gerade angelegt. Diese äußeren Straßen werden von verschiedenen Handwerkern, auch von Gastwirthen bewohnt, und sind von mehreren Quergassen durchschnitten. Vier dieser Straßen enden sich an Thoren: die Schweidnitzer führt an das gleichnamige, die Ohlauer nach zwei Thoren, dem Ohlauer und dem seitwärts davon liegenden Taschenthor (porta perarum), die Reußische und Nicolai-Gasse nach dem Nicolaithore. Zwischen diesem und dem Oderstrome liegt in einer sehr öden Gegend das öffentliche Kornhaus, worin die Kornvorräthe aufbewahrt werden, wovon das Volk bei Hungersnoth oder theurer Zeit unterhalten wird, was freilich bei der Fruchtbarkeit der umliegenden Landschaft und bei der vielen Zufuhr nicht leicht vorkommt.

Unter den Kirchen dieses neuen Anbaues ist die größte die zu St. Wenzeslaw und Dorothea, zu deren Bau die Könige von Böhmen große Summen aufgewendet haben. Sie ist gewaltig hoch, und zwar das Hauptschiff und die Seitengänge von gleicher Höhe. Noch innerhalb des Schweidnitzer Thors liegt die Kirche zum h. Leichnam, den Maltheserrittern gehörig, deren Stiftsgebäude von der Kirche zwar durch die Straße getrennt, aber durch einen auf Pfeilern ruhenden, bedeckten Bogengang damit verbunden ist. Diese Kirche ist übrigens ziemlich hoch und mit den schönsten Gemälden und Bildsäulen ausgeschmückt; das Gewölbe des Mittelschiffes wird von einer doppelten Pfeilerreihe getragen. Außer diesen liegt noch am östlichen Ende die etwas kleinere Kirche zu St. Christoph, deren Thurm von Bindwerk, aber mit Blei gedeckt ist, und deren Kirchhof als Begräbnißplatz für die bei M. Magdalena Eingepfarrten benutzt wird; am westlichen Ende dagegen die Kirche zu St. Barbara, deren Thurm von Ziegeln erbaut, weiß abgeputzt und mit einem Dache von bunt glasirten Ziegeln gedeckt ist, und deren

Kirchhof den bei St. Elisabeth Eingepfarrten als Begräbnißplatz dient. Ferner befinden sich in diesem neuen Anbau der Stadt noch mehrere Kapellen: die zu St. Hieronymus am Hospital für kranke Schüler; die zur h. Dreifaltigkeit am Armenhause bei der h. Leichnamskirche; die zu den heil. drei Königen, dicht an dem Kloster der Augustiner-Eremiten;*) und dann noch zwei, eine am Hospital zu St. Barbara, und eine andere am Hospital für Waisenkinder.

Daß dieser neue Anbau ursprünglich blos Vorstadt der Altstadt gewesen, läßt sich noch aus mehreren Spuren der ehemaligen inneren Thore und Mauern erkennen. Jetzt ist dieser neue Stadttheil ebenfalls in eine Ringmauer eingeschlossen, die gegen funfzig Vertheidigungsthürme hat, und rings von einem Wassergraben umgeben ist. Außerhalb dieser Befestigungswerke befinden sich mehrere freie Zwinger, mit einzeln stehenden Gebäuden, Lustgärten der Vornehmen, und Hütten der Kohlgärtner und Bauern, welche einzelne Straßen bilden. Diese haben ebenfalls ihre besonderen Kirchen außer der Stadt, nämlich westlich die zu St. Nicolai, östlich die zu St. Maurizius und zu St. Lazarus, vor dem Schweidnitzer Thor die von Bindwerk erbaute St. Gertrudenkirche, an welcher die enthaupteten Verbrecher begraben werden. Vor demselben Thore befindet sich auch ein weiter, zu Lustbarkeiten und Spielen benutzter Anger und das Hochgericht. Außer diesem eben beschriebenen, von Kaiser Karl dem Vierten angelegten, neuen Anbau giebt es nun noch drei andere, von Wasser umflossene Stadttheile.

Der eine, die sogenannte Neustadt, wird von der Altstadt durch einen Oderarm getrennt, und wird auf der andern Seite theils von der Ohlau, theils von einigen sumpfenden Gewässern umgeben; längs des Oderufers wird sie durch einige auf Balken erbaute und mit Erde überschüttete

*) D. h. bei der Minoritenkirche, und zwar im sogenannten Minoritenhofe.

Kastelle vertheidigt und geschützt. Von dem äußersten Ende der Neustadt führt nach der gegenüber liegenden Dominsel eine Brücke, *) die offenbar blos dazu erbaut ist, um den Strom zu sperren und zu vertheidigen, darum befindet sich auch mitten auf ihr ein hölzernes Bollwerk und eine Fallbrücke. Die Neustadt bildet beinahe ein Dreieck; der stumpfe Winkel desselben befindet sich am sogenannten Ziegelthor, der andere an der Kätzelmühle, der dritte an der heil. Geist-Kirche, wo der Oderarm in die Stadt eintritt. Sie wird von mehreren Straßen durchschnitten, und meist von Wollarbeitern bewohnt. Die bedeutendste Kirche ist die zum h. Geist, über welche ein Probst gesetzt ist; daneben befindet sich die St. Sebastian-Kapelle; in den nächst angränzenden Häusern wohnen Geistliche. An dem entgegen gesetzten Ende der Neustadt liegt die sehr stattliche, neu erbaute Kirche zu St. Bernhardin, die einen sehr schön verzierten Vordergiebel hat, und deren Hauptschiff von einer doppelten Pfeilerreihe getragen wird. Außerdem enthält die Neustadt noch die in Kreuzesform gebaute Kirche zu St. Clemens, die von den Polen und Fischern benutzt wird.

Der andere Stadttheil ist die sogenannte Sandinsel. Sie liegt außerhalb des Marienthors, und wird durch einen Arm des Oderstroms und durch eine Brücke von der Altstadt getrennt. Die Hauptstraße ist theils mit Bäcker- und Kretschmerhäusern, theils mit Klostergebäuden besetzt; der westliche Theil dagegen enthält nur hölzerne Hütten armer Leute, und einige Gebäude, worin Malz gedörrt wird. Hier befindet sich die große und schöne Marienkirche, deren hohes Gewölbe von einer doppelten Pfeilerreihe getragen wird. Sie ist licht und schön; der hohe Chor ist mit Malereien geschmückt; am Hochaltar ist das Sakramenthäuschen zierlich

*) Diese Brücke existirt schon seit Jahrhunderten nicht mehr. Sie wurde im J. 1462 erbaut. Vgl. Eschenloer B. I. S. 177.

aus Stein gearbeitet, und das Altarblatt mit kunstreicher Bildhauerarbeit aus Holz. Der Thurm hat oben ein Geländer ringsum, das als Warte dient. Ihr gegenüber steht die viel kleinere St. Annenkirche, nebst ihrem Gottesacker; nicht weit davon die St. Josephs-Kapelle, die zu dem Hospital der Schüler gehört. Von dieser Insel führen zwei Brücken, die eine nördlich, an den mit Mühlen bebauten Inseln vorbei, nach dem gegenüber liegenden Oderufer, die andere, etwas kürzere, nach der Dominsel. Geht man über die erstere längere Brücke, so führt rechts ab ein langer Damm, an welchem auch die Kirche zu Aller-Heiligen liegt, zu der uralten und prächtigen Prämonstratenser-Abtei zu St. Vincenz. Diese Kirche ist ziemlich groß, und zeichnet sich durch ihr kunstreich verziertes Portal und durch ihre hohen, aus Stein gehauenen Säulen aus, ist übrigens nicht gewölbt (ceterum nulla testudine decora). An der Vorderseite hat sie einen dicken Thurm. Auf dem Kirchhofe dieses Klosters liegt auch noch die kleine, ganz von Quaderstein erbaute Kirche zu St. Michael, die, laut der Inschrift über der Thür, von einem gewissen Jaxo gegründet worden ist.

Drittens die Dominsel. Sie ist der Sitz des Bischofs und des Domkapitels, und enthielt vormals auch noch die Burg des Herzogs, die jetzt, mit Ausnahme der Ringmauern, zerstört ist. Im Ganzen enthält sie sechzig Privathäuser und dreißig Wohnungen der Domherren. Mitten hindurch geht eine breite Straße, die gerade aus nach dem Haupteingange der Domkirche führt. Alle größeren Gebäude haben hinten Gärten. Am stattlichsten unter allen aber ragt der drei Stock hohe Palast des Erzbischofs empor, der ein Viereck bildet, und durch einen Bogengang mit der Domkirche verbunden ist; seine inneren Wände sind sehr schön bemalt; auf den äußeren Wänden sieht man kunstreiche Abbildungen berühmter Männer und geschichtlicher Scenen, und hinten nach dem Strome zu befindet sich ein

sehr anmuthiger Garten. Die Hauptkirche der Insel ist die zu St. Johann. Sie ist von Ziegeln erbaut, dagegen die Vorhallen und die Pfeiler, welche innerlich das Gewölbe des Hauptschiffes tragen, desgleichen die Schwib- und Fensterbogen, sind von Quaderstein. Von außen und innen ist sie mit mehreren steinernen Bildsäulen geschmückt, und inwendig meist mit großen Grabsteinen gepflastert. Oben das Dach ist mit Kupferplatten gedeckt. Das ganze Gebäude hat vier Thürme; zwei niedrigere an der Hinterseite, und zwei an der Vorderseite, von denen der eine erst im Aufbau begriffen, der andere aber ganz vollendet, mit steinernen Zierrathen geschmückt, und mit einer hohen kupfernen Spitze versehen ist, die an Höhe alle anderen Thürme der Stadt, mit Ausnahme des einzigen Elisabeththurmes, überragt. Nicht weit davon steht die Kirche zum h. Kreuz, zwar nur von Ziegeln, aber sehr kunstreich in Form eines Kreuzes gebaut. Es sind eigentlich zwei Kirchen über einander. Die untere Crypta, in welcher täglich zwölf Priester Horen singen, ist dem h. Bartholomäus geweiht. In die obere, welche höher und lichter ist als die untere und überhaupt keine Pfeiler inwendig hat, steigt man an der mittäglichen Seite auf zwanzig Stufen; in die untere führen an der entgegen gesetzten Seite eben so viele Stufen hinab. Diese Kirche, deren Dach mit Zinnen geschmückt ist, hat zwei Thürme, von denen der eine sehr hoch ist und eine mit Blei gedeckte Spitze hat. Außerdem befinden sich auf der Dom-Insel die Aegidienkirche, die zu Peter und Paul (dicht an der Brücke gelegen), und in den noch bestehenden Ringmauern der ehemaligen herzoglichen Burg die St. Martins-Kapelle, die kein Gewölbe, sondern blos eine hölzerne, mit Malereien und goldenen Sternen geschmückte Decke hat. Ferner befindet sich noch am Schülerhospital die Kapelle des h. Alexius, und eine im Bischofshofe. Die Dominsel ist übrigens von der Oder umflossen und an der Ost- und Nordseite befestigt.

Der Oderstrom, der gerade von Osten nach Westen strömt, theilt sich nämlich in mehrere Arme. Das erstemal theilt er sich bei dem Dorfe Scheitnig und sendet einen Arm seitwärts, der den sogenannten Clarenwald und mit einem sumpfenden Nebenarme auch das St. Vincentkloster umfließt; das zweitemal an der Spitze der Dominsel, um welche herum er an der Nordseite entlang einen Arm bis zur Clarenmühle hin sendet. Der Hauptstrom geht zwischen dem Dom und der Neustadt hin bis an die Probstei zum h. Geist, wo wiederum eine Seitenströmung sich nach der Stadt wendet und sich da mit der Ohlau vereinigt; ein zweiter Nebenarm wendet sich zwischen der Sand- und Dominsel hin, bildet dahinter mehrere kleine Inseln, auf denen Klostermühlen liegen, und fällt dann wieder in den Hauptstrom, in welchen auch der von Scheitnig her kommende Oderarm unterhalb der genannten Inseln einfällt. Es befinden sich also hier in einem Striche fünf Inseln, nämlich die beiden Clareninseln, auf deren jeder eine Mühle steht; drittens die, worauf die h. Leichnamsmühle, viertens die Sandinsel, fünftens die, worauf die halbe Matthiasmühle steht. Aus einem sechsfach getheilten Bette vereinigt sich dann der ganze Strom wieder an der kaiserlichen Burg, wo eine Brücke über seine ganze Breite hinweg geht, auf welche aus drei verschiedenen Thoren Wege führen. In der Mitte der Brücke befindet sich ein auf Pfählen ruhendes Kastell, das durch eine Zugbrücke geschützt ist. Die Brücke selbst ist von dicken eichenen Balken und Pfählen, und hat im ganzen Lande nicht ihres gleichen. Sobald der Strom durch die Brücke hindurch ist, zertheilt er sich abermals nach verschiedenen Mühlen hin. Am äußersten Ufer ist die Papier- und Lohmühle, dann kommt ein gewaltiges Wehr, dann die Tuchwalke, und dahinter eine Getreidemühle. Zur Rechten ist die längste aller Inseln, der Bürgerwerder. Ein Stück davon ist durch einen Graben getrennt und durch ein Thor und Kastelle befestigt; hier befindet sich eine große Winde, wodurch das Bauholz aus dem

Strome empor gewunden wird, was man hier für öffentliche Bauten zu behauen und zu zersägen pflegt. Zur Linken ist dann die Bret- und Schleifmühle; außerhalb des Thors auf einer vorspringenden Spitze des Bürgerwerders liegt der Bleichplatz und der Schießplatz, weiterhin ein Damm, der den Strom einengt, dann eine Tuchwalke, und zuletzt am Mühlthor die große Mühle mit doppelten Gängen und das Wasserrad, wodurch die Stadt, vermittelst hölzerner Röhren unter der Erde, mit Röhrwasser versehen wird. Die oben erwähnte lange Oderbrücke führt nach dem sogenannten Elbing, einer langen, mit Steinen gepflasterten und zu beiden Seiten mit Häusern besetzten Gasse, die sich an dem Damme endigt, der nach Hundsfeld führt. An diesem Damme, der durch mehrere Brücken unterbrochen wird, liegt die kleine Kirche zu St. Ursula und Elftausend Jungfrauen, die mit einem Hospital für Aussätzige verbunden ist.

Im Ganzen enthält die Stadt etwa vierzig Gotteshäuser, die mit Orgeln und herrlich tönenden Glocken versehen sind. Unter diesen sind zwölf von beträchtlicher Größe, dazu eilf Klöster, drei Collegia von Canonikern, fünf Convente von Mansionarien und Vicarien, außerdem viele Altaristenhäuser und Convente geregelter Schwestern. Das erste und älteste Kloster ist das der Prämonstratenser, ehemals reich an Einkünften, nun auch an Reliquien der Heiligen, die alljährlich zweimal den aus allen Gegenden hierher strömenden Wallfahrern öffentlich gezeigt werden. Dann folgt das der geregelten Augustiner-Chorherren zu unser lieben Frauen auf dem Sande, durch seine herrlichen Gebäude sich auszeichnend. Drittens das h. Geist-Stift, ebenfalls Augustiner-Ordens, woran ein Probst mit wenigen Brüdern. Hierauf folgen die Klöster der Kreuzherren, mit dem rothen doppelten Kreuz zu St. Matthias, und derer mit dem einfachen weißen Kreuze zu Corporis Christi. Dann die vier Klöster der Bettelorden, nämlich: das der Dominicaner zu St. Adalbert, mit schönen Gebäuden und einer Bibliothek, die in der

ganzen Stadt ihres gleichen nicht hat; das der neulich reformirten Franciscaner zu St. Jacob, die ihr Kloster jetzt weit zierlicher ausbauen; die Augustiner-Eremiten zu St. Dorothea mit einem geräumigen Klostergebäude, die jetzt die nach ihrer Kirche hin führende Ohlaubrücke aus Ziegeln wölben lassen; endlich die Bernhardiner in der Neustadt, die durch ihre vor Kurzem erst aufgeführten Gebäude und durch die Menge der Brüder mit den Dominicanern wetteifern. Unter den Jungfrauenklöstern wäre das zu St. Clara, worin nur adelige aufgenommen werden, das reichste, wenn nicht so vieles von den Gütern und Einkünften durch die Fahrlässigkeit der Verweser zu Grunde gegangen wäre. In dem andern Kloster zu St. Catharina werden nur bürgerliche Jungfrauen aufgenommen, auch findet da eine bessere Verwaltung der Güter Statt.

Hospitäler hat die Stadt sehr viele aufzuweisen. Zuerst ein sehr reiches für Findelkinder, *) das sehr viele Einkünfte hat, wovon auch die, welche später heirathen, eine Ausstattung erhalten. Dann das zu St. Barbara, mit sehr bequemen und geräumigen Gebäuden, die nach zwei Seiten auf die Straße hinaus gehen, und worin leicht hundert Personen beiderlei Geschlechts verpflegt werden können. Ferner das neu erbaute Hospital zu St. Hieronymi, für kranke Schüler der drei Hauptkirchen. Die übrigen drei Schulen haben ihre besonderen Siechhäuser für ihre Kranken. Die, welche mit ansteckenden Krankheiten behaftet sind, haben ihren Aufenthalt in den Hospitälern zu St. Lazarus und Elftausend Jungfrauen. Einige dieser Anstalten stehen unter der besonderen Pflege und Fürsorge der Geistlichkeit, nämlich: das reiche und sehr anmuthig gelegene Hospital bei Corporis Christi, in welches nicht sowohl Arme, als solche, die Gott dienen wollen, nach Erlegung einer gewissen Geldsumme, aufgenommen werden; und die Armenhospitäler zu St. Mat-

*) Zum h. Grabe.

thias und zum heil. Geist. Außer den Hospitälern, deren Anzahl sich auf eilfe beläuft, unterhält die Stadt noch mit Almosen, Essen und Kleidung, eine große Menge herumziehender Bettler und dürftiger Schüler, die in den Kirchen singen.

Was die Bauart der Stadt betrifft, so sind alle ihre Thürme, Kirchen, Klöster, öffentliche Gebäude und die meisten Bürgerhäuser von Ziegelsteinen erbaut. Die Dächer sind nirgend mit flachen Ziegeln, sondern mit künstlich in einander gelegten Hohlziegeln gedeckt, und werden durch steinerne Dachrinnen von einander gesondert; denn die Häuser sind fast alle mit der Stirnseite nach der Straße zu gewendet, theils, um die Vorübergehenden nicht durch eine Dachtraufe zu belästigen, theils auch um des schöneren Aussehens willen. Hätten die früheren Erbauer dieser Häuser die Außenseite immer mit angeworfenem Kalk abgeputzt und mit Farben bunt bemalt, so würde es keine schönere Stadt geben als Breslau; so aber sehen jetzt diese rohen, meist durch Alter geschwärzten Ziegelwände sehr häßlich aus. Besonders gilt dies von den Kretschamhäusern, die sehr schmutzig aussehn, einerseits, weil die Landleute ihr Vieh gewöhnlich da einstallen, anderseits, weil ihre Braugemächer meist nach der Straße hinaus gehen und durch den hervorqualmenden Rauch die ganze Mauer schwärzen.

Am Schluß giebt die römische Handschrift außer andern Ergänzungen auch noch ein Verzeichniß aller in Breslau damals befindlichen Kirchen, ihrer Altäre und der Anzahl der Geistlichen, Chorherren, Mönche und Altaristen. Die Kirchen und Gotteshäuser werden in folgender Reihe aufgeführt:

1) Die Domkirche mit 43 Altären.
2) Die Collegiatkirche zum h. Kreuz mit 16 Altären.
3) Die Collegiatkirche zu St. Aegidius mit 4 Altären.
4) Die Kirche der Abtei zu St. Vincent mit 22 Altären.
5) Die Parochialkirche zu U. L. Frauen mit 27 Altären.

6) Die Parochialkirche zu St. Elisabeth mit 47 Altären.
7) Die Parochialkirche zu St. M. Magd. mit 58 Altären.
8) Die Kirche zum h. Leichnam mit 11 Altären.
9) Kirche zu St. Adalbert mit 45 Altären.
10) Kirche zu St. Jacob mit 20 Altären.
11) Kirche zu St. Bernhardin mit 18 Altären.
12) Kirche zu St. Dorothea mit 15 Altären.
13) Kirche zu St. Matthias mit 6 Altären.
14) Kirche zum h. Geist mit 7 Altären.
15) Kirche zur Aegyptischen Maria *) mit 6 Altären.
16) Kirche zu St. Barbara mit 5 Altären.
17) Parochialkirche zu St. Nicolaus mit 4 Altären.
18) Parochialkirche zu St. Mauritius mit 4 Altären.
19) Kirche zu St. Anna mit 3 Altären.
20) Kirche zu St. Ursula (d. i. zu elftaus. Jungf.) mit 3 Alt.
21) Parochialkirche zu St. Michael mit 3 Altären.
22) Parochialkirche zu Aller-Heiligen mit 3 Altären.
23) Kirche zu St. Lazarus mit einem Altare.
24) Kirche zu St. Alexius mit einem Altare.
25) Kirche zu St. Martin mit einem Altar.
26) Kirche zu St. Clara mit 4 Altären.
27) Kirche zu St. Clemens mit 3 Altären.
28) Kapelle zum h. Grabe mit einem Altar.
29) Kirche zu St. Agnes mit 3 Altären.
30) Kirche zur h. Dreifaltigkeit mit 2 Altären.
31) Kirche zu St. Gertrud mit einem Altar.
32) Kirche zu St. Peter mit 3 Altären.
33) Kirche zu St. Hedwig in crypta mit 3 Altären. **)
34) Kirche zu St. Hieronymus mit einem Altar.
35) Kirche zu St. Catharina mit 6 Altären.

---

*) D. i. die Kirche zu St. Christoph.
**) D. i. die St. Bartholomäuskirche unter der Kreuzkirche.

Schlesiens Schriftsteller in den Jahren 1827 — 1829.

Schon vor mehreren Jahren entwarf ich den Plan zu einer Litteraturgeschichte Schlesiens: der Reichthum des Stoffes aber, die Armuth an Hülfsmitteln und die geringe Bereitwilligkeit, ein solches Unternehmen in seinem Umfange zu unterstützen, veranlaßte mich, einzelne Theile der schlesischen Litteratur zu bearbeiten, so gut es eben gehen wollte. So beschränkte ich mich denn zunächst auf Geschichte der eigentlichen deutschen Litteratur und später auf Gelehrtengeschichte der neuesten Zeit. Um für letztere etwas schnell und mit sicherem Erfolge zu bewerkstelligen, ließ ich zu Anfange des Jahres 1827 einen Aufruf an sämmtliche Schriftsteller Schlesiens nebst einem Schema drucken, worin in der Kürze angegeben war, in welcher Form ich die Mittheilung von biographischen und litterarischen Nachrichten über jeden einzelnen Schriftsteller wünschte. Die Arbeit ließ sich leicht an; werden dir, dachte ich, die vielen hundert Exemplare, für deren Vertheilung ziemlich gut gesorgt war, gehörig ausgefüllt und zu rechter Zeit eingesendet, so ist das Buch fertig. Aber nicht also! Die meisten blieben aus, und die wenigen, die ausgefüllt zurückkamen, entsprachen durchaus nicht meiner Absicht, sie gaben zum Theil nur gute biographische Notizen, während die bibliographischen sehr mangelhaft waren: hier fehlte das Format, dort der Verlagsort, dort das Druckjahr u. s. w. — kurzum, sie waren so, daß ich sie in der Gestalt nicht mittheilen konnte; hätte ich es aber doch gethan, so würde ich es mir als Custos einer öffentlichen Bibliothek nie vergeben können, so unverantwortlich bibliographisch ungenau verfahren zu sein. Dennoch nahm ich Alles dankbar an, und suchte, wo sich Gelegenheit darbot, durch eigene Ansicht und aus zuverlässigen Quellen das Mangelhafte zu ergänzen und das Ungenaue zu

berichtigen. *) So vergingen zwei Jahre. Unterdessen fehlte es nicht an mancherlei Aufmunterungen und gefälligen Verwendungen, bis endlich meine Arbeit so weit gedieh, daß sie jetzt öffentlich erscheinen kann.

Es ist so Vieles schon über ähnliche Gelehrtenstatistiken einer Provinz geschrieben worden, über ihren Nutzen, ihre Anlage und Ausführung, ihren Umfang, über die Ansprüche, die man daran zu machen hat und dergleichen, daß ich es für ganz überflüssig halte, mich jetzt, nachdem Deutschland's Länder und Städte alle ihre Meusel gefunden haben, über ein gelehrtes Schlesien auch nur im Mindesten zu rechtfertigen; aber über zwei Punkte muß ich denn doch mich näher aussprechen: 1. was ich unter schlesisch verstehe, und 2. warum ich jeden und alle Schriftsteller, die in den Jahren 1827 — 29 in Schlesien lebten, aufgenommen habe?

Was das Erste anbetrifft, so bemerke ich, daß es nothwendig war, einen bestimmten Grund und Boden für meine Arbeit abzugränzen, der, wenn auch seinen politischen Zusammenhang verloren, doch seine litterär-historische Bedeutung bis jetzt behalten hat: ich wählte also dasselbe Schlesien, wie es zu den Zeiten Martin Opitzens war, schloß den preußisch-schlesischen Antheil an der Oberlausitz davon aus und nahm das österreichische Schlesien mit hinzu.

Auf den zweiten Punkt antworte ich: meine Absicht war, eine Statistik aller litterarischer Bestrebungen, Bemühungen und Verdienste zu geben durch vollständige Aufzählung aller in Schlesien 1827 — 29 lebenden Schriftsteller. Dabei kommt es mir denn also gar nicht zu, auszuforschen: ob jemand wirklich etwas geleistet hat, ob seine

*) Wo dergleichen handschriftliche Nachrichten von Seiten der Schriftsteller selbst zum Grunde liegen, zeigt eine Hand ☞ an.

Schrift gut oder schlecht u. dergl. ist. — Andere Zwecke erheischen andere Ansichten und denen gemäße Behandlung. Mir mußte jeder Schriftsteller willkommen sein, ich durfte keinen einzigen abweisen, gerade wie ein Bibliothekar, dem eine Bibliothek anvertraut ist, nicht nach Lust und Belieben dies oder jenes Buch über Bord werfen darf.

☞ Abegg, Julius Friedrich Heinrich, Dr. Juris, seit October 1826 ordentlicher Professor der Rechtswissenschaft an der Univers. Breslau, (früher seit Dec. 1821 ausserordentl. Prof. der R. zu Königsberg und seit Juni 1824 ordentl. Prof. der R. das.) geb. zu Erlangen im Rezatkreise des Kön. Baiern am ..... 1796.

Ueber die Bestrafung der im Auslande begangenen Verbrechen. Ein Versuch. Landshut bei Storno 1819. 8°.
De antiquissimo Romanorum iure criminali Comm. I. Regiomonti ap. Unzer 1823. 8°.
Encyclopädie und Methodologie der Rechtswissenschaft im Grundrisse. Nebst einer Abhandlung über die wissenschaftliche Darstellung des Rechts. Königsb. bei Unzer 1823. 8°.
Grundriß zu Vorlesungen über den gemeinen und Preuß. Criminal-Prozeß. Mit einer Vorrede über die wissenschaftl. Behandl. des Criminal-Prozesses. Königsb. bei Bornträger 1825. 8°.
System der Criminal-Rechts-Wissenschaft als Grundlage zu histor. dogmatischen Vorlesungen über das gemeine und Preufs. Criminal-Recht. Mit einer Vorrede über die wissenschaftl. Behandl. des Criminal-Rechts. Königsb. bei Unzer 1826. 8°.
De iurisprudentia apud Romanos sub primis imperatoribus. Diss. loci Suetoniani (Cal. 34.) interpretationem exhibens. Vratislaviae 1827. 8°.
Mehrere Abhandlungen und kritische Arbeiten in dem Neuen Archiv für Criminal-Recht von Mittermaier, den Erlanger Jahrbüchern für die gesammte deutsche jurist. Litteratur, der Tübinger krit. Zeitschrift für Rechtswissenschaft und den Jahrbüchern für wissenschaftl. Kritik zu Berlin.

Andrée, *) Karl Maximilian, Dr. Med., seit 1814 Professor der Geburtshülfe und Director der Hebammen-Anstalt und seit 1816 Medicinal-Rath und Mitglied des Medicinal-Collegiums für Schlesien zu Breslau, (studierte 1801 bis 4 zu Leipzig, machte 1807 bis 9 eine wissensch. Reise mit Prof. Gehler durch Frankreich und die Niederlande, war 1810 Unterlehrer am klin. Inst. zu Leipzig und 1812 bis 14 Profess. der Geburtshülfe zu Wittenberg,) geb. zu Dresden 4. Juli 1781.

De quibusdam oris haemorrhagiis dentium, praesertim extractionem insequentibus. Lips. 1803. 4°.

Diss. inaug. Nosocomii Parisiensis, Sancto Ludovico dicati, descriptio. Lips. 1809. 4°. (39 SS.)

Diss. ordinem, quo res physiologicae de cute humana externa comprehendantur, sistens. Lips. 1815. 4°.

Neuester Zustand der vorzüglichern Spitäler und Armenanstalten in einigen Hauptorten des In- und Auslandes. I. Theil: Die Spitäler und Anstalten von Paris. Lpz. 1810. II. Theil: Die Spitäler und Armenanstalten der Schweiz, Frankreichs, Hollands und Deutschlands. Ebendas. 1811. 8°.

Notiz über die ehemaligen Irrenanstalten zu Torgau und Waldheim, in der Leipz. Litteratur-Zeit. 1812. S. 860 bis 864.

Antoni, Johanne Eleonore, geb. Klant, (seit 1806 Wittwe des Kön. Pr. Accise-Controlleur Antoni,) lebt zu Schweidnitz, geb. das. im Febr. 1762.

Poetische Versuche. Leipz. 1792. 8°.

Gelegenheitsgedichte, mehrere in Zeitschriften, besonders in den schles. Provinzial-Blättern, meist unter andern Namen, auch anonym.

Vergl. von Schindel: Die deutschen Schriftstellerinnen des 19ten Jahrhunderts I. Th. S. 11 bis 13.

Assig, Karl Gottlieb, seit 11. Febr. 1828 Senior zu St. Magdalena zu Breslau, (früher seit 1791 Generalsub-

---

*) starb 1. November 1827. Siehe den Nekrolog in der Bresl. Zeitung von dems. Jahre. S. 3810.

stitut, seit 1792 Mittagsprediger zu Trinitatis, seit 1795 zu Salvator, s. 1804 vierter Diaconus zu Magdalena, s. 1806 dritter Diaconus das., seit 1824 zweiter Diaconus das.), geb. zu Breslau 16. Jan. 1765.

Amtspredigt am 2ten Ostertage 1809 rc. Bresl. Stadtbuchdr. 1809. 8°. (15 SS.)

Gestiftete Predigt zur Feier des Jahresschlusses gehalten rc. Breslau bei Feistel 1814. 8°. (14 SS.)

Auersbach, Christian Gottlob, seit 1806 Pastor in poln. Würbitz, geb. . . . .

Katechismus für evangel. Schulen rc. Breslau bei Gosohorsky 1814. 8°. (Auch polnisch.)

Bach, Karl Daniel Friedrich, Hofrath und seit 3. Jan. 1792 Prof. an der Kön. Kunst-, Bau- und Handwerks-Schule in Breslau, geb. zu Potsdam, wo sein Vater Kaufmann, und Ober-Landes-Aeltester der jüdischen Gemeinde in der Mark war, geb. im Mai 1756. Gab mit C. F. Benkowitz heraus:

Der Torso. Eine Zeitschrift, der alten und neuen Kunst gewidmet. I. Bd. Mit Kupf. Bresl. bei Korn d. j. 1796. 97. gr. 4°.
Vgl. über ihn Schummels Breslauer Almanach (Bresl. 1801. 8°.) S. 8 bis 26.

☞ Bach, Nicolaus, Dr. Phil., seit Michaelis 1828 Lehrer am Leopold. Gymnasium zu Breslau, (früher seit Mai 1821 bis 1825 Stud. der Philologie in Bonn, wo er den 26. April 1825 die philosoph. Doctor-Würde erhielt; darauf bis zum 4. December 1825 in Berlin, von wo er durch das Hohe Ministerium der Unterrichts-Angel. an's Gymn. zu Oppeln 15. Dec. 1825 berufen,) geb. zu Montabaur unweit Koblenz 4. August 1802.

Solonis Atheniensis Carminum quae supersunt. Praemissa est commentatio de Solone Poeta, quam ad summos honorum gradus in philosophia rite persequendos publice defendet — —. Bonnae apud

Weber, Lugd. Bat. apud Luchtmans 1825. 8°. (VI. 116 SS.)

De Marco Aurelio Antonino Imperatore philosophante ex ipsius Commentariis scriptio philologica. Lipsiae ap. Teubner 1826. 8°. (VI. 78 SS.) Ueberarbeitung einer im Jahre 1822 von der philos. Facultät zu Bonn aufgegebenen Preisaufgabe.

Mimnermi Colophonii Carminum quae supersunt. Commentatione praemissa disposuit, emendavit atque in salutem Graecorum pro patria pugnantium edidit. Lips. ap. Vogel 1826. 8°. (VIII. 66 SS.)

De Critiae Tyranni Politiis elegiacis. Programma Gymnasii Oppoliensis. Vratisl. 1826. 4°. (24 SS.)

Critiae Tyranni Carminum aliorumque ingenii monumentorum quae supersunt. Disposuit, emendavit, illustravit — —. Praemissa est Critiae vita a Philostrato descripta. Lips. ap. Vogel 1827. 8°.

De Phileta Coo poeta elegiaco. Vratislav. 1828. 8°. (24 SS.)

Philetae Coi, Hermesianactis Colophonii atque Phanoclis Reliquiae. Disposuit emendavit illustr. — —. Accedunt Dan. Lennepii et Dav. Ruhnkenii observationes integrae. Halae Saxon. ap. Schwetschke 1829. 8°.

Mehrere Recensionen in Jahn's Jahrb. für Philologie und Pädagogik, in der Leipz. und Hall. Litt. Zeitung und der allgem. Schulzeitung.

Balcke, August Gottlieb, seit 1828 Pastor an der Friedenskirche in Jauer und zugleich Superintendent des Jauerschen Kirchkreises, (vorher Pastor in Hohenliebenthal bei Schönau.) geb. . . . .

* Der Bibelfreund an Kinder-Seelen. Geschenk für Confirmanden. Glogau, Neue Güntersche Buchhandl. 1824. 8°. (84 SS.)

Der Glaube an Jesum den Welterlöser. Ein Jahrg. von Predigten. I. Band. Glogau, Neue Güntersche Buchhandl. 1828. 4°.

☞ Barkow, Hans Karl Leopold, Dr. Med., seit Mich. 1826 außerordentl. Prof. der Med. und Prosector zu

Breslau, (früher Privatdocent und Prosector zu Greifswalde,) geb. zu Trent auf der Insel Rügen 4. Aug. 1798.

De monstris duplicibus verticibus inter se junctis dissertatio inauguralis anatomico - pathologico - physiologica. Cum tabulis aeneis quatuor. Berolini 1821. 4°.

Ueber den Verlauf der Schlagadern am Kopfe des Schafes. Ein Beytrag zur vergleichenden Gefäßlehre in den Novis Actis physico-medicis Acad. Caes. Leopold. Carolinae Naturae Curiosorum T. XIII. P. 1. p. 395 bis 406.

Monstra animalium duplicia per anatomen indagata. T. I. Accedunt tabulae aeneae XV. Lipsiae sumptibus Leop. Vossii 1828. 4°.

Disquisitiones circa originem et decursum arteriarum mammalium. Accedunt tabulae aeneae IV. Lips. sumptibus Leop. Vossii 1829. 4°.

Baron, seit 1815 Pastor in Michelau bei Brieg, geb. . . . .

Rede bei Einweihung der neu erbauten evang. Schule zu Grottkau. 21. October 1811. in den Schles. Prov. Bl. 1811. II. Bd. S. 411 bis 429.

☞ Barth, Friedrich, als Pseudonymus Karl Barbarina und Harding, Premier-Lieutenant im 10ten Linien-Infanterie-Regiment, Ritter des eisernen Kreuzes 2ter und des Kais. Russ. St. Annen-Ordens 3ter Klasse, Lehrer an der Kön. Kriegsschule zu Breslau, (früher auf den Gymnasien in Hamm und Zerbst, dann auf der Universität Wittenberg, welche er im Frühjahr 1813 verließ, um den Feldzug gegen die Franzosen mitzumachen,) geb. 17. Juli 1794 zu Wiesbaden.

Menschengeist und Menschenherz, ein poetischer Versuch, als Rede bei Verlassung des Gymnasiums zu Zerbst. Zerbst bei Andreas Füchsel 1813. gr. 8°. (32 SS.)

Blutrosen, eine Sammlung von Gedichten zum Besten der Wittwen und Waisen gebliebener Krieger. Berlin bei Platen 1814. 8°. (60 SS.)

Denkmal der Invaliden, herausgegeb. in Gemeinschaft mit L. v. Rango. Berlin bei Voß 1815. 12°.
Deutsche Blätter (2tes Semester) mit Karl Schall. Breslau 1823. 4°.
Breslauer Modezeitung (erstes Quartal), in Verbindung mit R. F. Schöne. Breslau 1824. 4°.
Außerdem finden sich Beiträge von ihm in der Frauenzeitung (1818), im Hermann (1818), Hesperus (1819 ff.), Dresdener Merkur (1819 ff.), Freimüthigen für Deutschland (1819 ff.), in der Abendzeitung (1819 ff.), im Morgenblatt (1820), in der Wiener Modenzeitung (1820 und 1826), im Zuschauer (1820 ff.), Gesellschafter (1823 und 24), in der Leipziger Modenzeitung (1823 bis 26), der Wiener Theaterzeitung (1825), in Panse's Eremiten (* 1826), Castelli's Huldigung den Frauen (1826 ff.), im Schles. Musenalmanach (1826 ff.), in Th. Hell's Minerva (1827), im Waisenfreunde, Leipzig bei Göschen, und ꝛc. ꝛc.

Basler, J. G., Auditor der evangel. lat. Schule zu Goldberg, geb. . . . . Gab heraus:

Gesänge zur Erhöhung des Frohsinns in freundschaftlichen Cirkeln. Eine Sammlung der beliebtesten Gesänge mannigfaltiger Art, mit und ohne Clavierbegleitung, von allgem. geachteten Dichtern und Componisten, nebst einem Anhange, enthaltend Gesellschaftsspiele. Goldberg, Steindr. von Neumann und C. (1828) qu. 8°. (93 SS.)

Becker, Kreis- und Schulen-Inspector, Pfarrer zu Bodland, geb. . . . .

Dankpredigt, gehalten 24. April 1814 zu Rosenberg. Oels 1814. 8°.
Ewanielia Swięta Ewanilistów S. Mateusza, Marka, Łukasza i Jana. Wydana przez Księdza Becker Szkól Inspektors. Za dozwoleniem Zwierzchność. W Wroclawiu w Druckarni Kreuzero-Scholzowźky 1814. 8°. (246 SS.)

☞ Becher, Dr. Christian Fürchtegott, seit Ostern 1811 Studien-Director und erster Prof. der Kön. Ritter-Akademie zu Liegnitz, (erzogen und gebildet in der ehemal.

sächsischen Fürstenschule Pforta, dann auf den Univers. zu Wittenberg und Leipzig, von 1790 bis 1811 Oberlehrer an den Kön. Erziehungs-Anstalten zu Züllichau,) geb. zu Ehrenfriedersdorf bei Annaberg im Erzgebirge 3. December 1764, ältester Sohn des im J. 1802 daselbst verstorbenen Predigers M. Christian Friedrich Becher.

Ovids zehnte Heroide, Ariadne an Theseus. Mit Einleitungen und Anmerkungen, als Probestück einer neuen Ausgabe aller Heroiden desselben. Görlitz bei Hermsdorf und Anton 1796. 8°. (XVI. 92 SS.)

Mehrere deutsche Schulprogramme, zum Theil philol. Inhalts, seit dem Jahre 1811.

Beinert, Karl Christian, seit 1823 Apotheker in Charlottenbrunn, (vorher 1806 bis 12 Apothekerlehrling in Bernstadt, darauf 1812 bis 14 Apothekergehülfe daselbst, 1814 in Ohlau, 1815 bis 19 in Breslau, 1819 bis 21 in Erfurt bei Trommsdorf, [und zugleich dessen Gehülfe im pharmac. Institute,] 1822 in Berlin, privatisierte 1822 und 23 zu Breslau,) geb. zu Woitsdorf bei Bernstadt den 14. Januar 1793.

* Jubelfeier des pharmac.-chemischen Instituts zu Erfurt, in: Sächsische Provinzialblätter (Erfurt bei Müller) 1821. S. 88 bis 92.

Vorschlag zur Vereinigung zweier linn. Pflanzengattungen, oder: wodurch unterscheidet sich die Gattung Sedum von Sempervivum? in: Flora oder botan. Zeit. Regensb. 1822.

Mineral-Quelle zu Charlottenbrunn. März 1826. in: Schles. Prov. Bl. 1826. I. Bd. S. 442 bis 460.

Verschiedene Beiträge zur Flora.

☞ Benda, Johann Wilhelm Gottlieb Otto, seit 1816 Regierungsrath bei der Kön. Reg. zu Oppeln, (früher seit 1789 Kriminalrath und Kammerfiscal bei der Kriegs- und Domainen-Kammer in Kalisch im ehemal. Südpreußen bis 1808, seit dieser Zeit bis 1816 Bürgermeister in Landeshut,) geb. in Berlin 30. October 1775.

Die Irrthümer der Liebe und die Launen des Geschicks. Frankf. a. d. O. 1806. 8°.

Die Gewerbsteuer-Verfassung des Preuß. Staates nach den diesseitshalb seit dem Edict vom 2. Nov. 1810 erschienenen Verordnungen. Breslau bei Korn d. ä. 1815. 4°.

Die Fremden- und Paß-Polizei-Verfassung des Preuß. Staates, nach den desfalls ergangenen Verordnungen. Liegnitz bei Kuhlmey 1816. gr. 8°.

Romantische Erzählungen. Leipzig bei Lauffer 1817. 8°.

Shakespear's dramatische Werke, übersetzt und erläutert. I. bis XIX. Bd. Leipz. bei Göschen 1825. 1826. 12°.

Mehrere Aufsätze in den Schles. Provinzialblättern mit und ohne Namen; ein Aufsatz über Oberschlesien im I. Hefte der Jahrbücher der Ges. für vaterl. Cultur.

Benedict, Traugott Wilhelm Gustav, Dr. Med. et Chir., seit 1813 ordentl. Prof. der Chirurgie auf der Univ. Breslau, (vorher seit 1809 pract. Arzt zu Chemnitz,) geb. zu Torgau . . . . 1785.

Versuch einer Geschichte der Schifffahrt und des Handels der Alten. Leipzig 1806. 8°. N. Aufl. Leipzig bei Jacobäer 1819. 8°.

Ideen zu einer Begründung einer rationalen Heilmethode der Hundswuth; nebst einer Vorrede von (J. Ch.) Rosenmüller. Leipz. bei Reclam 1808. 8°.

(Diss.) De morbis humoris vitrei in oculo humano. Lips. ap. Köhler 1810. 4°.

De pupillae artific. conformatione libellus. Lips. ap. Vogel 1810. 4°. mit 1 Kupfer.

Geschichte des Scharlachfiebers, seiner Epidemie und Heilmethode. Leipz. bei Reclam 1810. 8°.

De morbis oculi humani inflammatoriis. Lips. ap. Reclam 1811. 4°.

Von den Augenentzündungen. 2te ins Deutsche übersetzte Ausg. Mit Zus. Leipz. bei Reclam 1814. 8°.

Beyträge zur practischen Heilkunde und Ophthalmiatrik. I. Leipz. bei Reclam 1812. 8°.

Einige Worte über die Amputation in Kriegsspitälern. Ein Sendschreiben an K. F. Gräfe. Bresl. bei Barth 1814. 4°.

Monographie des grauen Staars. Breslau bei Barth 1814. 4°. (VII. 180 SS.)

Annalen des klinisch-chirurgischen Instituts auf der Univers. zu Breslau. I. Bdes 1. Heft. Bresl. bei Korn d. ä. 1815. 8°.
(Progr.) Comm. de mastidis puerperarum sanatione. Vratisl. 1816. 4°. (23 SS.)
(Progr.) Commentatio de herpeticis oculorum inflammationibus. Vratisl. 1817. 4°. (20 SS.)
(Progr.) Diatribe de cognitione et sanatione morborum, qui vulgo ad sarcocelen referuntur. Vratisl. 1817. 4°. (16 SS.)
* Chirurgische Monogrammen. Ein Leitfaden zu akadem. Vorlesungen über die Wundarzneikunde. Bresl. bei Holäufer 1818. 8°.
Bemerkungen über die Krankheiten der Brust- und Achsel-Drüse. Breslau 1820. 4°.
Handbuch der praktischen Augenheilkunde. I. — V. (u. letzter). Leipz. in der Dyk'schen Buchh. 1822 bis 1825. 8°.
Kritische Darstellung von den chirurgischen Bandagen und Instrumenten. Leipz. in der Dyk'schen Buchh. 1827. 8°.
Meletemata chirurgica circa lithotomiam quibus Traugott Frederico Benedict Rectori Lycei Annaemontani gratulatur —. Vratisl. 1827. 4°. (22 SS.)
Beiträge zu den Erfahrungen über die Rhinoplastik nach der deutschen Methode. Nebst 4 Tafeln in Steindr. Breslau bei Leuckart 1828. 8°.

☞ Bergemann, Johann Gottfried, seit 1812 Rathmann und Forst-Inspector zu Löwenberg, (früher Apotheker,) geb. zu Löwenberg 30. November 1783.
Historisch-Topographische Beschreibung der Kreis-Stadt Löwenberg und Umgegend. Aus Urkunden, Acten, Chroniken und Handschriften gesammelt. I. Bd. Hirschberg bei F. C. Glogner 1824. 4°. (XII. 806 SS.)
Beschreibung und Geschichten der alten Burgveste Gröditzberg. Löwenberg bei Dittrich (1827.) 8°.
Flinsberg und seine Heil-Quellen. Liegnitz und Löwenb. in Comm. bei Kuhlmey 1827. 8°. (VIII. 262 SS.)
Gab mit Dittrich heraus:
Schlesisches Garten- und Küchen-Buch. 1. Jahrg. Löwenberg 1826. 8°.

Bergis, Karl Benjamin, seit 9. Dec. 1813 Pastor zu Rackschütz bei Neumarkt, (vorher seit 1806 Generalsub-

stitut zu Breslau, seit 1808 Lector zu St. Barbara, 1811 Lector zu St. Maria Magdal. daselbst,) geb. zu Oels den 16. October 1773.

Was ist die Reformation? ꝛc. Breslau bei Graß, Barth und Comp. 1817. 8°. (72 SS.)

☞ Berndt, Johann Christian Gottlieb, seit 10ten Febr. 1824 vierter, seit 11. Febr. 1828 dritter Diaconus an der Magdalenenkirche in Breslau, (früher 1805 bis 13 auf dem Elisabethan in Breslau, 1813. 1814 im Feldzuge als Freiwilliger des ersten preuß. Garderegiments, 1815 bis 1819 Stud. Theol. auf der Univ. Breslau, 1820. 21 Lector an der Magdalenenkirche das., 1821 bis 24 Lector an der Elisabethkirche das., 25. August 1820 ordinirt als Generalsubstitut des Bresl. luth. evangel. Ministeriums,) geb. zu Breslau 26. Juni 1795.

* Systematisches Verz. der Bücher- und HSS.-Samml. des Eccles. Hieron. Scholz. Bresl. 1817. 8°. (395 SS.)

Nonnullae in opus arabicum, quod inscribitur: MI noctes, animadversiones collectae, cum specimine huius operis nondum edito. Quae in memoriam Arletii — scripsit J. C. Th. Berndt. Vratisl., typis Universit. 1817. 4°. (20 SS.)

Psalmus CLI. apocryphus, quibusdam annotationibus illustratus. In memoriam Arletii — scrips. idem. Vratisl. 1818. 4°. (33 SS.)

Aus dem Leben eines armen Landpredigers; eine Geschichte, *) abgedruckt im Wiener Journale für Kunst und Litteratur, Jahrg. 1821.

Wegweiser durch das Sudeten-Gebirge. Breslau bei Grüson und Comp. 1827. 12°. (VIII. 712 SS.)

Postwegweiser für die kgl. pr. Provinz Schlesien ꝛc. Mit einer Postkarte. Breslau bei Grüson und Comp. 1828. 8°. (II. 63 SS.)

---

*) oder, wie man jetzt zu sagen beliebt, eine Novelle.
Anm. des Eins.

Eine Reihe von Aufsätzen verschiedenen Inhalts in der Breslauer Zeitung seit deren Beginn im J. 1820, meist unter dem Vornamen Johannes.

☞ Bernstein, Georg Heinrich, der Theologie, Philosophie und Humanioren (literarum humaniorum) Doctor, und seit 2. Aug. 1821 ordentl. Prof. der morgenländischen Literatur an der Univers. zu Breslau, (früher, von 1811 bis 12, Privatdocent an der Univers. zu Jena, und seit Ostern 1812 außerordentl. Professor der morgenländischen Literatur an der Univers. zu Berlin,) geb. 12. Januar 1789 zu Cospeda im Weimarischen.

De praecipuis quibusdam Theologorum Jenensium in Aug. Confessionem meritis, oratio. Jenae 1809. 4°.
De antiquissima Romanorum militum in duces triumphantes jocos versusque satyricos jaciendi licentia, dissertatio. Jenae 1810. 4°.
Versus ludicri in Romanorum Caesares priores olim compositi. Collectos, recognitos, illustratos auctoritate societatis ducalis Latinae Jenensis edidit — — —. Praefatus est Henr. Carol. Abr. Eichstädt. Halis Saxon. 1810. 8°.
Vergleichungs-Tabelle der mohammedanischen Zeitrechnung mit der christlichen. Jena und Leipzig 1812. 8°.
Ueber das Alter, den Inhalt, Zweck und die gegenwärtige Gestalt des Buches Hiob. Versuch eines Beitrages zur Einleitung in das A. T. Steht in Keil's und Tzschirner's Analekten für das Studium der exegetischen und systematischen Theologie. Bd. I. St. 3. (Leipzig 1813.) S. 1 bis 137.
Ueber die Fortschritte der Britischen und ausländischen Bibelgesellschaft zu London; nebst einem Anhange über die zu Berlin errichtete Preußische Bibelgesellschaft. Steht im Archiv für alte und neue Kirchengeschichte, herausg. von Stäudlin und Tzschirner. Bd. II. St. 1. (Leipz. 1814.) S. 229 bis 248.
Szafieddini Hellensis ad Sultanum Elmelik Eszszaleh Schemseddin Abulmekarem Ortokidam carmen Arabicum. E codice manuscr. Bibl. reg. Parisiensis edidit, interpretatione et Latina et Germanica anno-

tationibusque illustravit — — —. Lipsiae 1816 gr. Fol.

De initiis et originibus religionum in Oriente dispersarum, quae differunt a religione christiana, liber. E codice mscr. Biblioth. Universit. liter. reg. Gottingensis edidit, interpretatione Latina annotationibusque illustravit — — —. Berolini 1817. 4°.

J. D. Michaelis arabische Grammatik und Chrestomathie. Dritte verbesserte und mit einigen Zusätzen vermehrte Ausg. Zweiter Theil. Arabische Chrestomathie. Göttingen 1817. gr. 8°. (Der erste Theil ist nicht erschienen.)

Nachträge zu seiner Ausgabe der J. D. Michaëlis'schen Arab. Chrestomathie. I. Abtheil., Nachträge zu den Gedichten aus der Hamâse. Göttingen und Leyden 1817. gr. 8°.

Uebersicht sämmtlicher bisher, mit oder ohne Uebersetzung, durch den Druck bekannt gemachten Sanscritischen Schriften, Grammatiken und Wörterbücher. Im Intellig. Bl. der Leipz. Lit. Zeit. 1820. Nr. 291.

Gregorii Bar-Hebraei Chronici Syriaci e codd. Mss. passim emendati atque illustrati specimen primum, continens observationes et supplementa quaedam ad Ferd. Gregorii Mayeri in hujus Chronici textum et versiones emendationes. Lipsiae 1822. 4°.

Hitopadaesi particula. Edidit et Glossarium Sanscrito-Latinum adjecit — —. Vratisl. 1823. 4°.

Gedruckt wird gegenwärtig an: Georgii Guilelmi Kirschii Chrestomathia Syriaca cum Lexico. Iterum edidit G. H. Bernstein. Pars I., Chrestomathia ex codd. Mss. emendata et aucta. Pars II., Lexicon refictum, emendatum, auctum. Lipsiae, Cnobloch.

Recensionen von ihm enthalten: 1. das Bertholdtsche neue theolog. Journal (von 1813 an), 2. das neue kritische Journal der theol. Literatur von Winer und Engelhardt, 3. die Leipz. L. Z. (v. 1812 an), und 4. die Jen. A. L. Z. (v. 1827 an); in 1 und 2 sind sie theils mit seinem Namen, theils e. r. und *E — v*, in Nr. 3 seit 1820 H. B. und in Nr. 4 mit seinem Namen unterzeichnet.

Vgl. Büsching's Ergänzungs-Bogen zu Streit's Schles. Provinzial-Blättern 1827. S. 48 bis 52.

Beust, Philippine Wilhelmine Gräfin von, geborne Gräfin von Sandreczka und Sandraschütz, lebt zu Nikoline bei Schurgast, geb. 4. April 1786.

* Arachne, ein Gedicht im Taschenbuch Minerva für 1822. S. 411 bis 420.

Vergl. von Schindel: Die deutschen Schriftstellerinnen des 19ten Jahrh. III. Th. S. 18. 19.

☞ **Biedermann**, Joseph Friedrich, seit 1. Novbr. 1811 Religionslehrer am Kön. Gymn. zu Neiße, (früher Hofmeister bei dem Herrn von Salis in Peterwitz bei Jägerndorf,) geboren zu Deutsch-Rasselwitz in Oberschlesien Neust. Kreis, 28. Febr. 1785.

Von der Liebe zum Hause Gottes. Predigt. Bresl. 1820. gr. 8°.
Außerdem Gelegenheitsgedichte.

Birambo, seit 1814 Erzpriester und Stadtpfarrer zu Gr.Glogau, (früher Administrator der Probstei zu Berlin,) geb. . . . .

Predigt am Neujahrstage 1822 gehalten. Glogau 1822. 8°. (16 SS.)

Block, ..., Amtsrath auf Schierau bei Hainau, geb. . . . .

Beiträge zur Verbesserung des deutschen Landbaues. Mit 2 Kupf. Liegnitz bei Kuhlmey 1817. 8°.
Einzelne Aufsätze in Weber's Jahrbuch, und Neuem Jahrbuch der deutschen Landwirthschaft, und in den Möglinschen Annalen.

Block, Ernst, Bruder des vorigen, (früher Inspector auf dem gräflichen Gute zu Weigelsdorf,) geb. . . . .

Resultate der Versuche über Erzeugung und Gewinnung des Düngers rc. Mit Vorwort und Bemerkungen von Thaer. Berl. bei Rücker 1823. 8°.

Bobertag, Johann Gottfried, seit 1804 Pastor in Lobendau bei Liegnitz und seit 18.. Superintendent des Hainauschen Kirchkreises, (vorher 1795 Lehrer am Päda-

gogium in Züllichau, seit 1796 Feldprediger,) geboren zu Krossen . . . . . 1770.

Wie kann der gesunkenen Religiosität wieder aufgeholfen werden? Eine Synodalrede. Züllichau bei Darnmann 1818. 8°. (50 SS.)

Synodalpredigt über die Worte: Habt Salz bei euch! Züllichau bei Darnmann 1819. 8°. (44 SS.)

☞ Bobertag, Reinhold Eberhard Ludwig, Doct. Phil., seit 1. Nov. 1826 Lehrer am Kön. Gymnasium zu Brieg, geb. zu Groß-Glogau 14. Sept. 1801.

De ratione inter Spiritum Sanctum et mentem humanam ex Platonis Philosophia intercedente. Pars I. Vratisl. 1824. 8°. (63 SS., voran 2 Seiten Vita.)

Boche, K. G., evangel. Pastor zu Steinkirch Lauban. Kreises, geb. . . . .

Kurze Bibellehre für den evangel.-christl. Religionsunterricht in Schulen und zur Vorbereit. der Konfirmanden. Steinkirch (Löwenb.) 1826. 2te Aufl. 1827. 8°.

Glaube, Liebe, Hoffnung. Bibellehre für den evangel. Religionsunterricht. (Comment. zum vorigen.) Steinkirch 1826. 8°. (IV. 217 SS.)

Materialien zu Uebungen im Kopfrechnen für Lehrer an Stadt- und Landschulen. Steinkirch 1827. 8°.

Böttner, Rathscalculator zu Breslau, geb. . . . .

Vergleichungs-Tabellen der Nominalmünze à 30 Sgr. und resp. 24 Sgr. gegen Courantmünze ꝛc. Breslau 1813. 8°.

☞ Bog, Georg Benjamin, Vorsteher einer Privat-Lehranstalt für Knaben zu Breslau, (vorher 1805 bis 7 im evangel. Schullehrerseminarium gebildet, 1807 bis 1811 Schullehrer und Organist zu Brünn in Mähren, 1811 bis 21 Collaborator am Magdalenäum zu Breslau, 1821. 22 achter Schulkollege daselbst, bat Kränklichkeits halber um Entlassung, und widmete sich ganz seiner Privat-Lehranstalt, die seit 1814 von ihm gemeinschaftlich mit dem Schul-

collegen Schilling, seit 1818 aber von ihm allein geleitet wird,) geb. zu Trachenberg 23. April 1781.

Schreibmustertafeln, oder Anweisung, die englische, französische, lateinische und deutsche Schriftart nach mathem. und ästhetischen Grundsätzen zu erlernen 2c. Breslau bei Korn d. ä. 1812. gr. 4°.
Bewegliche Wand-Fibel mit den dazu gehör. Tafeln zur Erleicht. des Unterrichts im Buchstabiren und Lesen, nach der Pestalozzischen und Olivierschen Methode. Breslau bei Korn d. ä. 1812. 8°.
Uebung in der Rechtschreibung, Grammatik und dem Styl. Für Volksschulen. Breslau bei Holäufer 1816. 8°. (2te Aufl. das. 1820. 8°. nicht in Buchhandel gekommen.)
Gesänge für Kinder, zwei- und dreistimmig. Bresl. bei Holäufer 1821. 8°.
Rechnungsaufgaben, in drei Liefer. Bresl. bei dem Verf. und Gosohorsky 1822 bis 28. 8°.
Ueber die verschiedenen Ansichten vieler Eltern beim ersten Unterricht. Rede, geh. 22. April 1824. Schles. Prov. Bl. 1824. II. Bd. S. 590 bis 605.
Die Lautirmethode in ihrer Reinheit und Einfachheit, als der einzig naturgemäße Weg, Lesen zu lehren und zu lernen, nach 20jähr. Erfahrungen. Bresl. ebendas. 1828. 8°.

☞ Borkheim, Wilhelm Daniel, seit 1811 Doct. Med. et Chirurg. und darauf practischer Arzt zu Breslau, geb. zu Groß-Glogau 16. Juli 1786.

Zum Andenken an den verst. Dr. Med. Herrn Albert Morgenbesser. Schles. Prov. Bl. 1822. II. Bd. S. 241 bis 249.
Was sind bösartige Fieber, und wie ist der Begriff bösartig zu bestimmen, wenn die Annahme desselben ferner statthaft sein soll? s. Neue Bresl. Sammlungen aus dem Gebiete der Heilkunde, I. Band, (Breslau bei Gosohorsky 1829. 8°.) S. 324 bis 344.

☞ Bornitz, Leopold, Stud. der Med. zu Breslau, geb. zu Wrietzen bei Frkf. 20. Aug. 1807.

Sonette. Berlin bei Logier 1825. 8°. (Hiervon sind nur 50 Exemplare gedruckt worden.)
Klänge der Erinnerung. Bresl. bei Aderholz 1829. kl. 8°.

Boysen, Andreas, seit 1815 Lehrer an der Stadtschule zu Ohlau, (vorher Elementarschullehrer zu Breslau,) geb. . . . .

Die Freundinn, oder Allgemeines nützliches Handbuch, enthalt. vermischte Aufsätze zur Bildung des Herzens und Verstandes für das weibl. Geschlecht. I. II. Breslau bei Holäufer 1818. 8°. (I. Th. XIV. 208 SS. II. Th. 134 SS.)
Briegisches Wochenblatt. Eine Fortsetzung des vom verstorbenen Hofrath Glawnig eingef. Wochenblatts 1825 u. folg. Brieg bei Wohlfarth. 8°.
Ohlauer Kreis-Blatt. I. Jahrg. Brieg bei Wohlfarth 1828. 4°. (210 SS.)

☞ Brand, Johann Friedrich August Theodor,*) seit 1817 expedirender Regierungs-Secretär zu Breslau, (früher seit 1813 Lieutenant in mehreren Regimentern,) geb. zu Heinersdorf bei Liegnitz 25. Juni 1796.

Gab heraus:

Schlesische Blätter für Unterhaltung, Kunst und Literatur. Bresl. bei Leuckart 1827. 1828. 4°. (Beginnt mit dem 1. Juli 27, und wird für 1829 fortges. bei Aderholz.)
Schlesischer Musenalmanach. Breslau bei verschiedenen, 1826 bis 1829. 8°. (4 Jahrgänge.)

☞ Braniß, Christlieb Julius, seit 1823 Dr. Phil., seit Ostern 1826 außerordentl. Profess. der Philos. an der Univers. Breslau, geb. zu Breslau 18. Sept. 1792.

Die Logik in ihrem Verhältniß zur Philosophie, geschichtlich betrachtet. Eine im J. 1822 von der Kön. Akademie der Wiss. zu Berlin gekr. Preisschrift. Berlin bei G. Reimer 1823. 8°. (66 SS.)
Ueber Schleiermacher's Glaubenslehre. Ein kritischer Versuch. Berl. bei Duncker und Humblot 1824. 8°. (197 SS.)
De Notione Philosophiae Christianae. Vratislav. imp. Grassii, Barthii et soc. 1825. 8°. (118 SS.)

*) in Schriften gew. nur Theodor.

☞ Braun Ritter von Braunthal, Johann Karl, seit Nov. 1826 Erzieher des jüngsten Grafen Schaffgotsch zu Breslau, *) geb. zu Eger in Böhmen 6. Juni 1802.

Die Glückliche. Oder Gedanken über weibliche Erziehung. Wien bei Kramer 1825. 8°.
Die Himmelsharfe. Geistliche Dichtungen. Wien bei Grund 1825. gr. 12°.
Loda. Trauerspiel in 3 Acten, nach Ossian's Gedichte gleichen Namens. Wien bei Gerold 1826. 8°.

Brettner, H. A., Lehrer am Kön. Gymnas. zu Gleiwitz, geb. zu Breslawitz in Oberschlesien . . . .

Leitfaden der Physik, beim Unterrichte derselben auf Gymnasien. Bresl. bei Jos. Max und C. 1828. 8°.

☞ Baron von Bruiningk, **) Heinrich Friedrich, seit 1819 zweiter Prediger an der evang. Kirche zu Landeshut, (früher Gutsbesitzer in Mlietsch bei Jordansmühle bis 1806, dann privatisirend in Wörlitz bei Dessau und dabei geheimer Almosenier der Herzogin von Anhalt-Dessau, Luise, bis an ihren Tod, trat 1814 in den geistlichen Stand und ward darauf Prediger an der evang. Kirche zu Reichenstein,) geb. zu Zeist in Holland 29. Decbr. 1773, wo sein Vater Prediger bei der dasigen Brüdergemeine war.

Vertraute Briefe über die Herzoglich Dessauische Landwirthschaft des Amtes Wörlitz. Leipzig bei Voß 1810. 8°.
Ideen im Geiste des wahren Herrnhuthianismus. Gesammelt aus den Papieren der Familie von Frankenberg und herausgegeben von —. Leipzig bei Fleischer d. j. 1812. 8°.
Geist des religiösen Bergmannslebens, dargestellt in drei Homilien, gehalten an die Knappschaft des Arsenikal-Berg- u. Hütten-Werkes zu Reichenstein, ***) bei Gelegenheit des alljährl. übli-

*) seit Frühjahr 1828 in Berlin.
**) im Meusel XVII. 271 fälschlich von Bruinigk.
***) Dieses Büchlein ist nie in den Buchhandel gekommen und wurde auf Kosten des Autors gedruckt, erfreute sich aber einer solchen

chen, kirchlichen Dankfestes derselben in den Jahren 1816, 17 und 18. Landeshut bei Neumann.

Fantasie-Gemählde aus dem heiligen Lande. Nebst einer Charte von Palästina und einem Anhang zur Verdeutlichung des Textes in Bezug auf Geschichte und Sitten der Juden. Liegnitz bei Leonhard 1827. 8°.

Bürde, Samuel Gottlieb, seit 1806 Regierungs-Canzellei-Director zu Breslau, (studirte zu Halle, war 1776 bis 1778 erster Lehrer und Aufseher bei einer Lehranstalt, von den Bresl. Freimaurerlogen für 12 arme Knaben errichtet, dann Secretär des Grafen von Haugwitz in Krappitz, seit 1781 Cammer-Secretär,) geb. zu Breslau 7. Dec. 1753.

* Die Entführung, oder alte Liebe rostet nicht. Ein Lustspiel in 5 Aufz. Breslau 1779. 8°.

* Der Hochzeittag, oder das Aergste kommt zuletzt. Ein Trauerspiel. Breslau 1779. 8°.

* Schilderung von Paris, aus dem Französ. (des Mercier) auszugsweise übersetzt. I. — IV. Bresl. 1783. 84. 8°.

Erzählung von einer gesellschaftlichen Reise durch einen Theil der Schweiz und des oberen Italiens, nebst Auszügen aus Briefen über einige Gemälde. Bresl. 1785. 8°. (Eine neue Verlagshandlung ließ den Titelbogen umdrucken: S. G. Bürde's Reise 2c. Halberst. 1795.)

Geistliche Poesien. Bresl. 1787. 8°. (Später unter folgend. umgedrucktem Titel: S. G. Bürde's Lieder und Singstücke. Halberst. 1794.)

* Der Zobtenberg nach der Natur gezeichnet und beschrieben. Breslau 1788. 4°. (Mit 2 Kupfern, von Bartsch gez. und von Wagner gestochen.)

Vermischte Gedichte. Bresl. 1789. 8°. (Später nach umgedr. Titel mit dem Zusatze: 2te Aufl. Bresl. 1795.)

Die Morlaken von J. Wynne, Gräfinn von Ursini und Rosenberg, aus dem Franz. übersetzt. I. II. Bresl. 1790. 8°. (Eine

---

Billigung des damals noch lebenden Ober-Berghauptmanns, Herrn Gerhard in Berlin, daß für die Versendung desselben an sämmtliche Königl. Bergämter kaum die Auflage hinreichte.
Anmerk. des Eins.

neue Verlagshandlung gab dem Werke den Titel: Jella, oder das Morlachische Mädchen. I. II. Leipz. 1797.)

Johann Milton's verlornes Paradies, übers. I. II. Berl. 1793. kl. 8°.

Neu übersetzt. I. II. Bresl. 1822. 8°. (I. Th. XI. 259 SS. II. Th. 244 SS.)

* Breslauisches Volkslied bey der Anwesenheit des Königs in den ersten Tagen des Novembers 1793. Breslau 1793. 8°.

Operetten. Königsb. 1795. 8°.

Erzählungen von S. G. Bürde. Mit 1 Kupf. Königsb. 1796. 8°. (260 SS.)

Das verlassene Dörfchen, ein ländliches Gedicht, nebst einem Anhange von Elegien, aus dem Engl. übers. Breslau 1796. 8°.

(Neue Aufl. unter dem Titel: Das verlassene Dörfchen und der Reisende. Zwei Gedichte von Dr. Goldsmith. Aus dem Engl. neu übers. Breslau 1802. 8°. (X. 100 SS.)

Poetische Schriften. I. II. Bresl. und Leipz. 1803. 1804. 8°. (I. Th. VIII. 299 SS. II. Th. 378 SS.)

Vermischte Gedichte und andere kleinere gesammelte Schriften. I. Breslau bei W. G. Korn 1803. 8°.

Geistliche Gedichte. Bresl. bei Graß, Barth und C. 1817. 8°.

Erbauungs-Gesänge für den Landmann. Bresl. das. 1817. 8°.

In Zeitschriften und Sammlungen:

Mehreres von ihm in den Poetereien, Altvater Opitz geheiligt, Breslau 1775 und 1776.

Theaterrede, in (Reichard's) Theaterkalender 1783.

Noch einige Gemälde und Scenen aus dem verlornen Paradiese, im Neuen teutschen Merkur 1790. St. 8. S. 367 bis 391.

Ueber Menschenkenntniß, aus Popens moralischen Versuchen, in der Schles. Monatsschr. 1792. St. 5. S. 285 ff.

Valeria, eine Novelle, in der deutschen Monatsschrift 1793. St. 5 und 7.

Die metrischen Uebersetzungen der Oden 2c. in dem vierten Theile der bei Voß zu Berlin 1794 herausgekommenen Werke Friedrich's II.

Das Nonnenkloster, eine Elegie aus dem Engl. des Jerningham, in der Leipz. Monatsschr. für Damen 1795. St. 10. S. 77 bis 84. Der Matrose, aus dem Engl., ebendas. St. 12. S. 199 bis 201.

* Unbenutztes Wissen, in Schiller's Horen 1796. St. 6. * An Cäcilia, ebendas. * Elegieen aus dem Engl. des J. Scott, ebendas. St. 8.

Der Affe, der sich in der Welt umgesehen, eine Erzählung nach Gay, in W. G. Becker's Erholungen 1796. II. S. 212 bis 217; der Reisende nach Goldsmith, das. 1798. III. S. 205 bis 217. IV. S. 261 bis 267; der rasende Roland, erster Gesang, das. 1803. IV.; zweiter Gesang, das. 1804. I.; zehnter, elfter, zwölfter Gesang, das. 1806. I. II.

Theodor und Honoria, eine Erzähl. nach Boccaz und Dryden, in Zehl's histor.-romantischem Museum I. (1802.) S. 97 bis 120.

Der wüthende Roland, vierter Gesang (verdeutscht) in Wieland's Neuem teutschen Merkur 1803. Sept. S. 330 bis 352.

Einzelne Gedichte in der

Götting. und Vossischen Blumenlese, im teutschen Merkur, im deutschen Museum, (die meisten unter dem angenommenen Namen Londy), in der schles. Monatsschrift, in den schles. Provinzialblättern, in Lina's Ferien Band VI. VII., in Schiller's Musenalm., in Becker's Erholungen, in Becker's Almanach zum gesell. Vergnügen für 1797. 1800. 1801. 1802. 1808 bis 1813.

Vergl. über Bürde's Leben und Werke:

Schummels Breslauer Almanach für den Anfang des neunzehnten Jahrhunderts (I. Bresl. 1801. 8°.) S. 80 bis 91.

Meusel's gel. Deutschl. (5. A.) I. 491. 492. IX. 165. XI. 116. XIII. 194. XVII. 289.

Gruber, Wörterb. zum Behuf der Aesthet. I. 1. S. 741. 742.

Jördens, Lexikon I. Th. S. 242 bis 251. V. Th. S. 792. 793. VI. Th. S. 591.

Büsching, Johann Gustav Gottlieb, (gewöhnlich nur Johann Gustav,) Dr. Phil., seit 1823 Prof. Ordin. in der philos. Facultät zu Breslau, (vorher seit 1806 Regierungs-Referendar zu Berlin, erhielt 24. Nov. 1810 ein Commissorium wegen Auf- und Uebernahme der in den aufgehobenen kathol. Stiftern und Klöstern Schlesiens vorhandenen Bibliotheken, Archive, Münzsammlungen und Kunstgegenstände, war seit 1811 bis 1825 Archivar zu Breslau, seit

1816 Privatdocent und seit Dec. 1817 Prof. extraordin. daselbst,) geb. zu Berlin 19. September 1783, Sohn des berühmten Anton Friedrich B.

* Der Ameisen- und Mückenkrieg. Künstlich beschrieben und nicht allein lustig und kurzweilig, sondern auch sehr nützlich zu lesen, von Balthasar Schnurr von Lendsidel, der Poeterey besondern Liebhaber. Von neuem herausgegeben (aber modernisirt) von J. G. B. Leipz. bei Gräff 1806. 8°. (126 SS.)

Der arme Heinrich, eine altdeutsche Erzählung. Herausgegeben (in einer zeitgemäßen Uebers.) von — —. Mit Kupfern von Franz Hegi. Zürich bei Orell ꝛc. 1810. 12°. (XII. 71 SS.)

Ueber die Kunstschätze in den evang. Kirchen Breslau's. An den Hrn. Prof. Rhode. Schles. Prov.Bl. 1811. I. Bd. S. 330 bis 340; 416 bis 422.

Beschreibung einer noch unbekannten Deutschen Handschrift des Lebens der heil. Hedewig, mit Federzeichnungen. Litt. Beil. zu den Schles. Prov. Bl. 1811. S. 179 bis 189; 215 bis 222.

Ein Lobspruch der weitberühmten Kaiserlich und Königlichen Hauptstadt Breslau in Schlesien, von Elias Freudenberg. Aus dem Anf. des 17ten Jahrh. Schles. Prov. Bl. 1811. II. Bd. S. 1 bis 21; 97 bis 107. (auch im Anhange der Geschäftsreise und daraus besonders abgedruckt.)

Nachricht von der Breslauer Gemäldesammlung. In Fr. Schlegel's deutschem Museum, Jul. 1812. S. 39 bis 59.

Volkssagen, Mährchen und Legenden. Leipzig bei Reclam 1812. 8°. (416 SS.)

Urkunden der Piasten in Schlesien. Bresl. 1812. 4°. (3 Bogen.)

Bruchstücke einer Geschäftsreise durch Schlesien, unternommen in den Jahren 1810, 11 und 12. I. Bd., mit einem Anhange, worin vermischte Aufsätze, Schlesien betreffend. Breslau bei Korn d. j. 1812. 8°. (533 SS.)

Der alten Schles. Herzoge, Städte, Aebte ꝛc. Siegel in Abgüssen und Abdrücken. 1. Lief. Breslau 1813. 8°. (72 SS.) (Hiezu 5 Abgüsse in Eisen und 1 Abdruck in Siegellack.)

Jahrbücher der Stadt Breslau von Nikolaus Pol. Zum erstenmale aus dessen eigener Handschrift herausg. I. bis III. Breslau 1813 bis 1819. 4°. (Auf Kosten des Vereins für Schles. Gesch. u. Alterth. I. Th. VIII. 200 SS. II. Th. 204 SS. III. Th. 167 SS.)

Erzählungen, Dichtungen, Fastnachtsspiele und Schwänke des Mittelalters herausg. von —. I. Bd. Bresl. 1814. 8°. (518 SS.)

Das Lied der Nibelungen. Metrisch übersetzt. Altenburg und Leipz. bei Brockhaus 1815. 8°. (XVI. 247 SS.)

* Inhalt des Nibelungen-Liedes. Litt. Beil. zu den Schles. Prov. Bl. 1815. S. 211 bis 223; 242 bis 254.

Wöchentliche Nachrichten für Freunde der Geschichte, Kunst und Gelahrtheit des Mittelalters. I. bis IV. Band. Bresl. 1816 bis 1819. 8°. (Bd. III. und IV. hat auch den Titel: Der Deutschen Leben, Kunst und Wissen im Mittelalter, und Bd. I. und II. die Jahrsz. 1821 und den Zusatz: Wohlfeilere Ausgabe.)

Hans Sachs ernstliche Trauerspiele, liebliche Schauspiele, seltsame Fastnachtsspiele, kurzweilige Gespräch', sehnliche Klagreden, wunderbarliche Fabeln, sammt andern lächerlichen Schwänken und Possen. Bearbeitet und herausg. — I. bis III. Nürnberg bei Schrag 1816 bis 1824. 8°. (I. Th. XXVIII. 355 SS. II. Th. XII. 347 SS. III. Th. IV. 394 SS.)

Ueber die achteckige Gestalt der alten Kirchen, mit besonderer Berücksichtigung von Breslau. Bresl. 1817. 8°. (24 SS.)

Das Bild des Gottes Tyr, gefunden in Oberschlesien und verglichen mit zwei andern Bildern desselben Gottes, entdeckt am Rhein und in Mecklenb. Mit 1 Kupf. Bresl. 1819. 8°. (22 SS.)

Kurze Nachricht von den in Schlesien gefundenen Alterthümern, mit welchen 1818 die Alterthümersamml. der Bresl. Hochsch. vermehrt worden. Schles. Prov.Bl. 1819. I. Bd. S. 7 bis 33. Forts. das. S. 501 bis 517.

* Correspondenz der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur. I. Bd. Mit 7 Steindr. und 7 Tabellen. Breslau bei Korn d. j. 1820. 8°. (362 SS.)

Reise durch einige Münster und Kirchen des nördlichen Deutschlands im Spätj. 1817. Mit (4) Kupf. und Holzschn. Leipz. bei Hartknoch 1819. 8°. (VIII. 478 SS.)

Blätter für die gesammte Schlesische Alterthumskunde. Aus den Papieren und Verhandlungen der Alterthümersammlung der Breslauer Hochschule gezogen von —. Heft 1 bis 6. (eig. 1 bis 3.) Bresl. bei Holäufer 1820. 8°. (192 SS.)

Lieben, Lust und Leben der Deutschen des sechzehnten Jahrhunderts in den Begebenheiten des Schles. Ritters Hans von Schweinichen, von ihm selbst aufgesetzt. Herausg. von —. I. bis III. Bd.

Breslau 1820 bis 1823. 8°. (I. Bd. XIV. 401 SS. II. Bd. VIII. 364. III. Bd. VIII. 325.)

De signis seu signetis Notariorum veterum in Silesiacis tabulis praemissa comparatione tabularum Silesiacarum cum germanicis. Cum C signetis in VII. tabulis lithogr. Vratisl. 1820. 4°. (IV. 45 SS.)

Die heidnischen Alterthümer Schlesiens. I. bis IV. Heft. Leipz. bei Hartknoch 1820 bis 1824. gr. Fol.

* Die Urkunden des Klosters Leubus. I. Lieferung mit 4 Lithogr. Breslau 1821. 8°. (193 SS. Gedr. auf Kosten des Vereins für Schles. Gesch. und Alterth.)

Das Schlesische Akademische Provinzial-Archiv zu Bresl. (1821.) 8°. (15 SS.) Abgedruckt aus den Schles. Prov. Bl. 1821. I. Bd. S. 411 bis 425.

Das Schloß der deutschen Ritter in Marienburg von —. (Mit 7 Kupfert. in Fol.) Berlin bei Duncker und Humblot 1823. 4°. (VIII. 90 SS.)

Die Alterthümer des Zobtenberges, in den Schles. Prov. Bl. 1823. II. Bd. S. 319 bis 324; 406 bis 423.

Versuch einer Einleitung in die Geschichte der altd. Bauart. Leipz. bei Brockhaus 1823. (Eigentlich: Breslau bei Korn d. ä. 1821.) 8°. (VIII. 84 SS.)

Ritterzeit und Ritterwesen. Vorlesungen. I. II. Leipz. bei Brockhaus 1823. 8°. (I. Bd. XVI. 432 SS. II. Bd. 297 SS.)

Descriptiones authenticae nonnullorum sigillorum medii aevi, in tabulis siles. repertae, per quas ad orat. invitat Dr. Jo. Gust. Theoph. B. Cum delin. XXVIII. antiq. sigill. Vratisl. 1824. 4°. (IV. 20 SS.)

Der heilige Berg und dessen Umgebungen in Oswitz. Breslau 1824. 8°. (40 SS.)

Abriß der Deutschen Alterthums-Kunde. Zur Grundlage von Vorlesungen bestimmt. Weimar 1824. 8°. (36 SS.)

Sagen und Geschichten aus dem Schlesierthale und von der Burg Kingsberg. Gesammelt und herausgegeben von —. Mit zwei Steindrücken, Ansichten der Burg Kingsberg. Breslau 1824. kl. 4°. (VI. 28 SS.)

Die Alterthümer der Stadt Görlitz. Aus dem Neuen Laus. Mag. besonders abgedruckt. Mit 5 Steint. Görlitz bei dem Herausg. 1825. 8°. (82 SS.)

Merkwürdigkeiten altdeutscher Kunst in der Altmark. Aufgenommen vom Cantor Stöpel in Tangermünde. Herausg. von Büsching. I. Liefer. Mit 2 Abb. Breslau bei Grüson und C. 1825. Fol. (4 SS.)

Grabmal des Herzogs Heinrich des Vierten von Breslau. Ein Beitrag zur Gesch. der altd. Kunst im dreiz. Jahrh. ꝛc. (Breslau 1826.) Fol. (22 SS. Text und 5 Abbild. S. 11 bis 20 Leben Heinrich des IV. urkundlich dargest. von J. G. Kunisch. Vier Exempl. sind auf Pergament gedruckt.)

* Die Kinsburg in ihrem gegenw. Zustande, mit Erinnerungen aus dem Fremdenbuche auf derselben. Mit 2 Ans. und 2 Grundr. Bresl. bei Grüson u. C. 1827. 12°. (34 SS.)

Von Nordischen Alterthümern. Aus dem Lat. übersetzt durch F. S. Hromatka, und mit einer Vorr. so wie Anmerk. herausg. von Büsching. Breslau bei Grüson u. C. 1827. 8°. (32 SS.)

Streit's Schlesische Provinzialblätter. Fortgeführt von Büsching. LXXXV. Bd. und folg. Bresl. 1827 und folg. 8°.

Ergänzungs-Bogen zu Streit's Schlesischen Provinzialblättern. Breslau bei Kupfer 1827. 1828. 8°. (2 Jahrg., jeder 24 Bogen stark.)

Gab heraus mit von der Hagen: *)

Sammlung Deutscher Volkslieder, mit einem Anhange Flammländischer und Französischer, nebst Melodien. Berlin bei Fr. Braunes 1807. 12°. (XX. 432 SS.) Melod. längl. 12°. (80 SS.)

Deutsche Gedichte des Mittelalters. I. Bd. Berlin bei Reimer 1808. 4°.

Buch der Liebe. I. Bd. Berlin 1809. 8°.

Des Ritters Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand eigene Lebensbeschreibung. 3te Aufl. Breslau bei Graß und Barth 1813. 8°. (IV. 224 SS.)

mit Karl Ludwig Kannegießer:

Pantheon. Eine Zeitschrift für Wissenschaft und Kunst. I. II. Bd. und III. Bandes 1. Heft. Leipz. bei Salfeld 1810. 8°.

mit F. H. v. d. Hagen, B. J. Docen u. B. Hundeshagen:

Museum für Altdeutsche Literatur und Kunst. I. II. Bd. Berl. bei Unger 1809. 1811. 8°.

---

*) auf von der Hagen's Literar. Grundriß zur Gesch. der Deutschen Poesie steht zwar auch: „durch Johann Gustav Büsching"; letzterer hat aber an der Anordn. des Stoffs und Herausgabe des Buchs keinen weiteren Antheil.

Sammlung für Altdeutsche Literatur und Kunst. I. Bd. 1. Heft. Breslau bei Korn d. ä. 1812. 8°.

mit dem Regierungs-Rath Streit:

Schlesische Provinzialblätter. LXXIX. bis LXXXIV. Band. Breslau 1824 bis 1826. 8°.
Einzelne Aufsätze von ihm stehen in der Zeitung für die elegante Welt (verzeichnet im Meusel XVII. Bd. S. 293.), im N. litt. Anzeiger, im Morgenblatt, in den Schles. Prov.-Blättern seit 1811 u. a. — Recensionen in den Wiener Jahrbüchern, im Hermes ꝛc.

Büttner, Joseph, Rector Chori und Organist bei der Dom-Pfarr-Kirche zu Glogau, geb. . . . .

Stimmbuch, oder vielmehr: Anweisung, wie jeder Liebhaber sein Klavierinstrument selbst repariren und also auch stimmen kann. Herausg. von Jos. Büttner und Ernst Nachersberg. Breslau und Leipzig 1801. 8°.
Anweisung, wie jeder Organist verschiedene bei der Orgel vorkommende Fehler selbst verbessern und diesen vorbeugen kann. Glogau und Lissa, Neue Güntersche Buchh. 1827. 8°.

Burgmann, Joseph, seit Mich. 1828 Pfarrer zu Kalkau bei Neiße, (vorher Religionslehrer am kathol. Gymnasium zu Oppeln,) geb. zu Leobschütz . . . .

Versuch eines Leitfadens in dem Unterrichte der christkatholischen Religion. I. Bändchen. Für die beiden untersten Klassen der Gymnasien. Oppeln bei Feistel 1822. 8°. (264 SS.)

Burkmann, J. G., Oberpfarrer zu Lüben, (früher Pfarrer zu Kupferberg,) geb. . . . .

Zwei Predigten, gehalten vor und nach dem am 12. Octbr. 1824 stattgef. Brande zu Kupferberg. Hirschb. bei Krahn 1826. 8°.
Der Tod unsrer Lieben. Eine Predigt. Goldberg bei Neum. und E. 1826. 8°.

☞ von Charpentier, Toussaint, Königl. Preuß. Ober-Berg-Rath zu Breslau. *)

---

*) seit 1828 Vice-Berg-Hauptmann von Schlesien.

„Den 22. November 1779 wurde ich zu Freyberg im sächsischen Erzgebirge geboren, woselbst mein Vater Berg-Hauptmann war. Ich genoß Unterricht im elterlichen Hause, bei dem Conrector Hübler auf dem Freyberger Gymnasio und hörte die Collegia auf der Berg-Akademie bei Werner, Lempe und Lampadius. Vor meinem Abgange auf die Universität Leipzig legte ich mich noch ausschließlich ein halbes Jahr auf Vervollkommnung meiner Studien der lateinischen und griechischen Sprache unter den Augen meines Schwagers, des Ober-Hofpredigers Reinhard in Dresden. Michaelis 1797 ging ich nach Leipzig, um Jura zu studiren, welches, um eine Carriere auch beim sächs. Bergbauwesen zu machen, erforderlich war. Erhard, Haubold, und der später als Professor zu Göttingen verstorbene Prof. Göde sind diejenigen meiner Lehrer, die ich als solche und als Freunde am meisten verehre und ihnen großen Dank schuldig bin. Da ich des Lateinischen ziemlich kundig war, so opponirte ich bei öffentl. Disputationen mehrmals, auch respondirte ich dem Professor von Prasse, als er qua Prof. ordinarius eine Dissertatio de centro gravitatis vertheidigte. Eine Dissertation, die mir, als ich kurz darauf Göttingen auf meiner Reise besuchte, die nähere Bekanntschaft Kästner's erwarb, der damals schon 81 Jahr alt war. — Nach Beendigung meiner Studien wurde ich Auditor beim Ober-Hofgericht zu Leipzig, und folgte ein Jahr lang darauf dem Rufe des verewigten Ministers Heynitz und seines Nachfolgers des Grafen von Reden im J. 1802 in Kön. Pr. Dienste zu treten. Solches geschah zuerst als Berg-Secretair, eilf Monate darauf wurde ich Berg-Assessor in Schlesien, und kurz darauf Berg-Amts-Director und Ober-Berg-Amts-Assessor zu Waldenburg, 1806 Berg-Rath, 1810 Ober-Berg-Rath und rückte in das Ober-Berg-Amts-Collegium zu Breslau ein."

Kurze Beschreibung sämmtlicher, bey dem Churf. Sächs. Amalgamirwerke auf der Halsbrücke bey Freyberg vorkommenden Arbeiten. Leipz. b. Siegfr. Lebr. Crusius 1802. 8°. (86 SS.)

Darstellung der Höhen verschiedener Berge, Flüsse und Orte Schlesiens. Mit einem illum. K. Bresl. bei C. F. Barth 1812. 4°. (111 SS.)

Die Zinsler, Wickler, Schaben und Geistchen des systematischen Verzeichnisses der Schmetterlinge der Wiener Gegend, verglichen mit den in der Schiffermüllerschen Sammlung in Wien befindlichen und von J. Hübner abgebildeten Arten dieser Gattungen von Toussaint von Charpentier, und mit Anmerk. vers. von J. L. Th. Fr. Zinken ꝛc. Braunschw. Schulbuchh. 1820. 8°. (XVI. 178 SS.)

Bemerkungen auf einer Reise von Breslau über Salzburg durch Tyrol, die südliche Schweiz nach Rom, Neapel und Pästum im J. 1818. I. II. Th. Leipzig bei Göschen 1820. 8°. (I. Th. VIII. 300 SS. nebst Kpf. u. Tab. II. Th. VIII. 272 SS.)

Horae Entomologicae, adjectis tabulis novem coloratis. Vratislav. apud A. Gosohorsky 1825. 4°. (XVI. 255 SS.)

☞ von Cölln, Daniel Georg Conrad, Dr. Phil. et Theol., seit Ostern 1818 Prof. ord. an der evangel.-theol. Facultät der Univ. Breslau, (früher seit d. 30. Oct. 1811 Privatdocent, seit 1815 erster Major der Kurfürstl. Stipendiaten, seit 1817 außerord. Prof. der Theol. zu Marburg,) geb. zu Oerlinghausen im Fürstenth. Lippe-Detmold, 21. Dec. 1788, ältester Sohn des am 18. Febr. 1804 als Fürstl. Lipp. General-Superintendent zu Detmold verstorbenen Ludw. Fr. Aug. von Cölln.

De Joelis prophetae aetate. Marb. 1811. 8°. (44 SS.)

Jesaja an die abergläubischen Juden unter Ahas, Jes. VIII., 19 bis 22. in Analekten für das Studium der exeget. und systemat. Theol. von Keil und Tzschirner. Bd. II. St. 3. (Leipz. 1815. 8°.) S. 57 bis 68.

Israels Spruch vom Falle Babels, Jes. XIV., 3 bis 23. das. Bd. III. St. 2. (Lpz. 1816.) S. 1 bis 8.

Versuch einer Beleuchtung der Paulinischen Benutzung alt-testam. Stellen, angeknüpft an die Stelle Röm. IX., 27. 28. das. S. 28 bis 54.

Spicilegium Observationum exegetico-criticarum ad Zephaniae vaticinia. Vratisl. 1818. 4°.

Das Symbol der Theokratie im Hebraismus, in Wachler's Philomathie Bd. III. (Frkf. a. M. 1822. 8°.) S. 207 bis 662.

Ideen über den innern Zusammenhang der Glaubenseinigung und Glaubensreinigung in den evang. Kirchen. Lpz. 1824. 8°.

Inclytae Lit. Univ. Marburgensi secularia tertia A. 1827 ausp. opt. celebranda votis rite conceptis gratulatur Univers. Liter. Vratislaviensis interprete Daniele a Coelln. Recolitur Memoria Professorum Theolog. Marb. Philippo Magnanimo regnante. Vratisl. eod. 4°. (42 SS.)

Lieferte

Krit. Beiträge zu Wachler's neuen theol. Annalen von 1818 bis 1824, der Leipz. Litt. Zeit. seit 1819, der Kirchenzeitung von Zimmermann und dem Litteratur-Blatte derselben seit 1824, der Hall. Allg. Litt. Zeit. seit 1825, den neuesten theol. Annalen von J. Schultheß seit 1826. — Von ihm die Artikel Clemens Alexandrinus und Clementina in Ersch und Gruber, Encycl. I. Abth. XVIII. Th. S. 4 bis 13. S. 36 bis 44.

☞ Die anonym erschienenen Schriften sind durch einen Stern angedeutet.

(Fortsetzung im nächsten Heft.)

Nachrichten aus der Briegischen Vorzeit.

In dem hiesigen Rathsarchiv befindet sich ein Schreiben Herzog Johann Christians von Liegnitz und Brieg aus Köln an der Spree vom 14. December 1610 datirt, in welchem er den Rath der Stadt Brieg einladet, der Heimführung seiner Gemahlin Dorothea Sibylla, gebornen Markgräfin v. Brandenburg, weiland Johann Georges Churfürsten Tochter, und dem auf dem Schlosse veranstalteten Gastmahle beizuwohnen. — Die Einführung war auf den 1. Januar 1611 angesetzt, und der Herzog beruft sich in dem Schreiben auf die alte Sitte des Herzoglich Liegnitz-Briegischen Hauses: die

Unterthanen an den Freuden der landesfürstlichen Obrigkeit Antheil nehmen zu lassen.

Daß der Rath diese Ehre nach der Sitte der damaligen Zeit durch ein stattliches Hochzeitgeschenk zu würdigen wußte, versteht sich von selbst; er verehrte der fürstlichen jungen Frau bei ihrem Einzuge einen Mantel (Kurse) mit Hermelin gefuttert, mit Goldstoff, in welchem silberne Rosen eingewirkt waren, überzogen, und mit Zobeln verbrämt, eine Pelzhaube mit einem Deckel, ganz mit echten Perlen benäht, ein Stützerlein (einen Muff) von feinem Marder und einen Fußsack von rothem Sammet mit moskovitischem Wolfe gefüttert, darinnen ein zinnerner Fußwärmer, von Meister Lorenz dem Kannengießer künstlich gegossen und gravirt, befindlich war. Diese Stücke ließen die Rathmänner durch ihre Frauen der Fürstin vor dem Breslauer Thore am Ende der Vorstadt übergeben, und dieselbe hatte die Artigkeit, dort aus dem Wagen zu steigen und sich die Geschenke sogleich anlegen zu lassen. Am Abende desselben Tages, als die junge Fürstin zu Bette ging, fand sie unter demselben ein — Kammertöpflein von reinem Silber mit einem lustigen Spruche (Schade! daß uns dieser Spruch nicht aufbehalten worden ist), gleichfalls vom Rathe verehrt, und am nächsten Morgen auf ihrem Putztische ein mit Goldblech beschlagenes Gebetbuch und einen Brief Stecknadeln, aus welchem, als die Fürstin ihn entfaltete, 200 Goldgülden, alle von dem Gepräge ihres Vaters, fielen. Nun, die jetzt lebenden Frauen werden zugeben müssen, daß die damaligen Rathmänner recht galante Leute gewesen sind. Nach unsern heutigen Sitten würde aber wohl das Kammertöpflein oder doch wenigstens der lustige Spruch darauf weggeblieben seyn. Die junge Fürstin erzeigte sich dadurch erkenntlich, daß sie nach einigen Tagen die Frauen der Rathmänner der Reihe nach besuchte, und sie zum Abende auf das Schloß neben dem adlichen Frauenzimmer und den Frauen der fürstlichen Räthe, der Geistlichen und der Lehrer des Gymnasiums nicht zum Thee, denn dieser war damals noch hier

nicht im Gebrauch, sondern „zu einem Weinsüpplein und zu einem Marzipan" invitirte.

Am 6. Januar, als am Dreikönigstage, darauf erschien die Fürstin, obgleich reformirter Religion, unvermuthet in der hiesigen Pfarrkirche zum heiligen Nikolaus, mit den geschenkten Kleidungsstücken angethan, nahm neben der Frau Bürgermeistern Platz und nöthigte diese, ihre Füße mit ihr zugleich in den geschenkten Fußsack, den ihr eine Kammerzofe nachgebracht hatte, zu stecken, was die Frau Bürgermeisterin auch nach einiger Weigerung „auf Befehlig" gethan hat. Der ehrliche Chronist, ein damals lebender Rothgerber Gierth, sagt recht launig und treuherzig:

„Dieses war gar fein und lieblich anzuschauen, gab auch ein Hälserecken vom Weibsvolk und Gaffen, daß schier die Cantorei des Herrn Lutheri Liedlein: der Tag der ist so freudenreich, allein singen mußte. Unter der Predigt brachte Fürstliche Gnade aus dem Stützlein ein Bund gemachte Blumen, die gerochen haben wie die lebendigen, gab auch der Frau Bürgermeisterin und den andern umsitzenden Nachbarinnen zu riechen, desgleichen an einer Pommeranze, die sie letztlich einer Bauersfrau ausem Schreibendorfe geschenket hat. Nach der Predigt hat unser Herr Pastor (Michael Scholtz) gebürlich abgedankt und Fürstliche Gnaden von der Kanzel gebeten, sich die Stadt Brieg und sonderlich das Frauenzimmer empfohlen seyn zu lassen. Und obwohlen diesen Tag das Tellerhalten nicht an mir, sondern Meister Arnolden gestanden, so habe ich doch das Tellerlein bei der großen Halle stehende gehalten, und als die Fürstliche junge Frau genahet und eine Sternitze, in welcher funfzehn harte Thaler gewesen, aufgeleget, in etwas gezittert, denn die Frau war gar zu holdselig. Nachgehends hat mich meine Ehewirthin, die solches mit angesehen, in etwas gescholten, daß ich so furchtsam gewesen, ist wohl aber, wie leichtlich zu merken, ein anderer Aerger. Vor der großen Halle hat der Fürstliche Wagen mit sechs Trabanten gestanden, ist (die Fürstin) aber nicht eingestiegen, sondern mit der Frau Bürgermeisterin zu Fuße auf das Haus (Schloß) gegangen und viel Volks nachgelaufen. Gott erhalte uns diese liebe Frau Herzogin."

(Fortsetzung im nächsten Heft.)

Monatschrift von und für Schlesien.

Herausgegeben von Dr. Hoffmann.

März 1829.

Nachrichten aus der Briegischen Vorzeit.

(Fortsetzung von S. 144.)

Der Wunsch des Schreibers der vorstehenden Nachricht ist nur theilweise in Erfüllung gegangen; die Herzogin starb schon am 14. Mai 1625, also nach einer Ehe von 16 Jahren und nicht vollen 5 Monaten, aber als eine gesegnete Mutter vieler Kinder; denn sie gebar 13 Kinder, und zwar zwei Mal Zwillinge, von denen sie nur fünf überlebten, nämlich die bekannten Herzöge Georg III., Ludwig und Christian, an welche die noch vorhandenen dreiköpfigen Thaler erinnern, Fräulein Sibylla Margaretha, die einen Grafen Dönhof in Preußen heirathete, und Fräulein Sophie Magdalene, die den Herzog Karl Friedrich zu Münsterberg und Oels zur Ehe nahm. Johann Neomenius, Oberhofprediger und Superintendent, hielt ihr die Leichenpredigt über Offenbarung, Kapitel 14, Vers 13, vielleicht mit besonderer Beziehung auf ihre fruchtbare Ehe und die damit verbundenen Ungemächlichkeiten. Die holdselige Fürstin schlummert in der hiesigen, in der Stiftskirche zur heiligen Hedwig befindlichen Gruft, und gehört also auch noch nach dem Tode einer Stadt, welche sie im Leben geliebt und geehrt hat.

Lucä in seinen Denkwürdigkeiten setzt zwar den Einzug der Herzogin nach Brieg auf den 6. Januar 1611, allein

der im Rathsarchiv befindliche Originalbrief Herzog Johann Christians und das Zeugniß eines Augenzeugen, des Meister Gierth, verdient unbedenklich den Vorzug. Lucä ist da, wenn er nicht aus eigener Wissenschaft erzählt, fast immer unzuverläßig, vielleicht hat derselbe aber auch nur den Tag des Einzuges mit dem des ersten Kirchenbesuches verwechselt, denn der Dreikönigstag trifft auf den 6. Januar.

In der hiesigen Pfarrkirche zum heiligen Nikolaus und zwar unmittelbar vor dem Eingange in die Sakristei liegt ein Denkstein, der keine Inschrift hat, sondern auf welchem nur in rohen Umrissen die Figur eines Mönchs eingegraben ist. Der gemeinen Sage nach deckt dieser Stein die Reste des ersten evangelischen Predigers Johannes Tropper. Dies ist aber unrichtig; denn Tropper ist nicht hier gestorben, sondern im Jahre 1529, unzufrieden mit seiner hiesigen Stellung, weggezogen, und unter diesem Steine liegt vielmehr ein Franziskaner-Mönch der milderen Observanz, Pater Johannes, der sich im Jahre 1512 mit einigen Gehülfen hier befand, um eine Hauptreparatur an der Orgel der Nikolaikirche vorzunehmen. Er erkrankte plötzlich, starb in dem Hause des Bürgermeisters am Sonnabende vor dem Advent, sollte in die Kirche zum heiligen Petrus und Paulus begraben werden, die damals den Franziskaner-Mönchen der strengeren Observanz gehörte, und in der sich heute das Landwehrzeughaus befindet; allein die Mönche versagten ihm diese Ruhestätte, und der Rath der Stadt ließ ihn dieselbe in der Pfarrkirche finden. Der Grund zur Verweigerung der hiesigen Mönche liegt in dem vielleicht nicht allen Lesern bekannten Umstande, daß damals die verschiedenen Zweige des Franziskaner-Ordens in einer Feindschaft lebten, wie sie zwischen Katholiken und Lutheranern niemals stattgefunden hat, und zwar um deshalb, weil die Brüder der mildern Observanz Schuhe und eine Kapuze trugen, die von

der Form derjenigen, deren sich die strengeren Franziskaner bedienten, damals gewöhnlich graue oder Barfüßer-Mönche genannt, einigermaßen abwich, auch weil sie in ihren Kirchen Orgeln hatten. Zur Leichenbegleitung des Pater Johannes hatten sich zwar einige hiesige Franziskaner-Mönche eingefunden, der Rath aber, mit Recht über die Unduldsamkeit ihres Ordens erzürnt, ließ sie an derselben nicht Theil nehmen, sondern durch die Stadtdiener in ihr Kloster weisen.

Im Jahre 1573 erwählte Herzog Georg der Zweite den Sohn eines hiesigen Bürgers und Seilers, den Magister Martin Zimmermann, zu seinem Hofprediger und ließ sich denselben vorstellen. Zimmermann hatte Bedenken über die Annahme des Amts, und entschuldigte sich, daß er vor Fürsten nicht predigen könne; der Fürst aber sagte:

> „Mein lieber Martin, die Fürsten gehören in den Himmel, in welchen die Bauern einkommen; ich lasse mir kein ander Evangelium predigen, als was einfältigen Leuten vorgetragen wird."

Zimmermann nahm auf diese Remonstration den Posten an, und ist im Jahre 1575 Pfarrer an der Nikolaikirche geworden.

Auch Briegs Vorzeit weiß von Männern, die dem Quirinus Kuhlmann, wenn auch nicht in Betracht seiner wunderlichen Lebensschicksale und Fahrten zu Wasser und zu Lande, doch in Beziehung auf seine abentheuerlichen Handlungen und Gesinnungen ähnlich sind. Sie heißen Gerstenmeier und Biarovius. Briegs Annalen erzählen von Ersterem wörtlich Folgendes:

„In diesem Jahre (1654) hat sich ein schlecht Mensch in den neuen Häusern, Namens Rosine, durch besondere Schwärmerei hervorgethan, weil sie vorgab, sie hätte den

Wahrsager-Geist; nach dem Paroxismus der Epilepsie, welche sie öfters zu Boden warf, redete sie allerhand sonderbare Dinge, daß das Ende des Pabstthums nahe wäre, ein Engel hätte ihr ein altes Schwerdt überbracht, mit welchem des Pabstes Kopf sollte abgeschlagen werden. Dieses alte verrostete Schwerdt verehrte sie einem hier sich aufhaltenden Prediger Gerstenmeier, so in der Stadt Leobschütz Pastor gewesen, 1631 von den Katholiken aber vertrieben und bis 1648 unter den Schweden Feldprediger war, seinen Abschied seit dem Westphälischen Frieden erhalten hat und von der Zeit hiesigen Geistlichen assistirte. Diesen Gerstenmeier überredete sie, daß er den Pabst mit dem Schwerdte vertilgen solle und daß er vom Himmel zum Haupt und Pabst der protestantischen Kirche ernannt sey. Er glaubte alle diese schwärmerischen Reden, trug das Schwerdt beständig umgürtet unterm Mantel und überredete viele aus Oberschlesien vertriebene und sich hier und im Fürstenthum aufhaltende Geistliche und Bürger, machte dieselben zu Cardinälen, Erzbischöfen und Bischöfen, Ceremonien-Meistern und Commandanten auf der Engelsburg. Mit diesen Einbildungen hatte er sich einen großen Anhang bis 1656 gemacht, wo er unverhofft sich mit einigen seiner Anhänger verlor, die übrigen aber zerstreuten sich alle, und diese Schwärmerei hatte wiederum ein Ende. Eben unter diesen seltsamen Leuten befand sich ein Bauerkerl, stark und gesunden Leibes, trug im Sommer beständig ein Hemde und leinene Hosen, im Winter aber zog er vier bis fünf Hemde über einander an, trug weder Strümpfe noch Schuhe, sondern umwand sich die Füße mit Stroh und hatte niemals einen Hut oder Mütze auf dem Kopfe. Dieser Mann ging fleißig in die Kirche, stellte sich der Kanzel gegenüber, faßte die ganze Predigt ins Gedächtniß und ging darauf auf den Ring, repetirte solche dem umstehenden Volke, wenn auch noch so große Kälte war, bis drei Stunden lang, strafte alle Laster, das unordentliche Polizeiwesen, alle Ungerechtigkeiten, stellte allen vorgefallenen

Unfug den Leuten unter die Augen, und ermahnte sie, die Hoffarth, welcher er besonders feind war, ernstlich zu meiden, weil Gottes Gerichte bei fortdauernder Hoffarth unfehlbar kommen würden. Auch hat er etlichen Frauen auf der Gasse Spitzen, Kragen und Hauben runtergerissen. Viele Leute lachten und trieben ihren Spott mit diesem Menschen, andere bewunderten sein Gedächtniß, sein mäßiges Leben und eifriges Beten, so er stundenlang für eine erhaltene Gabe verrichtete, weswegen ihn auch die Leute den Betemärten nannten. Die zu der Zeit lebenden Herren Geistlichen fanden kein Bedenken, demselben die Communion zu ertheilen und heimlich ihr Wohlgefallen daran zu haben."

Ich will es dem Urtheile des Lesers überlassen, zu bestimmen, ob der Gerstenmeier ernstlich entschlossen war, das Scharfrichteramt am Pabste zu vollenden? ich glaube es nicht, halte vielmehr dafür, daß er schlau genug war, vielleicht noch mit einigen wenigen Vertrauten, die Einfalt oder Narrheit seiner Cardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe in spe et in partibus infidelium zu benutzen, daß er sich von ihnen zu seiner vorgespiegelten Romfahrt Geldvorschüsse ausgebeten haben mag, die er zu seiner Leibesnahrung und Nothdurft verwendete, und sich dann heimlich davon machte, als die Geber ungeduldig werden mochten.

Gerstenmeier hatte, wiewohl nach geraumer Zwischenzeit, einen Nachfolger in der Person des polnischen Pastor Biarovius, welcher bei der hiesigen Kirche zur heiligen Dreieinigkeit von 1677 bis 1685 (nicht von 1627 bis 1655, wie im Glawnigschen Wochenblatt Jahrgang 1794 S. 132 fälschlich angeführt ist) angestellt war. Dieser Biarovius war ein unruhiger Kopf, bestürmte den Magistrat unaufhörlich mit Gesuchen um Gehaltszulagen und Erweiterung seines Wohnhauses, gerieth auch mit der Geistlichkeit der Pfarrkirche zum heiligen Nikolaus in großen Streit, weil er täglich zur Abendzeit, und wenn die Stadt-Thore schon geschlossen waren, mit den vorstädtischen Einwohnern Betstun-

den hielt, durch welche die Herren Geistlichen ihre Parochialrechte beeinträchtigt glaubten. In einem, an das damalige Fürstliche Consistorium hieselbst von der Geistlichkeit eingereichten Memorial wird Biarovius des Mysticismus beschuldigt und angeführt, daß in seinen Betstunden nicht immer gebetet, sondern daß oft gar ärgerliche Dinge getrieben würden, daß Biarovius seinen Anhängern zugesagt habe, ein neues Jesusreich zu stiften, den Pabst zu vertreiben, und daß eine geringe Magd aus ihrer Mitte einen Sohn gebären werde, der von Gott dazu bestimmt sei, Rom zu erobern und das neue Jesusreich zu schirmen und zu schützen. Biarovius muß nicht im Stande gewesen sein, diese Beschuldigungen abzulehnen. Er machte sich daher, noch ehe er zur Verantwortung gezogen werden konnte, auf flüchtigen Fuß, zumal da gleichzeitig eine Dienstmagd in den neuen Häusern, deren Name nicht aufgezeichnet ist, und die den Biaroviusschen Betstunden immer beigewohnt hatte, sich guter Hoffnung zeigte, und nicht verheimlichte, daß Biarovius ihr unter dem Versprechen, daß sie einen Knaben gebären würde, der alle bestehenden Reiche zertrümmern und an deren Stelle ein ewiges Reich gründen werde, zu ihrer Leibesbürde geholfen habe. Sie gebar, aber — ein Mädchen.

Koch,

Syndicus und Archivar zu Brieg.

Zeichenunterricht in Schlesien.

Recension.

Bestimmter würde die Ueberschrift lauten „Zeichenunterricht am Gymnasium zu Ratibor", insofern diese Recension, obgleich sie, ohne es grade zu beabsichtigen, auch man-

chem Andern im Lande Schlesien feindlich sein wird, zunächst und ausdrücklich nur gegen eine Ratiborer Schulschrift des Herrn Directors K. Linge (in dessen Schulschriften, Bresl. 1828, in Commission bei Graß, Barth und Comp. 8°. S. 23 bis 38) gerichtet ist. Sie führt den Titel: „Ueber den Unterricht im Zeichnen auf gelehrten Schulen." Aber wieder nur uneigentlich; vielmehr spricht sie hauptsächlich und insbesondere von der Art, wie das Zeichnen auf dem Gymnasium zu Ratibor unter Herrn Lieut. K. Schäffer getrieben wird: hier werde gethan, was sie empfiehlt, und sie empfiehlt, was hier gethan wird; Raisonnement und Erzählung, Sollen und Haben kommt über eins. Schauen wir näher.

Liest man die einleitenden Worte, so läßt ihr Schönthun, ihr Prunken mit vielfältiger Gelehrsamkeit *) ganz neue besondere Dinge über den Zeichenunterricht auf gelehrten Schulen erwarten. Es wird opponierender Tadel gegen das herkömmliche gewöhnliche Treiben ausgesprochen; es wird bedauert, daß man so wenig den Griechen nacheifere, bei denen das Zeichnen einen integrierenden Theil ihrer humanen Erziehung ausgemacht; vergeblich wären in dieser Rücksicht Lessings ästhetische Schöpfungen gewesen; umsonst hätten Winkelmann und Lippert die Pforten des Alterthums geöffnet und den Augen des Jünglings die heiligen Gestalten aus einem schöneren verschwundenen Leben vorgeführt. — Es bleibt unklar, was diese Namen hier sollen, wo bloß vom Zeichenunterricht die Rede ist. Was hat damit Lessing zu schaffen, steckte er auch „die Gränzen ab, wo das Reich der Dichtkunst sich von dem der zeichnenden Künste scheidet"? **) Und Winkelmann und gar Lippert, die für den

*) Und doch, wie unrichtiger Weise ist S. 24 als Ernst verstanden, was Persius aus Ironie sagt, daß Kunst und Kunsttrieb aus dem hungrigen Magen komme!

**) Worte des Vfs. S. 25. Aber wenn wir sie recht verstehn, so sprechen sie noch Glauben an eine bekannte Behauptung des

Künstler sind und für den Gelehrten, aber nicht für den Gymnasiasten, der erst zeichnen lernen soll? Wollte der Verf. jedoch nur Männer nennen, denen die neue Zeit ihre Kunstkenntniß und ihren Kunstsinn danke, die insofern auch der Pädagogie diese neue zu befolgende Richtung angewiesen, so war doch mancher andere viel eher zu nennen, als namentlich Lippert. Die Werke der Brüder Schlegel und L. Tiecks haben weit mehr dazu gethan, den deutschen Kunstsinn zu erwecken, als alle Schilderungen menschlich schöner Griechenerziehung, als alle Abbildungen antiker Götter- und Heroengemmen. Indessen hegt einmal der Vf. für die alte Kunst so warme Vorliebe und Verehrung, daß er sogar S. 30 eine eigene Entschuldigung für nöthig achtet, wenn er berichtet, Hr. Schäffer lasse seine Schüler auch nach Köpfen moderner Künstler, eines Rafael, eines Dominichino zeichnen, — daß er auch S. 36 die Kunst lieber durch Rafael und Michelangelo neu schaffen läßt, als (was bekanntlich allein das richtige gewesen wäre) durch die weit früheren und wie großen Meister des Niederrheins und Italiens: fällt doch jene Kunst-Epoche mit der Wiedererweckung der classischen Litteratur (durch die Türken) zusammen, diese nur mit einer eigenthümlichen volksgemäßen Entwickelung moderner Cultur.

Aber geben wir Hrn. Linge und Hrn. Schäffer diese Vorliebe für die Antike nach, räumen wir ihren stillen Wünschen ein, daß das Auge eines schlesischen Gymnasiasten, der durch den Zeichenunterricht nicht zum eigenen Schaffen, sondern nur zum Verstehn und Genießen von Kunstwerken befähigt werden soll, dafür vorzugsweise durch Anschauung und Nachbildung griechischer Götter und Heroen erzogen werden könne, — so dürfen wir auch für diese Gefälligkeit etwa folgenden Gang des Unterrichtes verlangen. Nach überstandenen Ele-

---

großen Mannes aus, deren Unstatthaftigkeit längst schon von Tölcken und Welcker dargethan ist.

menten, wovon die letzten etwa etrurische Randverzierungen wären, zuerst Arabesken, z. B. aus Pompeji, dann Uebergang zu den so einfachen etrurischen Vasenbildern, zu Figuren aus den überbliebenen Wandgemälden, dann aus Reliefs, endlich in überlegter Stufenfolge Büsten, Torsi, Statuen. Es ist weiter kein Spott, das muß alles sein; denn wenn nur so im Vorbeigehn hineingeschaut werden soll, so haben Winkelmann, Tischbein, Zahn die Pforten des Alterthums immer noch umsonst geöffnet. Ein Haupterforderniß würde dann, wie sich von selbst versteht, eine nicht ärmliche Sammlung Abgüsse und der bedeutendsten Kupferwerke sein. Ein Erforderniß, das S. 35 auf eigene Weise abgelehnt wird: „Noch hat man den Vorschlag gethan, zu Belebung des Schönheitsgefühls an jedem Gymnasium eine kleine Kunstsammlung anzulegen. So wünschenswerth dies ist, so ist es doch damit allein nicht gethan; denn es sind Beispiele vorhanden, daß Schulen dergleichen Kunstschätze über ein halbes Jahrhundert einschlossen, und weder Lehrer noch Schüler etwas davon sahen."

Jedoch, was thut Hr. Schäffer, um das Auge des Jünglings auf die heiligen Gestalten aus einem schöneren verschwundenen Leben zu lenken?

Darüber wird S. 29 bis 32 ausführlich berichtet. Den Elementarunterricht setzt Hr. Schäffer voraus; wir kommen darauf weiter unten noch einmal zurück. Das gelehrtere Zeichnen beginnt nun mit einer großen Menge einzelner Gesichtstheile; darauf folgen halbe Gesichter, jetzt die obere, jetzt die untere Hälfte; sodann ganze Gesichter, jedoch ohne Hinterkopf, nach allen Richtungen. Dies Herausreißen einzelner Gliedmaaßen (beim Auge hat es etwas Grauenerregendes), dies Zerspalten des Antlitzes und des Hauptes (dafür könnte Hr. Sch. die schönsten Vorlegeblätter nach Flaxmanns Bildern zu Dantes inferno erfinden) ist doch in der That nicht so neu, noch so prangender Empfehlung werth. Diese Verkehrtheit gefiel schon lange; noch jeden Monat kom=

men dergleichen französische Zerrbilder haufenweise über den Rhein. Heißt dies das Auge für Anschauung und Erfassung eines Gesichtsbildes erziehen, wenn man ihm nur Stücke der Form zeigt, die Verhältnisse alle auseinander reißt, dieser Linie die in jener ruhende nothwendige Bedingung raubt? Als bloße technische Uebung betrachtet, könnte das Nachzeichnen solcher Trümmer vielleicht noch einigen und einzigen Nutzen haben. Aber von Uebung wird hier nicht viel die Rede sein, da Hr. Schäffer seine Schüler von vorn herein so zu zeichnen anhält, wie wohl Künstler von Profession in der Eile oder aus Laune thun dürfen. Es steht da, S. 30: „Herr Schäffer gewöhnt seine Schüler mehr an große Dimensionen, als an Feinheit und Niedlichkeit; daher, um mich seiner eignen Worte zu bedienen: „„kein kleinliches Stricheln und Nachzählen der Linien mit Bleistift! Eine große, leichte Manier auf gefärbtem Papier mit flüchtiger Andeutung von Schatten und Licht vermittelst schwarzer und weißer Kreide!““ Wenn Hr. Linge gegen den Schluß seiner Abhandlung von dem großen Einfluß spricht, den die künstlerische Auffassung der Außenwelt auf die wissenschaftliche Erkenntnißkraft des Geistes und auf das Gedächtniß ausübe, so sagt er damit zugleich selbst, wie wenig auch in dieser Rücksicht bei jener großen, leichten Manier, bei jenen flüchtigen Andeutungen herauskommen kann. — Auf die zerpflückten und zerschnittenen Gesichter folgt eine Auswahl schöner Hände und Füße. Auffiele es gar nicht, kämen hier auch Finger ohne Hände vor und Hände ohne Finger, oder mit nur einem bis zu vieren. „Dann ganze Köpfe mit flüchtiger Andeutung des Schattens in schraffierter und gerieselter Manier, theils nach der Natur in Italien gesammelt, theils nach Antiken und guten neueren Meistern; auf diese folgen ganz ausgeführte Köpfe nach berühmten Gemälden und Antiken in gerieselter Manier; hierunter sind“ ꝛc. Köpfe! Köpfe! nichts als Köpfe! Aber es sind noch nicht genug: es kommen ihrer noch 3 mal 24. Zuerst vierundzwanzig

aus der Ilias und Odyssee, „nach den Stellungen der Flax=mannschen Umrisse im Geiste der Antike von Schäffer erfunden.“ Sie sind zu Leobschütz lithographiert erschienen. Ohne die Steindrücke gesehen zu haben, zweifeln wir keinen Augenblick, daß, wenn Flaxmann nach etrurischen Vasenmalern erfindet und Hr. Schäffer nach Flaxmann, daraus in dieser dritten Instanz oder Potenz etwas ausgezeichnet Gutes im Geiste der Antike hervorgehn müsse. Darauf folgen vierundzwanzig Charakterköpfe nach Rafael, ganz ausgeführt, „und den Beschluß macht eine Sammlung von vierundzwanzig großen antiken Köpfen, von den höchsten und edelsten Idealformen des Alterthums entlehnt.“

Das also ist es, was Hr. Schäffer thut, um seine Schüler nach und nach zu dem Anblicke des Herrlichsten alter und neuer Kunst zu führen, daß er zuerst ihrem Auge allen Sinn für Schönheit und Nothwendigkeit der Verhältnisse raubt, und sie sodann von hundert Köpfen, deren keiner in Gyps abgegossen, die sämmtlich nur in Zeichnungen und zwar in großer, leichter Manier, d. h. ohne plastische Bestimmtheit der Umrisse, ohne sichere Absonderung der Licht= und Schattenmassen copiert sind, diesen und jenen wiederum copieren läßt. Wer sich sein Ziel so hoch steckt, daß er nur noch die Köpfe sieht, steckte es am besten noch höher und sähe gar nichts. Wenn der Zeichenunterricht keine größere Bahn durchläuft, als die von einer einzelnen Nase bis zum ganzen Kopfe, an Pforten führt ein solcher nicht, weder der alten noch der neuen Kunst, und hinein noch weniger. Der schöne Leib ist bei der Antike zu wesentlich, die Seele eines modernen Gemäldes beruht überall zu sehr auf dem Ganzen, als daß Köpfe und immer wieder nur Köpfe mehr gewähren könnten, als halbe und Viertelverständniß und auch diese kaum. In der That, ersprießlicher als solcher Zeichenunterricht wäre gar keiner, und dafür lieber Anschauung der besten antiken und modernen Kunstwerke, so reiche, so vielseitige, als nur möglich. Zeige man den Schülern beim Lesen der

Ilias und der Odyssee die Flaxmannschen Umrisse oder beim Pausanias, wie die Gebrüder Riepenhausen Gemälde des Polygnotus nachgebildet haben, zeige man ihnen beim Horaz und Virgil die bilderreichen Londoner Ausgaben von Knapton und Sandby, beim Terenz das urbinische Prachtwerk, und der Gewinn wird größer sein, als ihn das Abzeichnen von dreimal vierundzwanzig nach Flaxmann erfundenen Köpfen je hervorbringen kann. Ja der Seele eines Schülers, dem in seinem elterlichen Hause der tägliche Anblick auch nur weniger guter Gemälde oder Kupferstiche vergönnt ist, prägen sich daher tiefere, reinere, bleibendere Bilder des Schönen und Edeln ein, als wenn er während mehrerer Jahre jede Woche einen neuen Kopf copiert, der ihm an weiter nichts zu denken aufgiebt, als an die größte leichteste Manier des Zeichnens und an recht flüchtige Andeutung von Licht und Schatten.

Allerdings ist es das größte Unrecht und fast sündlich zu nennen, wenn man auf gelehrten Schulen den Zeichenunterricht für entbehrlich, ja für schädlich hält; allerdings ist es ein Verdienst, das Bessere einzusehen und zu wollen: nur sei dabei Absicht und Rede weniger vornehm und es geschehe mehr. Man lasse in der Schule sobald und so viel als möglich nach dem Runden zeichnen, nicht gelegentlich außer ihr, wie zu Ratibor (S. 31), und man wird den, der Fähigkeit besitzt, indem man sorglich vom leichteren zum schwereren Gypsbilde fortschreitet, vom einfachen Cylinder und der Kugel zur architectonischen Verzierung, von der Büste zur Statue, noch als Gymnasiasten dahin bringen, daß er sich von den todten Figuren zur lebendigen Natur wenden kann; aber hier überlasse man ihn nicht sich selbst, wie zu Ratibor beliebt wird (S. 32). Freilich erfordert dieser würdigere und ersprießlichere Gang des Lernens Kenntniß der Perspektive: aber giebt es nicht Lehrstunden der Mathematik und Physik?

So wenig auf diese Weise die Methode des Hrn. Schäffer zu irgend einem Ziele führt, außer zu einem nicht wünschenswerthen, eben so entbehrt sie auch eines festen pädagogischen Anfanges und steht ganz grund- und bodenlos da. Wir lesen S. 29: „Unsere Anstalt setzt mit Recht den Elementar-Unterricht, der von graden Linien und eckigen Figuren beginnt, voraus, und fängt mit Vorlegung einzelner Theile des menschlichen Angesichts an." Wie der elementarische Zeichenunterricht so ohne Weiteres vorausgesetzt werden könne, ist bei dem Stande der Dinge in Schlesien nicht leicht einzusehen. Auch ist bei einem richtigen Lehrgange Absonderung des mehr künstlerischen Zeichnens vom elementarischen eben so unmöglich, als eine perspectivische Zeichnung mit Licht und Schatten nothwendiger Weise untrennbar auf den Bestimmungen der Umrisse durch Lineamente beruht. Ein festes Was? und Wie? des elementarischen Unterrichts ist für den späteren, der aus ihm hervorgeht, wie sich über den einfach gezeichneten Samenblättern einer Pflanze die zusammengesetztere künstlichere Bildung der andern und der Blüten erhebt, von so großer Wichtigkeit, daß es nicht gleichgültig dahin gestellt bleiben darf. Beginnt man indeß den höheren Zeichenunterricht mit Vorlegung einzelner Theile des menschlichen Angesichtes, so ist das allerdings die größte Rücksichtslosigkeit gegen jeden guten planmäßigen elementarischen und heißt nicht wissend, was er auf sich habe, ihn vernichten. — Wenn aber irgend ein Zeichnen bildenden Einfluß auf die erfassenden und fest haltenden Verstandeskräfte ausübt, so ist es das elementarische. Es möchte nicht schwer sein, die Hauptbeziehungen des sämmtlichen Elementarunterrichtes mit Glück auf das Zeichnen zu gründen: Geometrie ist es schon, Schreiben lernt man am besten zeichnend, richtiger Ausdruck in der Muttersprache wird am füglichsten hier, wo es auf mathematische Bestimmtheit ankommt, geübt. Ueber diese große Bedeutsamkeit des elementarischen Zeichnens hat vor kurzem ein Ungenannter mit

Wärme und Würde gesprochen in den Ergänzungs-Bogen zu den Schles. Provinzialblätt. 1827. St. IV. S. 97 bis 114: „Das elementarische Zeichnen, ein höchst wichtiger Gegenstand für alle Volksschulen." Ein Aufsatz, um den ich seinen Verfasser beneide. Noch haben wir über denselben Gegenstand ein tüchtiges Werk unsers erfahrnen und kenntnißreichen Karl Bräuer zu erwarten.

Wilh. Wackernagel.

Merkwürdigkeiten der Königl. und Universitäts-Bibliothek zu Breslau.

(Fortsetzung von S. 89.)

3. Paſſional Chriſti vnd Antichriſti. Ohne Ort und Jahr, 14 Blätter 4°.

Der Titel in einer Einfassung. Auf der letzten Seite: Sint eynichlich ſchandt büch vnd famoſus libellus nit mag genendt werden es begreyfft dan yn ſich ſchandtlich laſter vnd vnthate ſso iſt offentlich das ditz buchle nit mag vor ein ſchād buch gehaltē werdē nach durch die gebot ſso wyder die ſchand ſchrifft auſsgangen, vorbotten ſeyn, dieweyl alles das hirinnē ſteht, Inn dem Bebſtlichem geyſtliche, rechte nit allein alls tzimliche dingk, ſonder ouch als geſetze tzu befinden, vnnd iſt vornemlich auſsgangen alleyne des geyſtlichenn fleiſchlichenn rechts grundt yn eyner ſumme vnd kurtzlich antzutzeygen, gemeynem nutz der Chriſtenheyt forderlich tzu guthe.

q Nembt alſso vorgut
Es wirdt baldt beſſer werden.

Es sind nämlich 26 Holzschnitte, wovon die eine Hälfte sich auf Christus, die andere auf den Antichrist bezieht; jeder Darstellung aus dem Leben Jesu steht eine Darstellung aus dem Thun und Treiben des Pabstes gegenüber, und darunter sind entweder Stellen aus der Bibel oder den Decretalen beigebracht, jedoch nur das letzte Viertel der Seite einnehmend.

4. wiltu etwas newes habenn
Lafs difs buchleyn nicht voruber drabenn
Auff das du lerneſt, wie es tzu Rhom tzu gehet
Vnd auch itzundt leyder in der geyſtlickeit ſtehet
Von dreyenn dingen wirt es genandt
Wye offenbar wirt werden altzuhandt.

Darunter ein Holzschnitt, drei Wappen und zwei Engel darüber als Schildhalter. Ohne Ort und Jahr, 4 Blätter 4°.

Auf der zweiten Seite:

ARGVMENTVM ET PROLOGVS

q Drey ding tzeygen in dyſsem bůchleyn ahn
Was dye Rhömer vil gutter tugent han
Rhom will difs büchleyn preyſenn
Nach dem ſeyn buchſtaben auſsweyſsen
Reuberey, hurey, tzu Rhom am groſten iſt
Oberkeyt an recht, darczw mit argemliſt
Mifshandelung aller ſtende, iſt zu Rhom keyn ſunde
Ach gott wers nicht, furwar es beſſer in der welt ſtunde.

Dann folgt auf dem 2ten Bl., oder der dritten Seite Prosa, überschrieben: SCOENA, und schließt auf dem dritten Bl. Seite *a*. Zur Probe der Anfang:

Drey ding halten Rhom in wirden,
Heyltumb, Pabſt vñ
Ablaſs.
ſeyn koſtlich gehalten tzu
Rhom, frawen, röſs vnnd

briffe.
ſeyndt wolfeyll tzu
Rom, fiber, peſtilentz,
vnd arme leuthe. ꝛc.

Bl. 3 und 4 ſtehen noch 50 Verſe, anfangend:

q CALLIPIUS
q Drey ding wolt ich wunſchenn Rhom
Dan ich befurcht, es werde enpfahen ſeyn lohn
Zu ſtorung wie vormalſs geſchehen iſt ꝛc.

Beide Schriften ſind bis jetzt, meines Wiſſens, noch von keinem Litterator erwähnt worden.

---

5. Alte Räthſel.

Aenigmatographia rythmica. Ein news kunſtreiches Rätzelbuch auß den berümbteſten vnnd vortrefflichſten Alten vnd Newen Lateiniſchen Scribenten mit fleiß zuſam gezogen. Vnd den lieben Teutſchen zu erforſchung vieler Natur geheimniß, lieblicher vnnd anmuthlicher ergetzligkeit, vnd zeit vertreibung zu gut in Teudſche Reim verfaſſet, Durch Huldrichum Therandrum. (Holzſchn.) Mit zweyen nützlichen Regiſtern. 8°. (104 SS.)

Fülleborn, der in den Nebenſtunden I. Stück (Bresl. 1799) S. 14 bis 20 ebenfalls aus dieſem Buche mehrere Räthſel mittheilte, giebt den Titel mit Druckort und Jahr an: Magdeb. 1605. Das wäre dann eine andere Ausgabe, oder Fülleborn vermuthete beides nur, da gewiß der Druck mit dem andern Buche, woraus S. 21. 22. einige Leberreime zum Beſten gegeben werden, übereinſtimmte: Hepatologia Hieroglyphica rhythmica — durch Huldr. Therander. Magdeb. 1605. Huldreich Therander iſt auf jeden Fall mit Joh. Sommer (Θέρος) Cycnäus, Pfarrer zu Oſterweddigen, der ſich noch öfter Joh. Olorinus Variscus nannte, ein und dieſelbe Perſon. Sommer ſagt in der Vor=

rede, er habe Joh. Heidfeldii Sphinx Philosophica, Nic. Reusneri Sylloge aenigmatum und Joh. Pincieri libri tres aenigmatum gelesen, und, um nicht zur Zeit der Hundstage, wo andere im Felde arbeiten, zu Hause müßig zu sitzen, solche in deutsche Reime gesetzt. Mehr über Sommers Schriften, und das Wenige, was sich von seinem Leben ermitteln läßt, hoffe ich später einmal mitzutheilen.

Es flog ein Vogel federlos
Auf einen Baum, der war blattlos,
Da kam ein Mann, der war mundlos,
Und fraß den Vogel federlos.

Schnee, Sonne.

Es ist auf Erden ein Wohnhaus,
Das gibt einen großen Schall und Braus;
Der Wirth ist stumm und hat kein Zung,
Hat keinen Fuß, thut doch einen Sprung,
Und laufen beide Wirth und Haus
Und richten beide viel Gutes aus.

Wasser und Fisch.

Ich bin Grünwalds Kind auserkoren,
Die von Birkheim hat mich geboren;
Man bindet mich mit Stricken hart,
Daß mir oftmals knacket die Schwart.
Wenn man mich bei der Hand thut führen,
So muß alles, was ich an thu rühren,
Mir weichen, es muß vor mir weg,
Ich mache einen reinen Steg;
Unflat leid' ich zu keiner Frist,
Seh gerne, daß es reinlich ist;
Ich lehr' die kleinen Kinderlein,
Daß sie still und fromm müssen sein;
Der diebischen Brotmaus gerb' ich's Fell,
Daß sie nicht wieder komm' und stehl;
Ich verhinder viel Bös im Haus,
Treibe die bösen Buben aus.

Besen.

Ich trage an einen rauchen Rock,
Seh aus gleich wie ein raucher Bock,
Kann mich doch selbst nicht ziehen an;
Die Hand, die mich hat angezogen,
Die ist mir gar übel gewogen,
Beraubet mich meines Rockes wieder,
Zeucht ein Stück nach dem andern nieder,
Reißt es in kleine Fäslein gar
Nicht viel dicker als ein dünn Haar.
Warum reißt sie mich stücklich aus,
Wenn sie was ganz will machen draus?

Spinnrocken.

Vier Schwestern waren, die liefen gleich,
Keine doch die andere erreich;
Sie liefen all gleich in die Wett,
Einen gleichen Fleiß eine jede thät,
Und ob sie sich gleich nah waren beisam,
Doch keine zu der andern kam.

Wagenrad.

Es kam ein Gast in's Wirthshaus,
Da fiel das Haus zum Fenster aus.

Ein Netz, das in's Wasser taucht.

Den Knaben in kindlichen Tagen
Bin ich eine schwere Last zu tragen,
Unwillig und mit großem Schmerzen
Muß er mich tragen in seinem Herzen,
Doch thut der Knabe selbst erfahren,
Daß ich ihm helf in jungen Jahren.
Wenn er nun erstlich wird zum Mann,
So thu ich ihm treulich beistahn:
Ich bin bei ihm auf allen Straßen,
In keiner Noth thu ich ihn verlassen,
Durchs Meer, durchs Holz, durchs Feuer und Erde
Sein treuer Gefährt und Beistand werde.
Mir kann kein Dieb etwas abstehlen,
Sein List und Kunst wird ihm da fehlen;

Kein Neid und Haß kann mir was schaden,
Die Schultern thu ich nicht beladen,
In Händen darf man mich nicht tragen —
Ja ich will das mit Wahrheit sagen,
Wenn er nur meiner viel wird han,
So wird er desto leichter gahn;
Wenn er auch nackend ginge gleich,
Hat er mich nur, so ist er reich.
Drum der da begehrt reich zu werden,
Der trage meine Last auf Erden.

Kunst.

Es sind achtzehen junge Gesellen
Aus fremden Landen, Ort und Stellen
Zu uns kommen von schöner Gestalt,
Sind alle achtzehn gleiche alt;
Aber eins mangelt am Gesicht,
Ihr keiner einig Wörtlein spricht,
Sind alle achtzehn stumm, und haben
Bei sich andre fünf junge Knaben,
Durch die reden sie alles deutlich,
Das jedermann ist verständlich.
Wenn man die fünf Dolmetscher nun
Wegnimmt, so stehn sie wieder stumm,
Reden so wenig als ein Stein.
Lieber, rath, wer mögen sie sein?

Buchstaben.

Vor Zeiten durfte mich keiner han,
Er wäre denn ein freier Mann;
Ich war ein Zeichen der Freiheit.
Aber zu dieser unsrer Zeit
Werd' ich gemachet zu dem End,
Daß ich Kält' und Regen abwend.
Vormals war ich von Haar bereit't,
Jetzt nimmt man Wollen oder Seid.

Hut.

Es hat ein rothes Röcklein an,
Bei Gesellschaft sieht man's allzeit stahn,

Ist aus der Stadt hinausgezogen,
Wird im Grünfelde auferzogen,
Hat seinen Busen voller Stein
Und steht allein auf einem Bein.
Du darfst dich für ihm fürchten nicht,
Wenn du's stehn läßt, so sticht dich's nicht;
Wirst du's aber wollen zerbrechen,
So hüt dich, daß dich's nicht thut stechen.
Sag mir, weißt du, was mag es sein?
So verdienst du ein Kränzelein.

Hagebutte.

Ich bin der Erden Purpurrock,
Prang roth und weiß wie eine Dock;
Hoch auf der Holzburg thu ich schweben,
Mit scharfen Spießen bin umgeben.
Wenn ich meinen Rock lang halten künnt,
Meins gleichen man auf Erd nicht findt.

Rose.

Wer mich macht, der bedarf mein nicht,
Wer mich kaufet, der will mein nicht,
Wer mich gebraucht, der weiß es nicht.
Lieber, sag mir, wie das geschicht?

Sarg.

Gymnasialstatistik der schlesischen Schulprovinz.

Schuljahr 18 27/28. *)

I. Gymnasialgesetzgebung. (7. Mai 1827 – 1. Sept. 1828.)

1. Schulwesen. Empfohlen wurden: für den Unterricht im Griechischen Pinzgers Elementarwerk der griech. Sprache 1. Cursus zur Einführung in die untern

*) Vgl. über 18 26/27 Breslauer Zeitung 1828. S. 929. 30.

Klassen; hinsichtlich des Lateinischen Berücksichtigung des Wunsches des Gymnasiallehrers Rother in Herford, (es möge ihm über den Plan und die Probe eines von ihm bearbeiteten Elementarbuches das Urtheil anderer Schulmänner zukommen); endlich für das Französische Leloups Grammatik und Menzels Handbuch; — für den mathematischen Unterricht Fischers Lehrbuch der Elementarmathematik; — für Geschichte Heeren=Ukkerts Geschichte der europäischen Staaten; — für Erdkunde der Atlas von Rühle v. Lilienstern; — für Naturkunde der Bonner Cursus der Naturgeschichte und Schweiggers Journal für Chemie und Fysik; — für Schulwissenschaften Jahns Jahrbücher für Filologie und Pädagogik; — den Zeichnenunterricht betreffend wurde das Planzeichnen der Bürgerschule zugewiesen, den Gymnasien aber das freie Handzeichnen als ein wesentliches ästhetisches Bildungsmittel, und über das Ganze dieses Unterrichts ausführlicher Bericht verlangt. — Im Allgemeinen wurde die bereits bestehende Stempelfreiheit der Gymnasien auch auf die Zuwendungen ausgedehnt, welche ihnen durch Schenkungen oder Legate zu Theil werden; ferner ein Schema für die Schulstatistik vorgeschrieben; endlich eine Uebersicht der Fortschritte verlangt, welche das höhere Unterrichtswesen und die Lehrer=Bildungsanstalten im schlesischen Schulbezirke seit dem Jahre 1808 bis jetzt gemacht haben.

2. Lehrer. Den Rectoren wurde ein Schema für die jährlich einzureichenden Conduitenlisten mitgetheilt, die Rendanten der Schulkassen, wie überhaupt alle Kassenbeamtete, vor Geldspeculationen gewarnt, und in Betreff der Heirathen der Gymnasiallehrer Anordnungen getroffen, auch zur Unterzeichnung auf Nagels (Gymnasialrectors in Cleve) Leben und literarischen Nachlaß *) aufgefordert.

*) Auswahl seiner Reden und Gedichte. 2 Bde. Cleve bei Char. 2 Rthlr.

3. Schüler. Bei der Aufnahme von Schülern reiferes Alters sind Vorsicht und Wachsamkeit zu verdoppeln; solche Schüler der vier untern Klassen, die wegen Mangel an Fähigkeit und Fleiß zu den Gymnasialstudien sich nicht eignen, aus den Gymnasien zu entfernen; die Gymnasiasten, welche Theologie studiren wollen, zu fleißigem Besuche des öffentlichen Gottesdienstes anzuhalten; die dem 20. Jahre sich nähernden Gymnasiasten auf die ihnen unerlaßliche Genügung der Militärpflicht aufmerksam zu machen. Ferner wurde hinsichtlich des Besuchs der Religionsstunden von katholischen Schülern auf evangelischen Gymnasien das Nöthige verordnet; endlich, um dem vorzeitigen Enteilen vieler Schüler von den Gymnasien, um sich der Abiturientenprüfung zu entziehen, Einhalt zu thun, festgesetzt, daß solche nur ein Jahr nach ihrem Abgange von der Schule bei der wissenschaftlichen Prüfungs-Commission zur Prüfung zugelassen werden dürfen.

II. Programme.

Der Uebersichtlichkeit wegen werden die Abhandlungen,[1]) welche sie nebst der jährlichen Schulchronik enthalten, ihrem Inhalte nach zusammen gestellt. Fünf dieser Abhandlungen gehören der Sprachwissenschaft an; je drei der Filosofie und Schulgeschichte; je zwei der Religion und Mathematik; je eine der Alterthumskunde, Mythologie, Naturkunde und Pädagogik. Von den ersteren enthalten drei Gegenstände des **griechischen** Sprachgebiets, indem theils Zusätze zu Dan. Fechners (weil. Rectors in Goldberg) Hellenolexie,[2])

---

[1]) Lauban hat die Abhandlung noch schuldig bleiben müssen.

[2]) Additamenta ad Vechneri Hellenolexiam auct. D. Aug. Wellauer. Vratisl. 27 p. 4°.

theils Beiträge zur griechischen Syntax,[3]) gegeben werden, theils endlich des Karthagers Hanno Seereise um Afrika in neuer Bearbeitung erscheint.[4]) Von den beiden Abhandlungen zur lateinischen Sprache giebt die eine Anmerkungen zu Quintilian,[5]) die andere eine kurze Geschichte der lateinischen Sprache.[6]) — Zur Filosofie rechnen wir die Abhandlung über Freiheit,[7]) die Darstellung eines wahren Gesetzgebers,[8]) und die Bemerkungen über die hegelische Filosofie.[9]) — Zur Schulgeschichte der Gymnasien in Breslau,[10]) Glogau[11]) und Görlitz[12]) werden Beiträge

---

3) Ad Syntaxin Graecam Particula I. de adiectivorum pro adverbio positorum ratione et usu. Scrips. D. Frid. Mehlhorn. Glogov. 18 p. 4°.

4) Hannonis periplus (graece ed. cum commentario) a D. F. W. Kluge. Vratisl. 34 p. 4°.

5) Animadversiones ad locos quosdam (inst. orat. III. prooem. §. 29. 30.) Quintiliani difficiliores auct. Dr Heinisch. Glac. 22 p. 4°.

6) Brevis romanae linguae historia, cui adnexa est recensio eorum auctorum, qui ad orationem prosam ediscendam atque exercendam in scholis legendi sint. Auct. Jos. Heimbrod. Glivic. 31 p. 4°.

7) Ueber Freiheit im christlichen Sinne oder als Seelenzustand, und die Mittel, zu derselben zu gelangen, von Scholz. Neiße. 12 S. 4°.

8) Qualis sit legislator idoneus. Oratio, quam habuit et scripsit Vogelsang. Suidnic. 9 p. 4°.

9) Einige Bemerkungen über den Standpunkt, welchen die deutsche Philosophie durch Hegel erreicht hat, von Keil. Liegnitz. 18 S. 4°.

10) Ueber die mit dem hiesigen königl. kathol. Gymnasium verbundene Erziehungsanstalt; Convict, Convictorium zu St. Joseph genannt, von Hausdorf. Bresl. 10 S. 4°.

11) Sollte das bei dem königl. kathol. Gymnasium zu G. früher bestandene Seminar nicht billig wieder hergestellt werden? Von Günzel. Glogau. 10 S. 4°.

geliefert. — Zwei Abhandlungen beschäftigen sich mit dem Religionsunterrichte auf Gymnasien[13]) [14]); eben so viele behandeln mathematische Gegenstände, nämlich die entgegengesetzten Größen[15]) und den Betrieb des mathematischen Unterrichts[16]). — Zur Naturkunde gehören die Betrachtungen über den Erdkörper[17]); zur römischen Alterthumskunde die Grabmahle der alten Römer[18]); zur Mythologie die Abhandlung über Attis und Sabazius, Gatten und Sohn der Ceres[19]); endlich zur Pädagogik die über die Förderung des Studiums der lateinischen Sprache auf Schulen[20]).

---

[12]) Materialien zur Geschichte des G. Gymnasiums im 19. Jahrh. 28. Beitrag, von D. Anton. Görl. 8 S. 4°.

[13]) Ueber den Zweck des Religionsunterrichts in den obern Gymnasialklassen, von M. J. K. Köhler. Liegn. 7 S. 4°.

[14]) Ueber die Nothwendigkeit des christlichen Religionsunterrichts auf Gymnasien, nebst Nachrichten über die Einrichtung der äußerlichen Gottesverehrung auf dem hiesigen Gymnasium, von Gerstmann. Oels. 9 S. 4°.

[15]) Von den entgegengesetzten Größen (v. A. Piehatzek). Oppeln. 12 S. 4°.

[16]) Ueber den Betrieb der Mathematik in den drei obern Klassen des hiesigen Gymnasiums, von Ender. Hirschb. 16 S. 4°.

[17]) Allgemeine Betrachtungen über den Erdkörper, ein Nachtrag zum Unterrichte in der Mineralogie; als Leitfaden für seine Schüler, von Schramm. Leobschütz. 84 S. 8°.

[18]) De epitaphiis veterum Romanorum scrips. D. Schmieder. Breg. 18 p. 4°.

[19]) De Attide et Sabazio, Commentatio, qua invitat D. Müller. Ratibor. 16 p. 4°.

[20]) De promovendo in scholis linguae latinae studio disseruit J. C. Tobisch. Vratisl. 18 p. 4°.

III. Lehrerpersonale. *)

1. Breslau, Elisabethan.: Geisheim, Gröning, von Großmann*, Hänel, Hauk*, Kämp, Kalter*, Keil, Kinzel († 22. Sept. 28), Klettke*, Oelsner, D. Pinzger, Posner*, Reiche, Stenzel*, Weichert, D. Wellauer. — 11 ord., 6 außerord. = 17 Lehrer. — Neu: Klettke.

2. Breslau. Fridericianum: Decamp*, Hiller*, D. Kannegießer, Klettke*, D. Kunisch, M. Mücke, Pohl*, Quirini, Schulz, M. Tobisch I., Tobisch II., Wimmer, Woltersdorf. — 9 ord., 4 aord. = 13 L. — Abgegangen: D. Bobertag, Schaub, Stenzel; neu: Klettke.

3. Breslau. Leopoldinum: D. Fröhlich*, Hahn*, Hauk*, Hausdorf, D. Hoffmann*, Kabath, Kalter* (D. Köhler)**), Mader*, D. Ochmann*, Ottawa*, Prudlo, Schall*, Spiller*, Stenzel, D. Ulrich, D. Wenzel*, Wissowa. — 6 o., 12 ao. = 18 L. — Abgeg. Faulhaber †, Helbig †; neu: Mader, D. Ochmann.

4. Breslau. Magdalenäum: Decamp*, Felder*, D. Glocker, D. Hahn*, D. Held, Hiller*, John, Kahl*, Kalter*, Kampmann*, Klopsch, D. Kloßmann, D. Kluge, D. Köcher, Nösselt, Ottawa*, Rittermann, D. Rüdiger, Schilling, Seltzsam, Staats, Thiel*, Thun* († Aug. 28), Vogel. — 14 o., 10 ao. = 24 L. — Abgeg. Kahl sen.; neu: Felder, Kahl jun., Kampmann, Thiel.

5. Brieg: D. Bobertag, Felder*, Hinze, Holzheimer, Kühn*, Lotheisen, Matthisson, Sauermann, Schärf, D. Schmieder, D. Ulfert, Weigand. — 10 ordentl., 2 außerord. = 12 L.

---

*) geordnet nach alfabetischer Folge. Die Namen der Rectoren sind gesperrt gedruckt, die der Hilfslehrer mit * bezeichnet.

**) ertheilt keinen Unterricht am Gymnasium.

6. Glaz: Bach, Blaschke*, D. Heinisch, Herzig, Kabath,*) Kaulich*, Langer, Pestinger, Schimmel, Thilsch. — 8 ord., 2 ao. = 10 L. — Abgeg. Wolf†; neu: Blaschke, Kaulich.

7. Gleiwitz: Ansorge*, Böbel, Brettner, Hänsel, Heimbrod, Kabath, Liedtki, Rotter, Wolff. — 8 o., 1 außerord. = 9 L.

8. Glogau. Kathol. Gymn.: Amler, Ender, Gebauer*, Günzel, Hunt, Klopsch, Köhler*, Müller*, Schubert, Seidel, Veith. — 8 o., 3 ao. = 11 L. — Abgeg. Gärtner; neu: Klopsch.

9. Glogau. Ev. Gymn: C. Bock, P. Bock*, Bretzel*, D. Grebel, Klopsch, Klose, D. Mehlhorn, M. Röller, Severin. — 7 o., 2 ao. = 9 L.

10. Görlitz: D. Anton, Blüher, Cunerth, Döring, Heinrich, Hortzschansky*, Mauermann, M. Rösler, Stolz. — 8 o., 1 ao. = 9 L.

11. Hirschberg: Balsam, Besser, Ender, Henkel*, Hoppe*, D. Linge, Lucas, Nagel*, Paul, D. Ufer. — 7 o., 3 ao. = 10 L.

12. Lauban: Böhmer, Bornmann, Erhard*, Flade, Kaiser, Kühn, D. Schwarz, Wicher. — 7 o., 1 ao. = 8 L. — Neu: Erhard, Kaiser, Wicher.

13. Leobschitz: Burger*, Habler*, Jelonek, König, Kruhl, Minsberg, Rücker, Schramm, Tiffe, Wiesinger. — 8 ord., 2 außerordentl. = 10 L. — Neu: Habler.

14. Liegnitz. Gymnasium: Frosch, Hennel*, Hromatka, M. Köhler, Rindfleisch, Rosenhain, Schneider, Werdermann, D. Werner, Ziegert. — 9 o., 1 ao. = 10 L. — Abgeg. Menzel; neu: Hromatka.

---

*) jetzt Consistorial- und Schul-Rath in Breslau an Skeide's Stelle. † 12. Dec. 28. zu Gleiwitz.

15. Liegnitz. Ritterakademie: Baptiste*, D. Becher, Dautieux, Förster*, Franke, Hänel*, Hering, Kaumann, Keil, Kremser*, Lingke*, Malcolm, Mattern, D. Mosch, Müller*, D. Richter, Rimay, Scherpe*, D. Schultze. — 12 o., 7 ao. = 19 L.

16. Neiße: Barthelmann*, Flögel*, Handel*, Heyde, Jung*, Krömer, Petzeld, Poppelack, Rieger*, Rotter, Schober, Scholz, D. Vogel. — 8 o., 5 ao. = 13 L. — Abgegangen: Biedermann, Latzel †; neu: Flögel, Jung, Rotter.

17. Oels: Fülle, Gerstmann, Kiesewetter, Klipstein, Körner, D. Lindau, Purmann, Wiecke. = 8 L.

18. Oppeln: D. Bach, Burgmann, Fiebag, Koch*, Lierß*, Luge*, D. Oer*, A. Piehatzek, F. Piehatzek, Ulrich, D. Wagner. — 7 o., 4 ao. = 11 L. — Abgegangen: Kiesling († 9. Nov. 1827), Luge († 12. Apr. 1828); neu: D. Wagner.

19. Ratibor: Hänisch, Heide, Kelch, König, D. Linge, Lückenwalder, Luge*, D. Müller, Schäffer. — 7 o., 2 ao. = 9 L. — Abgeg. Schmidt.

20. Schweidnitz: Brückner, Halbkart, D. Heinrich, Krebs, Lange, Nachersberg, Oswald*, Schultes, Vogelsang. — 8 o., 1 ao. = 9 L. — Abgeg. Schultes († 4. Aug. 1828); neu: Brückner.

IV. Allgemeine Uebersicht.

	Confession.	Zahl der Klassen.	Zahl der Lehrer.	Zahl der Schüler.	Abiturienten: mit I.	Abiturienten: mit II.	Abiturienten: mit III.	Abiturienten: Sa.
1. Breslau. Elisabethan. .	E.	6	17	380	3	16	—	19
gegen 1827	—	—	+ 1	— 18	—	— 8	—	— 8
2. Breslau. Fridericianum	R.	6	13	213	—	4	—	4
gegen 1827	—	—	— 2	+ 11	—4	+ 1	—	— 3
3. Breslau. Leopoldinum .	K.	8	18	582	5	31	5	41
gegen 1827	—	—	—	— 87	—	— 9	— 6	—15
4. Breslau. Magdalenäum	E.	8	24	466	4	15	2	21
gegen 1827	—	—	+ 2	— 18	+2	— 1	—	— 1
5. Brieg	E.	6	12	243	—	14	—	14
gegen 1827	—	—	—	+ 7	—1	+ 8	— 2	+ 5
6. Glaz	K.	6	10	282	3	14	—	17
gegen 1827	—	—	+ 1	— 41	+2	+ 1	— 1	+ 2
7. Gleiwitz	K.	6	9	308	2	15	—	17
gegen 1827	—	—	— 1	— 2	—	+10	—	+10
8. Glogau	K.	6	11	159	—	—	—	0
gegen 1827	—	—	—	— 48	—	— 5	—	— 5
9. Glogau	E.	5	9	234	1	10	—	11
gegen 1827	—	—	—	+ 14	—	+ 2	—	+ 2
10. Görlitz	E.	5	9	326	4	20	—	24
gegen 1827	—	—	—	— 8	—	—	— 3	— 3
11. Hirschberg	E.	5	10	188	—	4	—	4
gegen 1825 *)	—	—	+ 2	— 22	—	— 2	— 1	— 3
12. Lauban	E.	5	8	134	—	2	—	2
gegen 1827	—	—	+ 3	— 3	—	—	—	—
13. Leobschütz	K.	6	10	351	—	11	21	32
gegen 1827	—	—	+ 1	— 53	—1	— 8	+21	—12
14. Liegnitz. Gymnas. . . .	E.	6	10	270	1	15	1	17
gegen 1827	—	—	—	+ 69	—	+ 9	— 1	+10
15. Liegnitz. Ritterak. . . .	E.	5	19	74	—	4	—	4
gegen 1827	—	—	—	— 1	—	— 5	—	— 5
16. Neiße	K.	6	13	412	1	12	4	17
gegen 1827	—	—	+ 1	— 42	+1	+ 8	— 3	+ 6
17. Oels	E.	5	8	160	—	2	3	5
gegen 1827	—	—	—	— 49	—	— 5	+ 3	— 2
18. Oppeln	K.	6	11	206	—	3	2	5
gegen 1827	—	—	—	— 27	—	— 1	+ 2	+ 1
19. Ratibor	E.	5	9	171	—	14	—	14
gegen 1827	—	—	— 1	— 22	—1	+13	— 3	+ 9
20. Schweidnitz	E.	5	9	200	—	14	2	16
gegen 1827	—	—	—	+ 6	—	+ 2	+ 1	+ 3
Zusammen	—	—	239	5360	24	220	40	284
gegen 1827	—	—	+11	—334	—2	+10	+ 7	+15

*) Von 1826 und 27 sind keine Programme erschienen.

V. Bemerkungen.

Wiewohl der Geist des schlesischen Schulwesens sich durch Notizen und Zahlen, wie die obigen, nicht wieder geben läßt, so kann doch ein einigermaßen bestimmtes Ergebniß nur auf diese Weise ausgedrückt werden, und muß zu dem freudigen Geständniß bewegen, daß wie der niedere so auch der höhere Schulunterricht in unserer Provinz in sichtbarem Fortschreiten begriffen ist; die wohlthätige Folge der Bestrebungen, in denen sich Staat und Volk vereinigen. — Darf man als wahr annehmen, daß gründliche geistige Bildung jene sittliche Veredelung, durch welche das Reich Gottes auf Erden immer mehr Raum gewinnt, weil sie den erregten Geist an dem Gemeinen und Schlechten keinen Geschmack finden läßt; daß dagegen sittliche Rohheit eine natürliche Folge geistiger Verdumpfung ist: so dürfen wir uns eines solchen Fortschreitens nur freuen; wenn gleich jenes Ideal von Menschthum, wie es der bessere Mensch in sich zu hegen nie aufhört, noch nicht erreicht ist, und auf Erden auch wohl nicht zu erreichen ist.

Was zuvörderst die Schulgesetzgebung betrifft, so sehn wir, daß von oben aus Alles gethan wird, der Jugendbildung förderlich zu sein. Der Studirwuth ist Einhalt gethan, *) und mußte Einhalt gethan werden, wenn nicht jeder Knabe, der es bereits bis zum griechisch Lesen gebracht, von aufgeblähtem Dünkel zur Universität getrieben werden sollte, als sei es eine Schande, mit dem Wissen eines Tertianers einem bürgerlichen Berufe sich zu widmen. Hoffentlich wird auch bald keine Abiturientenprüfung anderswo, als auf dem Gymnasium, abgehalten werden, damit nicht ferner Secundaner zu den Universitätsstudien zugelassen wer-

---

*) Die Zahl der Gymnasiasten hat sich gegen das vorige Schuljahr um 334 vermindert.

den. *) — Sehr heilsam ist ferner die Verpflichtung der Gymnasiasten zum Behufe des öffentlichen Gottesdienstes; sie können unstreitig in der Kirche gar Manches lernen, wenigstens die Wahrheit, daß alles Wissen nichts nützt, wenn es nicht zu heiliger Gesinnung entflammt und in frommer That sich ausspricht. — So hart ferner auch die allgemeine Verpflichtung zum Kriegsdienste gefunden werden mag, zumal für Studirende, als welche dadurch den Wissenschaften entfremdet in das Treiben wilder Sittenlosigkeit eingeführt werden sollen: so rührt dergleichen Urtheil zumeist von der Ansicht her, die man von dem Soldatenstande vor 1806 hatte, so wie von der Nichtkenntniß des heutigen Kriegerlebens. Aber giebt es irgendwo eine Schule, wo der aufstrebende Jüngling Gehorsam, Zucht und Ordnung lernen kann, so ist es die der Waffen, und in den Kasernen — so wunderlich das auch klingt, so ist es doch wahr — ist der junge Mann hinsichtlich seiner Sittlichkeit beaufsichtigt, wie wahrlich nicht überall. — Wohl thut es endlich zu bemerken, daß die Gesetzgebung nicht mehr wegen sogenannter demagogischer Umtriebe Vorsorge zu treffen für nöthig befindet. Laßt den Jüngling immer aussprechen das, was er als die vollkommenste Einrichtung des öffentlichen Lebens in sich zusammengestellt hat, wie es sein könnte! Wenige Jahre in bürgerlichen Verhältnissen zugebracht sind bessere Mittel gegen den ausgreifenden Sinn der Jugend, als alle noch so strenge Maßregeln.

Den wissenschaftlichen Gehalt der in den Programmen enthaltenen Abhandlungen darzulegen, ist hier nicht der Ort. Es genügt zu bemerken, daß neben dem Studium der un-

---

*) Sehr bezeichnend werden (wenigstens in Breslau) in der Burschensprache diejenigen Studenten, welche den Gymnasien enteilt, von der königl. Prüfungscommission geprüft werden mußten, Commissionäre genannt.

sterblichen Alten auch fast alle andere Disciplinen behandelt worden sind.

Was die Zahl der Lehrer betrifft, so ist sie abermals vermehrt worden. Die meisten Lehrer (24) besitzen das Magdalenäum in Breslau und die Ritterakademie in Liegnitz (19), das Leopoldinum (18) und das Elisabethanum (17) in Breslau; mit 13 Lehrern ist besetzt das Fridericianum in Breslau und das katholische Gymnasium in Neiße; mit 12 Brieg, mit 11 Glaz und Oppeln; mit 10 Glogau (kath.), Hirschberg, Leobschitz und Liegnitz; mit 9 Gleiwitz, Glogau (evangel.), Görlitz, Ratibor und Schweidnitz; endlich nur mit 8 Lauban und Oels. Im Durchschnitte kommen also auf ein Gymnasium 11 Lehrer.

Hinsichtlich der Schülerzahl ist das bevölkertste Gymnasium das Leopoldinum in Breslau (583); nach diesem folgen das Magdalenäum in Breslau, Neiße, das Elisabethan in Breslau, Leobschitz, Görlitz, Gleiwitz, Glaz, Liegnitz (Gymnas.), Brieg, Glogau (evangel.), das Fridericianum in Breslau, Oppeln, Schweidnitz, Hirschberg, Ratibor, Oels, Glogau (kathol.), Lauban, endlich die Ritterakademie mit nur 74 Schülern. Im Durchschnitte kommen auf jedes Gymnasium 268 Schüler.

Das Verhältniß der Lehrer zu den Schülern ist folgendes: Auf einen Lehrer kommen 38 Schüler im Leopoldinum, 27 in Görlitz, 36 in Leobschitz, 35 in Gleiwitz, 32 in Neiße, 29 in Glaz, 27 in Liegnitz (Gymnas.), 26 in Glogau (evangel.), 23 im Elisabethan und in Schweidnitz, 21 in Brieg, 20 im Magdalenäum und in Oels, 19 in Hirschberg, Oppeln und Ratibor, 17 im Fridericianum und in Laubau, 15 in Glogau (kath.) und 4 in Liegnitz (Ritterakademie). Im Durchschnitte kommen auf einen Lehrer 23 Schüler.

Von 284 Abiturienten haben 244 das Zeugniß der Reife erhalten. Bei den erhöht strengen Forderungen an dieselben ein sehr günstiges Ergebniß und der schönste Beweis

von dem Grade wissenschaftlicher Ausbildung, welche die Jugend in unsern Gymnasien empfängt. Ungefähr $^1/_{10}$ der reif Abgehenden haben sich Nr. 1, $^9/_{10}$ Nr. 2 in verschiedenen Abstufungen erworben.

Wir wünschen den Schulbehörden, den Lehrern, den Schülern herzlich Glück zu den ausgezeichneten Erfolgen ihres Eifers; nicht weniger Heil aber dem Vaterlande, das jährlich einen steigenden Zuwachs an erleuchteter Jugend gewinnt.

J. C. G. Berndt.

Beiträge zur Aufklärung einiger dunkelen Punkte in der schlesischen Geschichte.

I. Warum verließen die bei Wahlstadt siegreichen Mongolen Schlesien sogleich nach der Schlacht?

Alle mir bekannte Geschichtschreiber, welche von der so merkwürdigen Mongolen-Schlacht bei Wahlstadt am 9. April 1241 gehandelt haben, übergehen theils die Ursachen, durch welche die siegreichen Mongolen veranlaßt wurden, anstatt ihren Sieg zu verfolgen, Schlesien schnell zu räumen, theils stellen sie darüber nur Vermuthungen auf, oder geben augenscheinlich sehr unsichere Nachrichten. Aus den eigentlichen Quellenschriften der Zeitgenossen erhalten wir gar keinen Aufschluß. Thebesius in seinen Liegnitzischen Jahrbüchern (2. Th. S. 56 ff.) beschenkt uns aus späteren, vorzüglich polnischen Schriftstellern und aus, wie es scheint, in Schlesien erhaltenen Sagen mit einer Menge umständlicher, jedoch unbeglaubigter Nachrichten von der Schlacht, ohne den Grund des Rückzugs der Sieger in etwas anderem, als in dem angeblich tapfern Widerstande zu finden, den die Besatzung des

Liegnitzer Schlosses leistete. Ihm folgen hierin, mehr oder weniger, doch immer in der Hauptsache die vorzüglichsten Geschichtschreiber Schlesiens, Klose, Klöber, Pachaly, Anders, Menzel, ferner Herr v. Raumer, in seiner Geschichte der Hohenstaufen (IV. S. 81), Funck in der Geschichte Kaiser Friedrichs II., und, in seiner Weltgeschichte, (III. 2. S. 318) Schlosser, der übrigens die besten Nachrichten über die Geschichte des Tschingiskhan und seiner Nachfolger aus noch ungedruckten Quellen giebt.

Funck entwickelt (S. 264) durch eine Reihe sehr scharfsinniger Bemerkungen die Ursachen des Rückzugs der Mongolen aus Oesterreich, Mähren und Ungarn, und fand den Beifall Johannes von Müllers (Werke X. S. 176); allein warum sie Schlesien weit früher verließen, bleibt dunkel. Die irrige Behauptung aller schlesischen Geschichtschreiber, nach Thebesius, von der Theilnahme der deutschen Ordensritter an der Schlacht, hat bereits Johannes Voigt in seiner Geschichte Preußens (II. S. 660 ff.) mit gewohnter Gründlichkeit berichtigt und scharfsinnig die Veranlassung zu diesem Irrthume nachgewiesen.

Es ist in der That auffallend, daß allen den genannten Männern, deren Fleiß und zum Theil ausgebreitete Kenntnisse unbestritten sind, ein Aktenstück entging, welches doch bereits seit mehr als 80 Jahren der fleißige Walther in seiner Silesia diplomatica, (II. S. 120) freilich unter der Rubrik: Militaria anführt, wo man es nicht leicht gesucht hätte. Es ist dieses ein von Schannat (Vindem. litt. I. p. 204) herausgegebenes Schreiben des Königs Wenzel von Böhmen, in welchem er um Hülfe gegen die Tartaren bittet, wie man die Mongolen nannte.

Nachdem er gesagt hat, die Tartaren wären in Ungarn eingebrochen, und ein Theil nach Polen (so wurde auch Schlesien damals genannt) gegangen, fährt er fort:

„In der Zeit, als die Tartaren in Polen standen, waren wir mit unserm Heere dem Herzoge (Heinrich dem

Frommen) so nahe, daß wir am folgenden Tage, nachdem er erschlagen worden, (9. April) hätten zu ihm stoßen können. Er aber, ohne uns zu benachrichtigen und zu erwarten, stritt mit ihnen und wurde erschlagen. Als wir das erfuhren, rückten wir mit unserm Heere an die Gränze Polens (Schlesiens), um an den Tartaren am folgenden Tage Rache zu nehmen; doch diese, als sie das bemerkten, flüchteten über 40 Meilen (etwa 15 preußische Meilen) ungehindert durch die reißenden Flüsse, und zogen nach Mähren, welches sie jetzt auf das Schrecklichste verheeren."

Hiermit stimmt der Brief am 10ten März 1241 bei Matthaeus Paris (ed. Wats p. 557) überein, den der Pfalzgraf von Sachsen an den Herzog von Brabant schrieb, in welchem er anzeigt, er habe vom Könige von Böhmen Nachricht erhalten, die Tartaren wollten in der Woche nach Ostern (7. April ff.) in Böhmen einfallen, während bereits eine andere Abtheilung Ungarn verheere.

Eben so übereinstimmend ist die Nachricht des hierin sehr glaubwürdigen Pulkawa (Dobner Monum. T. III. p. 217), welcher, wie es seine Worte wahrscheinlich machen, unser Schreiben König Wenzels vor sich hatte, und hinzufügt, die Tartaren hätten dem Herzoge Heinrich von Polen (Schlesien) das Haupt abgeschnitten und fast den gesammten Adel des Landes erschlagen, wären aber, als König Wenzel von Böhmen sich genähert, aus Polen (Schlesien) geflohen und nach Mähren geeilt, um den Ihrigen, die in Ungarn waren, näher zu sein. —

(Die Fortsetzung dieser Beiträge wird in den nächsten Heften erfolgen.)

Prof. G. Stenzel.

Schlesischer Musen-Almanach 1829.

Herausgegeben von Theodor Brand. Breslau, bei Georg Philipp Aderholz. 8°. XX. 258 SS. Mit 5 Musikbeilagen und 5 lithographierten Bildnissen.

Recension in fragmentarischen Paragraphen.

---

§. 1. Das Wörtlein schlesisch.

Als Recensentin das Büchlein in die Hand nahm, fragte sie sich: was heißt schlesischer Musenalmanach? und sie antwortete sich selbst Folgendes:

Schlesisch heißt erstlich alles, was in Schlesien entsteht oder erzeugt wird, daher: schlesische Leinwand, schlesische Wolle, schlesisches Tuch; zweitens alles das, was irgend etwas Eigenthümliches, auf Schlesien Bezügliches an sich hat, etwas, wodurch es sich von allem Uebrigen unterscheidet: schlesische Mohnkuchen, schlesische Redensart (so gerne!), schlesischer Gruß (wohlgespeist zu haben!) ꝛc., kurzum alles, was in dem Grade schlesisch ist, wie etwas brandenburgisch, pommersch, sächsisch, schwäbisch ꝛc. genannt zu werden pflegt. Beide Bedeutungen passen auf unseren Musenalmanach: Poeten *) und Poesien beide schlesisch! Wenn man aber unter jenen Beispielen nur Sachen findet, die eben so wie dieselben Sachen in andern Ländern, bald gut, bald schlecht sein können, so sollte man in der Kunst, namentlich in der Poesie, unter dieser Bedeutung nichts geben, was mittelmäßig oder schlecht ist, weil die Kunst einer Provinz kein kaufmännisches Produkt, kein Nürnberger Tand sein, noch von einem gewissen Schlendrian und von herkömmlicher Unbefangenheit abhängig erscheinen darf, weil überhaupt

---

*) Karl Barbarina, Kannegießer und Kapf sind vielleicht die einzigen, die nicht in Schlesien geboren sind; die andern können alle auch durch ihre Geburt darthun, daß sie ein Recht an dieses Nationalwerk haben.

jede Kunst durch Kritik befähigt sein soll, wenn nicht etwas Vollendetes, doch immer etwas Tadelloses zu veröffentlichen. —

Schlesier im Auslande haben sich nicht genug wundern können, daß ihre Landsleute so manches unter schlesischer Flagge in die Welt geschickt haben, was von jenen bei dem besten Willen nicht gerechtfertigt, geschweige denn gelobt werden konnte.

Anders verhielte es sich, wenn nur gerade so viel Exemplare abgedruckt wären, als eben Subscribenten dazu vorhanden waren; dann dürfte man doch noch sagen: wir sind hier unter uns, und was wir machen, das gefällt uns und geht sonst niemanden in der Welt was an, natürlich also auch nicht die unterzeichnete Zw. Gesellschaft.

§. 2. Gelegenheitsdichterei.

Nirgend in Deutschland, selbst Sachsen nicht ausgenommen, wird die Gelegenheitsdichterei so alle Tage und so alltäglich gehandhabt, wie in unserm lieben Schlesien. Es ist etwas höchst Merkwürdiges! Die schlesische Poesie leidet an dieser mißverstandenen Popularität bis auf diesen Augenblick, und sie wird sich schwerlich je davon abbringen lassen, weil hier bei uns nichts von irgend einer Bedeutung geschehen kann, was nicht besungen wird.

Schon zu den Zeiten der Meistersänger gegen Ende des 16ten Jahrhunderts scheint ein gewisser Hang dazu vorzuwalten, der zu Anfange des 17. Jahrhunderts recht sichtlich hervortritt. Selbst die meisten Gedichte Martin Opitzens sind Gelegenheitsgedichte; die meisten Gedichte seiner schlesischen Zeitgenossen, worunter selbst viele ihm gleich stehen, einige sogar ihn übertreffen, sind nur Gelegenheitsgedichte; die meisten, ja beinahe alle Gedichte der sogenannten zweiten schlesischen Dichterschule sind abermals nur Gelegenheitsgedichte — und daß dies so fortgegangen ist, ersieht jeder, der sich einmal die Mühe giebt, die Sammlungen einzelner

Dichter zu untersuchen, ferner die vielen genealogischen Sammlungen in den Breslauer Bibliotheken (namentlich bei Bernhardin, Elisabeth, auf dem Sande und bei Herrn Dr. Paritius) kennen zu lernen, und der endlich diesem Zweck zu Gefallen so viel Geduld hat, alles Poetische in den schles. Provinzialblättern von ihrer Gründung an bis jetzt, besonders aber in ihrem jocoseriösen Anhange, zu berücksichtigen.

Aber weil es nun so war und weil es nun so ist, muß es darum so sein? müssen immer noch Gedichte zum zweiten Male gedruckt werden, die ihre Rolle mit der Begebenheit, der sie lediglich angehören, längst ausgespielt haben, müssen diese hier mitgetheilt werden? Kann überhaupt der Name auch des besten Dichters für eine Begebenheit, die nie ein allgemeines Interesse hatte, der sich oft sogar nur mit Mühe ein poetisches abgewinnen ließ, für eine solche Begebenheit irgend eine Dauer gewinnen oder gar ertrotzen wollen? Man wird sagen: das Gedicht hat doch furore gemacht, es gefällt auch noch hier und da. Aber man hat immer Unrecht, wenn man nicht sagen kann: das Gedicht steht über der Gelegenheit; diese ist Nebenzweck geblieben, während die Poesie darin sich selbst Zweck war, also das äußerlich Gegebene, das Vorhandene die Phantasie des Dichters u. seine Erfindungsgabe weder beschränkt, noch beeinträchtigt hat.

§. 3. Mißbrauch gangbarer Melodieen.

Zu den vielen Mißbräuchen, welche die Gelegenheitsdichterei theils erzeugt, theils begünstigt, gehört namentlich der Mißbrauch gangbarer Melodieen. Die Sache ist leicht erklärlich: das Lied, was für diese und jene Feier mit den gehörigen persönlichen Beziehungen fabricirt wird, soll gleich gesungen werden; da nun das Gelegenheitscomponiren sich nicht in gleichem Schritte mit dem Dichten entwickelt hat, so nimmt man seine Zuflucht zu vorhandenen Weisen. Als ob ein Lied jemals mehr als eine Composition, nämlich eine

gute, ganz entsprechende haben könne? Hier aber singt man in vollem Ernste: „am Rhein, am Rhein" zu einem Hochzeitsgedichte, „ein Schiff zieht durch die Wellen" zu einem Kindtaufsgedichte, und „Brüderlein fein, Brüderlein fein!" zu einem Abschiedsliede! Ja, wenn man parodirte! — da paßt die ernstere Melodie immer am besten. Gedichte auf die Weise: „Prinz Eugenius", oder „gestern Abend ging ich aus", oder „willkommen, o seliger Abend", oder „es ritten drei Reuter zum Thore hinaus" (Karl Schall S. 169), verfehlen, wenn sie sonst gut gehalten sind, selten ihre beabsichtigte Wirkung.

Nebenbei hat der Mißbrauch solcher gangbaren Melodieen noch den Nachtheil, daß jeder Text von vorn herein die Farbe einer Nachahmung, Parodie oder gar Travestie annimmt, und daß dies Verfahren auf jeden Fall die Eigenthümlichkeit des Dichters, dem die fremde Melodie sammt ihrem Texte immer vorschwebt, sehr beeinträchtigt. Beispiele: S. 9. 55. 149. 182. 244.

§. 4. Reminiscenzen und Nachahmungen.

Wo einmal keine Eigenthümlichkeit ist, da wird man großer oder beliebter Dichter Worte, Redensarten, Wendungen, Bilder überall anbringen oder ihnen doch wenigstens auf ihre Art und Weise nachdichten, d. h. sie nachahmen. Daß dies aber durchaus kein Verdienst ist, wird man aus der Geschichte jeder Poesie lernen, und wer es noch nicht weiß, der lese z. B. die ersten deutschen Musenalmanache, wo neben Klopstock, Bürger und ähnlichen auch Namen standen, die nur der Litterator noch weiß, und die damals viel berühmter waren, als $\frac{7}{8}$ aller im schlesischen Musenalmanache vorkommenden zur Zeit sind.

Nachahmer

nach Bürger: Caroline Lessing S. 56. Gustav König S. 164. Peschel, abscheul. Travestie der Lenore S. 186. Auguste Kuhn S. 137.

nach Egon Ewald: Elisa S. 75.
nach Göthe: Gustav König S. 21. Schwarz S. 67. Grünig S. 73. Fr. Thalheim S. 172.
nach Hölty: Schubert S. 26. P. F. Geckert S. 197.
nach Ewald v. Kleist: Ch. Luise Krause S. 198.
nach Kosegarten: Döring S. 71. K. L. Kannegießer S. 37.
nach Langbein: Weisflog S. 141. Gustav Schneiderreit S. 202.
nach Matthisson: W. Förster S. 45.
nach Maler Müller: Gustav König S. 21.
nach Graf Aug. v. Platen: Freih. v. Kinsky S. 34.
nach Caroline Rudolphi: Gustav Scharff S. 249.
nach Schiller: F. Walther S. 5. H. v. Timroth S. 9. Emilie Constant S. 13. Karl Keller S. 27. Hermann Köhler S. 52. 59. Adolf Redlich S. 54. Grandke S. 83. August Knüttell S. 199. Bertha van der Velde S. 135. Friedrich Mehwald S. 163.
nach Schiller u. Körner: Eduard Marquard S. 1.
nach Ernst Schulze: Eduard Marquard S. 252.
nach J. H. Voß: Schink S. 126. 132.

§. 5. Balladen und Romanzen.

Die meisten hier mitgetheilten sind 1) in der Anlage, 2) in der Behandlung und 3) in der Form verfehlt. Das ist genug gesagt, und wollte man es näher darthun an S. 13. 34. 56. 59. 67. 90.*) 103. 116. 172. 199. und besonders an S. 71. 84. 137. 164. 202., so müßte man glauben, daß hier des Schlimmen noch zu wenig gesagt sei.

---

*) wo die schöne Sage von König Autharis Brautwerbung (der Brüder Grimm deutsche Sagen Bd. II. S. 40) durchaus falsch und entstellt erzählt wird.

§. 6. Falsche Ansicht des Komischen und der Travestie.

Man hat oft schon behauptet: der Schlesier versteht keinen Scherz. Allerdings ist dies in Bezug auf das größere Publikum der Fall, auch in Bezug auf manche der vielen dichtenden Individuen, denen es an Bildung, unbefangener Freudigkeit, Talent und Erfindungsgabe fehlt, sich über den Kreis der Alltagspoesie zu erheben. Man lese, was öffentlich unter der Aufschrift: Satire, Epigramm ꝛc. erscheint; man lese und höre die ernsten Mißdeutungen der unschuldigsten, harmlosesten Scherze und Späße! Wer vor solchem Publikum oder gar mit ihm scherzen will, sehe sich ja vor! Und das geschieht denn auch, und eben darum zeigt sich in den meisten Erzeugnissen, die auf Witz und Laune Anspruch machen, eine gewisse Befangenheit und Schüchternheit. Eben darum aber entwickelt sich der Sinn für das echte Komische nie recht, wie er soll, er bleibt roh und greift etwas für komisch auf, was oft das Gegentheil ist, etwas für witzig, was plump, etwas für scherzhaft, was am Ende wirklich grob und beleidigend ist. Empören muß ein solcher Mißgriff, wenn er sich als fade Travestie geltend machen will, als eine Travestie, woraus sich keine Geschichte, keine Pointe herausfinden läßt. Wol selten ist einem der ersten Meisterstücke deutscher Dichtkunst ein solches traurige Loos zu Theil geworden, als Bürgers Lenore; man lese Peschels widrige Verhunzung S. 186. Für diese grobe Sünde sollte billig der künftige Jahrgang des Musenalmanachs durch einen schwarzen Rand Trauer anlegen!

§. 7. Merkwürdigkeiten.

Julius Krüger S. 84 unterbricht durch die wunderlichsten Zwischensätze den Gang seiner Erzählung, endigt sogar eine Strophe: und entfleucht —, und beginnt dann die folgende: Auf dem getreuen, schnellen Roß. Theodor Brand S. 207 leitet den Dinstag von Odin und Dienen ab. Zitz-

mann singt: Gott Vater ruft bei Erschaffung der Welt: es sei Tag! es bleibt aber dunkel beim Sonnenschein; am Freitag ändert er es ab, schickt Freia himmelab. und S. 212:

Drob wird der Schöpfer, wohlgemuth,
Dem Freitag mehr als Andern, gut,
Und stempelt ihn durch Sohnesblut
Zum sühnenden Reutag;
Da kann mit Fasten und Kastei'n,
Wenn er bei Braten und beim Wein
Gepudelt hat, sich bessern fein
Der Sünder am Freitag.

Ist das nicht Schweinebratenpoesie auf der Kegelbahn am blauen Montag? nein, es ist noch ärger, es ist eine Frivolität, die unter der Maske eines harmlosen Scherzes das Heiligste des Christenthums in den Kreis des gemeinen Weltlebens hineinjodelt. — S. 233, wozu in einem Faschingsliede die alten Götter? wenn sie auf den Faschingen schon längst verbraucht sind, sollten sie doch um so eher in der deutschen Poesie endlich einmal ihre Rolle ausspielen! Sie sehen hier noch dazu aus wie französische Kartenblätter, bedeutungslos unter deutsche Buben und Ecksteine gemischt.

Doch öffnen wir freundlich und gastfrei das Thor
Dem sämmtlichen Götter- und Göttinnen-Chor:
Mars, Hermes und Phöbus im seltnen Verein,
Wie sollten sie Alle willkommen uns sein!
Und Cypris und Janus, der Doppelpapa,
Und Flora und Hebe — ach, wären sie da!
Chor. Vor Allen, Terpsichore, bleibe nicht fern,
Und du auch, Lyäus, euch sehn wir so gern.

Ja S. 70 lesen wir: „wo die Götter Kindestreue so belohnten"; aber es ist die Kindestreue zweier Christenjünglinge, und sie werden ausdrücklich so genannt im Gegensatze gegen die Götzendiener!

S. 255. sechzehn Distichen ohne allen Witz, alle Pointe, ja sogar, was heutiges Tages viel sagen will! ohne alle Idee von deutscher Metrik. Ist das ein Hexa-, ein Pentameter?

Frevler, erkühnest du dich! —, die Fragezeichen? — Wir alle
Sind zu Dichtern geweiht, wir ja kennen den Reim.

oder:

Engherz'ger armer Poet, der einst allen Dichtern gerathen:
„Was euch der Genius gab, tret' erst nach Jahren an's Licht!"

Aber diese grobe Sünde gegen die Metrik verziehe man noch dem Verfasser, da er ja selbst sagt:

Wohl behagt's, im Journal gedruckt seinen Namen zu lesen.
Kennt man die Metrik auch nicht, spornt man den Pegasus doch!

Wer aber schämt sich nicht für ihn dieser wahren Dummheiten?

Tadle dein Söhnlein nur nicht, das, kaum neun Jahr alt, schon schmauchet!
Künftig, erleben wir's nur, wird mit Cigarren gestillt. —
A la Giraffe wird jetzo der Kopfputz der Damen gemodelt;
Doch à la singe vielleicht kommt einst ein Affe in Ruf.

§. 8. Sünden gegen die Metrik.

S. 36. — v — v Des Märtyrers. S. 240 ein Heptameter st. Hexameters: Wer sich | verphi= | listern nicht | will, der | fliehe Ver= | kehr mit Phi= | listern; oder soll es ein Hexameter mit einer Vorschlagssylbe sein wie jene bequemen in Kleists Frühling? S. 254 Zeile 16 ist ein ganzer Fuß zu viel. S. 8 fg. wird wahrhaft gerast gegen die Metrik. Und was meint ihr zu der alcäischen Ode S. 37?

§. 9. Sünden gegen den Reim.

S. 64. Accorden : Worten, S. 66. Herr : schwer, S. 87. weg : Versteck, S. 91. ergriff : tief, Freundessinn : ihn, S. 180. beschlossen : umstoßen, S. 183. genesen : lösen, S. 187. Wahn : Mann, S. 204. Weihe : erneue. S. 238. Küssen : verdrießen, S. 241. küssen : versüßen,

S. 248. Späher : Seher : höher, S. 253. strahlt : wallt. U. s. w.

Es mag nun brechen oder biegen,
In eurem Munde wird sich's fügen:
Drum seid ihr schlesischen Poeten
Des Reimes wegen nie in Nöthen.

§. 10. Sprachfehler.

Sünden gegen die Metrik könnte man noch der Anfängerei, Sünden gegen den Reim dem Provinzialismus zu gute halten; aber auch so grobe Sprachfehler, wie folgende?

S. 2: dem Fürst f. Fürsten. S. 17: den Leu f. Leuen. S. 25: faßt den Pflugschaar. S. 58: das thörige Herz. S. 67: Als wenn die Felder, Flur und Au bestreut mit Diamanten wäre; reimt auf Aehre. S. 95: Gedenk' ich meiner Lieb' geträumter Wonnen; eben so S. 251 in tiefster Sinnlosigkeit: Ins Feenland der Kindheit süßen Träume hebt schwelgend mich der Phantasieenflug; und ähnlich S. 127: und gegen Christus Reich des Lichts zu streiten. S. 121: sieht Er's denn nicht bei mir an allen f. allem. S. 133: Dir Eigenthum uns weihte f. zum Eig. S. 220: ich komm' um etwas Schlimmern für Schlimmres. S. 231: im West für im Westen; West ist der Abendwind.

§. 11. Schöne Redensarten, Unsinn u. dergl.

S. 3: Es drücket nicht des Todes ew'ges Siegel,
Wenn Nachruhm sich um den Gefall'nen schlingt.

S. 6: Und aus wonnereichen Glanzgefilden
Hebe sich des Daseins Bild in milden
Zärtlichen Schattirungen empor!

Ebda: Sanft, wie des Baches silberne Welle,
Der sich in ewig krystallener Helle
Durch die beblümten Gefilde zieht,
Blühet der Kindheit seeliges Leben.

Edda: **Was sind für ihn des Lebens arme Schmerzen?**
Zu Götterthaten fühlt er sich beschwingt.

S. 7: Und blühend um die seelige Szene
Schlingt sich des Lebens Blüthenhain.

S. 10: Wie dem Franz- und Angelmann
Und dem Russen lohne dann
Ehr' von Navarino!

S. 34 fg.: Darum sei des Barden Lyra freudig solcher That geweiht,
Und die schmucklos reine Perle in das hehre Band gereiht,
Das zum Diadem gestaltet auf Kronions Scheitel schwebt,
Durch der Zeiten mattes Dunkel sonnenhelle Strahlen webt.

S. 54: Der Jüngling verschleuderte rasend und blind
Des Lebens beglückende Kränze.

S. 55: Des flüchtigen Augenblicks blendender Preis —
Wohl dem, der im Flug' zu erfassen ihn weiß.

Edda: Geh, frage die Weisen in jeglichem Pol:
Nicht wirklichen Werth hat das Leben;
Es ist — wie das Gold — nur ein falsches Idol,
Nicht werth, es mit Hast zu erstreben.

S. 67: Es lag der Allmacht hehre Spur
Auf Blüthen und auf grünen Zweigen;
Sie schienen sich vor der Natur,
Als ihrer Mutter, still zu neigen.

Edda: Blauer Flammen borst die Erde.

S. 86: Zwei Hörner trägt das platte Haupt,
Durch einen Reif verbunden,
Deß Gold, der Sonne Strahl geraubt,
Mit Elfenbein durchwunden,
Und blitzend von Demantenpracht,
Zum Krösus den Besitzer macht.

S. 95: So steh' ich in des Glückes höchstem Glühen.

Edda: Und nie wird mir des Glückes Stern entschweben,
Den treue Lieb' dem Himmel abgerungen.

S. 134: Durch Wundertrug und Gaukelei
Stockdumm uns zu karfunkeln.

S. 140: Und am alternden Gebälke
Schlingt die Flamme sich hinan,
Zehrend an den morschen Pfeilern
Auf der rothen Todesbahn.

S. 202: Und mystischer Ahnung Empfinden
Umzog ihn mit dunkeln Gewinden.

S. 216: Um des Bewundrers Hals; soll heißen: des Bewunderten.

S. 234: Ja, Kunst, Idee, Hoffnung und Liebe und Traum,
Den Wein und die Wahrheit ersetzen sie — kaum!

S. 241: Keck will ich deinen Liebreiz saugen.

S. 248 fg.: Nur auf den Höh'n, dem reinen Himmel näher,
Wird frei die enge Brust, von Gram beladen;
Am Arme froher, keuscher Oreaden
Vergißt das Herz der harten Tagesspäher. —

Die Freiheit nur erzeuget Weltenseher;
Nicht kleinlich weilt der Blick an Bamboschaden
Des Lebens Markts, zerrissen ist der Faden
Konvenienz — und Psyche strebet höher!

O könnt' ich hier dem Leben dort im Staube
Entfliehn auf immer! — Herrlich ist die Erde
Auf diesem Riesen! — Echo ruft mir: werde —

Frei werd' und wahr, wie der verklärte Glaube! —
Auf geht die Sonne! Ewig ist die Wahrheit,
Und Jesus wirkt herab in voller Klarheit!

S. 251: Nicht an der Pläne eitlem Schimmer sauge.

S. 252: Drum was an's Irdische auch sei gebunden —
Glück, Hoheit, Glanz — zurück fällt oft die Schuld.

Ebda: Der Lenz erwacht, mit zart umfloss'nen Schwingen
Durchschwebt er lau das dufterfüllte Thal.

S. 253: Dich nennen sie, die wehenden Gesänge,
Umspült von rauschender Begeistrungs-Fluth!

Ebda: Für die der reinste, seeligste der Triebe
Mit mächt'gem Drang stets meiner Brust entquillt.

S. 254: Wenn Weste sanft durch Rosenbüsche dringen,
Der Zweige Laut erzitternd leise rauscht:
Und Liebesahnungen mich still umringen,
Das Herz Empfindung um Entzücken tauscht.

§. 11. Gute Gedichte von

Schubert S. 26.
Freih. Gaudy S. 33. 155.
August Kahlert S. 38.
Schink S. 77.
Paul Gottwald S. 103.
Grünig S. 244.

Sehr gute, wirklich ausgezeichnet gute von
Quint S. 78. 89.
Heinrich Laube S. 97.

Zwecklose Gesellschaft zu Breslau.

Schweidnitz im Jahre 1633.

Vorwort.

Was der dreißigjährige Krieg für ganz Deutschland war, eben das war er auch für ganz Schlesien: der unglücklichste Krieg, der unser Vaterland je heimgesucht hat, ein Krieg, den jeder Deutsche, wes Glaubens er auch ist, nur mit Abscheu nennen sollte.

Und doch haben viele neuere Geschichtschreiber eine allerliebste Zeit daraus gemacht, großartige Gesinnungen, Heldenthaten und Dinge hineinidealisiert, die wahrhaftig spärlich genug vorkommen, die wenigstens derjenige nur spärlich findet, der die Geschichte aller einzelnen Gegenden und Orte und

das Leben der damaligen Welt aus den zuverlässigsten Zeugnissen selbst erforscht.

Wir wollen aber bei Schlesien stehen bleiben und in wenigen Zügen ein Bild des damaligen Zustandes entwerfen, zu dessen Richtigkeit der folgende Aufsatz und eine ganze Reihe von Aufsätzen noch späterhin die Belege liefern sollen.

1. Schlesiens einzelne Fürsten schwach und muthlos, das Regierungswesen schlecht gehandhabt, die Staatseinkünfte zerrüttet;

2. der schlesische Adel verarmt, entsittet, ohne Sinn und Theilnahme für Kunst und Wissenschaft;

3. der Bauer gestört in seinen ländlichen Beschäftigungen, oder gar aus seinen Wohnsitzen vertrieben, mit Frau und Kindern, mit Hab' und Gut den Feinden oder den Freunden, die oft noch ärger hauseten als jene, preisgegeben, oft heimathlos, in Jammer und Elend umherirrend, abergläubisch und voll Verzweiflung;

4. der Bewohner der Städte entmuthigt, seiner Erwerbsquellen beraubt, umsonst die Rechte des Bürgerthums und der Gewissensfreiheit vertheidigend, feindselig behandelt von Freund und Feind, unter Contributionen und Gelderpressungen erliegend, und endlich durch den Antheil an dem allgemeinem Kampfe der Religionsparteien gänzlich abhängig geworden von dem Waffen-Glück und Unglück der Kriegführenden;

5. die Geistlichkeit, streng auf die Ausübung äußerer Religionsgebräuche haltend, ohne wahren christlichen Sinn, hartnäckig in Verfechtung der Glaubenslehren ihrer Kirche oder im Behaupten ihrer eigenen Ansichten, Lutheraner gegen Reformirte, Protestanten gegen Katholiken, Protestanten gegen Pietisten, Geistliche gegen Laien, Jesuiten gegen andere Ordensgeistliche, alle im Kampfe gegen einander, mit Benutzung jeder Gelegenheit und jedes Mittels, um ihre Meinung durchzusetzen;

6. die Gelehrten ungläubig, in ein trockenes, fruchtloses Studium der alten Sprachen versunken, philosophirend, aber ohne Herz und Geist, in den Geheimnissen der Natur forschend, aber ohne Scharfblick, ohne Zweck und Ziel, überall Sophistik, Disputierlust, Charlatanerie und Pedantismus, Astrologie, Chiromantie, Goldmacherei, Teufelsbannen, Hexerei ꝛc., und so alles wohlthätigen Einflusses auf die unwissende Masse beraubt;

7. die deutsche Sprache im tiefsten Verfall, im Munde der Gelehrten halb lateinisch, im Munde des Adels und der Angesehenen eine Art von Jargon aus den gangbarsten europäischen Sprachen; fruchtlos wäre jede fruchtbringende Gesellschaft gewesen, hätte nicht Luthers Bibelübersetzung und die Freiheit des evangelischen Cultus die Reinheit und Würde unserer Muttersprache später wieder gerettet;

8. die deutsche Poesie, den alten bloß rhythmischen Gang verlassend, aber auch ihre oft wahrhaft poetische, und immer wenigstens noch eigenthümliche Darstellungsart aufgebend, zwar prosodisch sich bildend, aber zur Nachahmerei gleichsam verdammt, selten lyrisch, meist trocken und gelehrt in Alexandrinern einherschleichend, meist nichts als Gelegenheitsdichterei, arm an Ideen, noch ärmer an belebendem, begeisternden Feuer, meist Kriecherei und Lobhudelei, überall einer Aesthetik huldigend, welche nur Hunger, Pest, Elend, Verzweifelung, Behutsamkeit in politischen Meinungen und Scheu vor den Vorurtheilen in Leben, Kunst und Sitte dictieren konnten;

9. die Soldatesca ohne alle Mannszucht, ohne alles Ehrgefühl, für nichts Edles beseelt, keinen Glauben, keine Heimath verfechtend, um Geld und gute Aussicht auf Beute von jedem zu gewinnen, feige im Treffen, tapfer im Plündern, Sengen und Brennen, oft bis zur Verworfenheit verwildert, und eine lebendig gewordene Hölle.

Die nächstfolgenden Nachrichten über Schweidnitz im J. 1633 sind die wörtlichen Anmerkungen, welche Friedrich Scholtz zu seinem Gedichte: Ilias Malorum Suidnicensium (erst im J. 1719 zu Breslau bei M. Hubert 4°. erschienen) hinzufügte. Dies Gedicht*) selbst besteht aus 3 Büchern und enthält im Ganzen 1262 Alexandriner, deren poetischer Werth unbedeutend ist: nichts als sehr allgemein gehaltene Schilderung des damaligen Elends, und häufige Beziehungen und Anspielungen auf Geschichte des classischen Alterthums und auf griechische Mythologie ꝛc. Um so wichtiger sind und bleiben immer die Anmerkungen, die hier, insofern sie die damalige Zeit betreffen, vollständig mitgetheilt werden sollen.

Jetzt nur noch Einiges über sein Leben.

Friedrich Scultetus (oder Scholtz), zu Seitendorf bei Hirschberg 1. November 1602 geboren, besuchte zuerst die Hirschberger Schule und dann 1620 das Elisabethan zu Breslau; von hier begab er sich 1625 nach Leipzig und bald darauf nach Wittenberg, um Theologie zu studieren, und kehrte nach einem zweijährigen Aufenthalte in seine Heimath zurück. Im J. 1631 ward er Prediger zu Groß=Märzdorf im Schweidnitzschen und im folg. Jahre Prediger zu Groß=Schmellwitz. Von hier verdrängten ihn im J. 1633 die Kriegsunruhen, er büßte all das Seinige ein und begab sich mit seiner Gattin nach Schweidnitz; die Belagerung, die Hungersnoth, die Pest und das große Unglück, was er hier erlebte, hat er in seiner Ilias Malorum Suidn. beschrieben. Nach Aufhebung der Belagerung reiste er nach Breslau und kehrte dann im J. 1634 nach Schweidnitz zurück, woselbst er 9. Januar des folgenden Jahres (1635) zum Diaconus erwählt, gegen Ende desselben Jahres aber vertrieben ward, wiederum nach Breslau ging und dort ein Jahr lebte. Im J. 1636 übernahm er das Conrectorat zu Hirschberg, ward aber auch von hier nach Verlauf eines Jahres vertrieben. Erst seit dem J. 1637, als die Verfolgungen und Unterdrückungen der evangelischen Glaubensgenossen nachließen, fand er die äußere Ruhe, welche zu einem Wirkungskreise dieser Art mehr als zu manchem andern nothwendig ist; er ward zum Pastorat in Herren=Mutschelnitz berufen, und verwaltete ungestört treu und bieder dieses Amt bis zum J. 1648. Im folgenden Jahre ward er Pastor und Senior zu Herrnstadt, zu welchem Amte ihm 1654, auf Befehl des Herzogs Christian, auch noch die Superintendentur des Wohlauischen Kreises

*) er schrieb auch noch ein anderes Gedicht, was unter dem Titel: Beschwerlicher Müssiggang, 1646. zu Breslau in 4°. erschienen ist, 2 Bogen stark.

übertragen ward. Zu Herrnstadt blieb er bis 1658, in welchem Jahre ihn der Herzog zum Senior des Wohlauischen Kreises, und der Rath zu Wohlau zum Pastor daselbst ernannte. Scultetus verwaltete dies Amt nur 4 Wochen, denn er starb am Schlagfluß den 24. December 1658.

Hauptquellen über sein Leben sind: Köllners Wolaviographia S. 328 bis 338, woselbst ein handschr. Aufsatz von Scultetus im Auszuge mitgetheilt wird; und Joh. Gottlieb Jachmann, Centifolium Scholzianum (Hirschb. 1759. 4°.) Nr. XIV.

Ein erschreckliches Spectacul, da man in der Stadt Schweidnitz ein Dorf und schönes Schloß oder Rittersitz nach dem andern in Brand gesteckt, angeschauet; wie dann sonderlich den 8. Junii A. 1633 auf Einmal in die zwanzig Feuer an unterschiedenen Orten sind gesehen worden, und zwar bei solchem Plündern, Rauben, Schänden der Weibesbilder, Niederhauung unschuldiger Leute und Verübung solcher unbarmherzigen Gewaltsamkeiten, davon weder genugsam geschrieben noch geredet werden kann. Nachfolgenden 10. Tag Junii um 10 Uhr zu Abends ging aus Unvorsichtigkeit und Verwahrlosung der Soldaten zum Zobten, allda dazumal der Churf. Sächs. Generalstab gelegen, ein geschwindes Feuer auf, durch welches das ganze Städtlein samt der Kirchen und Probstei in die Aschen geleget worden, da dann den Officieren und Soldaten sehr viel Pferde und Bagage-Wagen mit verbrennet sind.

Wie an vielen Orten, sonderlich auf den Dörfern, die Kirchen oder Gotteshäuser zugerichtet worden, hat man hin und wieder noch zu sehen, und wird an manchem Orte der Schade wol in vielen Friedensjahren (da uns Gott so gnädig sein wollte,) nicht können ersetzet werden. Man hat die Leichen ausgegraben und dieselbigen auch ihrer Sterbekittel nicht unberaubet gelassen, allen Kirchen-Ornat hinweggenommen, die Altare und Bilder theils zerstümmelt, theils

verbrennet, Kühe- und Roßställe aus den Kirchen gemacht, und andere unerhörte Schand-, Mord- und Uebelthaten darinnen verübet, davon billiger geschwiegen als geschrieben wird. Insonderheit hat man etlicher Orte mitten unter dero-gleichen erschrecklichen Profanationibus und Kirchenraubereien und unter und zu der Celebrirung ihrer abscheulichen Sünden alle Glocken geläutet und also gleichsam noch darzu ein Gespötte daraus getrieben, als wäre alles trefflich wohl ausgerichtet.

(Belagerung.) Der Anfang solcher Belagerung geschahe den vierten Tag Julii oder des Heumonats, an einem Montage damals, Anno 1633, da des Morgens sehr frühe die ansehnliche Kaiserliche Armée in voller Ordnung auf die Stadt zugezogen, auch unterschiedliche Trouppen anfangs ziemlich nahe ankommen, bis endlich die ganze Armée (ein sehr großes, mächtiges Volk, das einem gleichsam die Augen blendete, die Haut schaurende und das Herze zitternde machte,) sich rings um die Stadt herum niedergelassen. Darauf gegen Mittage die noch übrigen schönen Vorstädte von der Besatzung, (welche damaln das Chur-Sächs. Löserische Regiment unterm Commando selbigen Obristen-Lieutenants von Schönfels in die sieben- oder achthundert stark gewesen,) in den Brand gestecket worden, da denn die Häuser in der Hundegassen, aufm Fischergraben, und die übrige Seite des Steinweges, wie nicht weniger die wohlerbaueten Vorstädte vorm Striegen-, Köppen- und Peters-Thore, samt den stattlichen Vorwerken und andern schönen Gebäuden zu Grunde eingebrennet. Dann obwol an vielen Orten die Kaiserlichen auswendig mit Löschen zu ihrem Vortheil sich hoch bemühet und aus den Kellern und Häusern auf die Stadt mächtig Feuer gegeben, hat doch damaliger Commendant neben seinen Soldaten nicht abgelassen, mit Speckkugeln und Pechkränzen so lange zu schießen und zu werfen, bis das Feuer in den Vorstädten überhand genom-

men und also inner 2 Tagen und Nächten die Städten gleiche Vorstädte, (NB. ausgenommen die Papiermühle vorm Niederthore, welche, weil die Kaiserlichen selbst daran gelöschet, stehen blieben,) mit unsäglichem, unwiederbringlichem Verlust und Schaden, in die Asche geleget, und solcher Gestalt sehr viel blutarme Leute gemacht worden.

(Feuersbrunst.) Den 18. May, war Mittwoch nach Pfingsten, Anno 1633, bald nach 1 Uhr vor Tage, entstund eine erschreckliche Feuersbrunst in des damaligen Landschreibers, Herrn Wenzels von Forchtenau Vorwerk auf der äußersten Bögengassen in einem Stalle, (wie es damit zugegangen, ob es nämlich angeleget, oder sonsten etwa aus Unvorsichtigkeit verwahrloset worden, hat man nicht eigentlich erfahren können,) nahm auch fast augenblicklich wegen des großen Windes dermaßen überhand, daß es unmöglich zu erhalten gewesen, da dann die ganze Bögengasse, Tränkgasse, Neustadt, Kreuz- und halbe Stein-Weg im Feuer aufgegangen. Inmaßen dann auch der große Wind durch das in der Luft weggeführte Feuer zu Kletschkar, Nieder-Grunau und Nieder-Giersdorf etliche Vorwerker und Häuser angezündet, welche meistentheils niedergebrennet. Unter andern sind folgende Aedificia publica in dieser Feuersbrunst mit verdorben: 1. das Vorwerk der Kinder zum heil. Kreuz, 2. das Dach nebst beigefügten fünf zierlichen Thürmen auf St. Niclas Kirchen, so alles mit Schiefer gedeckt gewesen, darinnen auch die Orgel nebst etlichen Bänken mit aufgegangen, 3. die ganze Praecentorei, ein hoch neu Gebäude, 4. die Kirche zu St. Michael nebenst der ganzen Commendatur, 5. das also genannte reiche Hospital, 6. das Kinder-Hospital aufm äußersten Steinwege, 7. das Kinder-Hospital aufm Steinwege, 8. die Mühle dem Spital aufm äußersten Steinwege gegenüber, 9. die Badstuben auf der Bach, 10. der Kuttelhof. Von Menschen sind in dieser

Feuersbrunst verbrannt und erstickt 7 Personen und abgebrannt in die fünfhundert und etliche zwanzig Häuser. Dazumal war die innere Stadt in höchster Gefahr, sonderlich weil in die 200 Centner Pulver auf freiem Platze oder Ringe gestanden. *)

(Belagerung.) Den 5ten Julii des Morgens um 3 Uhr hat man angefangen aus denen hinter und auf dem Vogelstangen-Berge gepflanzten Feuermörseln Feuerkugeln und Granaten in die Stadt zu werfen, und in die 5 Stunden damit angehalten, derer etliche aber sind in der Luft ohne Wirkung zersprungen, etliche, die größeste zwar in den Stadt-Vorderzwinger-Graben, (daraus man hernach, weil sie nicht angegangen noch zersprungen, zwei gedruckter Hüte voll Pulvers bekommen,) die andern aber sonsten in der Stadt also gefallen, daß sie nicht sonderlichen Schaden gethan, alldieweil, sobald eine in der Luft geflogen kommen, mit dem Feuerglöcklein aufm Rathsthurn ein Zeichen gegeben worden, damit jedermann sich fürsehen und mit denen zum Löschen bequemen eingenetzten Säcken oder Viehhäuten in Bereitschaft halten möchte, maßen dann diese auch in Dämpfung der eingeworfenen Granaten viel gefruchtet, ohne daß ein Haus in der Büttnergassen zerstoßen, auch 3 Menschen darinnen sehr zerschmettert und erschlagen worden. Eine andere Granatkugel ist in der Ziechnergassen durch drei Böden gefallen und in der Stuben angegangen ꝛc. Solche Granaten haben eines Theils, wie sichs hernach befunden, 2. 3. 4 Stein, anderthalb Centner, auch eine sehr große, welche zersprungen und vor der Stadt gefunden worden, in die 2 Centner am Gewichte gehalten.

---

*) Dieser Feuersbrunst gedenkt auch das Theatr. Europ, III. Th. S. 73. b.

Den 5. Julii, war Dinstags um den Mittag, fiel ein starker Regen, welcher fast zwei Tage und Nächte nach einander währete, und ohne Zweifel die Bestürmung der Stadt dazumal verhindert hat. Das Wasser lief über die Maßen sehr an, daß die belägernden Kaiserlichen kaum zu Rosse durchsetzen konnten.

Nachdem die kaiserliche Armée in die 3 Tage um Schweidnitz allein sich befunden, auch allbereit um Nilschendorf, Wilkau, Weizenrodau, Nieder-Giersdorf, Ober- und Nieder-Grunau ihr Lager zu schlagen und zu schanzen angefangen, kommt den 6ten Julii gegen Abend um 6 Uhr die Schwedische, Chur-Sächsische und Brandenburgische Armée bei Schweidnitz an, leget sich hinter dem Vogelstangen-Berg und weiter hinaus bis in die Jüden-Wiesen, formiret ihr Lager, und wird darauf in beiden Lägern stark gegen einander geschanzet, wiewol im kaiserl. Lager alles viel zierlicher, besser und stärker aufgeführet gewesen, wie noch zum Theil vor Augen zu sehen ist.

(Pest und Hungersnoth.) Auf dem Ringe und allen Gassen wird bei Tag und Nacht ein erbärmliches Heulen und Winseln gehöret. Eines schriee nach Brot, das andere nach einem Trunk Bieres oder Wassers, und was dergleichen Jammergeschrei mehr gewesen. Ihrer viel, denen die Hitze den Kopf eingenommen, liefen in den bloßen Hemdern in der Stadt herum mit solchem ungeberdigen Geheule, daß es einen Stein in der Erden erbarmen, will geschweigen, einem alle Haare gen Berge hätten stehen mögen. Da lagen theils todte, theils mit dem Tode ringende Leute unter einander haufenweise auf den Gassen; sonderlich um das Striegenthor, vorm Schlosse war ein solcher Wust und Menge der todten Körper zu sehen, als ob vor etlichen Tagen ein ziem-

lich Scharmützel daselbst wäre vorgegangen; und zu geschweigen der andern engen Gassen der Stadt: so haben auf dem Ringe, auch vornehmsten Gassen der Stadt, die Leichen zu 3. 4. 6. 8. auch wol 14 Tagen (wegen Mangel der Todtengräber) unbegraben liegen müssen. Auf dem Ringe bei der Wachstuben stund ein Sarg mit einer Leichen ganzer 14 Tage lang, bis endlich die Gift *) der aufgeschwellten Leiche den Sarg aufgesprenget, nicht ohne sonderes Grauen und Abscheulichkeit. Sonsten lagen überall viel todte Körper, also daß man auf die Letzte fast nicht mehr Raum gehabt, neben denselbigen hinzugehen, sondern wol gar darüber schreiten müssen; wie einem da zu Muthe sein könne, wird ein jedweder Vernünftiger leichte erachten. Der Kreuzgang lag voller kranker, todter und mit dem Tode ringender Leute untereinander, erschrecklich anzusehen, maßen dann etliche hundert Personen darinnen hingestorben; weil die Häring- und Platz-Bäcker-Buden ums Rathhaus voller Todten gelegen, sind sie gar abgeräumet worden, daß nicht mehr Kranke sich hineinlegen können. Weil auch die Pest- und Sterbensnoth endlich so gar überhand genommen, daß manchen Tag in die 150. 200 und sonderlich den 25sten Augusti über 300 Personen in der Stadt gestorben, ist durch den Trommelschlag ausgerufen worden, daß alle Soldaten sich hinaus ins Lager begeben und die Stadt wegen des großen Sterbens und Gestanks hinfürder meiden sollten.

Daß ein hungriger Sächsischer Soldat nur für ein halbes Brot einen Reichsthaler zu geben sich erboten, kann ich in Wahrheit bezeugen, welches ihm aber Mangels halben abgeschlagen werden müssen — so groß war in der Stadt wie auch draußen im Schwed. und Sächs. Lager der Mangel an Brot und andern unentbehrlichen Lebensmitteln.

---

*) Noch jetzt sagt man in Schlesien die Gift, die Schoß, die Bach, die Finke, die Salate.

(Ueber die Apotheke bemerkt er:) — darinnen fast nichts mehr zu bekommen war, und was gleich noch etwa vorhanden, konnte doch nicht zubereitet werden, sintemal die grimmige Pest auch derjenigen nicht verschonet, die täglich mit denen wider die Gift sonst dienenden Arzneien umgegangen. Sonder Zweifel wären (menschlicher Weise also davon zu reden,) viel hundert Menschen beim Leben erhalten worden, wann sie nothwendige und bequeme Arzneimittel hätten bei der Hand gehabt.

Aber da mangelte es an Arzneien, an Laboranten in den Apotheken, ja fast an Allem, was man bedurfte und haben sollte. Vom Morgen bis auf den Abend war ein solch Gedrängniß um die Officin, daß manches wol einen halben Tag und länger aufwarten, und dennoch ohne Arzneien oftermals mußte zurückgehen. Bisweilen haben sich innerhalb zwei Tagen in die drei-, auch wol vierhundert Recept-Zettel zusammen gehäufet, da doch wol kaum eine Person in den Apotheken sich befunden, welcher alles zuzurichten unmöglich gewesen. Also geschahe es, daß ihrer vielen die geschwinde Gift das Herze eingenommen, auch wol gar abgestoßen und sie dem Tode überliefert, ehe nur die Recept-Zettel in die Officin übergeben, will geschweigen, zubereitet werden können. Das war ein Jammer, der sich nicht leichte vergessen läßt!

Aus dem Rath- und Schöppen-Stuhl sind in die neun Personen durch die schädliche Pest weggeraffet worden. Den 6ten Octobr. starb Herr Balthasar Teuber, Consul. Den 20sten Septembr. Herr Hieronymus Albertus J. U. L. Senator Primarius. Den 25sten Septembr. Herr Christianus Heinnitz, Phil. et Medic. D.

Die Orgel in der Pfarrkirchen konnte etliche Wochen nacheinander wegen tödtlichen Hintritts, Abgangs und Mangel dieser kunsterfahrnen Personen beim Gottesdienste

nicht geschlagen werden. Bei der Schulen sind alle Collegen mit Tode abgegangen, also daß auf die Letzte fast niemand die Seinigen mit gewöhnlichen Leich-Ceremonien zur Erden konnte bestatten lassen. Summa, es hatte das Ansehen, als ob es nunmehr um die ganze Stadt Schweidnitz geschehen wäre, und der unbarmherzige Menschenwürger keines einzigen Menschen verschonen sollte, wie denn auch ein jedweder seines Lebens sich verziehen und alle Stunden und Augenblick des Todes versehen hat; dannenhero alles ganz einsam, traurig und betrübet ausgesehen.

Keine gewisse Anzahl derer durch Hunger und Pest hingerafften Personen hat man haben können. Zwar vierzehentausend hat man befunden derer, so von den Todtengräbern gemerkt und angegeben worden; aber zum wenigsten noch so viel Leichen sind heimlich von den Ihrigen in die Gärte vor und in der Stadt, wie auch in die Schanzen begraben worden. Denn weil man endlich nicht genung Todtengräber haben konnte, hat ein jedes die Seinigen, wofern es dieselbigen in die Erden haben wollen, selbst begraben; und die Eltern von den Kindern, die Kinder von den Eltern, ein Ehegatte und ein guter Freund von dem andern zur Erden bestattet werden müssen. Man weiß, daß etliche in die zwanzig, dreißig, vierzig und mehr Ducaten, als ihr noch übriges Stücklein Zehrung, zu sich gesteckt, den Todtengräbern (oder auch wol ein guter Freund dem andern,) gezeiget und zum Todtengräberlohn verheischen, zu dem Ende, damit sie nach ihrem Tode, (dessen in so grimmiger Pest ein jedweder alle Augenblick müssen gewärtig sein,) nur in die frische Erden kommen und ihre Leichname nicht etwa von den Hunden möchten verschleppet und aufgefressen werden. Sonsten wurden insgemein täglich mit zwei Karren die todten Körper aus der Stadt geschleppet, draußen vor der Stadt abgeschüttet und in die Schanzen oder Laufgräben geworfen, darunter

auch viel adeliche Körper gewesen; und starb doch einen Tag wol zehnmal mehr Volks, als die Todtengräber und andere begraben oder aber die Karren hinausführen konnten.

Fast kein einziges Gärtlein in der Stadt war zu finden, darein nicht Todte geleget worden.

Da endlich weder Tischler noch Bretter zu Särgen in der Stadt vorhanden gewesen, und die Soldaten im Sächsischen Lager solches vermerket, haben sie, (aus Hungersnoth darzu gezwungen,) gesehen, wo sie Bretter überkommen und Särge gemacht, dieselben in der Stadt verkauft, auch wol die Leichen darinnen selbst hinausgeführet, doch selbige oft wieder ausgeschüttet, die Särge zu etlichen Malen wiederbracht und aufs neue verkauft. Wie man auf den Betrug kommen, haben sie die Todten aus den Särgen geworfen, Feuerholz daraus gemacht, in die Stadt zu Markte gebracht und Geld verdienet.

Es haben nicht allein die leeren Häuser und engen Gassen voller todten Körper gelegen, auch sonsten auf den Böden der Häuser, in den Kellern, Ställen, Gärten 2c., sondern sind auch hin und wieder Häupter, Hände, Armen, Schenkel, 2c. gefunden worden, welches ein erbärmliches Spectakel gegeben, maßen man dann auch vermerkt, daß die Hunde von denen in der Stadt auf den Misthausen liegenden Körpern allbereit zu fressen angefangen.

Man hat sonderlich in Acht genommen, daß etliche Wochen die Vögel, sonder Zweifel wegen des großen Gestanks, der Stadt sich gleichsam geäußert; dannenhero es nachmals für ein gutes Zeichen gehalten worden, als den 19ten Septembr. wiederum drei Vögel über das Rathhaus geflogen.

Was vor einen grausamen Gestank die beides in und vor der Stadt hin und wieder liegende, unbegrabene, auch von den Hunden theils zerrissene todte Körper gegeben, wissen

die am besten, welche damals in der Noth gestecket. Wann man auf den Gassen ging, mußte man Mund und Nasen zuhalten und konnte doch des übeln Geruchs nicht überhoben sein. Sonderlich hat man selbigen um den Pfarrkirchhof gegen der Fleischergassen und herein vom Niclaskirchhofe merklich verspüret, und zwar dermaßen, daß den 3. Septembr. war Sonnabend, das gewöhnliche Morgengebet nicht gehalten, auch um Vesperzeit nicht Beicht gehöret werden können.

Die Fliegen sind in unsäglicher Menge in der Stadt Schweidnitz gesehen worden, daß man sich derselben fast in keinem Gemach erwehren können, die haben alles beschmeißt und verunreinigt. Und war insonderheit abscheulich, daß, weil sie hin und wieder häufig auf den Todten gesessen, auch dannenhero vom eingesogenen Gift ganz braun und gelbe, wider Gewohnheit, ausgesehen, man ihm (sich) immer im Essen und Trinken ein Grauen gemacht und denken müssen, ob nicht eben die Fliegen, so itzo auf dem Brot und anderer Speise saßen, kurz zuvor auf einem todten, stinkenden Leichnam gesessen und die Gift in sich gezogen hätten, zugeschweigen, wie viel man derselben in sich geschlucket, daß kein Wunder gewesen, es wäre kein Mensch beim Leben blieben.

In beiden Lägern hat die Pest, (wiewol im Kaiserlichen Lager etwas stärker,) viel Volks aufgeräumet; im Schwedischen, Chur-Sächsischen und Brandenburgischen Lager aber war solche Hungersnoth wegen der fast aller Orten gesperreten Pässe, daß mancher, sonderlich von den gemeinen Knechten, oft in etlichen Tagen keinen Bissen Brots gesehen, dannenhero sie das unreife Obst haufenweise in sich gefressen, endlich doch hingefallen, verschmachtet und umkommen sind; dann öfters in etlichen Wochen kein Proviant ins Lager kommen, weil allezeit etliche Regimenter nach demselbigen aus

dem Lager abgehen müssen. Die hungrigen Soldaten baten ofters in der Stadt um Gottes Willen nur um einen einzigen Bissen Brots, auch wol diejenigen, so kurz verwichener Zeit nicht mit genugsamen Trachten von der Bürgerschaft konnten bewirthet werden. Wie dann insonderheit unter andern einer, dem der Wirth zuvor nicht gnugsam Speisen auftragen können, um ein Stücklein Brot höchlich gebeten; als er dasselbe aus Mitleiden erlanget und zum Munde bringen wollen, hat er dessen doch nicht genießen mögen, sondern ist niedergesunken und gestorben — welches ein vornehmer Mann dieses Ortes nicht ohne Verwunderung angeschauet.

Hergegen aber ist im Kaiserlichen Lager an allerlei Bieren, Weinen, Brot, Fleisch und dergleichen Nothdurft gar kein Mangel gewesen, dann von vielen Orten unverhindert zugeführet werden können.

Hier um die Schweidnitz wollte damals fast ein neu Hundes-Feld *) werden, indem überall so viel Hunde sich gefunden, welche die unbegrabenen Leichen, die vor der Stadt hin und wieder haufenweise gelegen, aufgefressen, auch so grimmig gewesen, daß man hernach nicht wol sicher reisen können.

Endlich sind auf Anordnung E. E. Rathes in der Stadt die Gassen und Häuser von den todten Körpern, unsauberm Bettgewand und Lumpen zu reinigen angefangen worden, da dann sonderlich den 6. Septembr. noch vor der beiden Arméen Abzuge in die 550 todte Leichnam hinaus in die Schanzen geschleppet und geworfen worden, deren etliche in die 10 und mehr Wochen in den Häusern gelegen gehabt. Sonsten haben die Todtengräber sehr viel Leichen stückicht auf die Karren laden und fortführen müssen. Die alten Lumpen

*) In Bezug auf Schickfuß, I. Buch 17. Capittel.

und Bettgewand sind nachmals den Winter über vor der Stadt gegen abgewendeter Luft verbrennet worden, maßen man dann den ganzen Winter mit solcher Sauberung zu thun gehabt.

Auf dem Niclaskirchhofe haben bei 12 Wochen nacheinander die zusammen getragenen Leichen sich also vermehret, daß derselben in die 1500 allda unbegraben gelegen. Als auch nachmaln selbige bestattet werden sollen, ist fast das meiste verweset und von vielen nur die Beine übrig gewesen, also daß die Todtengräber nur die Hirnschädel zählen und dannenhero die Anzahl selbigen Haufens Leichen rechen können.

Geist des Orients,

von Dr. Karl Siegfried Günsburg.

Herr Dr. Günsburg zu Breslau wird unter diesem Titel eine Sammlung von Aphorismen, Sprüchen und Gleichnissen, geschöpft aus morgenländischen, meist chaldäischen, syrischen und hebräischen Quellen, nächstens herausgeben (man vgl. Anzeigeblatt S. 6). Obschon zu erwarten steht, daß auch ohne weitere Anempfehlung dies Werk des durch seine Parabeln rühmlich bekannten Schriftstellers Theilnahme und Beifall im Publikum finden wird, so hoffe ich doch ein noch größeres Interesse, namentlich in Schlesien, dafür zu erwecken, wenn ich aus der ganzen mir handschriftlich mitgetheilten Sammlung, die sich auf 1000 Nummern beläuft, Folgendes heraushebe:

Wenn der Mensch von heiligem Freudengefühl belebt wird,
dann wohnt sicherlich Gott in seinem Herzen.

Nur dem Manne stirbt die Frau, nur der Frau stirbt der Mann.

Wer keine Meinung hat, der ist arm.

Der Frauen Schwatzhaftigkeit ist so groß, daß sie selbst in dem Augenblicke, wo sie zum Spinnen den Finger benetzen, sprechen müssen. Ein witziger Rabbi fügt hinzu: neun Zehntheil der Rede hat Gott den Frauen und Ein Zehntheil nur den Männern verliehen; aber Eva's Töchter beneiden auch um dieses Eine Zehntheil die Männer und lassen sie nicht gern zu Worte kommen.

Wenn man das Geld in der Büchse klingen hört, dann kann nicht viel darinnen sein; wenn jemand viel von seinen Kenntnissen spricht, hat er nicht viel gelernt.

Sagt dir jemand: ich habe mir Mühe gegeben und nichts gelernt, dann glaub's ihm nicht; spricht er: ich habe mich nicht bemüht und was gelernt, das glaub' ihm wieder nicht; nur das glaub' ihm, daß er sich bemüht und was gelernt hat.

Wirf keinen Stein in einen Brunnen, aus dem du jemals getrunken; hüte dich, den je zu beleidigen, der dir einmal Gutes erwiesen hat.

Wo ist das Paradies, wo die Hölle? fragte man einen Weisen. Im Herzen des Menschen, — antwortete er.

Viel lernt man vom Lehrer, mehr vom Freunde, am meisten vom Schüler.

Das ist das Göttliche der Weisheit, daß sie ohne Ansehen der Person, abgesehn von Rang, Stand und Geburt, das Eigenthum eines jeden werden kann, der danach strebt.

Man fragte einen Weisen des Morgenlandes, wen er mehr liebe, seinen Bruder oder Freund? und er antwortete: ich liebe meinen Bruder nicht eher, bis er mein Freund wird.

Wenn die Wurzeln der Liebe und Freundschaft im Herzen festsitzen, dann werden gar bald Knospen und Blüthen auf Aug' und Lippen sichtbar werden.

Ein Nadelöhr ist nicht zu eng für zwei Freunde, da hingegen die ganze große Welt nicht weit genug ist für zwei Feinde.

Gehe meilenweit, einen Kranken zu besuchen, noch ein Mal so weit, um Frieden zu stiften, und drei Mal so weit, da wo es gilt zur Ehre Gottes und der Wahrheit zu handeln.

Wer einen Unempfänglichen und Verstockten belehren oder ihm predigen will, der gleicht einem, der dem Todten musiciert oder von einer Bildsäule Hülfe fodert.

Es ist ein böses Zeichen für den Gehalt eines Menschen, wenn man ihn in der Gesellschaft nie vermißt, seine Abwesenheit nie bedauert.

Man fragte einen Rabbi, was der Unterschied sei zwischen der Arche Noas und dem Tempel zu Jerusalem. Er antwortete: in die Arche Noas ging unter andern ein Wolf hinein, und nach der Sündfluth ging derselbe Wolf wieder heraus; in den heiligen Tempel aber geht oft ein Wolf hinein und nach einer heißen Thränenfluth geht ein Lamm statt des Wolfes heraus.

Beuge dich vor denen, die stark im Geiste sind, und lausche ihren Lehren; den Schwachen aber leihe deine Fittige und schwinge sie mit dir empor; es würde dir übel stehen und ein Beweis deiner Unvernunft sein, wenn du gleichgültig oder gar verächtlich auf diese Unglücklichen niedersähest.

Ein Weiser sagte zu einem Lügner: Freund, warum lügst du? du hast wahrhaftig schon genug zu thun, um mit der Wahrheit durchzukommen; die Lüge bringt dich aber keinen Schritt weiter.

So arg ist's in dieser bösen Welt, daß selbst die Armuth nicht bleibt des Armen unbestrittenes Eigenthum, und die Armen unter einander sich den Rang der Noth beim Reichen streitig machen wollen, um größere Almosen zu erhalten.

Wer den Freuden der Welt nachjagt, gleicht einem, der aus einer salzigen Quelle trinkt; je mehr er trinkt, je durstiger wird er.

Und so mögen denn auch diese wenigen Mittheilungen für jeden Leser eine salzige Quelle sein, damit ihn nach dem Ganzen, nach der süßen Quelle um so sehnlicher verlangt.

Die Fortsetzung des gel. Schlesiens folgt erst im 4ten Hefte, weil mehrere versprochene Beiträge dazu ausgeblieben sind.

Monatschrift von und für Schlesien.

Herausgegeben von Dr. Hoffmann.

April 1829.

Valentin Trozendorff und seine Schule in Goldberg.

Πάσης Σιλησίας παιδευσις.

Wohl könnte es leicht als eine überflüßige Arbeit erscheinen, auch in diesen Blättern das Andenken an einen Mann erneuern zu wollen, dessen Verdienste neuerdings von Dr. Pinzger *) der dankbaren Nachwelt würdig dargestellt worden sind; besonders da im folgenden Jahre, 1826, Petri im 5. Bd. des Neuen Lausitzischen Magazins, S. 234 bis 237, einige Ergänzungen gegeben hat, und im letztverflossenen Jahre, 1828, in den Ergänzungs-Bogen zu den Schlesischen Provinzialblättern (im 5ten und 6ten St.) ein eigener Aufsatz über diesen ausgezeichneten schlesischen Schulmann geliefert ist. Da aber in allen diesen, so wie in den meisten der anderen im Druck erschienenen Nachrichten über ihn, wenig oder gar keine Rücksicht auf die früheren und späteren Schicksale der Goldberger Schule genommen worden ist: so soll diesem Aufsatz sich im folgenden Hefte ein anderer anschließen, welcher eine gedrängte Uebersicht derselben enthalten wird.

Ueber die Quellen, aus welchen geschöpft worden ist, möge hier bemerkt werden, daß fast alle Nachrichten über diesen denkwürdigen Schulmann aus einer, im Jahre 1564 auf der Universität in Wittenberg von seinem dankbaren Schüler, dem M.

*) Valentin Friedland Trotzendorff. Hirschberg bei Krahn 1825, SS. IV. und 76. 8°.

Balthasar Rhau, gehaltenen Rede, *) und aus einem Gedichte des Kollegen an der Schule in Goldberg, Johannes Clajus von Hertzberg, **) geflossen sind.

Selbst hat Trozendorff nie etwas in Druck gegeben: sondern die, erst nach seinem Tode von seinen Schülern, besonders durch die Bemühungen des Johann Freiherrn von Kittlitz, gesammelten und herausgegebenen Aufsätze hatte er, für den Schulbedarf, diesen in die Feder diktirt. Es erschienen:

Methodus doctrinae catecheticae scholae Goldbergensi propositae a V. Trocedorfio, cum praefatione Philippi Melanthonis. Vitebergae 1565. 8°. — und in einer deutschen Uebersetzung, Jena 1578. 4°.

Rosarium scholae cet. Vitebergae 1568. 8°. Gleichfalls in einer deutschen Uebersetzung vorhanden.

Precationes. Lipsiae 1561. et al. 8°.

Handschriftlich sind von ihm nur einige Briefe vorhanden, von welchen zwei, nebst andern gleichfalls schriftlichen Nachrichten, in einer, dem Elisabethan zu Breslau gehörigen, Sammlung von Archivalien, aufbewahrt im Königl. Prov. Archiv, von dem Vorstande desselben, Herrn Professor Dr. Stenzel, für diesen Aufsatz zur Benutzung gütigst mitgetheilt worden sind.

In den ersten Monaten des Jahres 1490 wurde in dem, eine Meile von Görlitz entfernten, Trozendorf **Valentin Friedland** geboren. Sein Vater, Bernhard Friedland, ein schlichter Landmann, pflegte in seinem Hause die gesammelten Gaben der herumziehenden Mendicanten-Mönche in Verwahrung zu nehmen, und sie dann selbst nach ihrem Kloster in der benachbarten Stadt zu schaffen. Der kleine Valentin begleitete in der Folge seinen Vater öfters, und, da die Ordensbrüder in dem aufmerksamen Knaben diesem den künftigen Gelehrten voraussagten, so wurde unser Valentin endlich dem Rector der Stadt-Schule übergeben.

---

*) Abgedruckt im 5. Bd. der Orationum, quas Ph. Melanthon scripsit, et quae post obitum ipsius in Academia Vitebergensi scriptae et publice recitatae sunt. Vitebergae 1572. 8°. p. 819 bis 837.

**) in: variorum carminum lib. V. Gorlicii 1568. 8°.

Anfangs schien sich jedoch diese Voraussagung nicht bestätigen zu wollen, und, überdrüßig des Schul-Lebens, und zurückgerufen von seinem Vater, kehrte der kräftige Bauerbursche, der unterdeß nicht einmal über die Anfangsgründe des Lesens und Schreibens hinaus gekommen war, bald wieder zu seinen ländlichen Beschäftigungen zurück.

Dem frommen Sinne seiner Mutter wollte indeß diese Aenderung des Lebensberufes ihres Sohnes gar nicht gefallen, und da sie es nicht wagen durfte, dem Willen ihres Mannes gradezu entgegen zu handeln, so bat sie in ihrer gutmüthigen Einfalt den Pfarrer und den Schullehrer ihres Dorfes, daß dieser ihn vollends lesen und jener schreiben lehren sollte; und Valentin, dem es in seiner Dürftigkeit oft an den nothwendigsten Hülfsmitteln gebrach, schrieb, in Ermangelung besserer Materialien, mit Ofenruß auf Birkenrinde. Nach 2 Jahren so mühsamer Vorbereitung ward er wieder nach der Stadt-Schule gebracht, und blieb von nun an der letzten Ermahnung seiner Mutter: „Lieber Sohn, bleib' ja bei der Schulen!" treu ergeben, und bereitete sich zu einer gelehrten Lebensweise vor, welche für jene Zeiten in der Regel zum geistlichen oder Mönchs-Stande führte.

Unter seinen Lehrern wird vorzüglich M. Alexander Cuspinianus genannt, welcher in der Folge einer der eifrigsten Beförderer der, von Wittenberg ausgegangenen, kirchlichen Reformation war. Der hoffnungsvolle Jüngling machte unter ihrer Anleitung die besten Fortschritte, und überflügelte in Kurzem alle seine Mitschüler. Seine Wißbegierde fand bald den Kreis seiner ferneren Ausbildung zu eng begränzt, und da er in seinem 24sten Jahre Vater und Mutter durch den Tod verloren, verkaufte er im Jahre 1513 seine väterliche Besitzung, und begab sich mit deren geringem Erlöse auf die hohe Schule nach Leipzig, wo er vorzüglich unter Mosellanus das reinere Latein, und unter Riccardus Crocus Griechisch mit allem Eifer betrieb. Als

Baccalaureus der Philosophie nahm er 1516 einen Ruf als unterster Lehrer an der Schule in Görlitz an, und lebte mehr den letzten Worten seiner Mutter, als ihrem eigentlichen Willen folgend, im Schul=Stande treu und eifrig ausharrend bis an sein Ende.

Hier unterrichtete er, durch sein reineres Latein und seine, den damaligen Maaßstab der Gelehrten=Größe weit übersteigenden Kenntnisse bald bekannt und berühmt, Schüler und Lehrer zugleich, und erklärte den Letzteren vorzüglich Ciceros Bücher von den Pflichten und die gemeiniglich dem Plutarchos beigelegte Schrift über die Erziehung.

Schon 1518 aber trieb ihn sein reger Lerneifer an, sein Amt niederzulegen, und nach der neu=aufblühenden Hochschule an der Elbe auszuwandern, wo er, durch den kräftigen Mann seiner Zeit, durch M. Luther, angeregt, sich den theologischen Studien ergab, und um Hebräisch zu lernen und zugleich auch für seinen Unterhalt zu sorgen, als Famulus in die Dienste eines zum christlichen Glauben übergegangenen spanischen Juden, Hadrian, sich begab. Bald konnte er selbst die Psalmen Anderen erklären, und unterhielt sich nun durch Privat=Vorlesungen über verschiedene Gegenstände des philologischen und theologischen Wissens — ein Erwerbszweig, der auf der so zahlreich besuchten Hochschule auch ziemlich einträglich war. Die Schriften Ciceros und, der religiös=polemischen Richtung seiner Zeit wegen, die Paulinischen Briefe, waren die Lieblingsgegenstände seiner Vorträge.

Nach fünf Jahren, 1523, ging er, auf Bitten seines Freundes Georg Helmrich, welchen Herzog Friedrich II. von Liegnitz zum Rector an die gelehrte Schule nach Goldberg in Schlesien berufen hatte, mit diesem nach unserer vaterländischen Provinz ab, und übernahm schon im folgenden Jahre, als Helmrich zum Bürgermeister dieser Stadt gewählt wurde, das Rectorat selbst.

Mit ganzer Seele weihte er sich seinem neuen Berufe, und setzte seinen höchsten Ruhm darein, seinem und Luthers Busenfreunde, dem sanftmüthigen und liebevollen Philipp Melanchthon, tüchtige Schüler zu bilden, die fähig wären, auf der Hochschule die vollendende Hand an ihre jugendliche Ausbildung legen zu lassen. Denn, meinte er, es sei unter allem wohl das Schwerste, schief aufgefaßte Begriffe in der Folge abzulegen, und das spätere Ausrotten erfordere mehr Zeit und Mühe, als das Fortbauen auf einem trefflich gelegten Grunde. Der verdiente Mann dachte also, wie jede wahrhafte Größe, sehr bescheiden von sich selber; so wie es ferner noch eine auffallend merkwürdige Erscheinung bleibt, daß Trozendorff, seinem eigenthümlichen Wesen nach, dem Kraft-Charakter Luthers ähnlicher, sich dennoch in trauterer, innigerer Freundschaft dem sanften Philipp Melanchthon angeschlossen hatte.

Wie aber jenes Zeitalter ganz im Streite über Religion und Kirchenthum befangen war, und wie seinen politischen Bewegungen oft nur religiöse Triebfedern zum Grunde lagen: blieb auch unser Valentin, der von seinem Geburtsorte den Namen Trozendorf, als besser sein Leben und Streben bezeichnend, angenommen, dem aufgeregten Treiben seiner Zeit nicht fremd, und er, „der fleißige Schulmeister!" wie ihn bald seine Zeitgenossen nannten, wanderte zu Fuße sehr häufig die drei Meilen von Goldberg nach Liegnitz, um hier den theologischen Gesprächen beizuwohnen, die er, mit dem hebräischen und griechischen Urtexte der heiligen Bücher wohl vertraut, mit regem Eifer fördern half. In gleicher Absicht wohnte er auch, nach erhaltener Aufforderung, den 20. April 1524 der berühmten Disputation des Dr. Johann Heß, gegen die Gegner der kirchlichen Reformation, in der Dorotheenkirche zu Breslau bei; legte sogar 1527 sein Rectorat in Goldberg nieder, und folgte dem Rufe seines Herzogs nach Liegnitz, der hier eine (wahrscheinlich bloß theologische) höhere Lehranstalt gründen wollte, an welche unter andern

auch Bernard Ziegler, der durch seine Kenntniß der hebräischen Sprache sich rühmlich ausgezeichnet, und Corbatus von Wittenberg berufen worden waren.

Vorzüglich galt es hier, eine schwärmerische Lehr-Meinung zu bekämpfen, die eben so weit von dem Inhalte der Vorträge Luthers, als von dem katholischen Lehrbegriffe abwich, und von einem ihrer eifrigsten Verbreiter, einem schlesischen Edelmanne, Kaspar von Schwenckfeld, den Namen erhalten hatte. Auch der Herzog neigte sich zu ihr hin, und außer der ungelehrten Menge hatte sie selbst an mehrerern Predigern der rein-evangelischen Lehre sehr thätige Beförderer gewonnen. Nach ihnen war das Sittengesetz leicht zu erfüllen, aber das äußere Wort, d. h. die heilige Schrift, und die Sacramente konnten dazu nichts beitragen; alle Christen waren ihnen ohnedies ja schon natürliche Kinder Gottes, und mithin deren Rechtfertigung — ein wichtiges Streitwort für jenes Zeitalter! — schon in der Gerechtigkeit Gottes begründet. Mit einem Worte, diese Schwenckfeldianer waren die ungeschickten Verbreiter einer Schwärmerei, welche sich in und außer dem Christenthume zum tiefgefühlten Verderben reiner, wahrer Sittlichkeit unter den Menschen in den verschiedenartigsten Gestalten gezeigt hat, und die uns, mit ihrer phantastischen Anpreisung des sogenannten inneren Lichtes, gar nicht so fern liegt, als es wohl auf den ersten Anblick scheinen könnte, und die dabei zugleich in ihren praktischen Folgen von eben nicht geringer Bedeutung ist. Denn, wer seine Träume dem Menschen-Geschlechte als Riesen-Operationen zu dessen sittlicher Vervollkommnung verkauft, und offenbare Abweichungen von dem gewöhnlichen Gange des gesunden Menschenverstandes mit einem Zeugnisse rechtfertigen will, welches höchstens für ihn Gültigkeit haben kann: — der ist ein so unschuldiger Schwärmer nicht, als er wohl scheinen könnte.

Wir sind also den Männern, welche bei der Vertheidigung und Ausbreitung ihrer religiösen Meinungen gegen

innere und äußere Feinde einen gleich harten Kampf zu be-stehen hatten, aufrichtigen Dank schuldig, am meisten abe für den nüchternen Sinn, mit welchem sie, die im Grund ihren Beruf nur mit ihrer geistigen Weihe beweisen konnte jeder Ueberspannung gleich Feind waren. Hätten sie i Zeitalter nicht mit so weisem Muthe und reger Kraft zu ten verstanden: wie würde Vieles nicht ganz anders, a keineswegs besser, geworden sein? — ! —

Wie in Deutschland überhaupt, blieben aber auc Schlesien Luthers Ansichten die am weitesten verbreiteten am allgemeinsten vorherrschenden: der Herzog Friedrich w nach langem Schwanken für sie gewonnen, und den ve senen *) Häuptern dieser Schwärmerei folgten im frei gen Abgange ihre kräftigen Gegner, zuletzt auch unser zendorff, welcher mit den letzten sechs seiner Schüler im J 1529 nach Wittenberg auswanderte.

Doch schon 1531 ward er von dem Rathe in Gold vorzüglich auf den Betrieb seines Freundes Helmrich, voll dahin zurück berufen, und nahm sich von neuem de terdeß tief verfallenen Schule mit so viel Talent und an, daß sie bald nicht nur in Schlesien, sondern a Auslande sich eines recht verdienten, ausgebreiteten R zu erfreuen hatte.

Er theilte seine Schule in 6 Klassen, und diese der sittlichen Zucht und Ordnung wegen, in Unter-lungen. Die oberen Klassen unterrichtete er mit sei legen selbst, in den unteren ließ er durch die fähig würdigsten seiner Schüler Unterricht ertheilen, — ei richtung, welche er für deren eigene Uebung und Ausbildung gleich gut geeignet hielt. Virgils Gedi Ciceros Briefe sollten, seiner Ansicht nach, stets die Le bücher der seiner Erziehung Anvertrauten sein; di des Letzteren, so wie die in Livius vorkommenden, t

*) autoribus dimissis. Rhau. p. 327.

übungen für eigene Versuche bilden; für die weiteren Fortschritte im Griechischen wählte er am liebsten den Isokrates, und — ganz dem frommen Geiste seiner Zeit gemäß — die Paulinischen Briefe. Eine Stunde war täglich der Wiederholung des Gelernten gewidmet; aber auch unter seine Vorlesungen mischte er gern und häufig examinatorische Uebungen, so wie er die Disputationen über Gegenstände, die entweder er oder seine fähigeren Schüler vorgeschlagen hatten, mit vieler Einsicht zu leiten verstand. Wöchentlich forderte er zwei schriftliche Ausarbeitungen von seinen Schülern, eine in Prosa, die andere in Versen; und öffentliche Redeübungen wurden mit dem rühmlichsten Wetteifer gehalten, und durch seinen Beifall belohnt.

Um am besten von dem inneren und äußeren Zustande seiner Schule unterrichtet zu sein, und heimliche Zuträgereien zu verhindern, ordnete er ein dreifach verschiedenes Aufseher-Amt aus der Mitte seiner Schüler an.

Ueber häusliche Ordnung und Reinlichkeit wachten in den einzelnen Wohnstuben die Oekonomen, und einer von ihnen berichtete im Ganzen an den Rector, welcher häufig, wie die übrigen Schüler, so ihre Aufseher selbst beobachtete, und besonders streng gegen nächtliche Schwärmereien und Ausflüge war. — Ueber Anstand und Reinlichkeit während der gemeinschaftlichen Mahlzeiten waren Ephoren ernannt, unter welchen die Diskophoren, als wöchentlich wechselnde Aufwärter bei Tische, standen. — Ueber Anwesenheit und Fleiß endlich während der öffentlichen Lehrstunden berichteten wöchentlich ernannte Quästoren, welche ihr Amt mit feierlichen Reden antraten und niederlegten. Diese waren den einzelnen Abtheilungen sämmtlicher Klassen vorgesetzt, und einer von ihnen, der immer für einen Monat gewählt wurde, sammelte die einzelnen Berichte für den Rector. Zu den halbstündigen Rede-Uebungen im Speisesaale schlugen sie die Gegenstände vor; einer der älteren Schüler fragte darauf, die Uebrigen antworteten.

Ueber Vergehungen gegen die Schul- und Sittengesetze, über Fahrläßigkeiten gegen Fleiß, Ordnung und den öffentlichen Anstand richtete ein Senat, welcher aus der Mitte der Schüler selbst gewählt war. Er wurde gebildet von einem Consul, 12 Senatoren und 2 Censoren; monatlich traten die einzelnen Mitglieder aus, oder wurden auch auf's neue gewählt; und sein höchster Vorstand war, als dictator perpetuus, der Rector Trozendorff selbst.

Der von den Censoren Beschuldigte erhielt 8 Tage Frist zu seiner Vorbereitung; dann klagte ihn vor dem versammelten Senate und der umherstehenden Menge sämmtlicher Schüler Trozendorff selbst an; und Vergehungen gegen den sittlichen Anstand den jugendlichen Gemüthern noch näher an's Herz zu legen, übertrug der Reetor wohl auch dieses Geschäft einem der Schüler. Erst nach dieser Anklage durfte der Angeschuldigte sprechen. Konnte er seine Unschuld beweisen, oder das Bekenntniß seiner Schuld mit der Bitte um Verzeihung und dem Versprechen einer ernstlichen Besserung nach seinen Kräften in gutem Latein darlegen, so ward er, nachdem der dictator perpetuus die einzelnen Stimmen gesammelt, freigesprochen; eine nachläßiger verfaßte Rede hingegen, als das Talent des Einzelnen wohl erwarten ließ, zog allemal die verdiente Ahndung nach sich. Denn schon der Unfleiß war Trozendorffen, selbst bei geringeren Vergehen, der Strafe werth.

Alle diese äußeren Einrichtungen indeß *) würden noch nichts für das Gedeihen der Schule beweisen, ließe sich nicht aus dem von Jahr zu Jahr im In- und Auslande sich weiter verbreitenden Ruhme auf das glückliche Talent ihres ersten Vorstehers zurückschließen, welcher Ernst und Liebe weise zu vereinigen, und in einer Zeit, in welcher klassische Bildung oft selbst bei Männern von Amt und Beruf in nicht gar zu

*) Quid leges sine moribus vanae! —

reichlichem Maaße sich vorfand, den lebendigsten Wetteifer dafür anzuregen wußte; so daß selbst Philipp Melanchthon im Jahre 1558 es öffentlich *) bezeugte, daß in keiner Provinz Deutschlands so viele, in den verschiedenen Zweigen der philosophischen Wissenschaften trefflich gebildete Männer vorhanden wären, als eben in unserm Schlesien; und daß er früher schon im launigen Scherze von unserm Trozendorff behauptet hatte: dieser Mann sei zur Leitung einer Schule so berufen, wie der große Scipio zur Führung eines Kriegsheeres.

Es war daher keine leere Prahlerei, wenn Trozendorff zuweilen zu sagen pflegte: er könne wohl, wäre es möglich, alle seine Schüler wieder zu versammeln, dem Kaiser ein ansehnliches Heer gegen die Feinde des christlichen Namens, gegen die Türken, stellen; und es war ein pädagogisches Scherzwort im Geiste seiner Zeit, wenn er zuweilen gleichsam mit prophetischem Tone seine Zuhörer mit folgenden Worten willkommen hieß: „Guten Morgen, ihr Herren vom Adel, ihr kaiserlichen, königlichen und fürstlichen Räthe, ihr Burgemeister und Rathsherren, ihr Handwerker, Künstler und Kaufleute, und auch ihr Scharfrichter, Henkersknechte und Taugenichtse!“

Daß es übrigens den Zöglingen seiner Schule zur Pflicht gemacht war, sich in der Schule und im Umgange so viel als möglich der lateinischen Sprache zu bedienen; daß ein signum emendationis für unrichtig gewählte lateinische Ausdrücke unter ihnen im Umlaufe war, und daß endlich die Geübteren dieses wohl selbst dem weniger achtsamen Lehrer überreichten: **) — das kann für eine Zeit, die wohl

*) praefatio catecheseos ſcholae Goltpergenſis. Vitebergae 1565. 8°. p. V.

**) Wie dieses in einem schriftlichen Berichte von dem Doctor der Medizin, Heinrich Paxmann, dem Nachfolger Trozendorffs, an den Herzog von Liegnitz vom Jahr 1560 ausdrücklich bemerkt

andere Bedürfnisse hatte, als die unsrige, eben nicht befremdend erscheinen; ja, es könnte wohl mit Recht gefragt werden, ob das förmliche Sprechen in einer fremden, bloß nach Regeln erlernten, Sprache nicht eben so zum Wesentlichen eines methodischen Unterrichts gehöre, wie etwa die Experimente zum Vortrage über Natur-Wissenschaften? —

Schon aus dem oben angeführten Amte der Oekonomen und Ephoren geht hervor, daß Trozendorffs Schule nicht eine bloße Unterrichts-, sondern mehr eine eigentliche Erziehungs-Anstalt war, in welcher die Zöglinge, so viel es bei der jährlich sich mehrenden Schülerzahl möglich war, in den Schulgebäuden selbst unter beständiger Aufsicht wohnten: eine Einrichtung, welche, wie sie schon im Geiste jenes Zeitalters lag, noch besonders eine Lieblings-Ansicht unseres hoch verdienten Schulmannes gewesen zu sein scheint, und welche auch nach seinem Tode auf seine Kollegen und Nachfolger forterbte. Denn in einem Berichte des Lehrer-Kollegiums an den Herzog von Liegnitz, vom 28. Juni 1560, geht dessen Gutachten dahin: „daß die sittliche Ordnung und Aufsicht besser und leichter werde aufrecht erhalten werden können, wenn die gesammte Schüler-Anzahl in den Schulgebäuden wohne; dann würden auch einige der Bürger die jugendlichen Gemüther nicht durch verführerische Anlockungen reizen, und von der Erfüllung ihrer Pflichten abhalten können." *)

---

ist. (Aus dem Originale im Schles. Provinzial-Archiv entnommen).

*) Aus dem Originale im Königl. Schles. Provinzial-Archiv, Responsio professorum Scholae Goltpergensis:

Rectius etiam ac facilius disciplina conservaretur, si coetus discentium totus in schola habitaret. Et aliqui ex civibus, corruptelarum illecebris non irretirent et ab officio abducerent adolescentes.

Hat auch unser Zeitalter hier eine anderweitige Ansicht, andere Bedürfnisse und Verhältnisse: so bleibt dennoch die sittliche Wahrheit, welche jene verdienten Schulmänner in diesem Vorschlage das beste Gegenmittel gegen ein wohl sehr allgemein gefühltes Schul-Uebel finden ließ, wohl für alle Zeiten beherzigenswerth: „daß der wissenschaftliche Unterricht in jeder Schulanstalt von geringer Bedeutung bleibe, wenn nicht eine sorgfältige sittliche Aufsicht sich ihm anschließe." *)

Das Aufblühen der Schule verschaffte ihr thätige Freunde und großherzige Beförderer wissenschaftlicher Bildung. Der Herzog von Liegnitz, Friedrich II., welcher, als oberster Vorstand derselben, zur Besoldung der 6 Kollegen Trozendorffs jährlich 352½ (Liegnitzer) Mark beisteuerte, stiftete überdies noch den 29. September 1544. 24 Stipendien für unbemittelte Schüler; und sein, ihm aber nicht in allen Stücken ähnlicher, Sohn und Nachfolger, Herzog Friedrich III., war doch für wissenschaftliche Bestrebungen nicht ganz unthätig — eine erfreuliche Folge der eigenen Jugend-Bildung. Er forderte im J. 1548 von Trozendorff einen Bericht über die Schule und Vorschläge zu Verbesserungen, und gab 500 Gulden zur Besoldung sämmtlicher Lehrer aus seinen Einkünften — eine Summe, die bedeutend für jene Zeiten und für die Einnahme eines Liegnitzischen Herzogs war, besonders, wenn man noch bedenkt, daß der Stand der Jugend- und der Volks-Lehrer damals viel auf freiwillige Gaben der Gemeindeglieder angewiesen war, und daß, wie es auch die schon erwähnten handschriftlichen Berichte bestätigen, der Privat-Unterricht auf hohen und niederen Schulen, bei geschickter Thätigkeit, eben nicht so unbelohnend war. Dank sei übrigens unsern erleuchteten Regierungen, daß sie für den Seelsorger und den Jugendlehrer

---

*) Eben daher: Quia in schola doctrina parvi est momenti, si non accedat accurata disciplina.

mit so redlichem Eifer durch fest-bestimmte Gehalte sorgen und ihn von der öffentlichen Dankbarkeit des ihm anvertrauten Kreises unabhängig sein lassen; denn sonst dürfte wohl nicht häufig eben die gediegenere Bildung und Gelehrsamkeit zugleich auch den reichlicheren Lohn finden!

Arm in seinem einmal gewählten Schulstande, versagte sich Trozendorff lieber so manche Bequemlichkeit im Leben, und genoß selbst die süßen Freuden des Ehestandes nicht, weil er seine geringen Einkünfte nicht für hinreichend hielt, und weil sich ihm in den Dürftigeren seiner verdienten Schüler schon der Veranlassungen zu viele darboten, welche seine Mildthätigkeit in Anspruch nahmen. Seine Erholung suchte und fand er im Genusse der freien Gottes-Natur; und von den körperlichen Uebungen, die er seine Schüler in seiner Gegenwart und unter seiner Aufsicht vornehmen ließ, erhielt eine Gegend bei Goldberg den ehrenvollen Beinamen der Trozendorff-Wiese. — Mit vollem Rechte hatte er also wohl die ehrenvolle, vielsagende Grabschrift verdient, die schon seine Zeitgenossen auf ihn anwandten:

Τοῖς παισὶ χρήσιμα εἶπε.

Daß übrigens nicht alle Zöglinge der berühmten Anstalt gleich gute Früchte trugen, und daß Einzelne im jugendlichen Leichtsinne, trotz aller väterlichen Aufsicht und Wachsamkeit, auf Abwege geriethen: wird kein Einsichtsvoller der Schule oder ihren Vorstehern zur Schuld anrechnen. So hatte sich im J. 1536 ein Schüler geheime Zusammenkünfte mit einem Mädchen erlaubt, und da Trozendorff diese mit Strenge verhinderte, seine unglückliche Verirrung mit einem Selbstmorde geendigt; eines Morgens ward er nämlich erhängt gefunden. Auch nächtliche Trinkgelage unter den Schülern kamen zuweilen vor, wurden aber mit Strenge geahndet.

Aeußere Unfälle blieben gleichfalls nicht aus. Im Jahre 1552 wurde Goldberg von einer Hungersnoth so hart heimgesucht, daß, ohne die freigebigen Unterstützungen der Herren

Sigismund und Sebastian von Zedlitz auf Neukirch und Lehnhaus, viele Schüler und selbst die Lehrer hätten auswandern müssen. Dennoch geschah dieses im folgenden Jahre 1553. Die Pest wüthete furchtbar; Lehrer und Schüler verließen die Stadt, nur Wenige blieben bei Trozendorff zurück, der diese Getreuen auf dem höchsten Chore in der Kirche unterrichtete, weil da die Luft am reinsten war. Kaum hatte sich der Gesundheitszustand gebessert, so legte im folgenden Jahre 1554 eine schreckliche Feuersbrunst beinahe ganz Goldberg und sämmtliche Schulgebäude in Asche. Mit kindlich=frommem Sinne, und mehr für seine theuren Pfleglinge, als für sich und die Rettung seiner Sachen besorgt, dankte Trozendorff dem Himmel, daß keinen seiner Schüler ein Unglück dabei betroffen habe, *) wanderte mit seinen Schülern nach Liegnitz aus, und setzte seinen Unterricht in den Gebäuden der dasigen Johanniskirche fort. Seine größte Sorge war nun, die Schulgebäude in Goldberg so schnell als möglich wieder aufgebaut zu sehen. Er betrieb diese Angelegenheit mit dem regsten Eifer, ging oft zu Fuße selbst dahin, alles zu größerer Werkthätigkeit anzutreiben, und hatte auch wirklich die Freude, zu sehen, daß sein muthig begonnenes Werk rasch vorwärts schritt, und auch vorzüglich auf seine Bitten von allen Seiten reichliche Beiträge dazu eingingen. Allein die größte Freude, selbst seine geliebten Schüler dahin zurück führen zu können, ward ihm nicht mehr. Am 21. April, am Dienstage nach Misericordias, im J. 1556, als er eben den 4ten Vers des 23. Psalms **)

---

*) Er zählt die Häupter seiner Lieben,
Und sieh, ihm fehlt kein theures Haupt.

Ueberhaupt ist der Brief, den dieser würdige Schulmann nach solchem unglücklichen Ereignisse an den Herzog schrieb, als das gültigste Zeugniß seines guten Herzens wohl einer öffentlichen Bekanntmachung werth.

**) Auch wenn ich wandle im Thale der Todesnacht, fürchte ich nicht das Böse, denn du bist mit mir.

seinen Zuhörern erklärte, rührte ihn der Schlag; den Blick gen Himmel gerichtet, sank er zurück, und konnte nur noch die Worte sprechen: Ego vero, auditores, nunc avocor in aliam scholam. *) Sprachlos ward er nach Hause getragen, lebte aber mit vollkommenem Bewußtsein noch fünf Tage; Sonntags darauf, den 26sten, starb er; den 29. April ward er feierlich in der Johanniskirche beigesetzt. Eine große Menge Hoher und Niederer, selbst die herzoglichen Prinzen, folgten seiner Bahre. Abraham von Bock ließ bald darauf ihm in derselben Kirche ein Denkmahl errichten; es enthielt unter andern die für jeden Schulmann so denkwürdigen Worte:

Artes tradebam totius tempore vitae,
Et quae sunt mundi praemia, pauper eram.

Als im J. 1699 die Johanniskirche auf Befehl Kaiser Leopolds den Jesuiten übergeben wurde, ward dieses Denkmahl eines der eifrigsten Beförderer der Kirchenreformation in Schlesien, zerstört; die Erinnerung aber an sein Verdienst ist geblieben, und jeder gebildete Schlesier kennt, wenn nicht seine Verdienste, so doch seinen Namen aus einer Zeit, in welcher unsere vaterländische Provinz einen nicht unbedeutenden Antheil an dem litterarischen Ruhme des gesammten Deutschlands hatte.

Breslau, im Januar 1829.

August Otto.

*) Ich aber, meine Zuhörer, werde nun in eine andere Schule abgerufen.

Eigenhändiger Brief von Trozendorff. *)

Aufschrift:

Dem Durchleuchtigen hochgebornen Fursten vnd herrn, herrn George, herczog In Schlesien Zun Liegnitz vnd Brieg ꝛc. meim gnedigen herrnn

(Darunter von anderer Hand: der herr Valtten Trotschendorff pittet f. g. woltten den professoribus die drey außstehende quartalia zu besserer vndterhaltung erlegen lassenn prt olau montags nach Marie Magdalene. 1554.)

Gnad vnd friede von Gott durch Christum Durchleuchtiger hochgeborner Furst, gnediger herr Weil die elendeste vnd armeste E F G Stadt Goltperg, durch die erschreckliche fewerbrunst Zu grunde verterbt, Gotte Jm hymel erbarme es, vnd nu gar Zu asche wurden ist. wird das studium der Jugent aber eyns gehindert vnd Zustöret, Jch hab aber ein heufflin der knaben so uiel möglich In der nahend bey einander gehalden, biß wir durch e f g gnedigs verschaffen etwa in einer ander e f g Stedte ein nehstlin erlangten, do die angefangene Studia der Jugent mochten widderumb ein wenig angerichtet vnd gefördert werden,

Den dieweil ein gut teil aller wolfart der kirchen Gottes vnd der weltlichen regimentt fornehmlich doran gelegen, das die Jugent in Schulen recht vnterweiset, in nutzer vnd nottiger lehr erbarlich auffgeczogen vnd gemostert werde, Bin ich trostlicher hoffnung, vnd bitte auch in vntertheniger demut, vmb der ehrn Gottes willen, e f g wollen, die lobliche vnd dem ganczen lande sehr nutzliche Schuelordnung vnd stifftung, durch den durchleuchtigen Fursten, e f g

*) Das Original vom Herrn geh. Commerzien-Rath Oelsner dem Herausgeber gefälligst mitgetheilt.

herrn vnd vater, gotseliger gedechtniß, auffgerichtet, gnedicg erhalten fördern vnd schuczen,

Es hatt ein erbar radt Zu Liegnitz sich nachbarlich vernehmen lassen, wo es e f g gnedige vergunst wehre, sie wolten dem elenden Schuelheufflin bey Ihnen rawm eingeben vnd gunstige forderung erZeigen

E F G geruchen das elende heufflin jn gnade entpfohlen Zuhalten, gnediglich vergönnen, fördern vnd schaffen, das wir do selbst Zu Liegnitz ein beqwehm nehstlin Zum studio bekommen mochten

Nach dem aber gnediger furst vnd herr den Magistris vnd Schuelgehulffen, wie andern armen leuten, e f g vnterthanen, Ihre bucher, geredte vnd vermogen, Zum mehrsten teil, etzlichen alles gar durchs fewer vertorben, von mir selbs aber wiel ich nicht groß klagen, den dieweil das fewr nicht weit von der Schuel erstlich angieng vnd geschwind furtfuer mit grausamen toben, muste ich furnehmste auffachtung geben auff die lebendige jugent vnd sorgen, das redlicher leute kinder fur mir her auß der fahr außbrocht wurden, vnd also meines eigen geredts wenig wenig versorgen kunde. Dozu was ich lange Zeit mit sawer trewer arbeit erworben, vnd Zum siechpfennig auffs alter erspareт hatt ist Zum teil bey vnd mit der burger gutt, denen ichs furgereicht, vertorben vnd verloren, Zum teil aber durch deube entwendet wurden

Gelangt derhalb vnser aller, so Zur Schuelen Zugehorig, vnterthenig demutig vnd engstliche bitten, an e f g, wollen gnedig verhoffen, das den Magistris vnd schuelgehulffen ieZund jn der hochdringenden nodt, der solt auff iij verlauffene quartale aussiendig, wie e f g Zuuor gnedig verwilligt vnd beuolhen hatt, durch den Rendtmeister Zu Liegnitz, endlich on lenger auffZug gegeben vnd außgeZalet werden mochte, domit sie sich jn der hohen Durfftigkeit ein wenig Zu redten hetten, hiemit jn e f g schucz vnd gnedige

forderung ich mich jn vntertheniger demutt thue entpfelhen. Dat. Goltberg e f g elenden eingeescherten Stadt xxj tag Julij anni (M D) liiij

E F G Vntertheniger
Valten ThroZendorff
Schuelmeister

Girge und Hons,

ein Gedicht in schles. Mundart vom J. 1741, als Friedrich II. gehuldigt ward. (Wörtlicher Abdruck.)

Gläch do ünser
Gnadger Künig
Gor gesund noch Brassel qvom,
Und
vum grussa Herrn und Stenda
Ohch de Grusse Huldge nohm,
Su hott Girge und ohch Hons
*)
Houte da Securs vun olla,
Denn es hot üns, ihr migts gleba, gor vum Hartza
wul gefolla.

Im Winter Monda **) 1741. (2 Blätter 4°.)

Girge.

Dos hest getrontsch, dos hest gedruckt,
Ma möchte in Morost versincka.
Nu hoh öch mir a Fuß verruckt,
Nu mag öch mit menn Schimmel hincka.

---

*) hier ein Edelmann und Bauer, schlechter Holzschnitt.
**) 7. November.

Ma muß söch bicka und ze drehn,
De Klaustern rest ma söch vum Lebe,
Und noch mie groht merr fürr menn Webe,
Wie gamlich wird de houte sen!

Hons.

O Rupper, gatt oich ock zufrieda,
Und hirt wie graicklich mirs erst gieng:
Oech ließ mer grod a Esen schmieda,
Wahm trehmte wull sitt ortlich Ding?
Do wor a Larm uf olla Gossa,
Ma lief, ma schrie, ma juckste durt,
Oech kunt möch koum fürr Schrecka fossa;
Doch endlich lotscht öch och mit furt.
Do qvom öch ern an groba Limmel,
Oech wes nich wie ern in a Waig,
Dar stieß möch gor bey dan Getümmel
In kloren, klemmern, lettern Draick.
Oech grunzte wull, öch wor verdrüßlich,
Doch wors nu schun a mohl geschahn,
Und su versitt mas ufft gor bißlich,
Wenn ma söch nich raicht für gesahn.

Girge.

Ell gihts ufft da curjescha Loita, wos hotter nu fürr oire Müh?
Nu hottrich wie a Schwän beschlumpert vun Füssa on bis uf de Knie.
Und hott öhr denn och viel gesahn?

Hons.

Raicht viel. Der Wunder möcht möch frassa!
Denn wos äh Brassel is geschahn,
War öch meh labge nich vergassa.
Fürs irste wor a schinner Thrun,
Vun loter Guld, vun Sommt und Sede,
Mehr zoppelte dos Hartze schun,
O Rupper, dos wor anne Frede!
Dernoch ging Paucka und Trumpeta
Und dos raicht topper, und raicht frisch,
Ma bließ Schalmen, ma pfif mit Fleta,
Uf ünser Kirmbst klingts koum su hisch.

Girge.

Und sagt öhr ohch a Uckſa brota, dos wer a Fraſſa für menn Knaicht,
Dan is a Stück vun funffza Pfunda uf ene Mohlzet aba raicht,
Sunſt arbt a ärger as a Pfard, und naichten flickt an ärſt de Flechte,
A bild ſöch ſu viel Sträche ehn doß a fürr Klughet huſta möchte;
Doch wel wir vun dan Uckſa reda, da Spieß da hätt öch miga ſahn —
Nu deſcerirt ock immer weter, wos hots denn mi dobeh gegan?

Hons.

Ma muſte ſöch wull traſlich drenga, doch wuſt öch möch ohch ſchun zedrehn,
Doch biſte öch beh dar Collotzge de Handska und die Mütze ehn;
Dech hotte noch a dreßig Ere de druckta ſe mör och a zweh
Und vun dan gantza holba Schucka behielt öch nich a entzig Aeh.
Nu, Nupper Girg, erzehlt mör och, wos oich am meſta hot gefolla?

Girge.

Dos worn de Lichter beh der Nacht, und de gefilla mör foßt olle,
War wes obs in dam gantza Lande uf ehmohl ſu viel Schleſa hoht,
As wie do Lichter und Latarna, und Lompa brandta äh der Stodt.
Dos Mol bleb mer vel Stunda uffe, und öch vernorrte raicht derbeh,
Do klebte ma on olle Fanſter hie Bilder und do Lichtla äh,
Ma ſchuß och mit da gruſſa Büchſa, und dos wor a erſchreck-lich Spiel
Doß mör fürr lohter Angſt und Schrecka mör foßt der Hütt vun Kuppe fiel.
Nu Murga, gabs dar liebe Got, do fillt öhr noch wet mi erfohra,
Nu wünſcht mit mör ohch ünſern Künig vehl hundert Zoſpeln lange Johre.

Girge und Hons.

Hobsa! su wünscha wir houte Gelücke, ünsern Gnadgen Herr
Künig, dorzu,
Weber und Kinder, ohch Grussa und Klene,
Schultza, Gerichta, und gantze Gemene,
Wünscha vun Hartza viel Frieda und Ruh.
Dar liebe GAut gah IHM viel Glücke und Sieg!
Es laba dar Künig, es starbe der Krieg.

Auszüge aus dem handschriftl. Reisetagebuche eines schles. Edelmanns im Anf. des 16. Jahrh.

(Auf der Bernhardin=Bibl.)

Unser Edelmann gehört nicht zu den eigentlichen Reisebeschreibern, die alles, was sie unterweges hören und sehen, verzeichnen; sondern er hat nur dies und jenes, was ihn eben für den Augenblick interessierte, flüchtig *) aufgeschrieben. Daher denn auch bunt durch einander Folgendes: Beschreibung einzelner Gebäude, merkwürdiger Kunstsachen ꝛc., „Namen der Exerciermeister zu Padua und was man monatlich giebt,“ „Namen der Rosse auf unserer Schulen in Pa=

*) Die Hand ist oft beinahe unleserlich; der Schreiber entschuldigt sich darum auch gleich zu Anfange, auf dem Vorsatzblatte folgendermaßen: „N.B. Wer dies Buch, in welchem allerhand Collectanea, einmal in seine Händ bekommen wird, der lasse es ihm nicht wunderlich bedünken, daß ich so böse und oft falsch geschrieben habe, sintemalen ich solche, weil mir alle Sorgenlast ganz allein auf dem Halse gelegen, oft mit turbirtem Gemüth und auf der Eile geschrieben und dieselben zu corrigiren mir nicht so viel Zeit nehmen wollen; allermeist aber habe ich gefehlet, daß ich die Syllaben oder Buchstaben der Worte nicht recht zusammengehenkt, in Summa: ich habe zu sehr geeilet.“

dua," Notizen über das alte Rom, Recepte, Embleme, Büchertitel mit Preisen, Verzeichnisse von Landkarten und Bildnissen mit Preisen, Nachweisungen von den besten Gasthöfen in Frankreich und England mit Angabe der Leute, die einen umherführen (wo denn oft Deutsche, sogar Schlesier genannt sind), Auszüge aus Stammbüchern, viele Gedichte von Opitz, woran aber niemand Entdeckungen machen kann, weil sie alle schon in der Straßburger Ausgabe stehen, und dergl.

Von allen diesen Dingen scheint mir nur dreierlei der Mittheilung werth.

---

1. Namen der Exerciermeister a Padua und was man monatlich giebt.

Ingeniro (Ingenieur) heißt Sardi, dem giebt man	2 Zech.
Dem Bereiter Jov. Simon	15.
Antonio, Bereiter	15.
In spanischer Sprache	1.
Carlen dem Fechter	2.
Caspern dem Fechter	2.
Antoni dem Fechter als Italiäner . . .	2.
Matheo, dem Vorschneider vor die ganze Wissenschaft	4.
Von den Serveten und andern Sachen .	6.
Picot dem Tanzmeister, Franzesi . . .	2.
Gotij dem Lautenisten	1 Dopia
Carlen dem Fechter vors Fahnenschwingen	3 Zech.
Einem Instrumentisten	1.
Von der Mandor	1 Dopia
Vom Voltigiren	(fehlt)
Vom Reißen oder Malen . . . . . (feind 2 Deutsche, einer Jost, der ander Hans, ein Schlisinger)	2 Zech.
Vom Fahnschwingen	3 Zech.

(Das waren also die Grundelemente einer adelichen Bildung, zu deren Erlangung der Deutsche in den Jahren 1620 bis 1625 [denn um diese Zeit ist das Buch geschrieben,] das Ausland suchte und viel Zeit und Geld vergeudete!)

---

2. Sprüche aus Stammbüchern.

Eine Jungfrau, die gerne Wein trinkt,
Und den Junggesellen mit Augen winkt,
Und scharrt mit den Füßen auf der Erden,
Die ist eine Hur oder will eine werden.

Was ich gedenk, ich niemand sag,
Was ich oft leid, mit Geduld ertrag;
Obschon das Unglück ob mir schwebt,
Das Herz in guter Hoffnung lebt.

Das Glück ist hui und rund,
Verkehrt sich oft in einer Stund.

Wo Kartaunen klingen,
Kugeln und Musketen singen,
Da ist Prahlen und Schnarchen ein' Ehr,
Und sonst an keinem Orte mehr.

---

3. Die Leber zu reimen.

Bei dieser Leber ich wünschen wollt,
Daß alle Berge wären ungrisch Gold,
Und alle Wasser guter Wein
Und ich möchte Herr darüber sein.

Diese Leber ist vom Hecht und keinem Huhn —
Viel sagen und wenig thun
Ist Alten und Jungen ein schlechter Ruhm.

Gegen einer Dama.

Diese Leber ist vom Hecht und keinem andern Thier —
Derselben wünsche ich einen schönen Cavalier;
Der ihr im Herzen möge gefallen,
Glückselig ist der vor andern allen.

Diese Leber ist vom Hecht und keinem Schwein —
Wer nicht hat Geld im Beutel sein,
Ob er gleich wär mit Tugend geziert,
Ist er doch wenig aestimirt.

Diese Leber ist vom Hecht und keinem Schwein —
Scherz und Ernst laß zusammen sein!
Doch eitel Ernst nicht dient zu Hand,
Und eitel Scherz hat kein Bestand.
Drum Maß zu halten ist vor allem gut,
Sonst man die Sache verterben thut.

Diese Leber ist von einem guten Fisch —
Gott segne uns alle an diesem Tisch,
Geb auch uns Frieden und Einigkeit
Hie und dort in Ewigkeit!

Diese Leber ist vom Hecht und nicht vom Stier —
Die Jungfrauen in Jena stehn gern in der Thür,
Mit den Augen thun sie winken,
Und mit den Herzen häufig krinken (?),
Mit den Füßen thun sie scharren,
Und machen manchen Studenten zum Narren.

Noch älter als diese Leberreime und überhaupt wol die ältesten sind die von Joh. Sommer im J. 1605 gedruckten und schon oben S. 160 erwähnten. Eben darum ist es ein

Irrthum, den Heinrich Schävius, *) der erst 1624 zu Kiel geboren ward, für den Erfinder der Leberreime auszugeben, ein Irrthum, der, wie so mancher andere in der deutschen Litteraturgeschichte, ohne weitere Anfechtung aus einem litt. Handbuche in das andere **) übergegangen ist, und wahrscheinlich herrührt aus Neumeisters bekannter Abhandlung de poetis germ. huius saeculi praecipuis. Henricus Scaevius, sagt N., vir in ceteris longe doctissimus, in Poesi vero patria parum praestans, excogitavit notos istos Rhythmos Hepaticos, Leberreime, qui ridicule ac minus congrue consui solent. Morhof, der doch auch etwas davon wissen konnte, erwähnt nur, (Unterricht von der teutschen Spr. 1682. S. 768.), daß Schäve unter dem Namen Euphrosinen von Sittenbach ein Büchlein von Leberreimen herausgegeben habe.

Das Gebiet der slavischen Sprache in Schlesien

zu Anfange des 18ten und zu Anfange des 19ten Jahrhunderts.

Welchen großen Umfang die slavische Sprache im östlichen Deutschlande gehabt haben muß, lehren die noch vorhandenen Ueberbleibsel in den Sitten, Trachten und Gebräuchen der jetzigen Bewohner, in ihrer jetzigen deutschen Sprache, ja endlich die noch nicht ausgestorbenen Mundarten der slavischen Sprache selbst; noch mehr aber die geschichtlichen Untersuchungen, welche besonders seit Wersebe über die deutschen Colonisirungen und die Einführung des deutschen

---

*) † zu Thoren als Rector des Gymnasiums 1661. Mehr über ihn in Molleri Cimbria litt. T. I. p. 584. 585.

**) z. B. in Raßmann's (Leipz. 1826. 8°.) S. 92.

Rechts in diesen ursprünglich slavischen Gegenden fleißig angestellt worden sind.

Daß auch Schlesien in frühester Zeit ganz und gar slavisch war, bedarf gar keines Zweifels mehr; auch gereicht es einem Lande weder zur Ehre noch zur Schande, daß es einmal slavisch gewesen ist, obschon die gelehrten Schlesier aus einem mißverstandenen Patriotismus dies frühere durchweg slavische Wesen nicht zugeben wollten, und ihre Meinungen zu verschiedenen Zeiten gegen ein früheres schlesisches Slaventhum vertheidigt haben.

Das Ergebniß dieser Streitigkeiten hat gelehrt, daß weder die politische noch die Cultur-Geschichte unsers Vaterlandes aufgeklärt wurde, und daß sich auf diesem Wege über das ursprüngliche Gebiet der slavischen und der deutschen Sprache kein Aufschluß erlangen ließ.

Es ist hier nicht meine Absicht, eine geschichtliche Uebersicht des Verhältnisses beider Sprachen zu einander seit den frühesten Zeiten bis jetzt zu geben, denn aus Mangel an Zeugnissen muß ich mich auf die obgenannten Jahrhunderte beschränken; es ist aber mein Wunsch, daß andere Gelehrte ähnliche Zeugnisse für die frühere Zeit beibringen und die hier gelieferten vervollständigen mögen.

Zu Anfange des vorigen Jahrhunderts scheint das Gebiet der slavischen Sprache in Schlesien noch sehr bedeutend gewesen zu sein, es erstreckte sich auf alle Gegenden am rechten Oderufer und um die Neiße und Ohle bis an die Oppa, mit Ausschluß einiger Städte.

Joh. Dav. Köhler, Prof. zu Altorf, der im J. 1711 seine schles. Kernchronik schrieb, die später erst und zwar ohne seinen Namen im Druck erschien, theilt im Capitel von der Schlesier Sprache Folgendes mit (Kernchr. II. Th. [Frkf. und Leipz. 1714. 8°.] S. 714.): „Es ist zwar nicht zu leugnen, daß heut zu Tage in Oppeln, Jägerndorf, Ratibor, Neiße, Plessen, absonderlich im Briegischen, zu Bitschen, Creuzburg, Strehlen, Ohlau, im Namslauischen, im Bres-

lauischen, Oelsnischen, Wartenbergischen, Militsch, Trachenberg unzählig viel Leute polnisch reden, auch ihren Gottesdienst, sowol katholischer als lutherischer Seits, polnisch verrichten, aber damit kann noch nicht erwiesen werden, daß ganz Schlesien unter den Slaven der deutschen Sprache entwohnt sei; dieses sind vielmehr die überbliebenen Slaven, welche in Schlesien Wasserpolen genennet werden ꝛc."

Wie weit sich das Slavische noch heutiges Tages erstreckt, erfahren wir aus einem Aufsatze des Herrn von Jarotzki in Pappenheim's Allgem. Oberschles. Anzeiger 1827. S. 261: „— außer den böhmischen (hussitischen) Colonien hört man in der ganzen Provinz (Oberschlesien) kein böhmisches, viel weniger ein wendisches Wort. Außer der deutschen Sprache wird in den Kreisen Leobschitz und zum Theil Ratibor, Mährisch in schlesischer Mundart, in den Kreisen: Rybnick, Pleß, Beuthen, Tost, Groß-Strehlitz, Rosenberg, Lublinitz, und zum Theil in den Kreisen: Ratibor, Kosel, Neustadt, Oppeln und Falkenberg Polnisch in schlesischer Mundart gesprochen. Beide sogenannte Jargons sind keinesweges ein ärgeres Kauderwälsch als das, welches in den nächsten Umgebungen von Breslau, der sogenannten Kräuterei, gesprochen wird; sie sind keine Spitzbubensprache, hinter welcher, wie Herr Fischer (Schles. Prov.-Blätter, Juni 1827.) meint, die katholische Geistlichkeit ihre angeblichen Umtriebe verberge, sie sind vielmehr Mundarten zweier Sprachen, jedem Polen und jedem Mähren vollkommen verständlich, ein Eigenthum zweier zahlreichen Volksstämme."

Noch weniger übrigens, als hier zur Bestimmung des eigentlichen slavischen Sprachgebiets in Schlesien geschieht, ist für die Kenntniß der Sprache selbst geschehen. Ich kenne weiter nichts, *) als folgende Schrift eines Oberschlesiers,

*) ob das Gesangbuch der Medziborer Gemeinde von Samuel Cretius wirklich in ihrer eigenen Mundart ist, kann ich nicht ermitteln; Adelung giebt's dafür aus, und führt im Mithridates

der sich J. G. H. unterzeichnet und im Oppelnschen lebte (Litt. Beil. zu den Schles. Prov.=Blättern 1804. S. 64, wo auch ihr Inhalt kurz angegeben wird): Der Hoch= und Platt=Polnische Reisegefährte für einen reisenden Deutschen nach Südpreußen und Oberschlesien. Nebst einer Anweisung zur Selbstübung dieser Sprache von einem in jener Gegend wohnenden Verfasser. Breslau und Leipz. bei Adolf Gehr 1804. 8°. (136 SS.)

Bandtke's Aufsatz *): über die polnische Sprache in Schlesien, beabsichtigt mehr zu zeigen, daß das in Schlesien gesprochene sogenannte Wasserpolnisch oder Oderwendisch wirklich polnisch ist, und liefert nur beiläufig einige mundartliche Eigenthümlichkeiten, wodurch sich der polnische Schlesier vom ächten Polen unterscheidet. Zwei andere kleine Aufsätze sind neuerdings erschienen, veranlaßt durch den Streit über die katholische Kirche Schlesiens, worein zuletzt auch Oberschlesien verwickelt ward. So schrieb der Consistorialrath Richter **) in Oppeln „Etwas über die polnische Sprache Oberschlesiens, als Vertheidigung ihres Werthes,“ Schles. Prov.=Blätter 1827. II. Bd. S. 107 bis 113, und ein Ungenannter daselbst S. 113 bis 120: „Einige Worte über das polnische Oberschlesien, besonders über die dortige Sprache.“ Beide Verfasser wollen wiederum nur dasselbe, was auch schon Bandtke aussprach, daß nämlich das Schlesischpolnische wirklich polnisch ist.

II. Th. S. 670. zwei Ausgaben an, eine 1682. 12°. und eine andere, Brieg 1725. 12°.

*) s. seine Historischcritischen Analecten zur Erläuterung der Geschichte des Ostens von Europa, (Breslau. 1801. 8°.) S. 270 bis 278.

**) vgl. desselben Verfassers frühere Schrift: Ueber den oberschlesischen Landmann. Bresl. bei Korn d. ä. 1797. 8°. (60 SS.)

Polnische Lieder um Ohlau in Schlesien,

mitgetheilt vom Herrn Professor **Bandtke** zu Krakau. *)

(Uebersetzt vom Herrn Stud. **Rzepka.**)

1.

Od Olawy deszcz idzie,
Moy maluški nie przyidzie;
O nie przyidzie, nie przyidzie,
Odmowili go ludzie.

1.

Regen kommt von Ohlau her,
Meinen Theuern muß ich missen,
Schmähsucht hat mir ihn entrissen,
O er kommt, er kommt nicht mehr!

2.

Wiem ia ptaszka w lesie,
Malowane jayka niesie,
Jedne białe, drugie szare,
U Ratowic dziewki stare.

---

*) Ueber die vier Gattungen der polnischen Volkslieder (Krakowiak, Mazur, Dumka und Kozak) sehe man Wilhelm Münnich's Rec. von Boguslawski's Krakowiaki i Gorali ed. now 1823 in den Gött. gel. Anz. f. 1823. S. 819 bis 826. Münnich hat später dasselbe mit einem Zusatze über die Kantyczki wiederholt in Schottky's Posener Zeitschr. S. 230 bis 234. Das Ganze ist übrigens nur eine Uebersetzung aus Karl Joseph von Hüttner's Pielgrzym Lwowski (Lemberger Wanderer für 1822.) S. 88 bis 95, woselbst auch die daraus entlehnten Proben bereits mit eben derselben deutschen Uebersetzung wie bei Münnich vorkommen.

Eine Sammlung Krakowiak's begann Bandtke, es sind aber nur zwei Bogen davon, 228 enthaltend, gedruckt worden. Aus der von Rienzewitsch im J. 1811 veranstalteten Samml. poln. Volkslieder stehen drei Uebersetzungen im Morgenblatt 1812. S. 758. Von einer in Oberschlesien beabsichtigten kenne ich nur die Aufforderung in den Schles. Prov. Blättern 1828. I. Bd. S. 150. 151.

U Laskowic są młodziuskie
Maią cukrowe gębuśki,
Kiedy iednę pocałuię
Trzy niedziele cukier czuię!

Niewеź sobie Dupinionkę
Nie będziesz miał harną żonkę,
Weź ty sobie Laskowionkę
Będziesz ci miał harną żonkę.

Kochay mię, ja ciebie,
Nie żyimy bez siebie.
Czy na polu, czyli doma,
Tylko bądź ty moia żona.

Kochay mię, ja ciebie,
Nie żyimy bez siebie,
Czy na łozu, czy na iawie
Wszystko to po iednéy sprawie.

Fraszka, fraszka milibny
Niechcę złota tylko żony!
Kochay mię, ja ciebie,
Nie żyimy bez siebie.

Fraszka, fraszka, sto tysięcy
Dobra dziewka warta więcéy,
Kochay mię, ja ciebie,
Nie żyimy bez siebie!

2.

Im Wald weiß ich ein Vögelein,
Das legt gemahlte Eierlein
Von weißer, graulicher Gestalt.
Zu Ratowitz wird's Mädel alt.

Die Laskowitzer Mägd sind fein,
Ihr Mäulchen schmeckt wie Honigseim;
Und wenn ich dorten eine küß,
Drei Wochen ist mir's zuckersüß!

Frei ja kein Mädel aus Dupin,
Dort findst du keins nach deinem Sinn.
In Laskowitz wähl's Liebchen aus,
Du hast ein thätig Weib im Haus.

Und liebst du mich, so lieb' ich dich,
Kein Tag vergeh dir ohne mich!
Ob es zu Haus', im Felde ist,
Wenn du mein liebes Weib nur bist.

Und liebst du mich, so lieb' ich dich,
Kein Tag vergeh dir ohne mich!
Sei's nun im Bett' und wo es sei,
Das ist dann völlig einerlei.

Gering, gering Millionen Werth!
Mein Sinn nicht Gold, nur 'n Weib begehrt.
Und liebst du mich, so lieb' ich dich,
Kein Tag vergeh dir ohne mich!

Gering, gering ein goldner Heerd!
Ein braves Mädel ist mehr werth.
Und liebst du mich, so lieb' ich dich,
Kein Tag vergeh dir ohne mich!

Schlesien um's Jahr 1650.

(Martin Zeiler in Merian's Topogr. Boh., Morav. et Siles. Frkf. 1650.)

Man findet da allerlei Getraide, Zugemüse, Röthe, Flachs, Kalmus, Wein, so sonderlich bei Sagan und sonderlich im Krossnischen wächst, fremde Gewächse, Obst, Kraut, Erz, Fliessgold, Silber, Kupfer, Blei, Eisen, Steinbrüche, Kalkstein, Wetzstein, Glas, Salz, (wiewol dessen nicht genug, sondern solches aus Polen und anders woher gebracht werden muss,) Salpeter, Wälde, Wild und zahme Thiere, Butter, Käse, sonderlich Schafkäse, Schweine, Hausgeflügel, Federwildpret und Bienen. Es ist auch da ein großer Garn- und Leinwat-Handel. Man kochet wohl. Es giebt schöne und freundliche Weibspersonen. So hat man vor dem jetzigen verderblichen Kriege, (in welchem Schlesien schier gar umgekehret worden und an Seel, Leib, Hab und Gut unwiderbringlichen, und einen solchen Schaden, Jammer und Noth gelitten und ausgestanden, so nicht wohl zu beschreiben ist,)

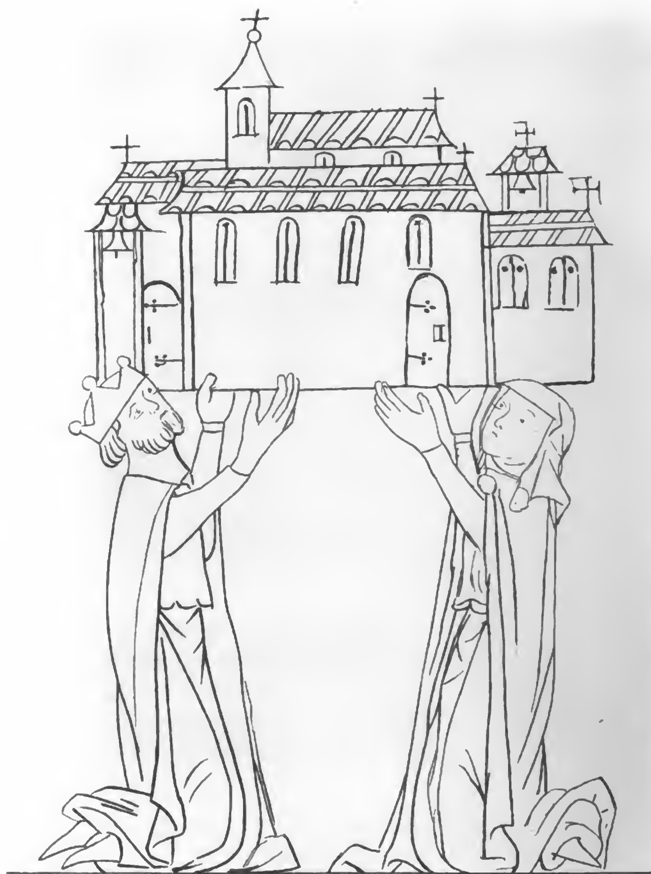
viel Gastereien gehalten, dabei es bisweilen übermachte *) Trünke, so neben andern Sünden auch die Strafe übers Land gezogen, geben hat; wie denn ohne das die ungarisch=, österr. und mährische Weine, die man da neben dem Landwein hat, gar stark sind, wiewohl man auch gutes Waizen=, Gersten= und Weiß=Bier im Lande machet. Und sind die Schlesier kostfrei, **) die auch vor diesem in Kleidungen und anderm sowohl in der Fremde als zu Hause einen großen Pracht getrieben. Und haben die meisten Gebäu in Schlesien die Wälschen und ausländischen Deutschen verfertiget. Man findet sonsten bei ihnen auch feine Ingenia, die wenn sie recht auspolirt werden, auch gemeinlich wohlberedt sind und gute Hauswirthe geben. Der gemeine Mann ist etwas einfältig, leutscheu, von Natur unfreundlich, ernsthaftig und bäurisch schamhaftig; daher auch von theils etlichen einfältigen Schlesiern, die niemals einen Esel gesehen, aufgedichtet worden, daß sie einen Esel, den sie nicht gekannt, für einen großen Hasen, zu Krossen geschossen, zum Zobten gebraten und zu Breslau sollten aufgefressen haben; welches dann hernach von vielen Ausländern ist geglaubt, und die Schlesier damit vexirt worden, da doch der Name Eselsfresser von einem Goldbergwerk, bei der Grafschaft Glaz gelegen, herkommen solle, so man den güldenen Esel genannt, dessen Inhaber solches allein behalten und gleichsam fressen und keine Fremde darzu haben kommen lassen wollen. D. Georgius Tilenius, weiland Münsterbergischer Rath, hat wider diejenigen, so die Schlesier mit dem Esel vexiren, folgende Reimen gemacht:

Dicis Grille, Asinos Silesia devorat omnes,
Si verum est, ne te devoret illa, cave.

Im übrigen sind die Schlesier meistentheils gar gedultig und können auch leichtlich zu einem Dinge überredet werden. Es fangen theils Schlesier, wie die Italiäner und Böhmen, die Stunden vom Untergang der Sonne an zu zählen.

*) zu verschwenderisch gespendete Trünke. **) gastfrei.





Das Clarenstift zu Breslau
im Jahre 1260.

Nach einer Abbildung aus dem Anfange des XIV. Jahrhunderts

Früheste Nachrichten über das Clarenstift zu Breslau,

nebst einer Abbildung seiner ursprünglichen Gestalt, beides aus einer HS. der Königl. und Univers. Bibl. zu Breslau.

Diese Handschrift, jetzt signiert IV. fol. 193, eine der ältesten und schönsten unserer Bibliothek, stammt aus dem ehemaligen Clarenstifte. Sie enthält zunächst die Vita beati Francisci von fol. 1. bis 80. a.; dann fol. 81. bis 102. einen Auszug daraus mit der Ueberschrift: Hoc opus excerptum ad hoc factum est ut ponatur in breuiariis tam choralibus quam portatilibus, et legetur de ipso in festis beati francisci et per octauam natalis eius et ad mensam diebus ipsorum festorum; ferner fol. 103. bis 129. Legenda beati Antonii; fol. 130. bis 147. a. Legenda sanctae Clarae; von anderer jüngerer Hand fol. 147. b. bis 152. a. Historia de corpore Christi; von einer dritten Hand aus dem Anf. des 14. Jahrh. fol. 152. b. bis 155. a. das Leben der Herzogin Anna, Stifterin des Klosters (soll später mit deutscher Uebersetzung mitgetheilt werden!) und endlich fol. 155. b. bis zu Ende die nachfolgenden geschichtlichen Nachrichten. Auf dem letzten, aufgeklebten Blatte steht der merkwürdige leoninische Vers auf Heinrich IV. († 1290):

Hen quartus .Mille. tria .C. minus .x. obit Ille,
Egregijs annjs. Ne. Cra. san. dux. nocte Johannis.

Die nachfolgenden Notizen sind von schlesischen Geschichtschreibern noch nicht benutzt worden; man vgl. Klose's Documentirte Geschichte von Breslau I. Bd. S. 470 – 474. (Menzel's) Topogr. Chronik von Breslau S. 398 – 403. und Anders, Schlesien wie es war I. Th. S. 243 – 246.

(155. *col.* b.) *Alia relatio.*

Sorores ordinis sancte Clare de praga wratiſlauiam uenerunt Anno domini M°. ducenteſimo. lvij°. in feſto ſanctorum martyrum Tyburcij et ualeriani (14. april.) et habitauerunt primo in ligneo clauſtrello, vbi nunc eſt curia procuratoris, expectantes donec lapideum clauſtrum fuit in edificijs conſumatum uſque in quartum annum. Clauſtrum ſancte clare, in quo nunc ſorores wratiſlauienſes commorantur, conſecratum eſt, anno domini . M°. cc°. lx°. per dominum epiſcopum wratiſlauienſem Thomam primum infra Octauam beati iohannis baptiſte (1. iul.), Qui etiam dedit ſororibus magnam elemoſinam. Poſt clauſtri conſecrationem factam, ut predicitur, anno domini M°. cc°. lx., ſorores de ligneo habitaculo ſe tranſtulerunt ad lapideum clauſtrum eodem anno in feſto beati mathei apoſtoli et ewangeliſte (21. ſept.) in eo uſque adhuc domino ſeruientes. Abbatiſſa prima in monaſterio ſancte clare wratiſlauienſi fuit (155. c.) ſoror vriderunis. Secunda fuit ſoror hedwigis, filia ducis Henrici wratiſlauienſis ſecundi, quem tartari occiderunt; Que prius abſoluta ab officio Obijt anno domini M°. cc°. lxx. viij°. Nonas aprilis ſepulta in choro ſororum ad ſiniſtrum cornu altaris. Abbatiſſa tertia fuit ſoror hedwigis, filia conradi ducis glogouienſis, que his per multos annos rexit monaſterium et decedens in officio Anno domini M°. ccc° xviij°. v. idus Junij ſepulta eſt in choro ſororum ad dextrum cornu altaris. Abbatiſſa quarta fuit ſoror Jutta polona. Soror oſca, filia ducis polonie primiſla nomine obiit anno domini M°. ccc°. xviij°. Nonas ſeptembris, ſepulta in monaſterio et in choro ſancte clare ad gradus ſanctuarij. Anna duciſſa, filia regis bohemie, coniunx ducis henrici et duciſſa wrat. fundatrix monaſterij ſancte Clare obijt anno domini M°.

ccº. lxvº. in nocte ſancti Johannis baptiſte, (155. d.) ſepulta aput chorum ſororum in capella ſancte hedwigis. Capella *) choro ſancte clare annexa exterius in honore ſancte hedwigis conſecrata eſt Anno domini Mº. ccº., In qua capella principes multi ſunt ſepulti et principum pueri, videlicet domina anna ſupradicta et domina beatrix germana ſoror eiuſdem, ambe filie regis bohemie, Que beatrix marchioniſſa brandenburgenſis obijt Anno domini Mº. ccº. lxxxxº. viº kalend. Junij. Item dux henricus tertius, qui obijt Anno domini Mº. ccº. lxvi. in craſtino ſancti andree apoſtoli (1. decembr.). Henricus quintus ſleſie dux et dominus wratisl. et de lignitz, qui obiit Anno domini Mº. ccº. lxxxxviº. in feſto Kathedre ſancti petri apoſtoli (22. febr.). Domina elizabeth, conſors ducis henrici quinti, que obijt Anno domini Mº. trecenteſimo **) in feſto ſancti Jeronimj (30. ſept.). Item domina Elizabet generoſa princeps, filia domini Henrici ſexti ducis wrat. et conſors domini Conradi ducis (156. a.) olſnitzenſis, que in partu, proch dolor! obijt Anno domini Mº. cccº. xxviijº. et ſepulta eſt in die Kathedre ſancti Petri principis Apoſtolorum (22. febr.) et ſepulta eſt cum domina Elizabet nuru ſua illuſtri principe in loco et ſepulchro ipſius domine memorate. Anno domini Mº.

(156. c.) Frater henricus de bren,***) filius comitis de Bren et conſanguineus principum sleſie et polonie,

---

*) HS. Capelle.

**) † nach Sommersberg T. I. p. 333. 1304.

***) wahrſcheinlich ein Sohn des Grafen Dieterich von Brena, ſ. Adelungs Geſchichte der ehemaligen Grafen von Brena in Weiße, Neues Muſeum für die ſächſ. Geſchichte IV. Bd. St. 2. S. 1 bis 106.

obijt anno dominj. M°. ccc°. ij°. Hic a uenerabili domino papa martino .iiij°. datus pro archiepiſcopo Gneſnenſis eccleſie archiepiſcopatum eidem reſignauit ac mundi gloriam ſpernens in ordine fratrum minorum et habitu feliciter huius carnis debitum exſoluit, ſepultus eſt in medio chori cum eiſdem fratribus in wratiſlauia ad ſanctum Jacobum. Hic longo tempore viſitator dominarum ſancte clare exiſtens, eaſdem in omni ſanctitate et puritate vite conſeruans, non modicum lucrum de ouibus ſibi commiſſis deo conquiſiuit, Cuius memoria eſt in benedictione, amen.

Anno domini M°. cc°. xl°. fratres minores de loco in quo prius morabantur foris ciuitatem wratiſlauienſem ad locum in quo nunc commorantur per dominum henricum ducem ſleſie ſecundum tranſlati uenerunt. Eodem anno Illuſtriſſimus dominus dux henricus ſecundus, occiſus a tartaris, filius ſancte hedwigis, cum beatiſſima coniuge ſua domina anna, filia regis bohemie, clauſtrum eiſdem fratribus minoribus de propriis impenſis conſtrux- (156. d.) erunt, quod nondum perfectum ab iſta anna coniuge ſua poſt mortem ipſius conſumatum eſt per iſtum. Poſt mortem uero eiuſdem domini henrici ducis ſleſie ſecundi, anno videlicet .M°. cc°. lvij°., ſorores ordinis ſancte clare de praga in wratiſlauiam uenerunt et habitauerunt primo in ligneo clauſtro, ubi nunc eſt curia procuratoris, expectantes donec lapideum clauſtrum, in quo morantur, fuit conſumatum, quod uidelicet beatiſſima anna de propriis expenſis totaliter conſumauit, ſicut ſequens pictura euidenter declarat.

Beiträge zur Cultur- und Sitten-Geschichte Schlesiens,

aus einer Schweidnitzer Chronik, mit erläut. Anmerkungen.

Diese Schweidnitzer Chronik, eine HS. der Königl. und Universitäts-Bibl. zu Breslau (sign. IV. fol. 140.), geht bis zum Jahre 1623 und scheint zu Anfange dieses Jahrhunderts verfaßt zu sein. Der Schreiber oder vielmehr die Schreiber, denn es waren mehrere Hände daran thätig, haben alles, was sie für bemerkenswerth hielten, unter den einzelnen Monatstagen aufgezeichnet alle Jahre hindurch, in derselben unbequemen Art, wie Tiede's denkwürdige Jahrestage Schlesiens geschrieben sind. Der Hauptwerth dieser Chronik besteht in ausführlicher Erzählung politischer Ereignisse des Fürstenthums Schweidnitz, merkwürdiger Criminal-Prozesse und vieler Veränderungen im Schweidnitzischen Schul- und Kirchenwesen. Dem ungeachtet wählte ich nur folgende einzelne Züge aus, weil sie uns ein deutlicheres Bild von dem Leben und Treiben unserer Vorfahren zu geben vermögen, als ihre größeren, mitunter doch sehr langweiligen Berichte über wichtige Staats- und Kirchenangelegenheiten.

Ao. 1523. 27. Febr. Man hat angefangen zu kochen zu Breslau in der Garküchen.

Nach Pol's Jahrb. III. Bd. S. 28. geschah dies 4. Junii 1523 auf der Albrechtsgasse in der alten Münze.

Ao. 1527 Montag nach Cantate ist König Ferdinandus zur Schweidnitz um 15 Uhr einkommen; am 2. Tage hat man ihm die Huldung gethan; wie er wegzog, ließ er den Prediger von Striege Hans Reicheln hängen, auf der Judenwiesen in einen Baum, dieweil ers mit Luthero in der Religion hielt.

In Breslau wäre das nicht so leicht gelungen! Ferdinand hatte wiederholentlich befohlen und darauf gedrungen, alle evangelischen Prediger aus der Stadt zu jagen, da ward ihm

aber von Seiten des Raths geantwortet: „Sie wüßten die Prediger in keinem Wege zu begeben; denn der Rath und Gemeine sich mit einander verbunden hätten, ehe mit Weib und Kindern aus der Stadt zu gehen, denn die Prediger von sich zu lassen. Wo aber Seine Maj. je anders nicht wollte, denn daß die Prediger weg sollten, baten sie, weil ihrer nicht mehr denn 20 wären die das Regiment von wegen Seiner Majestät hielten, so wäre es in ihrer Macht und Gewalt nicht, eine solche Gemeine zu bezwingen ohne Ursache ꝛc." Als aber der König dennoch später ein scharfes Mandat gegen die evangelischen Breslauer ergehen ließ, da vertheidigte sich der Rath in einer langen Antwort und schloß mit diesen Worten: „Wir bitten alle, Kön. Maj. wolle sich begnügen lassen in dem, daß wir E. K. M. Gehorsam leisten wollen, als fern unser Leib, Gut und Leben reichet und wendet. Alleine weil keine Kreatur, weder im Himmel noch auf Erden, sprechen mag zu unsrer Seelen: Ich habe dich in meiner Macht, dich in die ewige Verdammniß zu verstoßen! denn Gott allein, so wolle E. K. M. uns im Glauben nicht so härtiglich fassen, sondern uns zulassen und gönnen, (wie denn E. K. M. als ein christlicher König für Gott schuldig ist,) daß wir dem Könige geben, was dem Könige zugehöret, und Gotte, was Gott von uns fodert."

Das damalige Benehmen des Breslauer Raths gegen Ferdinand ist eins der schönsten Denkmäler des Breslauischen Bürgerthums. Was hätte ein deutscher Fürst bei solcher biederen Gesinnung, bei solcher klaren Einsicht in den Gang der Dinge, und solcher Besonnenheit, Consequenz und Beharrlichkeit im Handeln zur Zeit des 30jährigen Krieges leisten können!

S. übrigens Pol's Jahrb. III. Bd. S. 48 bis 54.

Es ließ der Hauptmann der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer 3 Bauern von Pitterwitz zur Schweidnitz richten mit dem Schwert, weil sie ihn wollen umbringen, auch hatte schon einer aus dem Haufen nach ihm gehauen; die andern haben zum Jauer eine Gasse hinauf in die Burg auf bloßen Knieen gehen müssen.

Ao. 1529 auf Jubilate hat Graf Hans zu Glaz mit seiner Ritterschaft lassen Meilen messen, und hat erstlich 10 Männer jeglichen mit seinem rechten Fuß, mit aus-

gezogenen Schuhen, die Füße an einander rührende stehen lassen. Solcher Schuh 20 haben gehalten eine Ruthe, 60 Ruthen halten einen Morgen, 60 Morgen halten eine Meile.

Eine sehr naive, aber unbequeme Art. 21 Jahr später erfand schon Joh. Fernel einen Wegmesser, und bald darauf und bis in die neuesten Zeiten wurden in Deutschland verschiedene Instrumente zu demselben Behuf erfunden. S. Krünitz, Encycl. 87. Th. S. 726 fgg.

Ao. 1541 am Tage Agnes ward allhier ein Pielweiß lebendig begraben ꝛc.

Klose liefert in seinen Neuen litter. Unterhaltungen 1775. S. 452 bis 465, als Einleitung zu einem Hexenprotocolle von 1651, eine kurze Geschichte des Hexenwesens in Schlesien. Nachdem er die frühesten Zeiten durchgangen ist, und sogar in den älteren Synodalacten nichts Bestimmtes gefunden hat, zeigen sich ihm die ersten Spuren von schlesischer Hexerei in den 90ger Jahren des 16. Jahrh. Allerdings beginnt um diese Zeit, das leidige Hexenwesen großartig zu werden. Obige Nachricht der Schweidnitzer Jahrbücher lehrt aber, daß Bielweisen oder Hexen schon 1541 vorhanden waren und gerichtlich verfolgt wurden. Zur Zeit des 30jährigen Krieges sind übrigens die Hexenprocesse schon ganz an der Tagesordnung, ja noch später, im J. 1651. z. B. zu Grünberg, wie Worbs beschrieben, Schles. Prov. Bl. 1812. I. Bd. S. 93 bis 105. Die vollständigste Litteratur über das Hexenwesen und alles dahin Gehörige steht, wo man sie wol nicht so leicht sucht, in Krünitzens ocon. Encyclop. 23. Th. S. 508 bis 527. Das Lebendigbegraben war eine im Mittelalter sehr übliche Strafe, die sich bis in die neuere Zeit erhielt; Grimm's Rechtsalterth. S. 694. Aus den Schweidn. Jahrb. erfahren wir, daß sogar noch 1608 eine Magd wegen Unzucht und Kindermord lebendig begraben ward. — Ueber das Wort Bielweise ein ander Mal!

(1541.) Donnerstag vor Pfingsten ist Arsacus R. ein behender Fechter und Schubschreiber (Gerichtsschreiber?) allhier enthauptet in einem Rosenkranze, und auf St. Nicolai Kirchhof begraben.

Solche Auszeichnung ward nur denen zu Theil, deren Verbrechen aus Uebereilung geschehen war und deshalb das allgemeine Mitleid in Anspruch nahm. So ward in Nürnberg noch um 1702 ein Brautmörder „mit gepuderten Haaren und einem Strauß am Herzen ausgeführet" (Histor. dipl. Magazin II. Th. S. 262.)

Ao. 1554. Zu Breslau wurden die großen Pluderhosen verboten und dem Henker zu tragen geboten.

Die große Pluderhose, welche ein Jahr später, 1555, von den Studenten zu Frankfurt an einem Pfeiler der dortigen Oberkirche aufgehängt war, derselben Kanzel gegenüber, worauf 8 Tage vorher der Diaconus gegen alles Hosenwesen gepredigt hatte, diese große Pluderhose empörte damals die ganze Geistlichkeit, namentl. aber den Prof. und Generalsuperintendenten Dr. Andreas Musculus. Er nahm für seine geistlichen Brüder das Wort und sprach auf der Kanzel ebenfalls dawider, nachdrücklich und voll Feuereifers, und ließ dann seine Predigt drucken, die schon das folg. Jahr unter dem Titel: vom Hosenteufel, erschien. Wie ernst er die Sache nahm, lehren die Worte: „Es wäre kein Wunder, wenn die Sonne nicht mehr schien, die Erde nicht mehr trüg, und Gott mit dem jüngsten Tage gar drein schlüg, wegen dieser greulichen und unmenschlichen Kleidung." Der Hosenteufel machte übrigens großes Glück, binnen kurzer Zeit erschienen mehrere Auflagen. Hiedurch gereizt, schrieben denn nun auch andere Prediger irgend einen Teufel, und so wurden zu Frankfurt a. M. 1575 unter dem Titel: Theatrum diabolorum 24 Teufel gedruckt, ein Jagdteufel, Saufteufel, Spielteufel, Tanzteufel u. a. — Mehr über Pluderhosen: Journal von und für Deutschl. 1788 I. Bd. S. 432 bis 444; 572 ꝛc. Krünitz, öcon. Encycl. XXV. Th. S. 311 bis 316. König's hist. Schilderung von Berlin, I. Th. S. 93. Grellmann, Histor. Kleinigkeiten, S. 175 bis 188. Nicolai in der N. Berl. Monatschr. XVIII. Th. S. 82. ꝛc.

Ao. 1558. Montag nach Ostern, nachdem König Ferdinand zum Kaiser erwählet worden, sind ihm zu Ehren allhier Freudenfeuer gebrannt.

Auch schon früher, 1526, als Ferdinand I. zum Könige von Böhmen gewählt war, stellte man Freudenfeuer und Triumph

an in Breslau, s. Pol's Jahrb. III. Bd. S. 46. Worin diese bestanden, weiß ich nicht; wahrscheinlich brannte man Pechtonnen und Pechkränze ab auf freien Plätzen. An Illuminationen in unserm Sinne ist nicht zu denken; solche sind erst seit Ende des 17. Jahrh. in Deutschland üblich; sie kamen aus Frankreich herüber und fanden besonders Aufnahme am Berliner Hofe unter König Friedrich I.

Ao. 1561 den 18. Februarij tanzten allhier etliche Gesellen vorm Stadtkeller den Schwerdttanz.

Solche Tänze waren bei den Handwerkern in den größeren Städten Deutschlands noch üblich bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts; sie scheinen weiter nichts gewesen zu sein als ein geschicktes nnd kunstgerechtes Tanzen zwischen gezuckten Schwertern. Uebrigens sind sie sehr alt und lassen sich in Nürnberg schon im 15. Jahrh. nachweisen. Alterthumsforscher bringen sie sogar in Beziehung mit den altgermanischen Waffentänzen bei Tacitus.

(1569.) Um Martini hat man zu Reichenbach Mann und Weib mit zwei Söhnen und einem Eidam gerichtet, den Eidam aufs Rad geleget, die Mutter geköpft und den Vater zwischen die 2 Söhne gehangen; hatten auf St. Valten oder die schwere Krankheit gebettelt.

Dies Jahr (1573) hat zu Leutmannsdorf eine Tochter ihre eigene Mutter todt geschlagen; die Hand ward ihr abgehauen und lebendig begraben.

(1574.) Sonnabend vor aller Heiligen Tag ist der neue Bischof Martinus Gerstmann allhier über Nacht gelegen auf dem Bischofhofe; am Sonntage des Morgens unter der Frühpredigt ist er wieder weggezogen; als er für der Pfarrkirchen fürüberfahren sollen, hat er den Wagen auf beiden Seiten lassen fest zu machen, zu bedeuten, daß er ein Feind göttliches Wortes sei.

Martin Gerstmann ward 1. Juli 1574 zum Bischof von Breslau erwählt und starb 23. März 1585. Lucä, Denkw. S. 345 bis 350.

Ao. 1580. Diesen Tag (24. Julij) hat Ernestus von Zedlitz auf Wilkau einen Knecht, der ihm nur 9 Wochen gedienet, auf seinem Kutschen gar nahe bei Goldschitz mit seinem Tolch aus grimmigem Jachzorn ganz unbedacht gar elendiglich erstochen, vom Kutschen geworfen und nach Teichenau in Eil gefahren; hatte ihm die Rohr und Büchsen nicht fertig gemacht. Im December hat sich gemeldter Ernst von Zedlitz vor dem Röm. Kais. Amt zum Jauer mit des Entleibeten Freunden wegen des begangenen Mords verglichen, giebet ihnen für solchen Todschlag 200 Thlr. pro 36 gr.

Ao. 1584 im Sept. entführet N. Alexius Pfarrherrn Sohn eine Edeljungfrau vom Königsperg unter Herrn George von Logau, sollte erstlich enthauptet werden, ist aber hernach unterm Schloß gestäupet worden.

(1586.) Zu Breslau hat ein Kürschnergesell ein Marxbruder Fechtschul kurz nach Pfingsten gehalten; nachdem der Kürschner einem Schneider Federfechter was zu geschwind gewesen, hat der Schneider nach gehaltener Fechtschul den Kürschner auf der Nickelsgassen, da er ihm begegnet, ausgefodert, sich mit einander gebalget, also daß der Schneider tödtlich verwundet und von Stund an mit dem Tod verblichen; der Kürschner ist entwischt. Sinder dem Fall will ein Rath zu Breslau gar keine Fechtschul mehr zulassen.

Zu Breslau bestanden zwei Gesellschaften oder Gilden von Fechtern, die einen nannten sich Federfechter, die anderen Marxbrüder oder Klopffechter; sie hatten ihre Meister und Schüler, hielten öffentliche Aufzüge und fochten in einem bestimmten Gebäude vor einer Menge von Zuschauern gegen einander.

Ihrer wird in schlesischen Chroniken zuerst um 1541 gedacht, sie beginnen aber wahrscheinlich schon zu Anfange dieses Jahrhunderts; in Breslau hielten sie sich in Gebrauch bis zu Anfang der preuß. Regierung, nachdem sie oft verboten und eben so oft wieder erlaubt worden waren. Daß dergleichen Fechter in und außer der Schule handgemein wurden, sich verwundeten oder auch gar tödteten, war nichts seltenes. Abt in seinem vortrefflichen Aufsatze: Fechtschule in Breslau (Schles. Prov.-Blätter 1801. I. Bd. S. 421 bis 428) führt mehrere Beispiele an. Auf ähnliche Weise und um dieselbe Zeit zeigt sich das Fechtschulwesen auch in andern Städten Deutschlands, es sind aber nur von Nürnberg einigermaßen vollständige Nachrichten darüber vorhanden, s. Historischdiplom. Magazin für das Vaterl. II. Th. S. 513. 514. Meusels historisch-litt. Magazin III. Th. S. 34 bis 36. und Siebenkees, Materialien zur Nürnberg. Geschichte III Bd. S. 65 bis 75.

Ao. 1586 den 19. Aprilis ist Adam Müller zu Lorzendorf verbrannt, der seine Tochter geschändet; sie aber ist zuvor geköpft und darnach verbrannt worden.

Ao. 1589. Diesen Tag (21. Julij) ist N. Hillebrandt von Bögendorf mit dem Schwerdt gerichtet, daß er zwei getrauete Weiber gehabt.

(1590.) Dies Jahr wurden viel Zauberer und Vielweißen in Schwaben, Sachsen, Dänemark und in der Mark verbrannt.

Ao. 1591 den 19. Januarij hat einer mit Namen George Tzirbicz von Tannhaus zwischen 23 und 24 Uhr Jacob Ringeln von Niedergrunau zu Kletschkau ohne gegebene Ursach auf den Kopf gehauen, daß er gestorben, und ist unter der Linde dreimal über den Thäter Zetter geschrieen; die Wunden ist lang gewesen ein Viertel der Ellen und 2 Querfinger; ist den 5. Tag der Beschädigte gestorben. Ueber den Thäter sind drei elende Recht (gehalten), das erste den 29. Januarij, das 2. den 6. Martij, das 3. den 4. April; ist in die Acht gethan.

Daß unter Bäumen, besonders unter Eichen, häufiger aber noch unter Linden Gericht gehalten wird, ist ein uralter deutscher Gebrauch; s. Grimm's Rechtsalterth. S. 796. Nähere Nachricht über das Elendrecht findet man in Christo. Seidelii observatt. de iuribus in Silesia (Vratisl. 1717. 4°.) pag. 68 und 104.

Ao. 1593 den 3. Februarij ist eine Wettung geschehen zwischen 2 Bauern um 3 Scheffel Korn. Also der eine wettet, er wollte den Scheffel Korn ungeruhet von Märzdorf gegen der Schweidnitz tragen auf den Getraidemarkt; der ander aber wettet, er würde es nicht enden; er trägt ihn aber bis für Stenzel Menzeln aufn Getraidemarkt und giebet ihn für 20 Gr., hat ihn also gewonnen 2c.

(1595.) In diesem Jahr sind die Sperr- und Halbschlaguhr auf dem Rathsthurm allhier gemacht.

Die ganze Uhr oder der italienische Zeiger war früher ganz allgemein in Deutschland: man zählte von Sonnenuntergang an 1 Uhr und so fort bis 24, wie noch jetzt in Italien und Spanien. In Schlesien machte Breslau den Anfang, diese alte, unbequeme Zählart abzuschaffen. 1535 baute man, wie Pol (Jahrbücher III. Bd. S. 81) berichtet, ein kleines Thürmlein am Rathhause mit dem halben Seiger; später, 1539, erhielt auch die Christophori-Kirche eine Uhr gleicher Art; aber erst 1580 den 23. Juli wurde durch einen Rathsbeschluß die halbe Uhr allgemein eingeführt, und nur die Barbara-Uhr blieb noch bis 1609 bei dem ganzen Zeiger. So gingen 64 Jahre hin, ehe in Breslau, und über 100 Jahre, ehe in Schlesien unsere jetzige Art, die Stunden zu zählen, allgemein wurde; denn noch in Merian's Topogr. Silesiae vom J. 1650 heißt es: Es fangen theils Schlesier, wie die Italiener und Böhmen, die Stunden vom Untergang der Sonnen an zu zählen. Nachweisungen über die allmählige Einführung der halben Uhr in andern schles. Städten giebt Abt in den Schles. Prov.Bl. 1796. II. Bd. S. 13.

Ao. 1597 um diese Zeit (25. Dec.) hat ein Bürstenbinder wegen Ehbruchs inne gesessen, der ist mit einer

Geldstraf (100 Thlr.) herauskommen, hat drei Montag vorm hohen Altar gestanden und eine Kerzen in der Hand gehabt.

(1598.) Vorm Fastenmarkt ward einer allhier von Leutmannsdorf eingesetzt, daß er seinen Vater geschlagen, der nach etlichen Tagen starb; mußte nachmals in der Kirchen vorm Altar eine Kerze halten, in unserer allhier und Leutmannsdorfer.

Kerzen halten und ähnliche kirchliche Strafen werden sehr häufig in den Chroniken erwähnt; sie erhielten sich so lange, als der große Einfluß der Geistlichkeit beider Confessionen bestand. Aehnliche Beispiele im 17. Jahrh. aus den Kirchenbüchern der Pfarrthey zu Waldenburg, Diöcesanbl. VI. Jahrg. S. 132 bis 136.

(1599.) Auf dieselbe Zeit trug des Handschuhmachers Töchterlein einen güldenen Kranz, ihres Alters im 11. Jahr, war vor 4 Jahren einem großen Schlossergesellen ehlichen versprochen und zugesaget; dagegen ihr der Geselle, wofern er mit Tode abginge, eh er sie heirathete, 50 Thlr. von seinem Gute oder Erbschaft vermachte und beim Rath verschreiben lassen. Ist zuvor nie erhöret worden von schlechten Leuten solch dumm und ungleiche Heirath, da eines ein Kind, das ander ein groß vierschrötig Mensch.

Der Kranz der Verlobten und Bräute war zu jener Zeit eine offene goldene Krone oder ein schmaler goldener Reif, von künstlich getriebener, meist perlenartig verzierter Arbeit, ähnlich der Freiherrnkrone auf Wappen; man sehe die Abbildung einer Sponsa nubens in Silesia in Abrah. Bruin's Trachtenbuche.

Ao. 1601 diesen Tag (5. Augusti) hatte einer einen Knaben allhier von 8 Jahren aus Liefland (der den 7. Julij zu Breslau auch gewesen), hatte weder Arme noch Hände, an den Beinen keine Kniescheiben, konnte mit den Füßen

aus einem Becher trinken, würfeln und anderes mehr thun, hatte an einem Fuß 4, an dem andern 5 Zehen, war um den Hintern wie ein Seehund, konnte Deutsch, Polnisch und Französisch.

(1606 entstand ein Feuer zu Schweidnitz 9 Uhr Abends) „welches, wie etliche meinen, der Drach angezündet."

Ao. 1607 den 27. December verehreten die Fleischerknechte den Beckknechten, welche auf ihrer Herberge beim Märten Behm, Becken auf der Holzgaß, jährlichem Gebrauch nach Zech hielten, eine von 240 Ellen lange Bratwurst, welche zwene auf einer mit grünem Buchsbaum besteckten Stangen trugen und die Pfeifer vor sich musicieren ließen.

Die größte aller bekannten Würste war die Königsberger vom J. 1602, sie ward am Neujahrstage von 103 wohl ausgeputzten Fleischerknechten umhergetragen, war lang 1005 Ellen und wog 885 Pfund.

S. mehr von merkwürdigen Würsten in Vulpius, Curiosi. III. Bd. S. 275 bis 277. V. Bd. S. 550.

Ao. 1612 diesen Tag (12. Febr.) ward aus Befehl des Raths allhier in beiden Kirchen ein Trauren wegen des verstorbenen Kaisers Rudolphi II. abgekündiget, und ist weder figuriert auf dem Chor noch die Orgel geschlagen worden; so ist auch die Music samt den Tänzen in Hochzeiten, Gastereien, Bier- und Weinhäusern ganz verboten worden; auf Hochzeiten haben die Braut und Jungfrauen schwarze Kleidung getragen, und schwarzsammate Bärtlein (Baretlein) mit einem Rosmarinkranz aufsetzen müssen, die Perlenbärtlein samt den gülden Kränzen sind abgeschafft worden. Hat aber nicht lang über ein Vierteljahr gewähret. Solch Trauren ist nur in etlichen Städten und Dörfern in Schlesien, in etlichen aber nicht gehalten worden ꝛc.

Ao. 1613. 19. Febr. Es **stachen** allhier zur Schweidnitz auf Rossen sitzende zwei Paar Fleischerknechte vor der Apotheken **mit einander mit Stangen.**

Das Turnieren war zu jener Zeit nicht allein eine Lustbarkeit der Edelleute, sondern auch der Bürger. Als Ferdinand I. nach Breslau zur Huldigung einzog, ritten ihm zwei vornehme Bürger entgegen, die vor ihm mit einander stachen; s. Pol's Jahrb. III. Bd. S. 48. Selbst dem Bauernstande schien dies Vergnügen nicht fremd zu sein, wenigstens verstanden die Kapellendorfer Bauern 1585 in Weimar sehr wohl zu Rosse zu stechen; s. die Beschreibung davon Curiositäten VII. Bd. S. 37 bis 43.

Ao. 1615. 7. Martij. Diesen Tag zog ein großer Mann mit Namen Jacob Dammann von Pispen aus Lüneburger Land in Sachsen bürtig, herum in Schlesien und andern Ländern; ließ sich die Leute, wann sie 6 Heller erlegten, sehen; kam von Breslau nach der Schweidnitz, war 28 Jahr alt und fast 4 ¼ Ellen lang.

Pispen ist Pippensen im Amte Moisburg.

Ao. 1615 den 15. December ward H. Bernhard Schaff, Gotsch genannt, vom Kynast auf Richterlach und Seifersdorf von seinem Leibjungen, eines Pfarrers Sohn aufm Schloß Kemnitz (**daß ihm sein Herr ein Maulschell geben**) mit einem Rapier durchstochen; ist nicht bald, aber hernach gestorben. Dem Jungen ist erstlich die rechte Hand abgeschlagen, mit welcher den Herrn er umbracht, beim Galgen darnach in vier Theil lebendig zerhauen; die vier Theil an Galgen gehenkt und die abgehauene Hand darüber genagelt.

Zur Geschichte des Königl. Preußischen vierten (braunen) Husarenregiments.

Das schnelle Vordringen Friedrichs des Großen in Schlesien 1740. 41 öffnete ihm reiche Gelegenheit zur Vermehrung seines Heeres. Von den zahlreichen Freiwilligen, die sich auf den Werbeplätzen in Breslau *) und Ohlau einfanden, wurde auch ein Husarenregiment errichtet als sechstes des damaligen preußischen Heeres, und braun gekleidet. Nach Beendigung des ersten schlesischen Krieges erhielt es die oberschlesischen Städte Beuthen, Gleiwitz, Loslau, Lublinitz, Nikolai, Peiskretscham, Pleß, Rybnik, Groß-Strelitz und Ujest zur Garnison.

Im zweiten schlesischen Kriege bestand es seine erste Waffenthat bei Ratibor (1744), wo es einige 1000 Oestreicher, von denen es angegriffen wurde, trotz der Uebermacht, mit ansehnlichem Verluste zurückschlug. Dann focht es in den Schlachten von Hohen-Friedeberg bei Striegau (4. Juni 1745) und Kesselsdorf bei Dresden (15. Dec. 1745) mit großer Tapferkeit.

Als beim Beginne des dritten schlesischen (siebenjährigen) Krieges das preußische Heer in Böhmen eindrang, bildete dies Regiment dessen Vortrab, und warf bei Königinngraz (Sept. 1756) 2000 Mann feindlicher Reiterei so zurück, daß es 800 von ihnen gefangen nahm. Bald darauf wurde der damalige Oberstlieutenant Paul Werner mit 250 Mann dieses Regiments von dem Feldmarschall Schwerin befehligt, sich hinter dem feindlichen Heere weg zu ziehen, um dessen Stellung zu beobachten. Auf diesem Zuge wurde jene Abtheilung unweit Reichenau (Sept. 1756) von weit über-

---

*) Noch vor der Einnahme der Stadt waren dergleichen in den Vorstädten errichtet. Namentlich verschaffte der Steinkretscham (jetzt Gasthof zum russischen Kaiser) in der Obervorstadt viele Soldaten.

legenen Feinden angegriffen, schlug diese aber dennoch, so daß sie fast ohne Verlust zum Heere zurückkehrte. — Beim zweiten Eindringen in Böhmen nahm das Regiment das große feindliche Magazin in Jung=Bunzlau (April 1757). Nachher focht es in der Schlacht bei Prag (6. Mai 1757) mit einer Kühnheit, durch die es seinen großen Ruf begründete. Diesen bewährte es auch in der unglücklichen Schlacht bei Kollin (18. Juni 1757). Es wurde nämlich zur Unterstützung des linken Flügels abgesandt. Als es herangesprengt kam, fand es sechs feindliche Reiterregimenter gegen sich; dennoch griff es an und mit Glück; denn es zersprengte nicht nur dieselben, sondern nahm ihnen auch 1200 Gefangene, 10 Standarten und die Kriegskasse. Auf dem nun folgenden Rückzuge aus Böhmen, wo es zum Nachtrabe gehörte, wurden 5 Schwadronen desselben bei Gabel unweit Zittau (15. Juli 1757) von Feinden umringt, und kamen in Gefahr, abgeschnitten zu werden, schlugen sich aber, trotz des zehn Mal stärkern Feindes, mit geringem Verluste durch. Nicht minder brav focht es im Treffen bei Moys unweit Görlitz (7. Sept. 1757), so wie in der unglücklichen Schlacht bei Breslau (22. Nov.) unter Bevern und in der glücklichen bei Leuthen unweit Breslau (5. Dec. 1757). — Im nächtlichen Ueberfalle bei Hochkirch unweit Bauzen (14. Oktbr. 1758) hielt es so ausdauernd die anstürmenden Oestreicher ab, daß einige geschlagene preußische Fußregimenter Zeit gewannen, sich wieder zu sammeln. Bald darauf vernichtete es, indem es zum Entsatze von Neiße eilte, bei Görlitz (26. Okt. 1758) einen bedeutenden feindlichen Reiterhaufen, indem es den größten Theil desselben niederhieb und die übrig gebliebenen 500 Mann gefangen nahm. — Im Feldzuge von 1759 fand es keine Gelegenheit, sich auszuzeichnen; im folgenden dagegen nahmen 5 Schwadronen unter Fouqué*)

*) Unter demselben Generale stand das Regiment auch in den ersten Jahren des 7jährigen Krieges in der Grafschaft Glaz. Eines

an dem unglücklichen Gefechte bei Landeshut (23. Juni 1760) Theil, wo sie nicht allein mit ausdauernder Entschlossenheit

---

Tages eröffnete Fouqué den Rittmeistern des Regiments, daß dem Könige alles daran gelegen sei, den Bürgermeister NN einer (glätzischen?) Stadt, der von den Oestreichern aufgehoben und zum Gehängtwerden verurtheilt worden war, zu retten. Der Rittmeister v. Brause schlug dazu den Husaren Knappe aus seiner Schwadron, einen glätzischen Bauerssohn, vor, als einen solchen, für den kein Wagestück zu schwierig und der überdies mit der Gegend ganz genau bekannt sei. Knappe war zu dem Unternehmen bereit, bekleidete sich mit dem Hute und Mantel des Generals, theilte die Schwadron in verschiedene Abtheilungen, bestimmte jeder ihren Platz, wählte die Husaren, ja selbst die Pferde, die ihn begleiten sollten, stellte Trompeter an verschiedenen Orten aus, die auf ein gegebenes Zeichen blasen sollten, als ob ein starkes Korps sich in der Nähe befände, und zeigte sich selbst in seiner betreßten Generalskleidung auf den nahe gelegenen Bergen Sobald er sich überzeugt hielt, daß die feindlichen Offiziere, welche diese Berge fleißig mit ihren Fernröhren recognoscirten, ihn bemerkt hatten, verschwand er wieder mit seinem Gefolge. Hierauf ließ er das böhmische Gränzstädtchen, in welchem der Unglückliche seinem Tode entgegen sah, und die feindlichen Posten durch einige Abtheilungen der Schwadron von der entgegengesetzten Seite angreifen; er selbst aber schlich sich mit einem völlig vertrauten Trupp von sechs Mann dicht an das Städtchen, und legte sich an dem Wege, auf dem der Bürgermeister zum Tode geführt werden sollte, in ein Versteck. Bald darauf zog eine Abtheilung Kroaten mit dem Verurtheilten daher. Mit Blitzesschnelle stürzte Knappe mit seinen Kameraden hervor, entriß ihnen den Gefangenen, und während er mit ihm davon jagte, gab er das Zeichen für die Trompeter. Diese schmetterten von allen Seiten Signale durch einander, so daß die Oestreicher glauben mußten, die Stadt sei rings von Preußen umgeben. Am nächsten Thore fand Knappe seine zurückgelassene Reserve und ein lediges Pferd für den Bürgermeister, mit dem er nun durch die ihm bekannten Gebirgswege mit möglichster Schnelle davon eilte, während die übrigen Theile der Schwadron den Feind abhielten und zurückwiesen. Eben saß Fouqué mit seinem Hauptquartiere zu Tisch, als Knappe in das Zimmer trat und meldete, daß er mit dem Bürgermeister ein-

gegen die Uebermacht standen, sondern sich auch über Reußendorf durchschlugen, und 1 Kanone retteten. Hierauf griff das vereinigte Regiment bei Neumarkt in Schlesien 2 östreichische Dragonerregimenter an, und hieb zusammen, was sich nicht gefangen gab. Nachdem es alsdann der Schlacht bei Torgau (3. Nov. 1760) beigewohnt, wo 400 Mann des Regiments im Vereine mit dem Husarenregimente Nr. 2 den größten Theil des östreichischen Dragonerregiments St. Ignon gefangen nahmen, zog es nach Pommern zum Entsatze von Kolberg,*) und machte sich in diesem und dem fol-

---

passiert sei. Der erstaunte General ging an ihn heran und fragte: „Lebendig?" — „Ja, Euer Excellenz!" — Da nahm jener den Husaren am Arme, führte ihn zu seinem eigenen Sitze und sagte: „Setze dich an meine Stelle, mein Sohn, und iß! Du hast dein Mittagsbrot besser verdient, als wir alle. — Meine Herren, dieser Husar hat heute dem Könige einen sehr wichtigen Dienst geleistet, der Jedem von uns Ehre machen würde." — Die gewisse Hoffnung, durch ein Offizier-Patent für die kühne That belohnt zu werden, lehnte er ab, indem er inständigst bat: man möge ihn mit der zugedachten Ehre verschonen; er könne weder lesen noch schreiben, und wolle als gemeiner Husar leben und sterben. Nach dem Kriege wurde er indeß wider seinen Willen zum Unteroffiziere ernannt, und erwarb sich nun noch die nöthigen Schulkenntnisse. Nach dem baierischen Erbfolgekriege meldete er sich als Invalid. Er wurde bei einer Specialrevue dem Könige vorgestellt. Dieser fragte ihn, was er verlange. — „Einen Zollbereiterdienst in Oberschlesien." — „Er soll den ersten haben, der vakant wird. Aber hat Er weiter keine Bitte?" — „O ja, Euer Majestät; ich habe einen einzigen Sohn; ich habe ihn kümmerlich und mühsam erzogen. Er möchte gern ein Chirurgus werden, aber mir fehlt es am Besten." — Der Knabe kam bald darauf nach Berlin in eine Lehranstalt.

*) Der König schickte der geängsteten Festung den General Werner mit 5000 M. zu Hilfe. Werner erschien, und beim Anblicke seiner Husaren lichteten die Russen die Anker und segelten davon. „Wahrlich — sagt Friedrich hierüber — es war dem Herrn

genden Feldzuge (1761) durch glückliche Gefechte den Russen und Schweden furchtbar, erbeutete auch 4 Kanonen und viele Gefangene. — Im letzten Feldzuge des siebenjährigen Krieges stand es bei Schweidnitz und nahm an dem glücklichen Gefechte auf dem Fischerberge bei Gnadenfrei (16. Aug. 1762) Theil. — Seine in diesem Kriege bewiesene Tapferkeit belohnte Friedrich der Große dadurch, daß er theils nicht weniger als 7 Offiziere mit dem Verdienstorden schmückte — ein Beweis von der Zufriedenheit des Königs, der sehr sparsam im Vertheilen von Ordenszeichen war, — theils das Regiment von der gesetzlichen Stärkebestimmung *) entband, so daß es über diese hinaus die Zahl der Mannschaft beliebig erhöhen durfte, und den Sold auch für die Ueberzähligen bekam.

Im baierischen Erbfolgekriege (1778. 79) stand es bei dem Heere des Königes in Schlesien, und nahm an dem Ueberfalle (11. Aug. 1778) der östreichischen Reiterei, die sich unter dem General Knebel bei dem Dorfe Glomnitz un-

v. Werner vorbehalten, mit einigen Schwadronen Husaren eine Flotte in die Flucht zu schlagen."

*) Die Stärke eines preußischen Husarenregiments

	bis 1806	seit 1816 im Frieden	seit 1816 im Kriege
Oberoffiziere	51	23	23
Unteroffiziere	150	61	69
Trompeter	30	13	17
Chirurgen	10	5	5
Fahnen- (Kur-) schmiede	10	4	4
Unterstab (Büchsenschmiede)	4	1	1
Gemeine	1320	468	614
Im Ganzen .	1575	575	733
	in 10 Schwadronen	in 4 Schwadronen	
Pferde	1500	542	700

weit Teschen gelagert hatte, bedeutenden Antheil, indem es eine Menge Kroaten niederhieb, das Lager eroberte, und 480 Gefangene machte.

Auch in dem Kriege gegen die französische Republik (1792 – 95) focht es mit Auszeichnung. 1792 nahm es Theil an der Einnahme von Sierk (11. Aug.), an den Gefechten bei Fontoi (19. Aug.) und Grandpré (? Aug.), in denen beiden es mehre Kanonen und viele Gefangene dem Feinde abnahm; so wie an der Kanonade von Valmy *) (20. Sept.); ferner auf dem Rückzuge aus der Champagne an den Gefechten bei Esch, Ober- und Nieder-Ursel und an der Wegnahme von Hochheim (4. Dec.). — Nachdem 1793 das preußische Heer wieder über den Rhein vorgedrungen, focht das Regiment bei Güntersblum (? April), Homburg, Zweibrück und beim Kettricher Hofe, so wie in den Schlachten bei Pirmasens (14. Sept.) und bei Kaiserslautern (29. 30. Nov.) und in dem Gefechte bei Limbach. Auf dem Rückzuge, den die Preußen von Landau nach Worms anstellen mußten (15. Dec. 1793 – 5. Jan. 94), hatte das Regiment, da es sich beim Nachtrabe befand, tägliche Gefechte zu bestehen. — 1794 drangen die Preußen abermals vor, und das Regiment war thätig in den Gefechten bei Frankenthal (8. Jan.), Deidesheim (23. Mai), Kirrweiler (28. Mai) und Fenningen, in denen es dem Feinde 170 Gefangene und einige Kanonen abnahm. Das Treffen bei Kaiserslautern (20. Sept. 1794), in welchem das Regiment ein feindliches Viereck sprengte, mehre 100 Gefangene machte und 3 Kanonen erbeutete, nahm zum letzten Male in diesem Kriege seine Tapferkeit, die von dem Könige mit Ertheilung von 24 Verdienstordens-Zeichen und mehren Verdienstmedaillen belohnt wurde, in Anspruch; denn der Baseler Friede führte es 1795 nach Schlesien zurück, wo es in

*) Daher hat der französische Marschall Kellermann den Titel Herzog von Valmy erhalten.

den oberschlesischen Städten Beuthen, Gleiwitz, Loslau, Nikolai, Peiskretscham, Pleß, Rybnik, Sorau, Tarnowitz und Ujest in Garnison kam.

In dem verhängnißvollen französisch-preußischen Kriege 1806. 7 bestanden 5 Schwadronen des Regiments das unglückliche Vorhutgefecht bei Salfeld (10. Okt. 1806), alle 10 Schwadronen aber die nicht minder unglückliche Schlacht bei Auerstädt (14. Oktbr.) und das Gefecht bei Zehdenick (26. Okt.). In diesem wurde seine ausdauernde Tapferkeit nicht vom Glücke unterstützt, indem es wohl die Hälfte seiner Mannschaft durch Tod und Gefangenschaft verlor. Die übrig gebliebene Hälfte zog sich bei Dirschau über die Weichsel und bei Ragnitt über die Memel nach Litthauen zurück, wo sie in 4 Schwadronen und ein Depot umgebildet wurde. Diese vier Schwadronen wurden der Führung des Majors Prinzen von Anhalt-Bärenburg anvertraut, und dem von l'Estocq befehligten preußischen Heere zugetheilt. Mit diesem focht es in dem Feldzuge 1807 in Preußen, doch wiederum vom Unglücke verfolgt; denn aus dem Gefechte bei Braunsberg rettete sich nur etwa eine Schwadron, die Uebrigen wurden gefangen.

Der Tilsiter Friede (9. Juli 1807) brachte dem preussischen Staate Ruhe und dem Regimente Wiederherstellung. Der übrig gebliebenen Schwadron wurde nämlich theils das Depot des Regiments nebst Resten und Ranzionirten des schlesischen Husarenregiments Nr. 1 *) als zweite, theils der

---

*) Das Husarenregiment Nr. 1 (grün; zuletzt von Gettkandt) wurde 1721 von dem Generallieutenant von Wuthenow aus polnischen Wlachen errichtet, wohnte den drei schlesischen, dem baierischen Erbfolge- und dem polnischen Insurrectionskriege bei, focht 1806 unter Hohenlohe bei Auerstädt (14. Okt.), entzog sich bei Prenzlau (28. Okt.) schimpflicher Gefangenschaft und entkam bis Anklam. Hier setzte ein Theil auf die Insel Usedom über, zog zum preußischen Heere und machte den Feldzug 1807 mit. Der bei Anklam zurückgebliebene Rest mußte sich mit Blü-

Rest des südpreußischen Husarenregiments Nr. 7 *) als dritte und vierte Schwadron zugetheilt, das Ganze „die dritte Husarenbrigade" genannt, und dem Befehle des Major von Dziengel untergeben. Diese marschirte 1808 nach Schlesien, wo sie den Namen „oberschlesisches Husarenregiment" erhielt. Aus diesem und dem niederschlesischen Husarenregimente **) wurde 1809 das vierte (erste schlesische) Husarenregiment errichtet.

---

cher nach dem unglücklichen Gefechte bei Waaren (31. Oktbr. 1806) aus Mangel an Allem den einschließenden Franzosen ergeben. Bis 1806 hatte es in den niederschlesischen Städten Guhrau, Herrnstadt, Köben, Militsch, Prausnitz, Sulau, Steinau, Trachenberg, Winzig und Wohlau garnisonirt.

*) Das Husarenregiment Nr. 7 (zuletzt v. Köhler) wurde 1743 in Pommern errichtet, und machte den zweiten und dritten schlesischen, den baierischen Erbfolge-, den polnischen Insurrections- und den französisch-preußischen Krieg mit. Bis 1806 hatte es in Südpreußen garnisonirt.

**) Das niederschlesische Husarenregiment, das ebenfalls 1808 nach Schlesien kam, war 1807 in Preußen als „vierte Husarenbrigade" unter dem Befehle des Oberstlieutenants (jetzt Generals der Kavallerie, Grafen) v. Zieten zusammengezogen worden aus den Depots, Resten und Ranzionirten der Husarenregimenter:

Nr. 4 (hellblau — zuletzt Herzog Eugen v. Wirtemberg). Dies wurde 1740. 41 durch den Obersten v. Natzmer in Preußen aus polnischen und litthauischen Rekruten als Ulanenregiment errichtet, und focht als solches im ersten schlesischen Kriege, nach welchem es in ein Husarenregiment umgebildet wurde. Hierauf nahm es Theil an dem zweiten und dritten schlesischen, dem baierischen Erbfolge- und dem polnischen Insurrectionskriege. 1806 focht es bei Jena (14. Okt.) und Nordhausen, und wurde nach dem unglücklichen Gefechte bei Zehdenick (26. Okt.) zerstreut. Was sich gerettet hatte, machte 1807 den Feldzug in Preußen mit und schmolz zu einer Schwadron zusammen. Bis 1806 hatte es in den mittelschlesischen Städten Namslau und Rosenberg, so wie in den südpreußischen Boleslawice, Dzialoczyn, Kempen, Ostrowo, Pilica, Siewierz, Wielun und Wieruscow garnisonirt.

Als in dem französisch-russischen Kriege 1812 auch ein preußisches Hilfsheer *) unter der Anführung des General-Lieutenants v. Grawert, dem GL. v. York folgte, gegen die Russen zu Felde ziehen mußte, wurden 2 Schwadronen unsers Regiments mit eben so vielen des zweiten schlesischen (grünen) Husarenregiments als „drittes vereinigtes Husarenregiment" verbunden, und dies der ersten Brigade (Jeanneret) der preußischen Reiterei (Massenbach) zugetheilt. Bekanntlich hatte Mac Donald den Krieg in Kurland zu führen und vornämlich Riga zu erobern. Zahlreiche Gefechte veranlaßte die Einschließung dieser Festung; das gedachte Husarenregiment nahm vorzüglich an denen bei St. Annen (5. Aug.), Wolgund (7. Aug.), Zahnhof, beim Kosakenkruge (29. Sept.), bei Schlockhof (30. Sept.), wo es 20 Offiziere und über 1000 M. Russen gefangen nahm, ferner beim Garossenkruge (1. Oktbr.) und Dahlenkirchen (17. Nov.) sehr ehrenvollen Antheil, und als, ohne daß Riga genommen worden war, der Rückzug angetreten werden mußte, war es Massenbach mit seiner preußischen Reiterei, welcher die heftig nachdrängenden Russen abhielt, und unter andern bei Piktupöhnen (26. Dec.) dem 23sten russischen Jägerregimente bedeutenden Verlust zufügte. Der König ehrte die Tapferkeit der beiden Schwadronen unsers Regiments durch 3 Verdienstordens-Zeichen und 20 Verdienstmedaillen, welche er an 3 Ober-, 7 Unteroffiziere und 13 Gemeine vertheilte.

Nr. 10 (zuletzt v. Usedom). Dies wurde 1778 in Westpreußen errichtet, wohnte dem baierischen Erbfolge-, dem polnischen Insurrections- und dem französisch-preußischen Kriege bei, und garnisonirte bis 1806 in Südpreußen.

*) Es machte die zweite Abtheilung des 10ten Korps de la grande armée aus, welches den linken Flügel derselben bildete, und vom französischen Marschall Mac Donald, Herzog von Tarent, angeführt wurde.

In dem ersten Feldzuge des Befreiungskrieges focht das Regiment getheilt. Die aus dem russischen Kriege zurückgekehrten beiden Schwadronen machten in dem zweiten preußischen Heerhaufen (York) das Gefecht bei Dannigkow (5. April 1813), so wie die Schlacht bei Groß-Görschen (2. Mai) mit, und nahmen an dem glänzenden Zurückwerfen der Franzosen bei Weißig unweit Dresden (19. Mai) ausgezeichnet Antheil, nicht weniger an der blutigen Schlacht bei Bauzen (20. 21. Mai). — Die andern beiden Schwadronen befanden sich bei der zum ersten preußischen Heerhaufen (Blücher) gehörigen oberschlesischen Brigade (Zieten). Nachdem sie auf einem Streifzuge bis nach Weimar vorgedrungen und fechtend die Franzosen aus dieser Stadt vertrieben hatten (April), wohnten auch sie der Schlacht bei Groß-Görschen bei, und hatten darauf, da sie beim Nachtrabe des zurückziehenden preußisch-russischen Heeres waren, ein Gefecht bei Borna (4. Mai) zu bestehen, fochten auch in der Schlacht bei Bauzen (21. Mai) und bei Kölitz (22. Mai), endlich in dem siegreichen Ueberfalle bei Hainau (21. Mai), dem glänzendsten Reitergefechte dieses Krieges.

Im Waffenstillstande wurde das Regiment wieder vereinigt und der 11ten Brigade (Zieten) zugetheilt, die zum zweiten preußischen Heerhaufen (Kleist) gehörte. Dieser bildete in der blutigen Schlacht bei Dresden (26. 27. Aug.) den rechten Flügel des böhmischen Heeres (Schwarzenberg). Auf dem Rückzuge desselben hielt das Regiment bei der Klein-Döbritzer Glashütte (29. Aug.) den verfolgenden Feind (van Damme) auf, indem es zwei französische Bataillone sprengte, über 70 Mann niederhieb, eine Anzahl Gefangene (darunter 6 Offiziere) machte, und über 50 Russen aus der Gefangenschaft befreite. Noch größere Beute machte es in der Schlacht bei Kulm (30. August); denn 13 Offiziere, 415 Gemeine, 100 Pferde, 3 Kanonen und 21 Pulverwagen waren ihm der Preis dieses Tages. Hierauf bestand es, da die Franzosen wiederholt in Böhmen einzudringen

versuchten, eine Reihe von Vorhutgefechten bei Hellendorf (5. Sept.), Gießhübel (6. Sept.), Dohna (8. Sept.), Peterswaldau (10. 16. Sept.) *) und Tellnitz (13. Sept.). Bei dem allgemeinen Vorrücken des böhmischen Heeres nach Sachsen nahm es in der Einnahme von Frohburg (10. Okt.) und in der Leipziger Völkerschlacht an dem blutigen Kampfe bei Wachau (16. Okt.), so wie an der Eroberung des Dorfes Zuckelhausen (18. Okt.) einen rühmlichen Antheil. Hierauf ward dem Kleistischen Heerhaufen die Einschließung von Erfurt (26. Okt. – 6. Jan. 1814) übertragen, nach dessen Uebergabe er dem Rheine zueilte, um sich dem schlesischen Heere anzuschließen, das unaufhaltsam in Frankreich eindrang.

Nachdem die 11te Brigade bei Sezanne (10. Febr.) und Etoges (13. Febr. — hier besonders ausgezeichnet die braunen Husaren —) gefochten hatte, bestand es mit dem ganzen Kleistschen Heerhaufen den unglücklichen 14. Februar, an welchem dieser, ringsum von den Franzosen eingeschlossen, Schritt für Schritt zum Rückzuge sich fechtend Bahn machen mußte; und besonders harte Kämpfe bei Jonvillers, das die genannte Brigade, trotz des heldenmüthigsten Widerstandes, dem Feinde überlassen mußte, Champ-Aubert und Etoges zu bestehen hatte, endlich Abends nach Bergeres durchbrach. Glücklicher focht er jedoch wieder bei Gué à Trême (28. Febr.), May (2. März) und Neuilly St. Front (3. März). In der Schlacht bei Laon (9. März) nahmen unsere Husaren dem Feinde 8 Offiziere, 342 Gemeine, 3 Kanonen und einige Pulverwagen ab; halfen hierauf die hartnäckig vertheidigenden Franzosen aus dem Städtchen Claye (29. März) vertreiben, und fochten in der Pariser Schlacht (30. März) am Montmartre.

---

*) Am 16. Sept. wurde es von polnischen Ulanen aufs heftigste angegriffen, und verlor seinen Anführer, den Obersten v. Blücher, der, von zahlreichen Wunden zerfleischt, in des Feindes Hand fiel.

Nachdem das Regiment zur Bildung des 9ten Husarenregiments eine Schwadron, die durch die Reserveschwadron ersetzt wurde, abgegeben hatte, nahm es an dem folgenden Feldzuge in der Reiterbrigade (Röder) des ersten Heerhaufens (Zieten) Theil. Diese Brigade machte zuvörderst in der Schlacht bei Ligny (16. Juni 1815) einen heftigen, aber unglücklichen Angriff auf den Feind; dagegen bewirkte sie nach der Schlacht von la belle Alliance (18. Juni) durch rasches Verfolgen die Auflösung des französischen Heeres, dem allein die braunen Husaren 14 Offiziere, 466 Mann, 5 Kanonen und 6 Pulverwagen abnahmen. Muthig fielen sie, nachdem sie an der Eroberung der Festungen Avesnes (21. 22. Juni) und Guise (24. Juni), so wie an der Einschliessung von la Fère (25. 26. Juni) Theil genommen, mit glücklichem Erfolge die fliehenden Franzosen bei Gosselins (? Juni), Compiegne (27. Juni) und Nanteuil (28. Juni) an. Bei Nanteuil besonders hieb das Regiment zwei Mal in die feindliche Reiterei ein, und warf sie, ungeachtet sie ihm bei weitem überlegen war, eroberte auch 2 Kanonen und 1 Pulverwagen. Dafür hatte es die Ehre, zu den ersten preußischen Truppen zu gehören, welche zum zweiten Male siegreich in Paris einzogen (7. Juli).

Als Belohnung für die in den drei Feldzügen des Befreiungskrieges bewiesene Tapferkeit ertheilte der König dem Regimente eine Standarte, die es bisher noch nicht besessen hatte, und verlieh einem Offiziere den Verdienstorden mit Eichenlaub, so wie er 11 Husaren (8 Ober-, 3 Unteroffiziere und Gemeine) zu Rittern des eisernen Kreuzes erster Klasse und 114 (38 Ober-, 76 Unteroffiziere und Gemeine) zu Rittern der zweiten Klasse desselben Ordens erhob. Von Seiten Rußlands wurden 9 Offiziere in die 4te Klasse des Wladimirordens, einer in die 2te, einer in die 3te Klasse des St. Annenordens, und 20 Unteroffiziere und Gemeine in die 5te Klasse des St. Georgenordens aufgenommen, so daß

das Regiment sich 126 preußische und 31 russische, im Ganzen 157 Ordenszeichen erwarb.

Nach der neuen Eintheilung 1818 bildet das Regiment mit dem ersten Kürassierregimente die 11te Reiter-Brigade (Prinz Friedrich von Hessen-Cassel), welche zum 6ten Heerhaufen (Zieten) gehört, und erhielt die mittelschlesischen Städte Ohlau und Strelen zur Garnison.

Chefs des Regiments:

1) 1742—43. Oberst Graf v. Hoditz, nahm Abschied.
2) 1743—46. Oberst v. Soldau, starb.
3) 1746—57. Oberst v. Wechmar, } starben als General-lieutenants.
4) 1757—85. Oberst Paul v. Werner,*) }
5) 1785—92. Oberst v. Gröling, }
6) 1792—1800. Oberst v. Wolfradt }
7) 1800—06. Oberst Schimmelpfennig von der Oye.
8) 1806—07. Oberst Fürst Ferdinand zu Anhalt-Pleß.**)
9) 1824. General der Kavallerie und Kommandeur des 6ten Armeekorps, Graf Zieten.

*) Bekanntlich war Werner einer von den preußischen Reiterbefehlshabern, dessen Name neben denen von Seidlitz und Zieten mit Ehren genannt wurde. Wer hat nicht schon zahlreiche Anekdoten, den alten Paul Werner betreffend, gelesen? Nach einer sehr verbreiteten Sage verdankte er der Schlacht bei Mollwitz (10. April 1741) die ausgezeichnete Wendung seines Schicksales. Dort nämlich war Friedrich der Große bereits in der Gewalt eines ungrischen Husaren, der auf den Zuruf: „ich bin der König! komm mit mir!" dem großen Gefangenen folgte. Der ungrische Husar war Werner.

**) Jetzt Herzog von Anhalt-Köthen.

Quellen.

Geschichte der preußischen Regimenter mit Bildern 177? 4. Mſct. — Zuſtand der königl. preuß. Armee 1787. — (Himburgs) Stammliſte der k. pr. A. 1793. 94. 1804. — Plotho's Tagebuch während des Krieges 1806. 7. R(ühle) v. L(ilienſterns) Bericht eines Augenzeugen von dem Feldzuge der Hohenloheſchen Armee 1809. — C. v. W. (Müfflings) Operationsplan der preußiſch-ſächſiſchen Armee 1807. — Plotho's Geſchichte des Krieges 1813—15. — Ciriacy's chronologiſche Ueberſicht der Geſchichte des preußiſchen Heeres 1820. Deckers Leſebuch für preuß. Soldaten 1821. — Stammliſte der königl. pr. Armee 1822. — Schleſ. Provinzialbl. — Handſchriftliche Mittheilungen.

J. C. G. Berndt.

Schleſiens Schriftſteller in den Jahren 1827 — 1829.

(Fortſetzung von S. 142.)

Davidſon, Anſelm, ſeit 19. Dec. 1828 Dr. Med. und bald darauf pract. Arzt zu Breslau, (ſtudierte ſeit 1824 Medicin daſelbſt,) geb. zu Breslau 1805.

Diss. inaug. med. exhibens meletemata quaedam circa opium. Vratisl. 1828. 8°. (31 SS.)

Deckart, Karl Gottlob, penſ. Regierungs-Canzlei-Director zu Breslau, (vorher ſeit 1766 auf dem Magdalenäum zu Breslau, ſeit 1769 auf der Univerſ. Halle, ſeit 1772 Regiſtrator zu Breslau und ſeit 1774 wirklicher Secretär bei der dortigen Kammer,) geb. zu Sagan 15. Sept. 1746. † zu Breslau am 27. Februar 1827. Vergl. den Neuen Nekrolog der Deutſchen für 1827. S. 1103.

* Briefe, nebst einer Zueignungsschrift an eine Schöne. Breslau 1768. 8°.
* Ueber Briefe und Titulaturen; in dem Schles. Titularbuch (Breslau 1785. 8°).

Redigierte vom 8ten Bd. an die Schlesische Edicten=Sammlung, und gab 1790 das allgem. Register zu den Edicten während der Regierung Friedrichs II. heraus.

Vgl. über ihn: Streit, 1774 in Schlesien leb. Schriftst. S. 28. Schummels Breslauer Almanach, S. 102 bis 106.

Dereser, Thaddäus Antonius. „In der Nacht vom 15. zum 16. Juni um 12½ Uhr hat Thaddäus Antonius Dereser, der Philosophie und Theologie Doctor, Professor der kathol. theol. Fakultät und Domherr hieselbst, sein irdisches, thaten= und segensreiches Leben vollendet. Im Januar 1827 fing seine Krankheit an, trat anfangs in Form eines Katarrhs und Verschleimung des Unterleibes auf, ging dann in den morbus maculosus und zuletzt in Brust= und Bauchwassersucht über. — Der Verewigte ist geboren zu Fahr im Würzburgischen am 3. Februar 1757. Er trat in den Orden der unbeschuhten Karmeliten, und führte den Namen Thaddäus vom heiligen Adam, ließ sich aber später in den Säcularclerus versetzen. An der im J. 1786 errichteten Universität Bonn war er als Professor der Theologie angestellt, im J. 1791 nahm er aber das Amt eines bischöflichen Vikars und Professors der Theologie zu Strasburg an. Dort entging er nicht der Verfolgung, welche zur Zeit der Robespierreschen Herrschaft die katholische Geistlichkeit traf: mehrere Monate schmachtete er im Kerker, und nur der Sturz des Tyrannen rettete ihn vom Schaffot. Nach seiner Befreiung entwich er aus Frankreich und lebte eine Zeit lang in Erlangen, bis ihm ein Ruf nach der pfalzbaierschen Universität Heidelberg Gelegenheit gab, wieder als Lehrer wirksam zu werden. Hier ward ihm die Genugthuung, daß der vor Kurzem verstorbene König von Baiern, Maximilian Joseph, als er im J. 1799 zur Regierung der kurpfalzbaier=

schen Lande gelangte, es eine seiner ersten Regierungshandlungen sein ließ, die Suspension wieder aufzuheben, welche die Kabale in den letzten Monaten der Regierung Karl Theodors gegen ihn bewirkt hatte. In Folge des Reichsdeputations-Hauptschlusses wurde die Rheinpfalz an Baden abgetreten: so kam Dereser in badische Dienste. Im J. 1807, als die katholisch-theologische Fakultät bei der Heidelberger Universität aufgehoben ward, wurde Dereser bei der Universität zu Freiburg im Breisgau als Professss. der Theologie angestellt, welche Lehranstalt ebenfalls in Folge des Reichsdeputations-Hauptschlusses unter die badensche Regierung gekommen war. Er bekleidete dieses Lehramt bis zum Jahre 1810, wo er einen so ehrenvollen Ruf als Stadtpfarrer nach Karlsruhe erhielt, daß er die Annahme nicht wohl verweigern konnte. Doch behielt er sich den Rücktritt in seine Professur vor. Der Tod des alten ehrwürdigen Großherzogs wurde im Jahre 1811 Veranlassung, daß er Karlsruhe verließ und vorläufig nach Konstanz ging, wo eben seine Unthätigkeit nicht lange dauerte, denn noch in demselben Jahre wurde er als Regens und Prof. der Theol. an das bischöfl. Seminarium zu Lucern berufen. Als jedoch die damalige Regierung im J. 1814 durch eine Revolution gestürzt wurde, und die neue Regierung alle Handlungen der vorhergehenden für ungültig erklärte; so war auch seine Verabschiedung ausgesprochen. Er ging nach Heidelberg, wo er privatisierte und sich nützlich zu machen suchte, indem er theils in der Stadt, theils auf dem Lande predigte, und andere geistliche Verrichtungen übte. Endlich wollte es sein merkwürdiges Schicksal, daß er nach dem äußersten Osten Deutschlands versetzt wurde, um auch dort noch bis ans Ende seiner Tage als Lehrer der Theologie wirksam zu sein. Im December 1815 erging an ihn der Ruf, und im J. 1816 langte er in Breslau an, um als Professor der Bibel-Exegese und Dogmatik bei der hiesigen Universität aufzutreten, und zu-

gleich ein Canonicat beim hohen Domstift einzunehmen, was ihm auch späterhin vom Papste bestätiget wurde." *)

(Progr.) Necessitas linguarum orientalium ad S. Scripturam intelligendam, vindicandam, ac dogmata fidei inde probanda. Colon. 1783. 4°.

Scriptursätze aus dem Grundtexte des ersten Mosaischen Buches über I. Mose 19. mit Anmerk. über etliche Ausdrücke. Cölln 1784. 4°.

Notiones generales Hermeneuticae sacrae veteris Testamenti. Coloniae 1784. 4°.

De victu Ioannis Baptistae in deserto commorantis, Matth. III, 4. Francof. 1785. 4°.

* Notiones generales Hermeneuticae sacrae novi Testamenti, quas dilucidabit, et — ex textu originali interpretabitur C. de Ratheim. Bonnae 1786. 4°. (Verf. ist Dereser.)

Die Sendungsgeschichte des Propheten Jona, kritisch untersucht und von Widersprüchen gerettet. Bonn 1786. 4°.

* Entstehung und Einweihungs = Geschichte der Kurkölnischen Universität zu Bonn. 1786. fol. (79 SS.)

* Rechte und Pflichten des Papstes. Ein Auszug aus den Schriften des heiligen Bernhard an Papst Eugen III. (Bonn) 1787. 4°.

(Disp.) Das Lehrgedicht des Moyses an die Israeliten kurz vor seinem Tode verfertigt. V. Mos. XXXII, 1 bis 44. Aus dem Hebr. übersetzt und erklärt &c. Bonn 1788. 4°.

(Disp.) Der acht und sechzigste Psalm. Aus dem Hebr. übersetzt und erklärt. Bonn 1788. 8°.

(Disp.) Commentatio biblica in effatum Christi: Tu es Petrus, Matth. XVI, 18. 19. Bonnae 1789. 4°.

(Disp.) Die Versuchungsgeschichte Christi erklärt und von Widersprüchen gerettet. Eine bibl. Abh. über Matth. IV, 1 bis 11. Bonn 1789. 4°.

(Fortsetzung im nächsten Heft.)

*) So weit ein würdiger Schüler und Freund des Verstorbenen, in der Priv. Schles. Zeitung 1827. S. 1982.

Monatschrift von und für Schlesien.

Herausgegeben von Dr. Hoffmann.

Mai 1829.

Schlesiens Schriftsteller in den Jahren 1827 — 1829.

(Fortsetzung von S. 272.)

Dereser, Thaddäus Antonius. (Fortsetzung.)

Predigt über die Gottheit Jesu, gehalten in der Hofkapelle zu Bonn 18. Dec. 1789; im VI. Bd. der christl. Reden, welche von kathol. Predigern ꝛc. (1790.)

Jesus als Sohn Gottes und als Lehrer der Menschheit vorgestellt in 2 Predigten von Thaddäus und (Eulog.) Schneider in Bonn. Bonn 1790. 8°.

Der jüdische und christliche Pharisäismus, als Haupthinderniß der Rel. Jesu dargestellt, eine Adventspredigt ꝛc.; in den Beyträgen zur Homiletik, Bd. I. (Salzburg 1790. 8°.)

Deutsches Brevier für cath. geistl. Stiftsdamen und Klosterfrauen und jeden religiösen und gutgesinnten Christen. I. – IV. Augsburg bei Wolf 1791. 1792. 8°. — 3. Aufl. Heilbronn bei Claß 1804 – 1805. 8°. (Auch unter dem Titel: Erbauungsbuch für kathol. Christen auf alle Tage des Kirchenjahres.) 8 rechtm. Aufl. I. – IV. Rothenburg ob der Tauber bei Claß 1819. 1821. 8°.

Kann ein vernünftiger Mensch, der Gott und Jesum kennt, seinen Mitmenschen um der Religion willen hassen und verfolgen? Eine Amtspred. über Joh. XVI, 2. 3. Strasburg 1792. 8°.

Ueber religiöse und politische Toleranz. Eine Predigt. Strasb. 1792. 8°.

Ueber die Pflicht der christl. Mildthätigkeit. Strasb. 1792. 8°. Mit Anmerk. wieder abgedruckt im X. Bd. der christl. Reden (Mannh. 1795. 8°.).

Einladung zur Wiedervereinigung an die katholischen Bürger von Strasburg, denen die Erhaltung ihrer Religion am Herzen liegt. Strasb. 1793. 8°.

Die Sprüchwörter, der Prediger, das Hohelied, das Buch der Weisheit und Jesus Sirach, aus dem Hebr. und Griech. übers. und erklärt. Als Fortsetzung des von Brentano'schen alten Testaments. Frankf. 1800. 8°. 2. Ausg. das. 1825. 8°.

Die Bücher Josua, Richter, Ruth und Samuels, aus dem Hebr. übers. u. erklärt. Frankf. 1801. 8°. 2. Ausg. das. 1827. 8°.

Die Bücher der Könige, der Chronik, Esra und Nehemia, aus dem Hebr. und Chald. übers. und erklärt. Frankf. 1801. 8°. 2. Ausg. das. 1827. 8°.

Die Bücher Tobias, Judith und Esther, aus dem Hebr., Griech. und Latein. übers. und erklärt. Frankf. 1803. 8°.

Das Buch Hiob, aus dem Hebr. übers. und erklärt. Frankf. 1804. 8°.

Das Büchlein Ruth, ein Gemählde häuslicher Tugenden. Für Landpfarrer homiletisch bearbeitet. Frankf. 1806. 8°.

Katholisches Gebetbuch für die vier kirchlichen Jahreszeiten; nach dem Wunsche des hochwürdigsten Bischofs von Bruchsal aus dem deutschen Brevier gezogen. Rothenburg und Heilbronn 1807. 8°. und öfter.

Der Prophet Jesaias, aus dem Hebr. übers. und erklärt. Frankf. 1808. 8°.

Der Prophet Jeremias, die Klagelieder und Baruch, aus dem Hebr. und Griech. übers. und erklärt. Frankf. 1809. 8.

Die Propheten Ezechiel und Daniel, aus dem Hebr., Chald. und Griech. übers. und erklärt. Frankf. 1810. 8°.

Die Psalmen, als Forts. des von Brentano'schen alten Testaments, aus dem Hebr. übers. und erklärt. Frankf. 1810. 8°. 2. Aufl. das. 1815. 8°.

Wagner's neues Handbuch der Jugend, für kathol. Schulen umgearbeitet. Frankf. 1810. 8°.

Fibel oder ABC-Buch zum Gebrauche kathol. Schulen. Karlsruhe 1810. 8°.

Lateinisch-hebräische Grammatik; nebst dem lat. hebr. Büchlein Ruth als Anhang. Freyburg 1812. 8°.

Grammatica Hebraica, cum notis masorethicis ac dictis quibusdam veteris Test. classicis. Secundis curis edidit cet. Francof. apud Varrentr. et fil. 1813. 8°. (Neue Ausg. der hebr. Gramm. des Dr. Alexius.) ed. 2da. Lips. apud Schmidt 1817. 8°.

Num dogma catholicum est, matrimonii vinculum inter vivos conjuges nullo in casu solvi posse? Scripsit Antonius Frenzel. Edidit Dereser. Vratisl. 1818. 8°.

Die heil. Schrift des alten Testaments. I. Theils 1. Bd., welcher das erste und zweite Buch Mosis enthält. Aus dem Hebr. übersetzt und erklärt von D. von Brentano. 2. Ausg. von Dereser. Frkf. 1820. 8°. I. Th. 2. Bd. (3. 4. Bch. Mos.) Das. 1828. 8°.

Ueber Dereser's Leben und Schriften vgl. Annalen der deutschen Akademien (Stuttgart 1790) St. 1. S. 94 bis 144. — Meusel, gel. Teutschl. 5. Ausg. VIII. Bd. S. 35 bis 37. XIII. Bd. S. 267. 268. XVII. Bd. S. 404. 405. — Waffenträger der Gesetze (Weimar 1801) Nr. 2. S. 240 bis 254. — (Barth. von Siebold's) Artist. litter. Chronik von und für Franken 1808. S. 109 bis 112. — Felder, Gelehrten-Lexikon der kathol. Geistlichkeit Deutschl. I. Bd. S. 156 bis 165. — Benkert's Athanasia I. Th. 1. St. (Würzb. 1827. 8°.) S. 1 bis 70. — Neuer Nekrolog der Deutschen für 1827. Nr. 211. S. 612 bis 618.

Dierbach, Ernst, Dr. Med. et Chir., seit 1820 pract. Arzt zu Breslau, (studierte seit 1810 Medicin auf der Universität Breslau, war 1813 bis 1815 Militärarzt im preuß. Heere, und setzte darauf seine medic. Studien 1816 bis 1820 zu Breslau fort,) geb. zu Sagan 15. December 1790.

Historia morbi, qui ulcera syphilitica secundaria ex medorrhoea syphilitica prodire posse testatur, subiunctis meletematibus nonnullis gonorrhoeam spectantibus. Vratisl. 1820. 4°. (18 SS.)

☞ Dietrich, Gottlob Siegfried, Dr. Med. et Chir., Kön. Pr. Medicinal-Rath, pract. Arzt und Geburtshelfer zu Glogau, und vorgesetzter Impfarzt des Kön. Impfinstituts daselbst, geb. zu Löwenberg 16. October 1758.

Diss. inaug. med., continens duas observationes rariores circa calculos in corpore humano inventos. Acced. (II.) tab. aen. Halae 8°. (116 SS.)

Das Wissenswürdigste der Kuhpockenimpfung, eine das ganze Menschengeschlecht beglückende Entdeckung; gesammelt rc. Glogau bei Günther 1801. 8°.

Groß=Glogau's Schicksale von 1806 bis 1814. Glogau, N. Günt. Buchh. 1815. 8°. (XVI. 235 SS.)

Mehrere Aufsätze von ihm im Archiv der prakt. Heilkunde für Schlesien und Südpreußen 1799, in versch. Jahrg. der Schl. Prov.=Blätter, und in (Froriep's) Geburtshülfl. Demonstrationen, Weimar 1826.

Dihm, C. F., Prediger zu Samitz bei Hainau, (vorher Conrector an der evangel. Schule zu Großglogau, dann Prediger zu Wartenberg in Niederschl.) geb. . . . . .

Grundriß der neuesten Geographie für Schulen. Glogau bei Günther 1809. 8°. (VIII. 152 SS.) 2te bis 5te Aufl. Das. folg. J. 8°.

Elementar=Katechismus für Volksschulen zu einem Leitfaden für Lehrer. I. Th. Welt= und Naturkunde. Glogau bei Günther 1821. 8°.

☞ von Dittersdorf, Karl, seit Juli 1828 Spiritual des Alumnates zu Breslau, (früher seit 1819 Kapellan zu Sprottau, seit 1823 Pfarrer zu Goldberg,) geb. zu Johannisberg im österr. Schlesien 24. Juni 1793.

Gab heraus:

Von der katholischen Kirche. Eine Schrift in zwanglosen Heften. I. bis VII. Heft (oder I. bis III. Bd. 1. H.) Breslau bei Max und K. 1827. 1828. 8°.

Vertheidigung des Theiner'schen Werkes: Die Einführung der erzwungenen Ehelosigkeit bei den christl. Geistl. und ihre Folgen. Breslau bei Max und K. 1828. 8°. (32 SS.)

☞ Dittrich, Johann Gottlob, seit 1824 Stadtbuchdrucker in Löwenberg, (früher seit 1814 Schriftsetzer in Breslau,) geb. zu Zittau 3. Juni 1793.

Die Verschwörung neuerer Zeit im Russischen Kaiserstaate und ihre Folgen. Zusammengetr. und herausg. von —. Bresl. in Comm. bei Max (1826.) 8°. (168 SS.)

Handbuch für schlesische Haus= und Landwirthe. Eine Wochenschrift. I. Jahrg. Löwenberg 1827. 4°.

Waidmanns=Curiositäten. Zur Unterhaltung und Erheiterung für Jäger und Jagd=Liebhaber. Gesammelt von Joh. Gottl.

Bergemann und herausgegeb. von —. Bunzlau bei Appun (1828.) 8°. (96 SS.)

Gab heraus mit Bergemann:

Schlesisches Garten- und Küchen-Buch für Haus- und Landwirthe, Gartenfreunde, Hausfrauen und Wirthschafterinnen. I. Jahrg. Löwenberg 1826. 8°. (832 SS.)

☞ Dittrich, Johann Joseph, seit 1. Januar 1803 Justitiarius und seit 16. März 1818 Rittergutsbesitzer, wohnt auf seinem Gute zu Nieder-Kunzendorf bei Schweidnitz, (früher auf dem ehemal. Gymn. zu Heinrichau, dann auf der alten Univers. Breslau und Frankfurt, darauf Referendar bei dem K. O.L.Gericht zu Breslau,) geb. zu Polnisch-Neudorf Münsterberg. Kreises 16. März 1780.

Schlesien und seine Nachbarländer. Ein Gemälde, gezeichnet auf verschiedenen Reisen. I. II. Bd. Schweidnitz bei Stuckart 1815. 1816. 8°. (Der I. Th. 224 SS. Der II. Th. VIII. 287 SS., jener hat auch den Titel: Bemerkungen auf einer Reise durch Niederschlesiens schönste Gegenden, und dieser: durch die Grafschaft Glatz ꝛc.)

Ideen über den Katholicismus überhaupt, und über die katholische Kirche Schlesiens insbesondere. Zur Widerlegung der Schrift: Die katholische Kirche Schlesiens, dargestellt von einem katholischen Geistlichen. Leipzig bei Hartmann 1828. 8°. (VIII. 330 SS.)

Lieferte Beiträge zu mehreren Zeitschriften. — Die Fortsetzung des Reisewerks und eine schlesische Oro-Hydrographie, womit sich der Verf. seit vielen Jahren beschäftigt, werden ehestens erscheinen.

☞ D'önch, Johann Ernst, seit 1810 Besitzer der Hofbuchdruckerei zu Liegnitz und seit 1816 Besitzer der Regierungs-Buchdruckerei zu Reichenbach, wohnhaft zu Liegnitz, (früher seit 1806 Hofgerichtsassessor zu Bromberg,) geb. zu Stettin 11. Juli 1780.

Allgemeiner Niederschlesischer Anzeiger oder Wochenblatt für alle Stände. Liegnitz bei Dönch 1810. 1811. 4°.

Correspondent von und für Schlesien. Liegnitz bei Dönch 1811 bis 1829. 4°. Nebst dem Beiblatte: Brieftasche.

* Aus Luther's Leben. Liegnitz bei Kuhlmey 1817. 8°. (58 SS.)

Der Zuschauer oder Liegnitzisches Wochenblatt zur Erheiterung und Belehrung. Liegnitz 1821. 1822.

Der Wanderer oder Wochenblatt zur Erheiterung und Belehrung. Reichenbach bei Dönch 1822 bis 1829. 4°.

* Schlesier-Buch. Ein vaterländisches Lesebuch für das Herzogthum Schlesien. Liegnitz bei Leonhardt 1825. 8°. (XII. 475 SS.)

Gab heraus:

Tagebuch eines Griechenfreundes. Seinen Freunden gewidmet von K. E. Nelisteros (Rosenstiel). Liegnitz 1824. 8°. (168 SS.)

Dondorff, Christian Friedrich Salomon, seit 1819 Dr. Med. und pract. Arzt zu Breslau, (war früher Apothekergehülfe zu Neumarkt, machte darauf den Feldzug mit im preuß. Heere 1813 und 14, und studierte darauf Medicin zu Breslau,) geb. zu Festenberg 11. November 1789.

Diss. inaug. medico-chemica qua disquiritur: utrum in solano tuberoso, vel in spiritu ex eius tuberibus parato, acidum hydrocyanicum insit, nec ne? Vratisl. 1819. 4°. (28 SS.)

☞ Dreist, Karl August Gottlieb, seit Ende 1828 Regierungs-Schulrath in Erfurt, einstweilen fungirend als vortragender Rath im Ministerium der Geistl., Unterrichts- und Medic.-Angelegenheiten zu Berlin, (früher seit 1815 Oberlehrer am Kön. Waisenhause und Seminar zu Bunzlau,) geb. zu Rügenwalde in Pommern 20. Dec. 1784.

Gottesverehrungen, gehalten im Pestalozzischen Institut zu Iferten. I. Bändchen, nebst einem Anhange über Pestalozzi's Ansichten von der Religion. Zürich bei Orell u. Füßli 1812. 8°.

Mehrere Abhandl. in Zeitschriften: im Erziehungs- und Schulrath von Harnisch, in der Bunzlauer Monatsschrift u. a.

Gab heraus, gemeinschaftlich mit W. Henning, jetzigem Seminardirector zu Köslin:

* Christliches Wochenblatt. I. bis X. Jahrgang der Fortsetzung dieses Blattes. Bunzlau 1816 bis 1825. 8°.

☞ Graf von Dyhrn, Konrad Adolph, gegenw. auf Reisen, und zwar in Frankreich und Italien, geb. zu Reesewitz Oelsn. Kreises 21. November 1803.

Konradin's Tod. Eine Tragödie in 5 Akten. Oels gedruckt bei Ludwig 1827. 8°. (220 SS.)

☞ Ebers, Johann Jacob Heinrich, Dr. Med. et Chir., seit Dec. 1828 Medicinalrath im Collegio medico von Schlesien, seit Jan. 1810 Arzt des Krankenhospitals zu Allerheiligen, seit Sept. 1806 Arzt und seit 1813 Vicepräses des Hausarmen-Medicinal-Instituts zu Breslau, geb. zu Flensburg im Herzogth. Schleswig 18. April 1781.

De lyscirrhoea mucosa, singularique huiusce morbi exemplo. Diss. Francof. ad V. 1806. 8°.

Ueber die Erfordernisse einer zweckmäßigen Hospital-Verfassung. Breslau 1810. 4°.

Jahresbericht über den Zustand des Krankenhospitals zu Allerheiligen vom 1. Dec. 1809 bis Ende Nov. 1810. (Enthält die Darst. aller bei der neuen Reorganisation der Anstalt unternommenen Verbesserungen.) Breslau 1811. 4°. — für 1811 Progr.: Einiges über die Sterblichkeit in den Hospitälern. Das. 1812. 4°. — für 1812 Progr.: Von der Kranken-Diät in den Hospitälern. Das. 1813. 4°. — für 1813 Progr.: Ueber Vorbauungs- und Verhaltungsregeln bei ansteckenden Fiebern. Das. 1814. 4°. — für 1814 Progr.: Ideen über den Zweck und die Abfassung einer Armenpharmacopöe. Das. 1815. 4°. — für 1815 Progr.: Einige Gedanken über die Seelsorge in öffentl. Krankenhäusern. Das. 1816. 4°. — für 1816. 17 Progr.: Ueber Frauenvereine für die öffentliche Krankenpflege, besonders über solche religiöse Vereine in der protest. Kirche. Das. 1818. 4°.

Diese Jahresberichte erschienen seitdem in den Schles. Prov.-Blättern: für 181⁶/₈ in 1819. I. Bd. S. 199–208. — für 1819 in 1820. I. Bd. S. 416–420. — für 1820 in 1821. I. Bd. S. 354–356. — für 1821 in 1822. I. Bd. S. 371–373. — für 1822 in 1823. I. Bd. S. 398–402. — für 1823 in 1824. I. Bd. S. 553–570. — für 1824 in 1825. I. Bd. S. 472–475. — für 1825 in 1826. I. Bd. S. 260–264. — für 1826 in 1827. I. Bd. S. 534–538. — für 1827 in 1828. I. Bd. S. 440–444.

Ueber die Mineralquellen zu Ober-Salzbrunn bei Fürstenstein; in den Schles. Prov.-Bl. 1812. II. Bd. S. 385 – 406.

Wolf Fr. Wilh. Klose (Lebensbeschreib.); das. 1813. II. Bd. S. 518 – 533.

Moriz Heinrich Mendel (Lebensbeschr.); das. 1814. I. Bd. S. 33 – 56.

Erinnerung an Karl Borromäus Alexander Sessa; das. 1814. I. Bd. S. 237 – 247; 333 – 349; 433 – 436.

Erfahrungen gegen den Gebrauch des Arseniks im Wechselfieber; in Hufeland's Journal der pract. Heilkunde XXXVII. Bd. C. S. 33 – 72. D. S. 3 – 41.

Ueber die Mineralquelle zu Obersalzbrunn bei Fürstenstein in Schlesien; das. XLVIII. Bd. C. S. 22 – 94.

Beobachtungen über die Anwendung des Extractes der Farrenkrautwurzel gegen den Bandwurm; das. LX. Bd. I. St. S. 43.

Die herrschenden Krankheiten während der ersten vier Monate des J. 1811; mit ganz vorzügl. Rücksicht auf die entzündlichen Krankheiten der Respirationsorgane; in den Ephemeriden der Heilk. von Marcus, V. Bd. 2. Heft. 1813. S. 81 folg.

Bericht von dem, was der Frauen-Verein zur Verpflegung verwundeter und kranker Krieger im Lazareth zu St. Barbara, in dem Zeitraum vom 1. Sept. 1813 bis Ende Juny 1814 geleistet. Breslau 1814. 4°. (15 SS.)

Ueber Gewerbe und Gewerbefreiheit in Breslau. Breslau bei Max und K. 1825. 8°. (XII. 66 SS.)

Geschichtliche Rückerinnerungen an das Krankenhospital zu Allerheiligen, zusammengestellt bei der dreihundertj. Gedächtnißfeier der Stiftung; in den Schles. Prov.-Blättern 1826. II. Bd. S. 1 – 64.

Das Armenwesen der Stadt Breslau nach seiner früheren und gegenwärtigen Verfassung dargestellt; nebst einem Versuch über den Zustand der Sittlichkeit der Stadt, in alter und neuer Zeit. Bresl. bei Max und K. 1828. 8°. (XXVI. 441 SS.)

Ueber die Menschenpocken, mit besonderer Rücksicht auf die beiden Arten Variola und Variolida, nach eigenen Beobachtungen während der Jahre 1827 und 1828; in den Neuen Bresl. Samml. aus dem Gebiete der Heilk. I. Bd. S. 201 – 279.

Eichstädt, J. F., Kunstgärtner zu Mallmitz, geb......

Das Ganze des Levkoyen-Anbaues ꝛc. Glogau und Lissa, Neue Günt. Buchh. 1828. 8°. (VI. 48 SS.)

Eiselen, Johann Friedrich Gottfried, Dr. Phil., seit 1822 ordentlicher Professor der Staatswissenschaft an der Universität Breslau, *) (vorher Privatdocent und Professor zu Berlin,) geb. .....

Grundzüge der Staatswirthschaft oder der freien Volkswirthschaft und der sich darauf beziehenden Regierungskunst. Berlin bei Reimer 1818. 8°. (336 SS.)

Die Geschichte als Lehrgegenstand auf Schulen betrachtet. Berlin und Halle, Waisenhaus-Buchh. 1819. 8°.

(Progr.) De civitatis diversa natura atque forma dissertatio. Vratisl. 1822. 4°. (25 SS.)

Handbuch des Systems der Staatswissenschaften. Breslau bei Max und K. 1823. 8°. (VIII. 325 SS.)

☞ Ellhardt, Johann Christoph, seit 1787 zweiter Pastor in Sagan, seit 1790 erster Pastor und Schul-Inspector, legte 1804 dies Inspectorat wegen Augenschwäche nieder und 1817 auch sein Pastorat, geb. zu Hertwigswalde bei Sagan 10. Nov. 1749.

* Kurze Geschichte der evangel. Gemeinde zu Sagan vor und nach der Erbauung der Heil. Dreifaltigkeits-Kirche, deren erstes 100jähr. Jubil. 24. Septbr. 1809 hochfeyerlich begangen wurde ꝛc. Sagan bei Raabe 4°. (43 SS.)

Amtspredigt von ihm an diesem Jubelfeste in:

Drei Predigten, gehalten am 100j. Jubelf. der Evang. Gnadenkirche zur heil. Dreifaltigkeit von Sagan von Jurke, Worbs und Ellhardt. Sagan bei Raabe 8°. (48 SS.)

Elsner, Franz Karl, Dr. Med. et Chir., seit 1818 pract. Arzt zu Breslau, (studierte Medicin 1812 bis 1816 in Breslau, 1816. 17 in Wien und 1817. 18 in Berlin,) geb. zu Neu-Sorgau . . . 1791.

Diss. inaug. de cachexia in genere. Berolini 1818. 8°. (36 SS.)

---

*) seit Ostern 1829 Prof. der Staatsw. zu Halle.

☞ Elsner, Johann Gottfried, seit 1822 Gutspächter, wohnhaft zu Reindorf, (früher seit 1810 Gutsbesitzer,) geb. zu Gottesberg in Schlesien 14. Januar 1784.

Was thut der Landwirthschaft Noth? Breslau bei Korn d. j. 1821. 8°. (VIII. 280 SS.)

Fromme Wünsche für unsere Wollproduction; in Plathner und Weber, Jahrb. der Landwirthsch. (1820.) III. Bd. 1. Heft. S. 110 bis 119.

Beschreibung der Landwirthschaft im schlesischen Gebirge; das. III. Bd. 2. Heft. S. 72 bis 118.

Ueber die Vermehrung der Fruchtbarkeit des Bodens; in Plathner und Weber, Neues Jahrb. der Landwirthsch. I. Bd. 1. St. S. 156 bis 169.

Ueber Laubholz-Futterung der Schaafe; das. S. 169 bis 181.

Ueber das Tiefpflügen; das. II. Bd. 1. St. S. 189 bis 198.

Von Schäferei-Verwaltungen; das. IV. Bd. 1. St. S. 140 bis 149.

Landwirthschaftliche Reise durch Schlesien, nebst einigen Ausflügen nach der Mark Brandenburg ꝛc. in Briefen beschrieben. I. Bandes 1ste und 2te Abth. Bresl. in Comm. bei Max und K. 1822. 23. 8°. (I. 280 SS. II. 142 SS.)

Anleitung zur Veredlung des Schaafviehs. Nach Grundsätzen, die sich auf Natur und Erfahrung stützen; mit 2 Kupfern und 2 Tabellen, von Rudolph Andrée. Neue mit Zusätzen und Anmerk. vom Oberamtmann J. G. Elsner verm. Aufl. Prag bei Calve 1826. 4°. (X. 104 SS.)

Beschreibung meiner Wirthschaft zu Reindorf in Schlesien. Prag bei Calve 1826. 8°.

Meine Erfahrungen in der höhern Schafzucht. Tübingen und Stuttgart bei Cotta 1827. 8°.

Uebersicht der europäischen Schafzucht. I. II. Bd. Prag bei Calve 1828. 1829. 8°.

Außerdem seit 1820 eine Menge zerstreuter Aufsätze in den Möglinschen Annalen des Landbaues und in den ökon. Neuigkeiten und Verhandlungen, wie auch in der Allgem. Zeitung.

Ender, A., Director des kathol. Gymn. zu Glogau, geb. zu Alt-Lomnitz in der Grafschaft Glaz . . . .

Quam caute rerum scriptoribus habenda sit fides, examine in Gregorii VII. P. M. adversarios instituto juvenes

ad Acad. proficiscentes monuisse voluit D. A. Ender. Glogov. Ex typogr. Günther. nova 1822. 8°. (19 SS.)

Zur Geschichte des Königl. Kathol. Gymnasiums in Groß-Glogau. Von seiner Erricht. 1626 bis 1653. Glog. 1823. (27 SS.) Fortges. von 1654 bis 1740. Das. 1824. (22 SS.) 8°.

Die Vorstädte Glogau's im sechszehnten Jahrhunderte, ein Beitrag zur Gesch. und Topogr. dieser Stadt; nach einem alten Manuscripte herausg. von —. Glog. 1825. 4°. (18 SS.)

☞ **Engler, Philipp,** *) seit 21. März 1809 Rector der Stadtschule zu Bunzlau und seit Jan. 1816 Lehrer der Harmonie am Kön. Schullehrer-Seminar daselbst, geb. zu Seitendorf bei Görlitz 21. April 1784.

Zwölf Orgelstücke verschiedener Art und einige Uebergänge oder Tonausweichungen. 1ste Samml. Berlin bei Trautwein 1822. qu. Fol. (5 Bogen.) Vierzehn Orgelstücke cet. 2te Samml. Berl. das. 1823. qu. Fol. (5 Bogen.) Zwanzig Orgelstücke, leichte für Anfäng. 3te Samml. Berl. das. 1829. qu. Fol.

Handbuch der Harmonie oder theoretisch-praktische Präludirschule für Alle, die sich oder Andere in der Tonsetzkunst unterrichten oder zu Organisten bilden wollen. Berlin bei Trautwein 1825. qu. Fol. (Text und Noten 108 SS.)

Leichte Singstücke für Schulen, zwei-, drei-, vierstimmig. Berlin bei Trautwein 1829. 4°.

Engler, Wilhelm, Dr. Med. et Chir., Kön. Physicus des Breslauer Kreises und practischer Arzt zu Breslau, (früher 1801 bis 8 auf dem Gymn. zu Neiße, seit 1808 bis 10 auf der Leopoldina zu Breslau und später auf der Univ. zu Wien, 1813 ein Jahr lang zweiter Lazareth-Arzt zu Breslau, wo er 181$\frac{4}{5}$ auf der neuen Univ. seine Studien der Medicin beschloß,) geb. zu Ottmachau 4. Jan. 1789.

Diss. inaug. physiologica, qua theoriae, de proxima motus muscularis causa, veteris ac recentioris aevi, praecipue exponuntur. Vratisl. 1816. 4°. (35 SS.)

---

*) auf seinen Schriften: P. J(ohann?) Engler.

Engmann, F. X., ...

Erstes deutsches Sprachbuch zur Uebung im Sprechen, in der Sprachkenntniß, im Lesen und Schreiben, nach einem einzigen stufenweis geordneten Gange, für Volksschulen jeder Confession. Hirschberg bei Landolt 1827. 8°. (127 SS.)

☞ Ens, Johann Faustin, Gymnasial-Professor und Museums-Custos zu Troppau. (Er kam in seinem zehnten Jahre als Discantist in die Prälatur zu Schuttern und von da in's damalige Kais. Gymnasium zu Freiburg im Breisgau, wo er die Rhetorik und Poesie absolvierte. 1799 trat er zum Corps der Breisgauer Freiwilligen, wurde bei einem Ausfall der Franzosen aus der Festung Altbreisach verwundet und gefangen, nach 14 Tagen aber durch die Vermittelung des Generals Grafen von Guilay wiederum in Freiheit gesetzt. Dasselbe Jahr begab er sich in den Benedictiner-Orden St. Peter auf dem Schwarzwalde, verließ denselben nach Beendigung des Novitiats, und absolvierte auf der Univ. Freiburg die Philosophie und die Rechte. Nach Beendigung seiner Studien reiste er nach Wien, wo ihm eine Hofmeisterstelle zu Troppau angetragen wurde, welche er 1808 antrat. Er supplierte darauf im Jahr 1812 und 13 die Lehrkanzel der Mathematik und Naturgeschichte am dortigen Gymnasium, und wurde 1814 als ordentlicher Prof. der Geschichte und Geographie daselbst angestellt. Im Vereine mit dem Hauptmann von Mükusch und dem Bürgermeister Schößler stiftete er nach Erlangung dieser Lehrkanzel an diesem Gymnasium ein vaterländisches Museum. Bei Aufhebung der Fächerlehrer an den österr. Gymnasien 1819 wurde er Grammaticallehrer und im J. 1822 von den schlesischen Ständen zum Museums-Custos mit 500 Fl. W. W. ernannt.) Geb. zu Rothweil im Breisgau 15. Febr. 1782.

Abriß der physischen Geographie. Troppau bei Traßler 1818. 8°.
Ursprung des Herzogthums Troppau. Nicolaus, erster Herzog; in der Monatschrift des vaterländischen Museums in Böhmen, II. Jahrg 1828. Mai. S. 365 bis 386.

Mehrere Aufsätze von ihm aus der Geschichte und Naturgeschichte Schlesiens in Sartori's Malerischem Almanach, im Hesperus, in den Mittheilungen der Mähr. Schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaus, u. a.

☞ Eschrich, Johann Karl Heinrich, Schullehrer in Hohlstein bei Löwenberg seit 1812, geb. zu Jauer 28. Januar 1793.

Gab heraus mit J. F. Thormann:

Schlesische Monatschrift zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung für den Bürger und Landmann. I. Jahrg. Löwenberg bei Dittrich 1828. 4°.

☞ Etzler, Karl Friedrich, seit 2. Oct. 1810 Rector des Elisabethan, legte Ostern 1825 sein Rectorat nieder und wurde Prorector, hielt aber 1827 um seine Entlassung an und ward pensioniert; geb. zu Ruppersdorf bei Strehlen 28. November 1766.

Lese-Materialien zum Gebrauch für Schulen. I. II. Leipz. bei G. Fleischer 1796. 1797. 8°.

Beyträge zur Critik des Schulunterrichts. 1.–4. Stück. Leipz. das. 1796–1800. 8°.

Elementar-Uebungen in der Lat. Sprache, zum Gebr. für Schulen. Leipzig, das. 1798. 8°.

Lesebuch für die deutschen Stunden in den untersten Classen der größern Schul-Anstalten, herausg. von —. Breslau, bei Graß und Barth 1801. 8°. 2te Aufl. das. (1806.) 8°. 3te Aufl. das. o. J. 8°.

Leitfaden für den Unterricht in der deutschen Sprache, und die damit zusammenhängenden Uebungen in den mittlern Classen der größern Schul-Anstalten. Breslau, Stadtb. (1801.) 8°. (II. 284 SS.)

Anleitung zur Wohlredenheit, für die höhern Classen der größern Schul-Anstalten. Breslau, Stadtb. (1802.) 8°. (VIII. 232 SS.)

Methodenbuch zu einer Folge von Lehrbüchern für den Unterricht in der deutschen Sprache. Breslau, Stadtbuchdr. 1803. 8°. (240 SS. a. u. d. T.) Methodik des wissenschaftl. Unterrichts, I. Th.

Lectiones statariae ad usum scholarum accommodatae. Vratisl. sumt. Grass et Barth 1804. 8°. (VI. 334 SS.)

Grammatik der lat. Sprache. Breslau bei Graß und Barth 1804. 8°. (VIII. 181 SS.)

Lateinische Elementar-Uebungen zum Gebrauch für Schulen. I. Bd. 1. 2. Curs. II. Bd. 1.–3. Curs. Breslau bei Gehr 1807. 1808. 8°. 2te Aufl. Breslau bei Korn d. ä. 1818. 8°. (243 SS.)

Grammat. Leitfaden für den ersten Unterricht in der lat. Sprache. Zu den lat. Elementar-Uebungen gehörig. Breslau, das. 1808. 8°. (38 SS.)

Wort-Register zu den lat. Elementar-Uebungen. Bresl. das. 1808. 8°. (71 SS.)

(Progr.) Umrisse der Unterrichts-Ordnung im Elisabethan. Breslau 1812. 8°. (32 SS.)

(Progr.) Meine Ansichten vom Schul-Examen und dessen zweckmäßigster Einrichtung. Breslau 1813. 8°. (27 SS.)

Uebersetzungs-Analogien. I. lat.-deutscher Theil. Breslau, Stadth. (1813.) 8°. (86 SS.)

Uebersetzungsstoffe. (Breslau 1813.) 8°. (64 SS.)

(Progr.) Ueber Schul-Disciplin. Bresl. 1814. 8°. (28 SS.)

(Progr.) Ueber den Hausfleiß der Schüler. Breslau 1816. 8°. (27 SS.)

Ueber die Gefühle und deren dem Erzieher obliegenden Pflege. Nebst 7 Fortsetzungen. (Progr. des Elisabeth.) Breslau 1817–1824. 8°. (9. Stück.)

Gymnasialblätter. I. Bd. 1.–4. Heft. Breslau bei Graß, Barth und C. 1819. 8°. (Nachher: in Comm. bei Max und C. 1823. (IV. 112. 122. 114. 127 SS.)

(Progr.) Ueber die Construction der Trigonometrischen Linien. Breslau 1821. 4°.

(Progr.) Erinnerungen an einige der wichtigeren Erwägungspunkte in Bezug auf die Lehrordnung in Gymnasien. Bresl. 1825. 4°. (31 SS.)

Spracherörterungen. Breslau bei Graß, Barth und C. 1826. 8°. (V. 291 SS.)

Syntactische Analogien der lat. und deutschen Sprache, ein Leitfaden fürs Uebersetzen aus der einen Sprache in die andere. Breslau bei Graß, Barth und C. 1826. 8°. (VI. 334 SS.)

Vgl. über ihn: Schummel's Bresl. Almanach S. 118–121. und Knie u. Melcher, Geogr. Beschr. v. Schles. I. Th. S. 550–553.

(Fortsetzung [F und G] im nächsten Heft.)

Aeltester Gebrauch der arabischen Ziffern in Schlesien.

Den Gebrauch der arabischen Ziffern *) in Deutschland zu Anfange des 12. Jahrhunderts hat Perz nachgewiesen aus Cod. Vatic. Nr. 1890. (s. Archiv der Ges. für ältere deutsche Geschichtsk. V. Bd. S. 160. und das Facsimile auf Tafel I.). Docen fand sie in einer Regensburger Chronik zu München vom J. 1167, wo gleichsam zur Einübung 1 bis 68 geschrieben stehen (s. daselbst III. Bd. S. 363). Im 13ten und 14. Jahrh. kommen diese Zahlzeichen minder spärlich vor, besonders in HSS. mathematischen Inhalts. In Schlesien finde ich sie zuerst 1340, und sehr häufig angewendet in der schon S. 49 erwähnten HS. des Konrad von Heinrichau; der von ihm geschriebene Computus endigt (fol. 100. col. c.) mit den Worten: „Explicit conpotus nouus ecclesiasticus conpilatus et scriptus a fratre conrado ordinis cysterciensis de hinrichowe anno domini millesimo trecentesimo quadragesimo et finitus in proxima die post festum beati vrbani. Deo gracias.“ Etwas später unter Karl IV. erschienen sie auch in dem Notatenbuche des Dithmar von Meckebach (vgl. oben S. 55), aber nur in einer einzelnen Reihenfolge von 1 bis 0 (10); man sieht daraus, daß sie dem Schreiber noch neu und ungeläufig waren, sonst hätte er sich ihrer gewiß statt der langweiligen römischen Zahlzeichen bei dem häufigen Verzeichnen von Einnahmen und Ausgaben bedient. Erst seit dem 15. Jahrh. werden die arabischen Ziffern bekannter; man findet sie öfters in Jahrszahlen, in Registern zu Handschrif-

*) Ueber ihre Einführung im christlichen Abendlande überhaupt s. Johannis Wallis de Algebra Tractatus (operum mathem. Vol. II. Oxon. 1693.) p. 7 – 19. und Kästner's Gesch. der Mathem. I. Bd. S. 34 – 37.

ten, in Rechnungsbüchern, obschon in Urkunden noch nicht all zu häufig. An öffentlichen Denkmälern in Erz und Stein und an Gemälden zeigen sie sich vor dem 15. Jahrh. wol nirgend in Deutschland, und in Schlesien kenne ich in Bezug hierauf keine ältere Jahrszahl, als die von unserm fleißigsten schlesischen Alterthumsforscher, dem Herrn Dr. Paritius, entdeckte: 1445, sie steht an einem noch jetzt vorhandenen Gemälde des ehemaligen Altars in der Barbarenkirche. Herr Professor Büsching kennt allerdings ältere in Schlesien oder eigentlich die ältesten in ganz Deutschland; er beschreibt in seinen wöchentlichen Nachrichten für Freunde der Geschichte, Kunst und Gelahrtheit des Mittelalters I. Bd. S. 12 – 18. ein Bild der Hochschule*) zu Breslau, mit der arabischen Jahrszahl 1206! Die 2 ist aber nur eine 5, in der Gestalt einer jetzigen 7, freilich etwas ungewöhnlich, da die alten 5 ganz wie eine verkehrte heutige 7 (Γ) auszusehen pflegen. Derselbe Gelehrte hat aber auch schon an einem andern Orte eine alte 5 für eine jetzige 2 gelesen. In einem Aufsatze über die Kunstschätze der evangelischen Kirchen Breslaus (Schles. Prov.Bl. LIII. Bd. S. 339) sagt er: „Merkwürdig erschien mir noch besonders (in der Magdalenenkirche) ein altes Denkmal in Sandstein: eine männliche Gestalt hält eine wohlgearbeitete messingene Tafel, auf der uns der Tod des Doctors und Cantors Oswald im J. 1217 gemeldet wird. Dies möchte eines der ältesten Denkmale sein, wenigstens ist mir noch kein älteres, das unbezweifelt wäre, bekannt." Der Dr. und Cantor Oswald, oder vielmehr Oswald Winckler von Straubingen starb nach Pol's Jahrbüchern, herausg. von Büsching, III. Bd. S. 4. am 1. Juli 1517.**) Die 5 auf dieser

---

*) Die ältesten arab. Zahlen auf Bildern dieser Sammlung sind aus den 80ger Jahren des 15ten Jahrhunderts.

**) Vergl. Topogr. Chronik von Breslau 1805. S. 455.

Tafel ist übrigens eben so wie auf jenem Gemälde, also wie eine jetzige 7.

Lustgärten, Gartenbau und Blumenliebhaberei in Schlesien um 1689.

(Aus Lucä Denkwürdigkeiten S. 2190.)

Nebst dem allgemeinen Feldbau befleißigen sich auch die Schlesier der Gärtnerkunst, und ist dieselbige von 30 Jahren her bei ihnen sehr hoch gestiegen, sowol was die Früchte als etwa das Blumenwerk betrifft.

Hiervon können am besten zeugen die hin und wieder im Lande angelegte herrliche Lust-, Zier- und Küchen-Gärten, deren wir etlicher gedenken wollen.

Bei dem Fürstl. Schloß zu Brieg in der Stadt ließen vor Zeiten die Herzoge einen überaus schönen Garten von vielen Seltsamkeiten mit großen Unkosten pflegen und unterhalten.

Heutiges Tages kommt auch in große Renommée der Fürstl. Lustgarten zu Sagan, dem Fürst Lobkowitz gehörende.

Der Lustgarten des Herrn Grafen von Oppersdorff zu Klein-Glogau ist gewiß etwas rares, und Schlesiens großer Zierrath.

Zu Peterswaldau im Schweidnitz. Fürstenthum hat der Herr Graf Gelhorn einen solchen zierlichen Garten angeleget, darüber Fremde und Ausländische sich verwundern müssen.

Ohnfern dem Städtlein Freiburg zu Zirla an der Polsnitz befindet sich der Gräfliche Hohbergische Ziergarten von unvergleichlicher Seltsamkeit, auch im Schweidnitz. Fürstenthum.

Diesen besagten Gärten aemuliret der Garten zu Prosen im Jaurischen Fürstenthum, dem Herrn Grafen von Nostitz gehörende.

Der Lustgarten im Kloster Leubus scheinet gleichfalls etwas extraordinaires zu sein, darauf der Abt viel spendiret. Eben in diesen besagten Gärten trifft man an allerhand ausländische Früchte von Pomeranzen, Citronen, Granaten, Feigen, Castaneen und Mandeln; desgleichen viel rare orientalische Gewächse und Blumen in der schönsten Disposition, zugeschweigen der andern Seltsamkeiten von zierlichen Gartenfeldern, Alleen, Fontainen, Wasserkünsten, Lusthäusern, Irrgängen und der andern die menschliche Sinne ergetzende Zier und Lustbarkeiten. Insgemein befleißigen sich auch die Städte und derselben Bürgerschaften wohlgepflanzter Gärten, darinnen sie alle ersinnliche Baumfrüchte, von Aepfeln, Birnen, Pflaumen, Kirschen, Maulbeern, Pfirsichen, Weinreben, Nüssen, wie auch Erdgewächse, von Mohn, Fenchel, Zuckererbsen oder Schoten, Bohnen, Petersilien, Rauten, Salbey, allerhand delicates Kohlwerk und Wurzeln zeugen, davon sie ihr Haus unterhalten und das übrige auf den Markt verkaufen lassen.

In denen Vorstädten wohnen auch solche Leute, wie zu Breslau insonderheit die Kräuter, welche von dem Gartenwerk Profession machen und damit ihre Nahrung treiben; dieselbigen pflanzen das Kohl-, Wurzel- und Krautwerk allerlei Gattung in sehr großer Menge, und bringen es hernach wöchentlich zweimal auf den Markt und verkaufen es für einen billigen Werth; Melonen, Kürbs, Zwiebeln, Rettig, Gorken kann man auch genugsam haben. An etlichen Orten wird auch der Saffran, wie auch der sogenannte türkische Waizen und Korn gepflanzet und gebrauchet.

Ebenfalls finden sich in Schlesien viel Liebhaber schöner und rarer Blumen, also daß man schwerlich anderswo in Deutschland eine rare Blume sehen wird, sie mag auch Namen haben, wie sie wolle, welche jetzund Schlesien nicht gleichfalls herfürbrächte, und wären sie schon orientalischer Art.

Schlesiens Literatur im Jahre 1826.

I. Vorwort.

Wenn gleich die Erzeugnisse der Wissenschaft und Kunst einzeln ihre Würdigung finden, so ist doch meines Wissens, wenigstens in Schlesien, kein Versuch gemacht worden, die Frage zu beantworten: Was hat Schlesien in einem gewissen Zeitraume auf dem Gebiete geistiger und künstlerischer Thätigkeit geleistet? Diese Frage hat allerdings ihre Schwierigkeit; denn mit oberflächlicher Wortmacherei ist nichts gedient, und eine gründliche Beantwortung erfordert neben einem gewissen hier unerlaßlichen bibliographischen Pedantismus zugleich einen Geist, der, in allen Gebieten des Wissens einheimisch, das Geleistete zu überschauen im Stande ist.

Indeß bis sich ein Besserer findet, möchte ich wenigstens etwas zur Beantwortung jener Frage thun durch folgende Zusammenstellung, die nur erzählend darthun will, was das literarische Schlesien in dem Jahre 1826 geleistet hat. Ich beginne deshalb mit diesem Jahre, weil es das zweite Viertel des neunzehnten Jahrhunderts anfängt, mithin gewissermaßen einen Abschnitt bildet. Aller Anfang ist schwer, allso auch der Anfang einer solchen Uebersicht.

II. Uebersicht.

Auf dem Felde der

Religionswissenschaft

ist außer einem Beitrage zur Exegese von Anton (Ephes. 3, 19.) und einem zur Patristik über Prudentius von Middeldorpff nichts zu ärnten. Desto größer aber war die Thätigkeit auf dem Gebiete der sogenannten

praktischen Theologie und des Kirchenthums. Im Allgemeinen gehören hieher Klinghardts Kirchenordnung und Schmalz's Sammlung preußischer Kirchengesetze.

Auch in der

evangelischen Kirche

Schlesiens erweckte die Agendensache vollgiltige Stimmen von Schulz und eine Stimme von Härtel.

Höchst ehrenwerth war gewiß das Bestreben vieler Diener des Evangeliums, die Glieder dieser Kirche sowohl mit der heiligen Schrift zu versehen, wie dazu Meißner einen trefflichen Weg gezeigt hat, als auch zur Erweckung des religiösen Sinnes hin zu wirken; theils, wie Sintenis und Gerhard, durch Andacht erweckende Schriften und ihrem Zwecke entsprechende Communionbücher, theils durch dazu bestimmte Zeitschriften (Dreist, Hoffmann). Vor Allem wurde für den Religionsunterricht der Jugend gesorgt. Für diese schrieb Gerhard das Leben des Erlösers, und Morgenbesser seine biblische Geschichte, deren siebente Auflage das beste Zeichen ihres Werths ist; so wie Bail und Hoffmann ihre weit verbreiteten Katechismen, deren jener die achte, dieser die neunte Auflage erlebt hat. Neue Religionslehrbücher brachten Boche, Handel und Pflug; die beiden ersten sorgten auch für den Lehrern bestimmte Handbücher. — Zu gedenken ist endlich noch des kirchlichen Wochenblattes in Breslau (Gerhard), das mit einem ähnlichen Wochenblatte in Görlitz fast denselben Zweck verfolgt, nehmlich die Gemeine von allem dem zu benachrichtigen, was das kirchliche Leben betrifft.

Hinsichtlich der Homiletik blieb das evangelische Schlesien hinter andern Ländern weit zurück in der Art, daß verhältnißmäßig sehr wenige geistliche Reden durch den Druck verallgemeinert wurden; denn außer einer einzigen Predigt-

sammlung (Subalke) erschienen nur neun einzelne Predigten, und von diesen waren mit Ausnahme von zweien (Estomihi von Jany, 26. Stg. n. Trin. v. Reymann) sämmtliche übrige gewissermaßen Casualpredigten, da am Bußtage (Fischer, Saß), dem Todtenfeste (Burkmann) und am letzten Tage des Jahres (Gerhard) über freie Texte gepredigt wird. Drei von diesen Reden wurden durch merkwürdige Ereignisse veranlaßt. So predigte Reichpietsch, auf den rauchenden Trümmern des eingeäscherten Freihan, selbst aller Habe beraubt, vor gleich Unglücklichen; Horter sprach am Grabe eines Ermordeten, der der gerichtlichen Untersuchung halber seiner Ruhe entrissen und nochmals beerdigt wurde; Hölenz aber führte den ersten Lehrer einer neuen evangelischen Gemeine in Groß-Strelitz ein.

Die katholische Kirche

Schlesiens wurde aus langer Ruhe erweckt durch jenes gleichbenannte Buch (N. 4), das nicht allein in dieser Provinz von allen Ständen fast verschlungen wurde, und ein Feuer entzündete, das nicht so leicht und schnell zu verlöschen war. Sonderbar genug hielt sich ein junger evangelischer Geistlicher (Müller) für berufen zum Löschen. Zudem veranlaßte es einen heftigen Federkrieg. D. Franz Hoffmann (LXXVI.) hatte nehmlich bekannt gemacht *): er sei zu einer Widerlegung jenes Buches von mehren Seiten aufgefordert worden, werde aber diese nicht eher im Drucke erscheinen lassen, bevor nicht der Urheber desselben bekannt geworden sei. Theils ein solches Ansichreißen der Stimmführung, theils Aeußerungen nicht feiner Art über den Verfasser des entzündenden Werkes von Seiten Hoffmanns veranlaßte einen Ungenannten **) zu sehr beißender „Aufforderung

*) Prov.Bl. 64. Anhang S. 308.
**) Ebendas. S. 269 bis 272.

und Bitten," das Publikum nicht „um sein ohne Zweifel vortreffliches Werk zu bringen." Weniger bitter, aber freimüthig, äußerte der katholische Pfarrer A. L. Braschke in Karlsruh den Verdacht, Hoffmann sei mehr die Person als die Sache anzufechten gemeint. *) Die von B. gebrauchte Benennung eines „römischen Doctors" veranlaßte Hoffmann zu einer sehr starken Entgegnung, **) die Braschke nicht unerwiedert ließ. ***) Hoffmann antwortete diesem sowohl nochmals als dem Ungenannten. ****) Somit war ein Streit beendigt, der des wichtigen Gegenstandes durchaus unwürdig war. — Die Verwahrung des D. D.....r †) gegen die Anschuldigung einer Theilnahme an dem aufregenden Buche fanden einige Ungenannte ungenügend, ††) und K. Schall nannte die Unbenanntheit des Verfassers desselben „eine höchst tadelnswerthe Feigheit." †††) Um so mehr Lobenswerthes fanden fast alle Beurtheiler in dem angefeindeten Werke. Dies der Anfang des Kampfes; dessen Fortgang fällt in das Jahr 27. — Auch wohl durch die „katholische Kirche" veranlaßt, gab Hoffmann ein verneinendes Gutachten hinsichtlich der Aufhebung der Ehelosigkeit der katholischen Geistlichkeit. (N. 104.)

Mitten in diese Aufregung trat ein großes Kirchenfest, das Jubiläum, welches Immanuel, Fürstbischof von Breslau, dessen Leben Krüger beschrieb, durch einen lateinischen und einen deutschen Hirtenbrief seinem Sprengel verkündigte (N. 116), und für welches ein eigenes Andachtsbüchlein in deutscher und polnischer Sprache (N. 6. 7) verfaßt wurde.

---

*) Ebendas. Anh. S. 324.
**) Ebendas. Anh. S. 385 bis 387.
***) Ebendas. Anh. S. 430.
****) Ebendas. Extrablatt zum September.
†) Ebendas. S. 209.
††) N. Br. Ztg. 1826. S. 2177. — †††) Ebendas. S. 2329.

Doch wir wenden uns lieber zu dem friedlichern Streben nach Beförderung des kirchlich religiösen Lebens. Hier finden wir ein Gebetbuch für das weibliche Geschlecht von Krüger, und eine polnische Uebersetzung von Püllenbergs Gebeten und Betrachtungen; ferner zwei Predigten, deren eine Amler zur zweiten Säcularfeier des kathol. Gymnasiums in Glogau, die andere Unverricht beim Antritte seines Amtes als Curatus zu St. Dorothea in Breslau hielt; dann ein wesentliches Bedürfniß (und einen Wunsch des Verfassers der kathol. Kirche) befriedigt durch ein treffliches deutsches Gesangbuch (Ober).*) — Für die Jugend ward gesorgt durch eine biblische Geschichte (Kabath), von der binnen wenigen Monaten zwei Auflagen nöthig wurden, und zwei Katechismen in deutscher (Krüger) und polnischer Sprache (N. 9).

Für des

mosaischen Glaubens

und der Israeliten Veredelung war Friedenthal durch seine hebräische Zeitschrift bedacht. Pleßner zeigte in seiner Schrift über die Autorität der rabbinischen Schriften, daß deren gewöhnliche Verwerfung ihren Grund in der mangelhaften Kenntniß der rabbinischen Literatur habe, und führte in einem hebräischen Anhange Zeugnisse christlicher Gelehrten für den Werth des Talmuds an; Samosts endlich gab in seinem Lilienbündel Proben israelitischer Gesänge und Sprüche.

Im

Schulwesen

war eine erfreuliche Regsamkeit zu gewahren. Erwünscht mußte zuförderst die von Neugebauer zusammengestellte

---

*) Man muß den durch dieses Buch erweckten Kirchengesang in der katholischen Kirche zu Liegnitz gehört haben, um dem Herausgeber desselben genügend danken zu können.

Schulgesetzgebung im preußischen Staate sein, da aus ihr die wohlthätigen Absichten dieses Staates hervorgehn.

In Betreff der Gymnasialbildung wurden wichtige Gegenstände erörtert: die Reife der Gymnasiasten zur Universität (Franke); der Zweck des Gymnasialunterrichts (Werdermann); wie Vaterlandsliebe von den Gymnasiasten bewiesen werden könne (Böbel); ob der Lehrer über seine Methode mit den Schülern sprechen dürfe (Fülle); über den Unterricht in der Philosophie (Werdermann); über Charakterbildung auf Gymnasien (Schramm), endlich über die Bewahrung des Lehrer-Ansehens (Röller). — Nicht weniger wurde für die Geschichte dieser Anstalten gesorgt, theils durch die in allen Programmen mitgetheilten Schul-Chroniken, theils ausführlicher durch Beiträge zur Geschichte der Gymnasien in Görlitz (Anton), Glogau (kath.; Ender), Lauban (Schwarz) und Liegnitz (Frosch).

Für die Lehrgegenstände, zumal der Volksschulen, erschien eine Anzahl neuer Hilfsmittel.*) Für den ersten Unterricht der Kleinen im Lesen**) hatten schon früher Paul und Zehner gesorgt, deren Fibeln jetzt wiederholte Auflagen erlebten; für die fortgesetzte Unterweisung in allem dem, was man unter Verstandesübungen versteht, gaben Morgenbesser einen schlesischen Kinderfreund, und Schnabel zwei Bücher für Kinder. Die Gedächtnißübungen insbesondere berücksichtigte ein Ungenannter (N. 14). Zur Beförderung des Rechnens trugen Scholz und Ulrich bei, des Kopfrechnens insbesondere

*) Alle diejenigen, welche den Sprachunterricht betreffen, sind unter der Philologie angegeben; die zum Religionsunterrichte gehörigen unter Religion zu finden.

**) Ein Streit über die zweckmäßigste Leselehrmethode wurde von Bog, Scholz und Ungenannten in den Provinzialblättern einige Zeit geführt.

aber Rendschmidt. Vorlegeblätter zum Zeichnen lieferte Grüson.

Geschichte.

Für die allgemeine gab Wachler sein allgemein bekanntes Lehrbuch zum vierten Male heraus, Thiemann aber Zeittafeln. Hieher gehören unstreitig auch die drei schles. politischen Zeitungen von Dönch, Korn (Rhode) und Schall, so wie Morgenbessers Lebensbeschreibungen, auch wohl Stuckarts Geschichte der vergangenen und gegenwärtigen Zeit.

Zur deutschen gehören nicht nur Oehrs Vergleichung des Charakters der alten Deutschen mit dem der Gallier, und Thilsch's Vergleichung des alten Deutschlands mit dem neuern, sondern auch Menzels Reformationsgeschichte.

Aus der französischen stellte Wachler die Greuel der Bartholomäusnacht dar.

Für die jüdische lieferte Rauche eine tabellarische Uebersicht.

Zur Geschichte der Lausitz trug Worbs bei durch eine Geschichte der Herrschaften Sorau und Triebel.

Potocky's Rede am Grabe des Fürsten Josef Poniatowsky, welche Richter ins Deutsche übertrug, rechnen wir zur polnischen Geschichte.

Zur preußischen gehört die vielfach angefochtene Charakteristik des preußischen Heeres unter Friedrich II. (N. 3.)

Einen Beitrag zur spätern römischen gab Manso durch Auszüge aus mehren Chronisten (z. B. Prosper und Idatius).

Zahlreicher sind die Beiträge zur schlesischen Geschichte. Hier waren es Dönch und Hoffmann (LXXIX.), welche die Kenntniß derselben auch dem Bürger und Landmanne zugänglich zu machen suchten, und beson=

ders die Provinzialblätter (Büsching-Streit), die gewissermaßen die Geschichte unsers Vaterlandes fortsetzten. In Breslau machte Kunisch auf Eschenloers Geschichte aufmerksam, und begleitete Büschings Abbildung des Grabmahles Herzog Heinrichs IV. in der Vinzenzkirche mit einer Lebensbeschreibung dieses Herzogs, Ebers aber feierte das 300jährige Jubiläum des Hospitals zu Allerheiligen durch eine Geschichte der wohlthätigen Anstalt. Die Geschichte der Stadt Goldberg erzählte Peschel, die von Löwenberg aber Bergemann; Zemplin die Schicksale der durch Büsching vor gänzlicher Vernichtung bewahrten Burg Kinsberg; ein Ungenannter endlich beschrieb die Schwedenschanze bei Oswitz (N. 12).

Die

Sprachenkunde

wurde folgendermaßen von Schlesiern angebaut:

Im Arabischen war Habicht allein thätig, indem er nicht nur einige von Meidans Sprüchen, sondern auch den noch nie ganz gedruckten arabischen Text der Tausend und Einen Nacht herausgab.

Im Deutschen hatte Hoffmann althochdeutsche Glossen gesammelt; Hinke und Scholz Unterrichtsbücher ausgearbeitet, die sämmtlich im Drucke erschienen.

Im Englischen setzte Benda seine Uebersetzung des Shakespeare fort.

Für den Unterricht im Französischen gab Thiemann ein Lehrbuch.

Im Griechischen wurde besonders viel geleistet. Zuvörderst vertheidigte Scholz (N. 211) die griechische Sprache gegen alte und neue Vorurtheile; Passow gab sein griechisches Handwörterbuch in einer zweiten Auflage, der er auch eine Darstellung der Prosodie beifügte. Die dramatischen Dichter fanden an Cunerth und Müller (N. 150) Bearbeiter, indem Jener die äschyleische

Ansicht vom Fatum, Dieser Euripides als einen Nichtachter der Volksgötter darstellte. Bach gab nicht nur den Dichter Mimnermus heraus, sondern schrieb auch über die Dichter Kritias und Solon, so wie über den philosophischen Kaiser Markus Aurelius. Von den Rednern wurde der Panegyrikus des Isokrates von Pinzger bearbeitet, auch dessen Rede an den Demonikus von Schmieder in's Lateinische übersetzt, und von Schönborn über die Aechtheit der Reden des Leontiners Gorgias gehandelt.

Im Italienischen sammelte Thiemann eine Blumenlese aus Ariosts wüthendem Roland, und gab Kannegießer eine neue Auflage seiner Uebersetzung von Dante's göttlicher Komödie.

Im Lateinischen wurde unsers Scheller lateinisches Wörterbuch von Billerbeck neu bearbeitet, so wie Bredows Uebersetzung von Tacitus Germania herausgegeben; Schmidt lieferte eine treffliche Abhandlung über den Infinitiv; Held sprach dem C. Nepos die Lebensbeschreibung des Atticus ab; die Ueberreste der Gedichte des Pomponius gab Munk heraus, und Schmieder empfahl Seneca's Vorschriften, die Kunst zu lesen.

Zu größerer Aufmunterung zum Studiren der morgenländischen Sprachen gab Amler einige Proben hebräischer Dichtkunst und Weisheit, durch welche er darthat, daß die morgenländische Literatur mit Unrecht der griechischen und römischen nachgesetzt werde.

Heilkunde.

Das Studium der Anatomie mußte durch das Verzeichniß der Präparatensammlung von Otto, dem Schöpfer dieser Sammlung, nur gefördert werden; das der Physiologie theils durch Treviranus Zeitschrift, theils durch Wagners Abhandlung über die Entwickelung der Sinne, theils durch Hünefelds physiologische Chemie des

menschlichen Organismus; so wie die Receptirkunst durch Wendts Anleitung. Am fleißigsten arbeiteten schlesische Aerzte für die Therapie, sowohl für die allgemeine, wie Klose, der über Krankheiten als Heilmittel gegen Krankheiten schrieb, und Laband, der eine Abhandlung über das Schwitzbad verfaßte, auch Schellhaß, der sein 50jähriges Jubiläum durch eine Betrachtung über eine hippokratische Heilvorschrift feierte; als auch für die specielle, indem Wendt die alte Lehre von den verborgenen Entzündungen bestättigte, Mens die Nierenentzündung betrachtete, ferner Wendt das Heilverfahren bei Fieberkrankheiten beschrieb und die Kinderkrankheiten systematisch darstellte. — Zur äußern Heilkunde endlich gehört Hagens Abhandlung über die Heilung kranker Augenlieder.

Naturkude.

Durch ein genaues und geordnetes Register zu Gilberts Annalen der Physik leistete unstreitig Müller (CXVI.) diesen einen großen Dienst, indem er dieselben bequemer brauchbar machte. — Zur Meteorologie trugen bei Scholz (CLXXVI.) durch eine Abhandlung über die Gestalt eines fallenden Tropfens, und Röller, der die Dämmerung abhandelte. — Zur Entomologie lieferte Richter (CLV.) mit seiner Beschreibung schlesischer Schmetterlinge einen erwünschten Beitrag. — Der Botanik gehört Breslers Naturgeschichte des Spargels an. — Die Kenntniß der Natur im Allgemeinen suchten Scholz (CLXXV.) durch seine Werke der Allmacht, und Stuckart durch seine naturgeschichtlichen Unterhaltungen auch unter dem Volke zu verbreiten.

Mathematik.

Während Reiche eine geeignete Weise des Vortrags dieser Wissenschaft auf Gymnasien nachwies, gaben Prudlo

ein Handbuch der ebenen Trigonometrie, und Köcher einen Beitrag zur Integralrechnung.

Um die

Erdkunde

allgemeiner zu verbreiten, setzten Scholz (CLXXV.) seine Unterhaltungen aus der Länder- u. Völkerkunde, Stuckart seine Länder- und Völkerkunde, so wie die Beschreibung der Erde und ihrer Bewohner fort, und gab Grüson Abbildungen verschiedener Völker, freilich zunächst für die Jugend, heraus. — Dönch theilte das Tagebuch eines Griechenfreundes mit. — Von einem Ungenannten (N. 15) wurde ein Beitrag zur Kenntniß von Ireland aus dem Englischen übersetzt. — Neugebauer lieferte ein Handbuch für Reisende nach Italien. — Die Beschreibung von Schlesien setzten Knie und Melcher fort, so wie Schmidt (CLXVI.) die Schneekoppe ausführlich beschrieb, und Wiesner unser Vaterland nicht allein auf einer Wandkarte für die Schule darstellte, sondern auch in der Herausgabe von Karten über die einzelnen Kreise desselben fortfuhr, auch Paritius durch Vervielfältigung des ältesten Planes von Breslau die Geschichtsfreunde erfreute.

Rechtswissenschaft.

Zur Förderung der Wissenschaft trugen bei Gaupp, Theiner und Witte. Während der Letzte einen Abschnitt aus den Basiliken über verschiedene Regeln des alten Rechts zum ersten Male vollständig aus der coislinischen Handschrift herausgab, lieferte der Erste durch die Darstellung des alten magdeburgischen und hallischen Rechts einen willkommenen Beitrag zur deutschen Rechtskunde; Theiner aber bewies aufs Neue die Unächtheit der pseudo-isidorischen Decretalien. — Andere beschäftigten sich mit dem preußischen Rechte; so Ludewig, der die Rechtstheorie vom Schadenersatze aus unerlaubten Handlungen erläuterte, und Vater, von dem

der Pflichttheil der Kinder nach dem in Schlesien giltigen Wenzeslaischen Kirchenrechte dargestellt wurde. — Der größere Theil juridischer Schriften hatten die Anwendung des preußischen Landrechts zum Gegenstande. Hieher gehören: Neugebauer mit seinem Formularhandbuche zur Prozeßordnung; Perschke mit seiner Verwaltung der Hypotheken, welche frommen Stiftungen angehören; ein Ungenannter (N. 5) mit seiner Gebührentaxe für Justiz-Commissarien, endlich Heinze mit seinem erläuterten Paßgesetze. — Schmalz bewies sich sehr thätig, um den Rechtsunkundigen zu nöthiger Rechtskenntniß zu verhelfen, theils durch seinen Rathgeber in Rechtsangelegenheiten, theils durch seinen Unterricht in der Aufnahme von Testamenten.

Das Staatsleben

scheute, wie in Deutschland überhaupt, so auch in Schlesien, jene Oeffentlichkeit, die wir jenseits des Rheines und des Kanales finden. Es wäre fast zu glauben, daß diese Scheu in der stillen, sinnigen Denkweise und der Vorliebe für eingezogene Häuslichkeit des deutschen Volkes begründet läge, wenn nicht das Beispiel der Engländer dagegen zeugte. Die preußische Censur ist in der That so mild, daß wir uns immer noch ein wenig mehr öffentlich äußern könnten; aber daß dies nicht geschieht, scheint uns vornehmlich darin zu liegen, daß der Schlesier noch lange nicht genug die Sache von der Person scheidet, und in jeder öffentlichen Aeußerung beziehungsvolle Persönlichkeiten zu finden bedacht ist; des Hanges zu behaglicher Ruhe zu geschweigen, aus der wir uns nicht gern aufregen lassen. Daher kommt es unstreitig, daß nur zwei Schriften über öffentliche Angelegenheiten hier vorgeführt werden können: Ueber die Auflösung des Frohndienstes, von Kroll, und Rambachs Plan zur Bildung eines allgemeinen Entschädigungs- und Unterstützungsfonds. Ungemein viel für zweckmäßige Oeffentlichkeit thaten die Amtsblätter der drei schlesischen Regirungen, in welchen man

nur zuweilen eine weniger amtliche Sprache zu finden wünschen möchte; ferner die Provinzialblätter, die gewissermaßen ein geistiges Band um die Schlesier ziehen, und die neue Breslauer Zeitung (Schall), wenn gleich freilich bis jetzt zumeist nur für die Hauptstadt.

Desto mehr Gelegenheiten bieten sich einer andern Art sogenannter Intelligenz dar, die in Bekanntmachungen von Behörden und Privatpersonen besteht; Bekanntmachungen, die nicht allein den öffentlichen Nahrungsverkehr umfassen, sondern auch Familienereignisse, die eine kirchlichere Zeit in der Kirche allein der christlichen Gemeine zu brüderlicher Theilnahme mittheilte, aus dem sehr triftigen Grunde, daß die Freuden und Leiden des Familienlebens für das große gemischte Publikum kein Interesse, als höchstens das befriedigter Neugier, haben könne. Außer vielen Zeitschriften nehmlich, welche neben der Unterhaltung ihrer Leser auch mit Verbreitung jener Intelligenz sich befassen, waren folgende Zeitschriften, zum Theil ausschließlich, dergleichen Intelligenzblätter: In Breslau die beiden Zeitungen (Rhode, Schall), der Anzeiger zum Amtsblatte, das Intelligenzblatt (Grattenauer) und das Tagesblatt (Laar); in Frankenstein das Stadtblatt (Polenz); in Glogau der niederschlesische Anzeiger (Günter); in Görlitz der Anzeiger (Schirach); in Goldberg die wöchentlichen Nachrichten (Peschel); in Liegnitz der Correspondent von und für Schlesien (Dönch) und der Anzeiger zum Amtsblatte; in Oppeln ein gleicher Anzeiger; in Ratibor der oberschlesische Anzeiger (Pappenheim); in Sagan das Wochenblatt (Raabe).

Gewerbekunde.

Zuvörderst gab Elsner eine Darstellung der Weise, wie er in Reindorf bei Münsterberg die Landwirthschaft betreibt, ferner eine Anleitung zur Veredelung der Schafe.

Das neue Jahrbuch der Landwirthschaft setzten Plathner und Weber fort. Schmalz erklärte für den Forstmann die edle Waidmannssprache. Den Fleischern gab eine nützliche Anleitung zur Erkennung der beim Schlachtviehe vorkommenden Krankheiten Grüll. Ueber die Branntweinbrennerei äußerte sich Adolf. Den Hausmüttern ward nicht nur ein Kochbuch dargeboten (N. 11), sondern auch ein Garten- und Küchenbuch (Bergemann), und in dem Land- und Hauswirthe (Gäucke) allerlei nutzbare Wirthschaftsregeln.

Dichtkunst.

Daß Schlesien noch immer dieser Kunst hold sei, beweisen die zahlreichen Erzeugnisse dieses Jahres, über deren Werth wir uns jedoch alles Urtheils enthalten, sintemal die Dichter, wie alle Künstler, eben so wenig des Lobes genug haben, als sie Tadel vertragen können. — In der dramatischen Poesie trat nur ein Schlesier (Gründler) auf, brachte aber dafür zwei Dramen, deren eins ein Begebniß aus der Zeit der Reformation, das andere aus dem 7jährigen Kriege darstellt. — Reicher ist das Fach der Erzählung besetzt durch Günsburgs Parabeln, die Freundinnen von Frau Hanke, Peschels schwarzen Christoph (von Reiswitz), Jul. v. Richthofens Oporinen, Steffens Walseth und Leith, v. d. Velde's Romane, die auch ins Französische übersetzt wurden, und Weisflogs Phantasiestücke. — Bei weitem größer ist die Anzahl der lyrischen Dichter und Dichterinnen. Außer dem Sammelpunkte, den Brands schlesischer Musenalmanach ihnen darbot, gaben noch Contessa, Agnes Franz, Hoffmann von Fallersleben, Knüttel, v. Schober und Tobisch, so wie die Dreikönigs-Gesellschaft in Breslau besondere Sammlungen heraus, während andere ihre Muse lateinisch (Tobisch) und alemannisch (Hoffmann) sprechen ließen. Zwei einzelne Gesänge (Geisheim und Walther) verdank-

ten ihre Schöpfung der allgemeinen Bewegung, wohlthätige Hände für Griechenlands Unterstützung zu öffnen. — Endlich fehlte auch eine Anweisung zur Dichtkunst (Förster) nicht.

Auch in Schlesien, wie fast überall im deutschen Vaterlande, fehlte es an Zeitschriften nicht, welche gemischte Dichtergaben zur Unterhaltung ihrer Leser darbrachten; theils in jährlichen Gaben, wie das schles. Taschenbuch (Schmidt); theils in monatlichen, wie die Abendstunden und die Zerstreuungen von Buchheister, der Erzähler von Gäucke und der schlesische Volksfreund von Peschel; theils endlich in wöchentlichen, wie das Brieger Wochenblatt von Boyssen, der Wanderer von Dönch, die Jauerischen Unterhaltungsblätter von Fischer, die Eunomia von Franke, der Hausfreund v. Geisheim, die schles. Fama v. Heinze, die Feierstunden von Just, der Bote aus dem Riesengebirge von Krahn, das Grünberger Wochenblatt von Krieg, die Spinne von Menzel, die oberlausitzische Fama von Nendel, das Neißer Wochenblatt von Spötter, der allgemeine Anzeiger und Erzähler von Stuckart, die Brieger Erholungen von Ulfert, und der oberschlesische Bürgerfreund von Wangenfield.

Was die dramatische Kunst insbesondere betrifft, so wurde ihr, oder vielmehr ihren Dienern, fast vorherrschend gehuldigt. Obgleich Schlesien nur eine stehende Bühne (in Breslau) besitzt: so durchzogen zahlreiche wandernde Truppen, von denen etwa die Butenopsche, Fallersche und Vogtgrochische des Nennens werth sind, Stadt und Land in allen Richtungen, um den Durst nach dieser Art von Genuß zu stillen, und als wohlthätiges Mittel gegen den sogenannten Druck des Lebens zu dienen, weil ja ein tüchtiges Auflachen nicht allein die Grillen verscheuche, sondern auch durch die von ihm hervorgebrachte Erschütterung der körperlichen Gesundheit höchst zuträglich sei. — Edlern und sinnigern

Genuß aber verschafften Schall's dramatische Vorlesungen. *)

Malerei.

Welchen fördernden Einfluß die vaterländische Gesellschaft durch die bekannten jährlichen Kunstausstellungen, deren neunte sie in diesem Jahre veranstaltete (N. 71), namentlich auf die zeichnenden Künste ausübt, weiß der kunstliebende Theil des schlesischen Publikums. Außer den in dieser ausgestellten Bildwerke wüßten wir nur Siegerts gepriesenes Diorama von Neapel und dem Aetna als etwas Bedeutendes zu nennen, indem wir nur noch erwähnen, daß der Steindruck nicht allein an Ausbreitung,**) sondern auch an Vollkommenheit zunahm. Als Erzeugnisse desselben führen wir nur an die Bruststücke des griechischen Seehelden Kanaris (Seidlitz), so wie des griechischen Admirals Cochrane (Grüson), beide hervorgerufen durch die unterstützende Begeisterung für Griechenland; ferner des Vater Haydn (Grüson) und des dem Breslauer Theaterpublikum werthen Schauspielers Stawinsky; endlich perspectivische Ansichten von Schlauphof bei Liegnitz, dem Schlacht-

*) Er las in 16 Abenden, von denen indeß 5 in das Jahr 1825 fallen, folgende 18 Dramen: von Calderoni: das Marienbild zu Toledo; von Göthe: Faust und Torquato Tasso; von Ldw. Robert: Kassius und Fantasus, die Richtigen, die Ueberbildeten; von Shakespeare: Sommernachtstraum, was ihr wollt, viel Lärmen um Nichts, Richard II., die lustigen Weiber von Windsor, wie es euch gefällt, Heinrich IV.; von Tieck: die verkehrte Welt, Leben und Thaten des kleinen Thomas; von Uechtritz: Alexander und Darius; von Lope de Vega: der beste Richter ist der König, der Stern von Sevilla — allso Stücke, die selten oder gar nicht auf die Bühne kommen.

**) In Breslau trat zu den beiden vorhandenen Steindruckereien von Graß, Barth und C. und Grüson noch eine dritte von Gottschling.

plaße des Katzbachsieges (N. 10), und von dem heiligen Berge in Oswitz bei Breslau (Grüson).

Tonkunst.

Den Streit über alte und neue Musik, der zwischen Gottfr. Weber und Nägeli ausgebrochen war, suchten einige schles. Kunstfreunde (Hientzsch) zu vermitteln. Großer gab eine Darstellung von Haydns Leben. — Für den Gesang waren thätig: Hientzsch durch eine Sammlung mehrstimmiger ernster Gesänge für Männerstimmen; Berner, indem er der Klage eines griechischen Knaben, welche Geisheim zum Besten des unglücklichen Griechenvolkes gedichtet hatte, Töne gab; und Hoffmann (LXXVII.), indem er vier Lieder alter Minnesänger für Männerstimmen setzte. — Orgelspielern gab Blüher ein großes Choralbuch, und half Klipstein durch ein Rath- und Hilfsbuch. Für das Pianoforte gab Förster in einem musikalischen Blumenkranze Arbeiten mehrer schlesischer Tonsetzer. Die bedeutendste Composition war indeß unstreitig Schnabels für die Fastenzeit bestimmte Messe.

Zu berichten, welche Genüsse die ausübende Tonkunst gebracht hat, ist uns unmöglich. Wir gedenken daher nur der Todtenfeier K. M. v. Webers von dem akademischen Musikvereine in Breslau (27. Juli), in welcher er den Freischützen aufführte. Die Einnahme wurde zu Griechenlands Unterstützung verwandt. *)

Für die

Literatur

wurde außer Bornemanns Gelehrtenalmanach nur für Manso's Leben durch Glocker und Passow etwas geleistet, und Büsching-Streits literarische Beilage blieb der alleinige Mittelpunkt für das von Schlesiern Geleistete.

*) Vergl. N. Bresl. Ztg. 1826. S. 2292. 93.

Die mancherlei

Gesellschaften

in Schlesien machten Folgendes bekannt: Die schlesische Gesellschaft für vaterländische Cultur in Breslau eine Uebersicht ihrer Leistungen im 23sten Jahre ihres Bestehens und ein Verzeichniß ihrer Mitglieder; die ökonomisch-patriotische Societät der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer in Jauer ihre Verhandlungen und Arbeiten; die Freimaurerloge Friedrich zum goldenen Scepter in Breslau sieben vom Br. Henschel gehaltene Festreden; die Dreikönigsgesellschaft in Breslau, ein Verein für die Freuden des Mahles und geselligen Frohsinn, die zweite Sammlung ihrer Lieder. — Erwähnt mag noch werden, daß sich am 14. Sept. d. J. eine große Zahl ehemaliger akademischer Bürger, und zwar solcher, die vor dem Jahre 1807 ihre Studien vollendet hatten, auf dem Gräzberge versammelten, um ein Fest der Erinnerung an ihre ehemalige Universitätszeit gemeinsam zu feiern.

III. Literaturstatistik.

Wenn wir die einzelnen Erzeugnisse dieses Jahres nach der Anzahl ordnen wollen, so würde sich folgendes Verhältniß ergeben. Der Theologie und dem Kirchenwesen gehören 51 Werke (der evangelischen Kirche 33, der katholischen 15, dem alten Bunde 3). Nach ihr lieferte am meisten die Dichtkunst (42). Dieser folgen die Sprachenkunde mit 27, die Geschichte mit 26, das Schulwesen mit 25, die Erdkunde mit 23 Producten. Für das öffentliche Leben erschienen 14; zur Rechtskunde gehörten 10, zum Gewerbewesen 9, zur Tonkunst 8, zur Naturkunde 7, zur Literatur 4; Gesellschaftsschriften wurden 4, und mathematische am wenigsten, nur 3, geliefert.

Von den 273 Numern erschien ungefähr ein Drittheil als Zeitschriften, nehmlich 81, und zwar in folgender Ordnung: jährlich ein Mal 28; vierteljährlich 3; monatlich 8; wöchentlich ein Mal 31, drei Mal 1, vier Mal 1, sechs Mal 1; in unbestimmten Zeiträumen 8.

IV. Bibliographie.

Anmerkung. Zur Ersparung des Raumes sind folgende Abkürzungen gebraucht worden: AR. = Becks allgemeines Repertorium. Lpz. — BJB. = Berliner Jahrbücher für Kritik. — EB. = Ergänzungs-Blätter. — GgA. = Göttinger gelehrte Anzeigen. — HJB. = Heidelberger Jahrbücher. — HLZ. = Hallische Literaturzeitung. — JfP. = Hallisches Journal für Prediger. — JLZ. = Jenaer Literaturzeitung. — LB. = Literarische Beilage zum Provinzialblatte. — LLZ. = Leipziger Literaturzeitung. — MS. = Monatsschrift für Schlesien. — NBZ. = Neue Breslauer Zeitung. — PB. = schlesische Provinzialblätter. — ThA. = Schultheß theologische Annalen. — ThLB. = Theologisches Literaturblatt zur Kirchenzeitung. — WthJ. = Wiener Engelhardts theologisches Journal.

I. Abegg, Jul. Fch. Hch., D. iur. und ordentlicher Profess. der Rechtswissenschaft an der Universitas albertina in Königsberg, Mich. 1826 in gleicher Eigenschaft an die Universitas viadrina in Breslau versetzt. (Vgl. Monatschrift S. 115.)

II. Adolf . . . . Bürger in Neiße.

1. Ueber Branntwein-Fabrikation . . . .

III. Amler, J., Religionslehrer am kgl. katholischen Gymnasium in Glogau.

2. Predigt an der zweiten Säcularfeier des Kgl. Kath. Gymnasiums, und am 50jährigen Amtsjubiläum des Prä-

laten und Professor Gärtner, den 10. Okt. gehalten, und auf Verlangen dem Druck übergeben von J. A. Glogau, Günter. S. 8. 2 ½ sgr.

(49.) כי זעת לנפשו. Ein Wort der Aufmunterung für die Jugend zum Studieren Orientalischer Sprachen. Vgl. Ender S. 1 bis 80.

IV. Anonyme Verfasser.

3. Denkwürdigkeiten zur Charakteristik der preußischen Armee unter dem großen Könige Friedrich den Zweyten. Aus dem Nachlasse eines alten preußischen Offiziers. Glogau, Heymann. VI. 360 S. 8°. 2 thlr.

AR. 1826. I. S. 194. 1827. I. S. 335. 36. — LZ. 1826. S. 2281 bis 85. — LB. 1826. S. 65 bis 74. — JLZ. 1826. N. 52. S. 412 bis 14. — MLZ. 1826. S. 55 bis 94. 124 bis 72.

4. Die katholische Kirche Schlesiens dargestellt von einem katholischen Geistlichen. Nebst einem Anhange, enthaltend einige Wünsche eines vieljährigen Seelsorgers. Mit herzogl. sächs. Censur. Altenburg, Hofbuchh. 405 S. 8°. 1 thlr. 20 sgr.

AR. 1826. II. S. 24 bis 27. — GgA. 1827. S. 926 bis 928. — ThLB. 1826. S. 505 bis 513. — LB. 1826. S. 197 bis 205.

5. Allgemeine Gebührentaxe für die Justiz=Commissarien und Notarien in den preußischen Staaten, nebst allen bis jetzt darüber erlassenen Declarationen und Rescripten. Glogau, Heymann. 4°. 5 sgr.

6. Unterricht und Gebete für das Jubiläum im J. 1826. Bresl. Max und C. 1. 2. 3. Aufl. 40 S. 8°. 1 ½ sgr.

NBZ. 1826. S. 3317. 18.

7. Nauka i Modlitwy na Jubileusz Roku 1826. Ebend. ? S. 8. 1 ½ sgr.

8. Modlitwy i Rozmyślania dla Chreścian Katolikow przez Jana Püllenberg. Z Rycina. Z niemieckiego na Polski język. Wrozlaw. Max et C. ? S. 12. 15 sgr.

9. Nauka chrześciańska czyli Katechizm za pozwoleniem starszych do druku podana. Drugie Wydanie. Ebend. ? S. 12. 4 sgr.

10. Perspectivische Ansicht auf die Terrasse zu Schlaupshof. Ein Weihnachtsgeschenk für Kinder. Liegn. Kuhlmey. 25 sgr.

11. Schlesisches Kochbuch für junge Hausmütter. Neue verbesserte Auflage. Bresl. W. G. Korn. S. 8.

12. Die Schwedenschanze zu Oswitz. Wird zum Besten des neu zu erbauenden (Oswitzer) Armenhauses verkauft. 16 S. 8°.

13. Liederbuch der heiligen drei Könige. 2te Samml. Bresl. Graß, Barth und C. 182 S. 16°.

14. Erste Gedächtnißübungen 5= bis 7jähriger Kinder. Ein Mittel zu wohlthätigster Verbindung der häuslichen Erziehung mit der Schule. Löwenb. Dittrich. 45 S. 12°.
LW. 1827. S. 90 bis 93.

15. Irländische Erzählungen. Zur Kenntniß der Sitten, Gebräuche und des Volkslebens in Irland. A. d. Engl. Mit 6 Holzschn. nach Cruikshankschen Zeichnungen von Ge. Watts aus London. 2 Bdchn. Bresl. Max und C. 8°. 2⅔ thlr.

V. Anton, K. Glieb., D. phil. M. aa. ll., Bacc. theol., Rector des Gymnasiums in Görlitz, Ehrenmitglied der Jenaer lateinischen Gesellschaft, Mitglied der Lausitzer Gesellsch. der Wissensch. u. der deutschen Gesellsch. in Berlin.

16. Materialien zu einer Geschichte des Görlitzer Gymnasiums im 19. Jahrhunderte. 26. Beitrag. Womit zu der vom 13. bis zum 17. März 1826 durch alle Klassen des Gymnasiums in dem Hörsaale der ersten Klasse anzustellenden öffentlichen Prüfung E. Hochedeln und Hochweisen Rath, E. Hochehrwürdiges Ministerium, E. Hochgeehrtes Schulkollegium und alle Gönner und Freunde der Schule aus allen Ständen ehrerbietigst und ergebenst einladet K. G. A. Görl. Heinze. 24 S. 4°.

17. Orationes Sylverstainianas d. V. Maii 1826 Hora IX. antemeridiana in Gymnasii auditorio primae classis habendas indicit C. Th. A. Praemittuntur pauca de duplici Lutheri versione loci Ephes. III, 19. verbis quidem, non autem sensu diversa, sed improbabili. Ibid. 14 p. 4°.

VI. Atze, Chn. Glieb., evangelischer Pfarrer in Wüste-Giersdorf bei Waldenburg, Senior der Schweidnitzer Superintendentur; † den 11. Juni 1826 an Altersschwäche, 90 J. alt, 62 J. im Amte.

PB. 84. Anh. S. 359 bis 61.

VII. Bach, Nik., D. philos. und Lehrer am kathol. Gymnasium in Oppeln.

MS. S. 117. 18.

18. De M. Aurel. Antonino imperatore philosophante ex ipsius Commentariis scriptio philologica. Instituit N. B. Lps. Teubner. VI. 73 p. 8°. 20 sgr.

AR. 1826. II. p. 148.

19. Mimnermi Colophonii carminum, quae supersunt. Commentatione praemissa disposuit, emendavit atque in salutem Graecorum pro patria pugnantium edidit N. B. Accessit Epimetrum ad Solonem poëtam. Lps. Vogel. VIII. 66 p. 8°. 15 sgr.

JLZ. 1828. N. 100. p. 316. 17. — LB. 1826. S. 278 bis 86.

20. De Critiae tyranni politiis elegiacis. Commentatio, qua examen publicum in G. O. peragendum indicit N. B. Accedunt Gymnasii annales. Vratisl. typ. Univ. 24 p. 4°.

LB. 1826. S. 286 bis 89. 311 bis 14.

VIII. Bail, J. Sam., königl. Consistorialrath und evang. Pfarrer in Glogau. †

21. Entwurf eines kurzen und faßlichen katechetischen Unterrichts in der Lehre Jesu, für Confirmanden, nebst Luthers kleinem Catechismus, von J. S. B. 8te nach dem Tode des Vfs. durchgesehene Aufl. Glog. Günter. 56 S. 8°.

LB. 1827. S. 443.

IX. Barkow, J. K. Leop., D. Med. und Prosector in Greifswalde, 1826 versetzt nach Breslau als Prosector und außerordentlicher Professor der Arzneikunde an der Universitas viadrina.

MS. S. 118. 19.

X. Beling, Benj. Erdm., D. med., kgl. Physikus des Liegnitzer Kreises und praktischer Arzt in Liegnitz; † den 30. März 1826 an Unterleibskrankheit, 52½ J. alt.

XI. Benda, J. Wilh. Glieb. Otto, Rath bei der kgl. Regierung in Oppeln.

MS. S. 121. 22.

22. Shakespear's dramatische Werke, übersetzt und erläutert von J. W. O. B. 13. Band: Hamlet, Prinz von Dänemark. König Richard der Zweite. Lpz. Göschen. 419 S. — 14. Band: König Heinrich der Vierte, 1. und 2. Th. 388 S. — 15. Bd.: König Heinrich der Fünfte. König Heinrich der Sechste, 1. Th. 348 S. — 16. Bd.: König Heinrich der Sechste, 2. und 3. Theil. 406 S. — 17. Bd.: König Richard der Dritte. K. Heinrich der Achte. 477 S. — 18. Bd.: Titus Andronikus. Perikles, Fürst von Tyrus. 331 S. — 19. Bd.: Othello, der Mohr von Venedig. Ueber Shakespear. 380 S. 12°.

XII. Bergemann, J. Gfd., Rathmann und Forst-Inspector in Löwenberg, Inhaber der goldenen Medaille.

MS. S. 123.

23. Schlesisches Garten- und Küchenbuch für Haus- und Landwirthe, Gartenfreunde, Hausfrauen und Wirthschafterinnen (wöchentl. 1 B. 8°). Löwenberg, Dittrich. 832 S. 8°. 24 – 32 sgr.

24. Chronologische Geschichte der Kreisstadt Löwenberg und deren Umgegend. 299 S. 4°.

LB. 1827. S. 238 bis 42.

XIII. Blüher, Aug., Cantor und Lehrer an dem evangel. Gymnasium in Görlitz.

25. Allgemeines Choralbuch, zum Gebrauch in Kirchen und Schulen, mit unterlegtem Texte und beziffertem Basse,

vierstimmig gesetzt von A. B. Nebst einem Anhange alter und neuer, deutscher und lateinischer Gesänge. Görl. Heinze. 320 S. gr. Quer-8°. 2 thlr.

XIV. Boche, K. Glieb., ev. Pfarrer in Steinkirch bei Lauban.

MS. S. 128.

26. Kurze Bibellehre für den evang. christlichen Religionsunterricht in Schulen und zur Vorbereitung der Confirmanden. (Löwenberg.) S. 8.

27. Glaube, Liebe, Hoffnung. Bibellehre für den evangelischen Religionsunterricht. (Löwenb.) IV. 217 S. 8°.

XV. Böbel, M. phil. und Oberlehrer am kathol. Gymnasium in Gleiwitz.

28. Wie können die Schüler eines Gymnasiums Beweise einer wahren und echten Vaterlandsliebe geben? Rede von B., im Examenprogramme S. 1 bis 17.

XVI. Bornemann, F. G., Pastor in Prausnitz bei Jauer, † ? Jan. 1825.

29. Gelehrten-Almanach oder Galerie der vorzüglichsten Gelehrten älterer und neuerer Zeit. Nebst einem vollständigen Register. Von F. G. B. Lpz Glück. 576 S. 12°. 1 thlr. 15 sgr.

HJB. 1826. S. 304. — JLZ. 1826. EBl. S. 111. 12.

XVII. Boysen, Andr., Lehrer an der Stadtschule in Ohlau.

MS. S. 130.

30. Briegisches Wochenblatt. 12ter Jahrg. Brieg, Wohlfahrt. 8°.

XVIII. Brand, J. Fch. Aug. Theod., königl. Regirungssecretär in Breslau. (Vgl. Monatschr. S. 130.)

31. Schlesischer Musenalmanach für 1826. Herausg. v. Th. B. Bresl. Graß, Barth und C. XLVIII. 240 S. 12°. 25 sgr.

HLZ. 1826. N. 155. S. 416. — LB. 1826. S. 14 bis 20.

XIX. Brandes, Hch. Wilh., D. phil. und ordentlicher Professor der Mathematik an der Universitas viadrina

in Breslau, ging Ostern 1826 nach Leipzig, um die durch Gilberts Tod erledigte Professur der Physik an dasiger Universitas philuraea einzunehmen, zu welcher er durch königl. sächs. Rescript vom 14. Nov. 1825 berufen worden war.

(Fortsetzung im nächsten Hefte.)

Zeichenunterricht.

Aus einer Abhandlung über den Ernst in der Kunst und ihre Anwendung auf's Leben, vorgelesen in der Zweckl. Gesellschaft zu Breslau zur dritten Säcularfeier Albrecht Dürer's.

Allgemeiner Zeichenunterricht, der in genauer Verbindung mit dem Schulunterricht steht, ist wol das eingreifendste Mittel, den Sinn für Kunst auf's Beste zu begründen, das Urtheil zu bilden, das Spielen mit falscher Kunst, mit Schein- und Trugbildern zu verdrängen, und die wirksame, still bildende Anwendung reines Kunstgefühls auf's Leben hervor zu rufen. Der Unterricht im Zeichnen wird nun freilich fast in allen Schulen betrieben, aber wenn man genauer nachforscht, so sieht man ihn meist in Händen solcher, die nicht Künstler sind. Viele Künstler hingegen, die dem Unterrichte wesentlich nützen könnten, haben für elementarisches Unterrichten keinen Sinn; anderen ist es sogar zu niedrig, in Schulen Unterricht zu ertheilen, zumal von den ersten Anfängen an zu lehren.

Bei vielen Gelegenheiten, wo von Kunst die Rede ist, wird zu viel von Schönheit gesprochen. Die Schönheit aber ist nun einmal da nicht heimisch, wo sie immerwährend besprochen wird. Wo sie aber lebendig wohnt, da wird sie auf den verschiedenartigsten Wegen gesucht, im Stillen mit Liebe erfaßt, mit Fleiß nachgebildet, und der Sinn dafür in

anderen rege gemacht: der dafür Gewonnene ist ein still Beglückter geworden.

Richtiges Sehen, kunstmäßiges Betrachten, tiefes Auffassen der Charactere in Kunst und Natur, und Bekanntwerden mit den nothwendigsten Darstellungsweisen in der Zeichnung gehört zu einer gebildeten Anschauung; ohne selbst zu zeichnen, wird sie niemand erlangen.

Wer solche Anfoderungen an das Zeichnen macht, wird nicht unschlüssig umherfragen, womit zu beginnen, wie's doch häufig geschieht; ob zuerst nach Vorbildern oder gleich nach dem Wirklichen, ob nach einzelnen, vorgezeichneten Gesichtstheilen, Blumen oder auch Landschaften, ob nur nach antiken Gesichtern gezeichnet werden soll oder hauptsächlich nach denen in der Wirklichkeit (die keine den Kindern unverständliche Ideale sind) u. s. w.

Soll die Anschauung nicht einseitig sein, so muß sie sich auf die gesammte Natur erstrecken. Das Richtigsehen ist dann zunächst, worauf sie gegründet werden muß. Solches ist aber bei dem Zeichnen nach dem Wirklichen nicht so leicht, nicht so gewiß zu erreichen, und zwar aus folgenden Gründen:

1. weil der Unterricht in früher Jugend beginnen soll,
2. weil die Umriß- oder Linearzeichnung erst kennen gelernt und geübt werden muß,
3. weil verschiedene Auffassungsarten zu erlernen sind,
4. weil der Lehrer nur an einem Vorbilde die Richtigkeit bis auf den Punkt nachweisen und nachbilden lassen kann, am Wirklichen aber besonders wegen Veränderung der Augenhöhe (des Horizonts) nicht,
5. weil der Kunstsinn sich nur an Vorbildern ungestörter vorbilden läßt, und weil
6. der Schatten, der sehr gründlich erlernt werden soll, bei Naturkörpern wegen Farbe, Glanz, Durchsichtig-

keit und andern Eigenschaften schwer zu unterscheiden ist, warum denn eben auch das Zeichnen nach Abformungen in Gips so wesentliche Vortheile gewährt.

Was für Gegenstände nun zur Uebung, zum Nachzeichnen, zur Belehrung die besten und nützlichsten sein möchten, ergiebt sich am sichersten, wenn man die verschiedenen Kenntnisse und Fertigkeiten, die der Zeichner erlangen muß, in naturgemäßem Gange aufzählt. Vorauszusetzen ist auch hier, daß der Unterricht schon im Kindesalter beginnt.

1. Gewöhnung an strenge Aufmerksamkeit, Uebungen im Denken und im Reden durch deutliche Mittheilungen über das Wahrgenommene.

2. Kenntniß der einfachsten Grundlinien und Grundformen, wie sie in der Natur vorkommen, woher ihre Benennungen und wie sie auf die einfachste Weise in der Technik gebildet werden.

3. Anfang des Zeichnens selbst, als Vorübung zum freien Handzeichnen aus dem ganzen Arme, wozu bei Kindern die erste Neigung vorhanden ist.

4. Zeichnen am Lineal.

5. Theilen mit freiem Auge.

6. Gewöhnung an die Darstellung einer Form durch bloßen Umriß im strengsten Sinn.

Gewöhnung an ein bestimmtes, allgemein zu brauchendes Maaß, u. lange Beschäftigung mit gradlinigten Formen, um das Senkrechte u. Wagerechte als das Scharfe, Prüfende recht inne zu bekommen.

Da das ganz freie Zeichnen erst nach Erlangung eines recht sicheren Blickes mit Glück angefangen werden kann, so ist erforderlich, dasselbe lange Zeit mit mechanischer Nachhülfe zu üben, bis der Wille für's Richtige recht stark geworden.

7. Das ganz freie und treue Nachzeichnen eines Vorbildes.

8. Gewöhnung mit graden Linien (Hülfslinien), alle krumme Linien festzuhalten, um die Geschicklichkeit in ganz treuer Nachbildung zu erlangen.

} Zur Erlangung eines gewandten Blickes und um die Gegenstellung einer Form zu bilden, nämlich ein Vorbild nachzuzeichnen, welches die Hälfte eines Ganzen ist, und dieses dann genau auf die andere Seite zu übertragen.

9. Eckiges Auffassen einer Form mit den einfachsten Linien bei Hinweglassung der kleineren Einzelnheiten, also Auffassung der Hauptwesenheit einer Gestalt und Aufsuchen der Construction derselben.

10. Vorübungen zum Ausführen einer Schattenzeichnung.
Alle diese Uebungen sind nur mit solchen Formen, die in die Flächenanschauung gehören, zu erreichen, als: Durchschnitte, Schattenbilder und denen ähnliche Gebilde. Perspectivisches ist hier ganz untauglich.

11. Kenntniß perspectivischer (sich verkürzender und vertiefender) Linien.

12. Kenntniß der Veränderung der Gestalt eines Körpers nach dem Verhältniß der Augenhöhe.

13. Uebung in genauer Auffassung körperlicher Gestalten mit Linien.

14. Kenntniß optischer Gesetze (Wirkung des Lichts).

15. Uebung in Ausführung eines Körpers oder einer Gruppe von Körpern mit Schattirung.

16. Kenntniß der Haltung bei einem perspectivischen Umrisse und der ausgeführten Zeichnung.
Perspectivische Darstellung, so wie Schattirung einer körperlichen Form, muß, wenn es kein todtes Nachahmen ohne Verstehen sein soll, erst mit dem Zeichnen nach dem Wirklichen anfangen.

Wenn nun der Unterricht dem Zeichner alles dieses Können und Wissen verschaffen soll, so wird er einen festen Gang, eine Schule zu befolgen haben, und alsdann wird dieser Schule eine feste Gränze gegeben werden müssen. Eine Reliefverzierung oder eine Gruppe einfacher Gefäße könnte als Schlußarbeit beim Abgange aus der Zeichenschule vorgeschrieben sein. Bei allem: gediegener Umriß, die Beleuchtung kräftig, die Ausführung fleißig, aber fließend, ohne Härte.

Die ersten Erfordernisse 1 bis 6 sind als das elementarische Zeichnen den Volksschulen einzuverleiben. Die Uebungen im Zeichnen selbst, so wie es dabei vorkommt, würden am besten zu strenger Uebersicht für den Lehrer und zur Gewöhnung des Schülers an Ordnung in Büchern zu betreiben sein.

Das ganz freie Zeichnen 7 bis 10 nach Vorzeichnungen, so wie das Zeichnen nach dem Körperlichen 11 bis 16, erfordert zu viel Vorrichtungen, womit nicht jede Schule versehen sein kann; daher wird es nothwendig, daß jede Stadt ihre besondere Zeichenschule habe.

Zur Erklärung der verschiedenen Kunstwissenschaft werden sehr viel Vorbilder erfordert; vortheilhaftes Licht, ruhige Umgebung und geschmackvolle Anordnung des Raumes ist bei einer solchen Schule unerläßlich; denn die Kunst wirkt im Stillen durch Vorzeigen, durch eine Menge von Anschauungen und durch gute Umgebungen oft das meiste. Die ganze Einrichtung eines solchen Raumes muß so sein, daß der Sinn gleich dafür gewonnen und überredet wird.

Die nicht seltene Willkühr, daß ein Knabe die Zeichenstunden nicht besuchen darf, wenn er nicht will, muß aufhören. Die Zeichenschule muß eine Anstalt sein, die aller Schulen wegen da ist: jede Schule schicket ohne Ausnahme alle Schüler dahin, welche das Elementarische beseitigt haben.

Die Schule (der Gang) im Zeichnen muß ein fester Faden sein, dem Schüler Gelegenheit geben, sich all das nöthige Wissen und Können zuzueignen; es muß in ihr eine solche prüfende Schärfe liegen, daß an jedem Schüler erkannt wird, in welchem einzelnen Bildungserfordernisse er vor oder zurück ist. Methodischer Zwang muß nirgend stattfinden, sondern die größte Planmäßigkeit bei der größten Freiheit: der Lehrer muß im Stande sein, jeden Schüler nach seinen Fähigkeiten vortheilhaft zu behandeln. Von der Schule selbst ist zu verlangen, daß der Schüler, der sie durchgearbeitet hat, sich nun selbst helfen könne, sowol in der Beurtheilung, als auch in allem dem, was er für sein besonderes Fach oder für seine Lieblingsneigung weiter fortbilden will. Die Anfoderungen der Schule aber seien an alle, weiblichen wie männlichen Geschlechts, ohne Ausnahme dieselben.

Es ist sehr zu wünschen, daß höhere Kunstanstalten, namentlich die Akademieen, dahin arbeiten, daß bei der allgemeinen Bildung der Anschauung ein fester Gang gesucht und vorgeschrieben werde, und dem planlosen Winkelunterrichte endlich Einhalt geschehe. Akademieen hätten dann die anzustellenden Lehrer einem förmlichen Examen zu unterwerfen, und hier käme es denn hauptsächlich an auf richtige Ansicht von der Sache und auf Lehrtalent, auf Unverdrossenheit im Unterrichten und Liebe dafür.

Karl Bräuer.

Parabeln und Aphorismen
von Samuel von Butschky.

Wasser.

Das Wasser ist die Amme aller Erdgewächse, es besaftet die Wurzel, tränket das Mark, färbet die Blüthen, treibet die Blätter, nähret die Früchte, waffnet sie mit den Schelfen wider die faulende Luft, bekleidet den Baum mit seiner Rinde, durchweichet die Reben und verursachet seine Thränen, versüßet die Feigen, säuret die Pflaumen, bezuckert die Honigblumen, gummiret die Kirschen- und Weichselbäume, salbet die Balsamstämmer, beperlet das Gras, und wandelt sich in so vielerlei Feuchtigkeiten, als Kräuter, Wurzeln, Blumen und Bäume sind; daß also nichts nützlicheres und nothwendigeres zu des Menschen Leben, im Gegensatz auch nichts schädlicheres, wenn unsere Missethaten Gottes Wohlthaten zur Rache reizen, wie in der Sündfluth geschehen.

Vom Hofeleben.

Es stund ein Jüngling in Gedanken, ob er sich in das Hofeleben begeben sollte oder nicht; mit diesem Zweifel spazirete er an das Ufer, und hörete einen Kaufmann sagen, daß, der seine Güter und sein Leben über Meer wage, entweder reich wiederkäme oder unterweges in dem Ungewitter und Schiffbruch sterbe. Dieses, gedachte er, kann auch bei dem Hofeleben statt finden. Als er nun auf die Schwelle des fürstlichen Pallastes getreten, hat er zwo Weibespersonen begegnet, die haben ihm eine lange Stange gegeben, wie solche die Seiltänzer gebrauchen, und gesagt, er sollte solche ja in gleichem Gewichte führen lernen, wenn er nicht von dem schmalen Pfad in den Abgrund alles Unheils fallen wollte.

Die eine Jungfrau war grün angekleidet, hatte einen Anker in der Hand und einen Blumenkranz auf dem Haupte,

daraus er abnehmen können, daß diese die Hoffnung, welcher Blumen in Blüthen die Früchte versprechen. Auf der linken Seite stund eine alte blasse Weibesperson, hatte unter dem Arm einen furchtsamen Hasen und auf dem Haupte ein paar Hirschgeweih, und dieses war die Furcht.

Die vier Jahr- und Lebenszeiten.

Die vier Zeiten des Jahres wurden einsmals für Gott erfordert und einer jeden ihr Name und Zeichen gegeben. Der Ersten wurde gesaget: Du sollt Frühling heißen, du sollt den Menschen frühe wecken zum Gebete und zu der Arbeit, wie auch die Vögel, ihren Schöpfer zu loben. Du sollt das Vieh nach dem kalten Winter erquicken und die Erde mit fruchtbarem Thau anfrischen. Dein Kleid soll sein grün, dem grünen Holze des Lebens zu Ehren. Dein Amt soll sein, den Menschen täglich zu predigen, daß nach dem Trübsalswinter der stetsgrünende Frühling der Ewigkeit zu warten.

Zu der andern Jahreszeit wurde gesagt: Dein Name soll Sommer heißen, weil du täglich von der Sonne Klarheit mehr und mehr zeugen sollst, und dein Kleid soll sein von tausend Farben, zur Erinnerung, daß die Güte des Herrn tausendfältig unter den Menschen blühe. Dein Amt soll sein zu predigen, daß die unsichtbare Sonne kräftiger sei in den Herzen der Frommen als die sichtbare Sonne in den Gewächsen der Erden, sie zu ihrer Vollkommenheit zu bringen.

Zu der dritten Jahreszeit wurde gesagt: Dein Name soll Herbst heißen, weil du den herben Winter ankündigen sollst. Dein Kleid soll grau sein, dem greisen Tode zu gutem Gedächtnisse. Dein Amt soll sein, den Menschen täglich zu predigen, wie alles Fleisch Heu, und alle Herrlichkeit des Menschen wie das Gras auf dem Felde, denn der Geist des Herrn bläset darein. Das schönste Obst, welches du den Menschen giebest, soll ihnen weisen, daß auch ihre Leiber täglich faul und mörbe werden.

Zu der vierten Jahreszeit wurde gesagt: Dein Name soll Winter heißen, weil der Wind dein Herr, und Ungewitter Sturm, Frost und Schnee nach und nach regen wird. Dein Kleid soll schneeweiß sein, dem hinfallenden Alter zum Gedächtnisse. Dein Amt soll sein, den Menschen täglich zu predigen: dulde das Böse, hoffe das Beste, denn nach dem Winter kömmt der Sommer, nach Ungewitter Sonnenschein, nach Trauren Freude, nach der Vergänglichkeit die Ewigkeit. Wer nun dieses, in was Zeit er auch leben wird, betrachtet, kann sich für Sünden und derselben betrauerten Irrthumen hüten.

Gut oder Böse.

Daß zwei widerwärtige Zufälle in einem Subjecto oder Unterlage nicht bestehen können, hat so wol in der Heiligen Schrift als in der Philosophia seinen Grund. Gutes und Böses sind wie Feuer und Wasser und streiten stets mit einander, bis eines das andere überwunden. Hier ist kein ander Rath: entweder meine Sünden und ich, oder Gott und ich müssen uns von einander scheiden. Wie soll einer zugleich Gottes Kirche und des Teufels Kapelle sein können? Gott allein die Ehre!

Das Gegenwärtige.

Ein Vater hatte einen Sohn, der nun seine mündischen Jahre erlanget und sich zu verheirathen gewilliget war. Diesem führete er vier Jungfrauen für, er sollte eine unter selben wählen. Die erste (der Frühling) hatte einen bunten Rock angekleidet, sie sahe sich fröhlich um, ihr Haupt war mit einem Blumenkranze gezieret, auf der Hand trug sie eine Nachtigall, und ihre Gestalt war sehr holdselig. Der Jüngling sahe sie an, gedachte aber, es sind ihrer noch drei zurücke, laß diese gehen, vielleicht gefallen dir die andern besser; begehrete also die erste nicht.

Die andere Jungfrau (der **Sommer**) hatte einen ganz grünen Rock, auf ihrem Haupte einen Kranz von Kornähren, in den Händen Pfirschken, Morellen, Kirschen rc. Der Jüngling ließ auch diese gehen und hoffete was besseres.

Die dritte (der **Herbst**) trug Aepfel, Birnen, Weintrauben rc. in ihren Händen, hatte auf dem Haupte einen Kranz von Rebenblättern, sahe aber so frisch nicht um sich, als die zwo ersten. Der Vater fragte seinen Sohn, ob ihm diese auch nicht gefiele, und sagte dabei, er müßte diese oder folgende nehmen, und daß solche nur einmal ausgeboten würden. Der Sohn vermeinte, das Beste komme zuletzt; und ließ auch diese fahren.

Die vierte (der **Winter**) war ein altes Weib, grau angekleidet, ging krumm gebücket, hustete sehr, trug einen Feuertopf in der Hand und zitterte für Frost. Da sprach der Vater: siehe, hier hast du deine Braut! Mußte also dieser Jüngling die Alte wider seinen Willen ehlichen, mit ihr Aepfel hinter dem Ofen braten.

Also gehet es denen, welche sich mit dem Gegenwärtigen nicht vergnügen lassen, sondern auf größere Ehre, Reichthum oder andere zeitliche Glückseligkeit warten.

Die Schönste.

Es soll billig einem jeden die Seinige das schönste Weibesbild in der Welt sein; denn getreue Liebe beschönet alles, sie ebenet und vergleichet die Bucklichten, glättet die Blatternarbichten, überweißet die Mohrinnen, macht aus dem Honige gelblichter Wangen lauter schneeweißen oder Kantelzucker, aus den Türkissen der Lippen Korallen und Rubinen. In einem: sie nimmt alles vorlieb, sonderlich wann der Knoten allbereits so feste zugezogen, daß ihn nichts als der Tod wieder auflösen kann. Und wundert mich nicht wenig, warum ihrer so viel nach der äußerlichen Schönheit forschen, da doch solche nur ein scheinendes Glas, eine kurze Früh-

lingsrose, und wie Guevara spricht, die geringste Gabe eines löblichen Weibes.

Manche ist auswendig an Gestalt gar arm, aber an Zier des Gemüthes desto reicher, allermaßen wie jener verächtliche Stab, damit Brutus den delphischen Apollo verehret, welcher innerlich mit reinem klaren Golde gefüttert war, unangesehen ihn andere, die darum nicht wußten, solches Geschenks halber verlachten.

Das Bild des Verstandes und der Seelen erlöschet nimmermehr, sondern wird je länger je schöner, wenn gleich alles Malwerk der Natur in unserem Angesichte erbleichet und verschwindet.

Welche ist denn nun die Schönste? Diejenige, so den Allerschönsten, der sie erschaffen hat, am meisten liebet.

Es gehet uns gleich den Perlen, welche, so lange sie ihrer Mutter anhangen und zwischen den Schalen der Schnecken kleben, ganz weich und zart sind, aber heraus an die Luft gezogen, erhärten und in den Kranz kommen. Außer dem Lande, welches uns die erste Milch gegeben, werden wir durch die Versuchung gestälert und wider mancherlei unordentliche Ansprünge der Affecten geharnischt. Die unter einem zarten Himmel geboren sind, können unter einem rauhern die Dauerhaftigkeit erwerben und nach mancherlei Anmerkungen desto füglicher dermaleins zu Ehren gedeihen.

Darum thun jene frische Leute wohl, daß sie reisen, wenn ihnen gute Vernunft eine Gefährtin giebt, und Verstand den Hofemeister spielet.

Frankreich ist fast der allgemeine Schleifstein europäischer Sitten, auf welchem vielmals auch wol die Sittsamkeit und Frömmigkeit ganz abgewetzet, Freiheit hingegen, Rachgier und tollkühne Ehrsucht geschärfet werden.

Ratio status.

Die tägliche Erfahrung lehret, daß die itzige Welt (1677) ganz anders sei als die vorige; man siehet heutiges Tages hin und wieder nicht nur andere Sitten und andere Kleidung, alles, wie man sagt, nach der Mode, sondern es wollen auch die alten Wissenschaften und Künste nicht mehr genug sein, und gilt die langgewohnte Art zu studiren fast nicht mehr, sonderlich bei Einbildigen.

Bringet ein Alter bei Zusammenkunft etwas für, so wird es zwar für gut, aber auch zu schulfüchsisch und er selbst zu mehr nachtheiliger Verachtung wol gar ein Pedant geheißen.

Wer nach Mode studiret hat, den tituliret man einen Staatsmann, hat ein Ansehen und wird befördert; daher der Nothdurft sein will, daß auch nun alte Leute sich in das neue Wesen schicken und die Ihrigen auf gewisse Weise darzu anhalten, damit sie in der Welt um so viel desto besser fortkommen, maßen der heutigen Staatskunst bestes Meisterstück: der Welt zu dienen, wie es heut zu Tage die Zeiten erfordern wollen. —

Die so genannte neue Statisterei aber lehret nichts anders als einen jeden Staat nach derjenigen Richtschnur, welche bei den Lateinischen Ratio status, auf deutsch der Staatsnutzen, heißet, (es gehe nun recht oder unrecht zu,) bei äußerlichem Wohlstande zu erhalten.

Welche höchst schädliche Lehre denn heutiges Tages so gemein ist, daß fast ein jedes Regiment nach derselben geführet wird, manchem Christen zu sonderbarer Schande, daß die Regeln vom Nutzen bei ihm mehr gelten als die von der Gerechtigkeit.

Es findet die Bosheit allzeit etwas zu tadeln, so gar daß auch derjenige, welcher nichts hat, dennoch etwas haben kann, darum er kann getadelt werden, und wäre es anders

nichts, so ist es doch deswegen, weil er zufrieden, daß er nichts hat. —

— Sonst gleichet die Liebe dem Poeten Proteo, welcher allerlei Gestalten an sich genommen. Wenn die Gemüths=Neigung den Willen gegen das Geliebte beweget, so wird es die Liebe genennet; wenn das Gemüthe gleichsam an sich selbst mit dem Geliebten vereiniget zu werden trachtet, so heißet sie Verlangen; wenn sie solcher Begierde zu genießen vermeinet, so heißet sie Hoffnung; wenn das Gemüthe alle Hinderung aus dem Wege räumen will, so heißet sie Zorn; wenn sie solches unternimmet, so heißet sie Kühnheit, und in allen solchen Begebenheiten bleibet doch Liebe Liebe. Es ist auch nichts so willkürlich als Liebe, und nichts dem Willen mehr zuwider als der Zwang. Wie die Flamme durch den Wind aufgefeuert wird, also vermehret sich die Liebe durch die zwischenkommende Hinderung. Wer die Liebe verbeut, der gürtet ihr die Sporen an. Sie ist ein verborgen Feuer, ein bitter Leiden, eine süße Bitterkeit, hinterschleicht die Leute wie ein Dieb: drum ihr das ihre gieb!

Herzens=Magnet.

In der Fundgrube menschlicher Herzen hat sich ein Magnet gefunden, welcher sich weder gegen Mittag des Belustens, noch gegen Mitternacht des Nutzes gewendet, sondern gerad über sich nach dem Zenit oder dem Hauptpunkt gerichtet. Dieser wurde dem kunsterfahrnen Engelländer Gilberto Gilberti fürgewiesen, der aller Magneten Eigenschaften durchgründet, aber dergleichen noch nicht gefunden. Die Nadeln, welche er an diesen Magnet gerieben, richteten sich gleichfalls über sich, und sagte dieser Künstler, daß solcher Magnet eine gewisse Eigenschaft haben müsse mit einem absonderlichen Sterne, daß er sich so unter als über der nachtgleichen Linie entferne und nicht verändere, wie alle an=

deren Magnete zu thun pflegen. Diesem stimmete bei der weltberühmte Athanasius Kircher, welcher in der Magnetkunst alles gewußt, sagend: daß dieser Stern der sei, von welchem Bileam geweißaget, daß er aufgehen werde in Jacob. Richtet sich also gemeldter Herzens-Magnet durch eine heimliche Neigung nach dem Himmel und nicht nach den Bergen, welche wie die Sonne von Anfang gegen Niedergang, von Mittage gegen Mitternacht die Erde umgeben. Wohl dem Menschen, welcher dergleichen Magnets-Regung stets verspüret!

Das Gesichte.

Der äußerlichen Sinne Uebertrefflichkeit beobachten wir nicht so wohl als wann wir sie verloren, unter welchen dann das Gesichte den berühmten Vorzug hat, maßen die Augen des Herzens Spiegel, die Wächter auf der Zinne des Leibes, Sonn' und Mond in der kleinen Welt, Führer und Leiter aller anderen Glieder, und, kürzlich zu sagen, die Kleinodien, welche die Natur gleichsam selbst in die Kästlein der Augenlieder eingeleget, mit dem Kristallen-Glanz überzogen, mit dem Fittige beschattet, und als die schätzbarsten Edelgesteine verwahret hat, ja, derselben zwei gegeben, damit eines, wenn das andere aus Unfall verderbt würde, doch seine nothwendige Bedienung leisten sollte.

Alle Sinne wirken auf gewisse Ferne, die Augen und das Gesichte allein reicht an die Wolken, ja, weit über die Wolken, an die weltgroßen himmlischen Lichter; und bleibet wahr, daß die Augen sind die Spiegel der Natur, die Abbildung des Herzens, die Fenster des Gemüthes, die Herolden unserer Gedanken, die Botschafter des Verstandes, der Schutzengel des ganzen Leibes, die Quellen aller innerlichen Neigungen, die Sterne des Hauptes, Sonn' und Mond in dem Himmel des Angesichtes, der Mund der Vernunft, die Zauberkünstler der Liebe u. s. w. — —

Die Laute und was derselben gleichet.

Eine Laute, wenn sie aus der Luft in eine warme Stube kömmt, verstimmet sich bald, und nimmt viel Zeit und Mühe, selbige wieder einzurichten und chormäßig zu stimmen. Was ist aber lieblicher als eine wohlgestimmte Laute? und was ist angenehmer als ein getreuer Freund, der dich in Traurigkeit mit rathsamen und freundlichem Zusprechen zu erfreuen weiß? Allein was verstimmt sich auch eher als eine Laute? und was ist wankelbarer als der Menschen Freundschaft? Ander Wetter, ander Ton; ander Glück, ander Tück. Hast du gut Wetter, liebliche Sonne, sanften Wind, so hast du auch wol Freunde; verstimmt sich aber dein Glück und Wetter, so sollen viel Freunde halten, wie itzo die Saiten auf der Laute, deren wol zehen aufgezogen werden, ehe man eine findet, die rein klinget und den Zug aushält. Doch was beklage ich mich über andere, da ich selbst an mir finde, das sich dieser Laute verähnlichet. Was ist das Gemüthe des Menschen anders als eine verstimmte Laute, die bei guten Tagen wohl und hoch klinget? Ich will sagen, daß unser Herz, wann ihm das Glück liebkoset, trotzig, frech und muthig ist, Gefallen an ihm selbst hat und meinet, alle seine Gedanken und Vornehmen sein für Gott und Menschen köstlich und lieblich, allein wann Gott das Wetter ändert, die Glückessonne ihre Strahlen verbirget und sich unter rauhen Trübsal-Wolken verstecket, da ist aller Muth dahin, und werden wir oft so kleinlaut, und laufen die sorglichen Gedanken so seltsam durch einander, daß es zu verwundern ist. Gott! ich erkenne, daß mein Gemüthe ist wie eine unrichtige Laute; du hast stets daran zu stimmen, sonst ist es zu nichts tauglich; erhalte mich bei allerlei Wetter, wie du das über mich kommen lassen willst, bei dem einigen Ton: D u b i s t u n d b l e i b e s t m e i n G o t t i m m e r u n d e w i g l i c h!

— — Ein Kraut, das in einem schattigen finstern Orte und im Keller wächst, hat die Art nicht, als ein anders, das unter freiem Himmel stehet und mit Sonnenscheine, Regen, Wind und rauher Luft wechselsweise vorlieb nehmen muß: so lässet sich der Unterschied unter einem, der zu Hause hinter dem Ofen stets gesessen, und einem andern, der gereiset hat, bald abnehmen. Allein wenn man das Reisen bei dem heutigen (1677) verwirrten, atheistischen, neustatistischen Zustande der Welt recht betrachtet, so ist dabei oft anzustehen, fast räthlicher zu Hause bleiben, als viel Länder durchsuchen und ein gekränktes verfälschtes Gewissen mit zurückbringen. — —

Würde und Weisheit wohnen in Deutschland beisammen.

Kein größeres Buch weiß die Welt als sich selbst; dessen fürnehmstes Theil aber ist der Mensch, welchem Gott anstatt eines schönen Titulbildes sein unvergleichliches Ebenbild hat vorgedruckt, überdas ihn zu einem Auszuge, Kern und Edelgesteine der übrigen Theile solches großen Weltbuches gemacht, beinebenst auch seiner Natur eine Lust und Begierde eingepfropfet, in demselben fleißig zu blättern und daraus die unermeßliche Größe, Majestät, Herrlichkeit, Reichthum, Weisheit und Güte seines Schöpfers in solcher Maße zu begreifen, als viel davon durch das enge Thor des Auges in die Sinnen und Gedanken sich immermehr bringen lassen will. Hierbei wird ihm gleichfalls zugelassen, daß er auch auf gebührliche Weise und Wege seinen selbsteigenen Leibes- und Gemüthes-Unterhalt darinnen suche, den Verstand daran wetze, die Wissenschaften mehre und durch die Erfahrung bewähre, das beste aus demjenigen, was entweder die Natur selbst oder der Leute Witz und Vernunft hie und dort gebiert, in den Bienenstock seines Gedächtnisses, wie die Wachswirkerinnen den Honig aus den Blumen ziehen, einsammle, und sowol

seinem als andern Gemüthern eine süße Ergötzlichkeit damit anrichte.

Je gelerniger und lehrgieriger nun einer ist, je weniger wird sein Auge und Ohr an einem oder andern Blatte, will sagen an Erkenntniß etlicher weniger Länder sich ersättigen. Itztgedachte Honigvöglein pflegen zwar mit ihren zarten und schwachen Flügeln nicht viel über ein paar Meilen weit zu kommen, die Fittige aber menschlicher Gedanken halten stärker aus, fliegen viel weiter, ermüden nicht bald, und lassen sich weder durch Hügel und Wüsteneien, noch durch Ströme, Wind und rauhe Lüfte, ja durch das tobende Meer selbst nicht zurückschrecken. Sie wissen auch im Suchen, Nachforschen, Erfahren, Schauen, Hören, Lesen, Lernen und Betrachten ihren schnellen Schwung manchesmal nicht ehe zu hemmen, als bis ihnen der Tod ihre Federn, die Sinnen sammt dem Verstande gar ausrupft, und diejenigen gleichsam in ein Tüpflein des Erdbodens verschließet, welche bei Leben vielleicht den ganzen Erdboden in ihrem Hirn und guten Gedächtnisse begriffen.

Unter denen, so von dieser Begierde fast glühen und nach der Kenntniß ausländischer Sachen ringen, gebühret dem kühnen Europäer das Kleinod, als welcher für andern so manche Gefahr zur Gefährtin bei sich führet, indem er sehen will, was das schönste Auge der Welt, die Sonne, in der Welt für Schönheiten, Wunder und Seltsamkeiten bei ihrem Auf- und Niedergange siehet; kann er zu Wasser oder zu Lande aus ehehafter Verhinderung nicht fort, so reiset er gleichsam zu Papier in den Schriften anderer Personen tapfer herum und schauet also der Welt zu durch fremde Augen."

Dies war eine von den größten Bemühungen der alten Gelehrten und weisen Griechen; dies ingleichen der alten mächtigen Römer Ruhm und Begierde, zu wissen nämlich was entweder in dem Erdreich oder in den Sitten und Gebräuchen fremder weitabgeländeter Völker Merksames wäre anzutreffen, maßen diese auch allerdings die Namen und

Eigenschaften seltener ausländischer Gewächse den getreuesten Behältnissen ihrer geheimen Sachen anvertrauet haben.

Dergleichen ruhmwerthes Verlangen hat die Zeit auf unser geehrtes deutsches Vaterland mit sammt der höchsten Ehre des Kaiserthums versetzt, also daß Deutschland nicht alleine mit der Flamme einer so hohen Majestät, sondern auch daneben mit dem Licht vieler Wissenschaften und Erfahrung angestrahlet, und gleichsam der Mittelpunkt worden, dahin fast alle Linien der Künste, Geschicklichkeiten und Erkenntnisse aus andern Ländern sich zusammen gezogen; wie es denn nicht mehr als billig und wohlständig, daß Würde und Weisheit in einem Reiche beisammen wohnen, und dieses eine rechtmäßige von wilder tyrannischer Gewalt unterscheiden hilft, daß bei jener die Wissenschaft eine Landsassin, bei dieser eine Banditin und Verwiesene ist. — —

— Alle irdische Dinge sind gleich den Träumen, wenn man davon erwachet, so ist nichts da; gleich dem Schatten an der Sonne: Reichthum und Ehre werden uns entweder verlassen, oder wir verlassen sie. —

— Eine gestorbene Freiheit suchet sich wiederum aufzuwecken von den Todten durch Ertödtung dessen, der ihr den Zaum angelegt und den Würgerstrick der Knechtschaft an die Gurgel geworfen; ihr kräftiger Lebensbalsam fleußt aus den Wunden der Tyrannen, unter derer Joch sie muß seufzen, nämlich solcher neustatistischer Menschenplager, von welchen sie ohne einigen Fug und Recht durch wüthende Gewalt allein unter das Joch gestoßen worden, und die keinen andern Anspruch zu ihr haben als durch Ungerechtigkeit, Raubgier und unredliche Feindthätlichkeit. —

Man lieset vom H. Daniel, er sei in währender Zeit der babylonischen Gefängnisse in sein Sommerhaus gangen, habe das Fenster, welches gegen Jerusalem gerichtet ward, aufgethan, knieend seine Arm' und Hände ausgestreckt, Gott den Herrn jedes Tages dreimal angerufen; hingegen versperrete er das Fenster, welches gegen Babel gerichtet ward, damit er von den persianischen und medischen Herren in seinem Gebete nicht verhindert würde. Wir sind im babylonischen Gefängnisse dieser Welt recht behafftet, mit vielerlei weltlichen Händeln und Geschäften beschwert, gleichsam gefangen, und mit eisenen Banden der Sorgen angefesselt, könnten aber gleichwol mitten in Babel ein Oratorium bauen und zurichten lassen, ein Stündlein des Tages unter unseren Welthändeln aussetzen, mit Gott reden und ihn anrufen. Eröffne das Fenster, sagt die Schrift, welches gegen dem himmlischen Jerusalem gerichtet ist; hingegen versperre das Fenster gegen Babel! Aber leider, derer neuen Statisten (die sich itzt überall ausbreiten) Uebungen bestehen meistens an dem, daß sie die Fenster, welche gegen Babel der Welt schauen, eröffnen. Aus dem einen Fenster verehren und beten sie die Reichthümer an; aus dem andern drehen sie und ziehen an sich alle nur ersinnliche hohe Ehrenämter und Würden, aus dem dritten weltliche Wollüste, denen sie Tag und Nacht mit großem Durste und Begierden nachgetrachtet u. s. w. aber das Fenster, welches gen Jerusalem siehet und von dannen die himmlischen Güter zu betrachten sind, versperren sie allzeit. —

Ehestand.

Indem Christus der Herr zu Kana in Galilea das Wasser in Wein verwandelt, hat er zu verstehen gegeben, daß die, so von dem ledigen in den Ehestand treten, wirklich das Wasser in Wein, die Einsamkeit in Gesellschaft, die Gefahr in Sicherheit, das Trauren in Freude verwandeln.

Wie die Lade des Bundes zwischen zweien Cherubim war, also will sich Gott zwischen zweien Herzen finden, die sich lieben; er will das Band der Freundschaft sein, damit sie beharrlich, stark und erfreulich bestehe, denn ja die eheliche Liebe viel löblicher auf Erden als ähnlicher sie der himmlischen Neigung ist, so Gott gegen uns arme Menschen trägt. —

— — Ein Christ hat dreierlei Augen: die Augen in seinem Angesichte, und diese sind ihm gemein mit allen Thieren; die Augen des Verständnisses, und diese sind ihm gemein mit allen Menschen; die Augen des Glaubens, und diese sind sein eigen. Nach diesen scheinet eine Sache unterschiedlich: das leibliche Auge kann keine geistlichen Sachen ersehen, noch das Auge des Verstandes fassen, was den Glauben betrifft. Wohl denen aber, so den Betrug der hochbeliebten und letztbetrübten Eitelkeiten der Welt (derer neuen Statisten) mit dem Auge des Verstandes ersehen, und mit dem Auge des Glaubens genugsam erkennen können, welche viel mehr in den traurigen als in den fröhlichen Begebenheiten erhellet. Wem die Schuppen von den Augen nicht sind gefallen, wie St. Paulo, der giebet keinen guten Christen, und siehet nicht, was gut und böse ist.

Der Advocaten Amt ist der Sternen Wirkung gleich, denn wie diese mit ihrem Lichte und Glanze die Menschen leiten, also sollen die Advocaten ihre Parteien mit Geschicklichkeit erleuchten, zum rechten Wege der Wahrheit führen, damit sie diejenigen sind, von denen Daniel saget: die viele zur Gerechtigkeit gelehret und gewiesen, werden wie die Sterne scheinen. Aber, leider, es giebet itzt viel liederliche, leichtsinnige Rechtstheidiger (Brot-Oratores), welche wie die Cadmi mit ihren Drachenzähnen Krieg aussäen, nur von anderer Leute Schäden, wie die Wundärzte, leben, zu ihrem eigenen Nutzen, Recht und Gerechtigkeit verblenden; sind

also irrige Sterne und Irrwische, so nichts als Streit und Uneinigkeit erwecken, die Parteien an einander hetzen, wider ihr eigen Wissen und Gewissen rathen, reden und schreiben, die Feder spitzen, durch Leges, Statuta, Canones, Sophismata die Wahrheit unterdrucken, Falschheit behaupten, und über ein stinkendes Wildbret eine schmackhafte Suppe oder Brühe machen, die Sachen von einer Zeit zu der andern verlängern, verwirren, die Richter verführen, bisweilen beiden Theilen dienen, heimlich Geld von ihnen nehmen, durch alle Briefe ein Loch reden, die allerkräftigsten Versicherungen umstoßen, sich auch noch wol gar verlauten lassen: es sei keine Kunst, eine gute Sache zu erhalten, sondern eine böse zu gewinnen; setzen dabei die Clienten in große Schulden, essen das Ei und überlassen jenen die Schalen der leeren Hoffnung. — —

Verlust.

Unsere Güter werden durch den Verlust erst recht erkennet und geschätzet, ja, je mehr beklaget, je lieber sie einem gewesen; denn man ihren Werth mit doppeltem Gewichte allzeit abwieget. Was nur wie Kristall aussah, da wir etwas besaßen, wird zu einem köstlichen Diamant, da wir es verloren; und ist dabei kein besser Trostmittel als das Vergessen, oder an die Zeit gedenken, da wir es nicht gehabt. Der größte Verlust ist, wenn sich der Mensch selbst verlieret.

Glaube.

Ist dieses Leben ein Wettelauf, so eile, daß du desselben Krone davon bringen mögest; ist es ein Krieg, so verhalte dich als ein Streiter Jesu Christi; ist es ein Markt, so trachte die unschätzbare Perle der Gottseligkeit einzukaufen; ist es ein Schauplatz, so spiele deine Person, daß du bei Gott und den Menschen Genade erlangen mögest; ist es eine Wanderschaft, so reise unverdrossen den Weg zum rechten Vaterlande; ist es ein Elend, so verhalte dich unsträflich, daß du aufgenommen

werdest in die ewige Hütte; ist es ein Ackerbau, so streue reichlich guten Samen, daß du mit Freuden einerndten mögest; ist es ein Tagelöhners-Werk, so arbeite wohl, daß man dir auch wohl lohne.

Gebrauche dich der Zeit als eines Schatzes, der nicht nütz ist, wenn er müssig verliegen muß; der diesen gegeben, will ihn mit Wucher wiederfordern, und wann du solchen misbrauchst, so verleuerst du desselben Werth. — —

(Fortsetzung im nächsten Hefte.)

Anfrage und Bitte.

S. J. Ehrhardt in seinen neuen diplomatischen Beiträgen zur Erläuterung der alten Nieder-Schlesischen Geschichte und Rechte (Breslau, Korn 1773. im 4. Stücke S. 185) sagt: „Im Jahre 1215 ertheilte Herzog Heinrich der Bärtige der Stadt Steinau das Deutsche Stadt-Recht." Das alte Privilegienbuch dieser Stadt enthält jedoch als erstes Privilegium derselben des Herzog Johanns vom Jahre 1348, in welchem dieser angiebt, daß die älteren Urkunden durch die heidnischen Russen vernichtet worden wären. Ich würde es sehr dankbar anerkennen und mit mir jeder Freund der Geschichte Schlesiens, wenn mir über die Existenz jener Urkunde vom Jahre 1215 Nachricht, oder wohl gar eine möglichst genaue Abschrift derselben gegeben werden könnte, da diese denn die älteste Stadt-Urkunde seyn würde, welche eine Schlesische Stadt bis jetzt aufzuweisen hätte.

Prof. G. Stenzel.

Monatschrift von und für Schlesien.

Herausgegeben von Dr. Hoffmann.

Juni 1829.

Beiträge zur Aufklärung einzelner Gegenstände in der schlesischen Geschichte.

II. Vom Gymnasium zu Brieg.

Es ist bisher allgemein angenommen worden, das Gymnasium in Brieg habe sich unter dem Rector Melchior Laubanus im blühendsten Zustande befunden. Die Quelle dieser Angabe ist die sonst sehr gründliche Schrift von Weinschenk (historische Nachricht von der Stiftung und den Schicksalen des Königl. Gymnasii Illustris zu Brieg. Brieg 1764. 4°). In der vortrefflichen Sammlung schlesischer Urkunden und Acten, welche dem Gymnasium zu St. Elisabeth in Breslau gehört, durch Vermittlung des Herrn Consistorialraths Menzel von dem hochlöblichen Magistrate Breslau's, zur Anordnung und Aufbewahrung dem Provinzial-Archive übergeben und deren Benutzung zu wissenschaftlichen Zwecken dem Archivar höchst liberal gestattet worden ist, befindet sich außer anderen schätzbaren Stücken auch eine Nachricht über das Gymnasium zu Brieg, welche noch jetzt nicht ohne Interesse gelesen werden wird.

Es war gewöhnlich, von Zeit zu Zeit Schulvisitationen anzustellen. Dies geschah in den Jahren 1599, 1609 und 1625. Der Reihe nach wurden, vom untersten zum obersten Lehrer, jeder besonders, unter der Zusage der Verschwie-

genheit und mit Hinweisung auf seine Pflicht gefragt, was für Mängel und Gebrechen des Schulwesens, oder auch Vorschläge zu dessen Verbesserung er anzugeben hätte. Auf den Grund dieser Angaben erstatteten dann die vom Herzoge verordneten Commissarien demselben Bericht, deren einer vor uns liegt, welcher von dem Landeshauptmanne Melchior von Senitz, dem Heinrich von Reideburg, Hans Dietrich von Tzesch und Caspar Dornavius, dd. 4. Aug. 1625 unterschrieben und auf eine gewiß höchst ausgezeichnete Weise und nach Grundsätzen abgefaßt ist, welche diesen Männern sehr zur Ehre gereichen. Es folgt hier ein kurzer Auszug desselben, öfters mit den Worten des Originals. Es komme weniger darauf an, wird bemerkt, was Ursache an der jetzt geringern Frequenz der Schule gegen frühere Zeiten sei, indem der zahlreiche Besuch oft von zufälligen Umständen abhange, auch, im Uebermaße, nicht immer vortheilhaft sei, ja oft nur als leerer Schein blende, als es vielmehr darauf ankomme, daß man untersuche, ob die allgemeine Klage begründet sei, daß in der Schule fast niemand was Namhaftes lerne. Obgleich des Herzogs Vorfahren viel Kosten und Sorgfalt auf Gründung der Schulen gewendet, so zeige doch die Erfahrung, daß dies nicht verhältnißmäßig gefruchtet habe, indem es immer noch an tüchtigen Männern mangele, welche man in den Kanzleien und Aemtern, sowohl in den Städten, als auch in Kirchen und Schulen brauchen könne. Es sei oft schwer, deren auch nur zur Uebernahme geringer Commissionen und zur Abfassung einer nothdürftigen Relation ihrer Verrichtungen zu finden. Oft sei zur Besetzung der Rathsstellen in einer ganzen Stadt nicht eine taugliche Person vorhanden; von brauchbaren Kirchendienern und Schulmeistern höre man fast im ganzen Lande nichts.

Als Ursachen des Verfalls des Gymnasiums werden angegeben, erstens, der Krieg, die damit zusammenhängenden Unruhen, die theure Zeit und die Abwendung von den Studien zum Soldatenwesen; zweitens, der Religionsstreit und

die Verfeindung mit den Reformirten; drittens, das Aufkommen neuer und besserer Gymnasien; viertens, die Nachläßigkeit der Aeltern, die ihre Kinder nicht gehörig zur Schule, oder doch so spät erst bringen, wenn diese ganz verwildert sind, sich um die Fortschritte derselben nicht bekümmern, sie nicht zum regelmäßigen Besuch anhalten, den Lehrern Vorschriften über die Art des Unterrichts geben wollen, diesen nicht beistehn, sondern den Kindern wohl gar die Hand gegen dieselben bieten, oder ihnen eigene, untaugliche Lehrer halten, sie unreif aus der Schule wegnehmen, und finde sich von allen Landsassen und Adlichen fast nicht ein einziger, der einig Herz zu der fürstlichen Schule hätte; fünftens, in der Ruchlosigkeit und Unbändigkeit der Jugend, die sich weder wolle regieren, noch unterrichten lassen, auch nichts lernen wolle; sechstens, in der Nachlässigkeit der Obrigkeit, welche die Lehrer nicht unterstütze und die Unterthanen nicht ermahne, die ihrigen fleißig in die Schule zu schicken und nicht lieber auf der Gasse umherlaufen zu lassen, ja der Magistrat sei der Schule abgünstig, gönne den Lehrern nicht, was diesen der Herzog gegeben, achte die Bürgerschaft mehr als sie und errege mancherlei Streitigkeiten aus persönlicher Feindschaft gegen einige Lehrer; siebentens, es wären in der Stadt 7 Winkelschulen, in denen es sehr unordentlich hergehe und die jeden aufnähmen, der aus der Lateinischen Schule (dem Gymnasio) käme. Früher hätten nur 3 Winkelschulen bestanden, die keinen aufgenommen hätten ohne ordentliche Losmachung und Vorlegung eines Zettels aus der Lateinischen Schule.

Die Commissarien wollten das Alles nicht als hinreichende Entschuldigung ansehn, denn, wenn auch die Zahl der Schüler abnehme, woran wenig liege, so müßten doch die, oder wenigstens einige von denen etwas lernen, welche in die Schule kämen, da nicht alle Aeltern und Kinder jene Vorwürfe träfen, sondern mehrere sich nichts dauern ließen und Alles thäten, damit ihre Kinder etwas lernten. Die

Klage über die schlechten Zeiten, über der Aeltern Fahrläßigkeit und der Jugend Unbändigkeit habe niemals gemangelt, denn auch die Lehrer müßten ihre Pflichten erfüllen, ohne diese könnten Aeltern und Obrigkeit nichts thun und die Kinder nichts lernen. Zwingen zur Schule könne man nicht, aber die Prediger sollten dazu ermahnen, dem gemeinen Manne die Gefahr wegen besorglicher Einreißung der Barbarei, der Laster, ja des Wortes Gottes und den Undank und Haß der Aeltern gegen die Schulen, die Unbändigkeit der Jugend vorstellen und stets wiederholen, aber das werde auf den Kanzeln völlig vergessen und im ganzen Jahre nicht Ein Mal der Schulen, Hospitäler und Almosen gedacht, noch weniger die Sterbenden ermahnt, Kirchen, Schulen und Hospitäler mit Legaten zu versehen, denn die Prediger dächten nur an sich, um selbst etwas davon zu tragen. Es würde schlecht stehn, wenn's die Vorfahren so gemacht hätten. Die Deutschen, oder Winkelschulen glichen den Pfuschern und verfehlten ihren Zweck weit, denn sie sähen nur darauf, viele Schüler zu haben, die nichts als Lesen, Schreiben und Rechnen lernten und nur Handwerker, Bediente, Wirthschafter, oder Kaufleute werden könnten. Doch würde es nicht gut seyn, diese ABCschüler in das Gymnasium zu zwingen, dem damit nicht geholfen werde, man müsse äußerliche Uebel innerlich heilen und sie so heben, daher auch mit dem Gymnasium so verfahren. Die Lehrer selbst taugten nichts, selten habe einer ein höheres Ziel vor sich, als ein Handwerksmann in seinem Handwerke, sie studirten, nicht um zu nützen, sondern wie Handwerker, um ihr ehrlich Auskommen zu finden, dann werde gleich geheirathet und eine Familie angerichtet, mit kostbaren Kleidern, Haushaltung und Tractament; reiche die Besoldung dann nicht aus, so werde Zulage verlangt, da doch die Besoldungen der unteren Schuldiener fast nirgends auf den Unterhalt ganzer Familien gerichtet seien; nicht genug, nun wird gar noch nach Reichthümern getrachtet, nebenbei eine Wirthschaft, oder ein Handel ange-

fangen, ja mancher treibe Handel mit seinen Kenntnissen, als Advocat bei Processen, oder menge sich in Anderer Händel, die ihm etwas einbringen. Diese Nebendinge werden Hauptsachen und das Schulamt vernachläßigt, das heiße die Pferde hinter den Wagen spannen.

Magister Günther, fahren die Commissarien fort, treibt Ackerbau neben dem Schuldienste; M. Gerhard ist den Studien so wenig ergeben, daß er trotz seines vieljährigen Amts nicht über 20 Bücher besitzt und die Gedanken stets anderswo, als beim Schulwesen hat, besonders bei Käufen, Verträgen, Erbschichtungen, Heirathssachen, denen er in und außer der Stadt beiwohnt, Pezold practicirt in Rechtssachen, läßt eher die Schularbeit liegen als einen Proceß, und sich von anderen größtentheils vertreten; Kopisius hält jedes Jahr um Vermehrung seines Gehalts an; Entius ist ¾ Jahr in Brieg, sobald er nur die Zusage des Dienstes weggehabt, hat er ein Weib darauf genommen und nun schon das dritte Mal um reichlichere Besoldung angehalten; Benjamin Stark soll ein versoffener Kirchenschreiber gewesen seyn und nur durch unverschämte Zudringlichkeit sein Amt erhalten haben.

Die Lehrer verstehen ferner nicht, die Schüler geschickt zu behandeln und sie nach ihren natürlichen Fähigkeiten zu sondern, worauf doch so viel ankommt. Einige verwechseln das Gedächtniß mit dem Ingenium, obgleich jenem meistens die Urtheilskraft mangelt, andere wollen frühreife Ingenia ziehn, was nicht taugt, einige glauben, langsame Fassungskraft sey Dummheit, während dort nur der Schatz tief verborgen liegt und durch geschickte Mittel gehoben werden will.

Es ist ein schlechter Behelf, über die Unart der Jugend zu klagen, weil auch die Bestien und unvernünftige wilde Thiere gezähmet werden können, wenn man nur recht mit ihnen umgeht, und legen die Lehrer dabei mehr ihre eigene Ungeschicklichkeit an den Tag, was die Aeltern mißtrauisch

gegen sie macht. Ein Lehrer muß auf jede Weise suchen das Vertrauen der Aeltern zu erhalten, diesen gern Nachricht von den Fortschritten ihrer Kinder und, wenn sie fragen, Auskunft geben, was hier nicht gehörig geschieht; dann würden auch die Landsassen ein Herz für die Schule bekommen und Andere, die ihre Kinder lieber zu den Jesuiten schicken, da diese besser verstehn die Knaben nach deren Natur zu behandeln und sie bei der Lust zu erhalten. M. Buchwelder verlange Alles von den Aeltern, aber er sey mürrisch und gebe diesen keinen Bericht über die Kinder. Auf die große Zahl der Schüler komme gar nichts an, besser man entferne die unartigen und dummen, aus denen sich nichts ziehn läßt. Der Rector habe nicht einmal ein Verzeichniß der Schüler nach Abstufung ihrer Fähigkeiten entworfen und die Lehrer hätten die vorzüglicheren Schüler nicht nennen können, obgleich doch die Fähigkeiten nirgends gleich wären. Mit Strafen allein komme man nicht aus, sondern müsse ein besonderes Auge auf die haben, denen das Lernen schwer werde, sie anreizen und ihnen nachhelfen. Die unteren Lehrerstellen wären schlecht besetzt und gerade hier bedürfe man der geschicktesten Männer. Der Rector klage selbst, bei seiner Kränklichkeit der Bürde seines Amtes nicht völlig gewachsen zu seyn.

Man sehe nur auf den öffentlichen Unterricht, der aber ohne Privat-Unterricht nur Halbwerk sey. Besser wäre, man nähme keinen Knaben an, ohne daß auch Privat-Unterricht für ihn ausbedungen würde. Arme könnten denselben, als Quintaner, oder Quartaner, wöchentlich für 2 Groschen, oder aus einer höhern Klasse für 3 Groschen erhalten, was eine Zulage für die Lehrer seyn würde. Der Privat-Unterricht müsse dem öffentlichen die Hand reichen und das wiederholen, was dieser behandle. Der Domcantor beschwere sich, er könne keine Knaben zur Musik, besonders zum Discant erhalten, obgleich er sie unentgeltlich unterrichten wolle. Derowegen dem Herrn Rectori obliegen wird,

taugliche Knaben auszuwählen und dem Cantor zu untergeben. Ein Schreiblehrer genüge nicht, es würden zwei, bis drei beschäftigt werden können, dazu möchten Lehrer der Deutschen (Winkel-) Schulen genommen werden, die ohnehin nicht alle ferner bestehen könnten. Im Schreiben und Rechnen könnten die drei obersten Klassen vereinigt werden. Der erste Unterricht im Schreiben müsse nicht, wie gewöhnlich, von dem gegeben werden, der die geringste Fertigkeit darin hätte; denn auf gründliche Anweisung käme hier sogleich viel an, sonst müßten die Knaben oft zweimal schreiben lernen. Die Bibel müsse öfter, als eine Stunde wöchentlich, in den drei oberen Klassen gelesen werden und täglich etwa 4 Kapitel, weil man jetzt 4 ½ Jahr über einmaliges Durchlesen der Bibel zubringe. Nicht ein, sondern dreimal sollten in den drei oberen Klassen Stylübungen Statt finden. Trotzendorfs Katechismus sey zu weitläufig und habe auch noch andere Mängel, besser sei für die zweite Klasse das Nöthigste aus dem Examine Philippi auszuziehen und in Fragen aufzulösen, in anderen Klassen müsse man sich mit dem Lutherischen Katechismus (weil Aenderung bedenklich) behelfen.

Ehemals habe man den Schulen mehr ein äußerlich Ansehn geben, als das Nützlichste einführen wollen, daher könne in Prima die Lectio juridica jetzt wegfallen. Für die Lesung des Livius bedürfe es keines besondern Professors, sie könne zwischen die Reden des Cicero eingetheilt werden. Die Lectiones politicae wären entbehrlich und sey Nöthigeres zu erlernen. Die Satyren des Horaz, Vida, Homer, Terentius und Cato's Distichen wären ganz überflüssig. Die Lectio rhetorica müsse der Rector selbst halten, M. Gerhard genüge dazu nicht. Das Decliniren und Conjugiren in der 5ten Klasse soll abgeschafft, und, mit der Syntax, für die 4te aufbehalten, die 5te aber fleißiger im Lesen und Schreiben unterrichtet werden. Es sey nöthig, auf gleichförmig gedruckte Exemplare der Unterrichtsbücher zu halten.

Die ABCbücher hätten Buchstaben nach der alten mönchischen Art und die Knaben müßten, wenn sie zum Donat kämen, die Buchstaben nochmals lernen. Die Bücher mit den alten Buchstaben müßten abgeschafft werden. Gleich mit dem Lernen der Buchstaben solle das Schreiben beginnen, nicht erst nach dem Buchstabiren und Lesen. In der ersten Klasse sollen die Auctores nicht mehr Deutsch erklärt werden. Die Primaner sollen aus den von ihnen gelesenen Stücken zu Briefformeln und Uebungen zur Bildung der Beredtsamkeit angewiesen werden, auch die Auctoren genau, nach Materie und Form analysiren lernen, um derselben ganz mächtig zu seyn. Es soll nicht nur aus dem Deutschen ins Lateinische, sondern auch umgekehrt und auch aus dem Lateinischen in das Griechische übersetzt und extemporanea styli exercitia aufgegeben werden. Sehr übel ist, daß nach der Correctur der Uebungsstücke nicht das, woraus dieselben genommen, mitgetheilt wird, und daß während des Corrigirens die übrigen Knaben nichts zu thun haben; diesen sollte unterdessen künftig ein kurzes Extemporaneum scriptum vorgelegt werden, damit sie nicht durch Nichtsthun zum Bösesthun Veranlassung erhalten. In Prima sollen Uebungsstücke im Style nicht, wie bisher, allein aus Cicero de oratore, sondern verschiedener Art gegeben werden, um zur Vergleichung zu reizen. Zu Declamationen sind bisher gewöhnlich theologische Gegenstände gewählt worden, was gemißbilligt wird, weil die Schüler da nur auswendig lernen und selbst nichts dazuthun, auch sollen die Lehrer darauf achten und Anweisung geben, daß jene sich Bücher anlegen, in welche sie Worte, Redensarten und Stellen aufzeichnen. Die Disputationsübungen der Primaner werden für mangelhaft erklärt, da ihnen Grundsätze der Logik dazu vorgelegt würden, was zu schwer sey und bringe man eine ganze Stunde zu, dergleichen zu dictiren. Man solle nützlichere Gegenstände wählen, z. B. aus der Theologie, Ethik, Philologie, die in den Unterrichtsstunden vorgekommen wären. Die Theses könnten

an die Tafel geschrieben und außer den Stunden abgeschrieben werden, da 2 bis 3 genügten, wenn sie nur controvers wären. Da erhalte die Jugend, wie in dem schönen Katechismus Ursini, Gelegenheit, Einwürfe aufzusuchen und anzubringen.

Es würde gut seyn, wenn man wegen eines allgemeinen Lehrsystems übereinkäme, auch mit den benachbarten Schulen, denn bisher habe jede ein eigenes System. Sehr nachtheilig sei, daß weitschweifige Commentare dictirt würden, so daß, wer nicht 4 bis 5 Jahre in der Schule sei, die Logik des Rectors z. B. nicht zu Ende aushören könne. M. Gerhard habe 14 Jahre über Virgils Aeneis zugebracht. Auf den Heidelberger Katechismus würden ¾ Jahre verwendet. Die Lehrer müßten einen bestimmten Zeitraum zur Beendigung eines Autors vorgeschrieben erhalten. In Prima und Secunda müßte die Lateinische Sprache geläufiger gemacht und der Gebrauch der Deutschen verhütet werden. Schon früher hätten Versetzungen gewöhnlich nur auf Veranlassung der Lehrer, nicht nach der Bestimmung des Rectors Statt gefunden, künftig solle der Rector mehrmals prüfen und nur der versetzt werden, welchen er für tüchtig erkannte. Bei Leichenbegängnissen soll der Lehrer mitgehn, damit die Knaben keinen Unfug verüben, überhaupt gehe durch Leichenbegängnisse der Schule viele Zeit ab. Früher habe man von 12 bis 2 Uhr Schule und um 3 Uhr Leichenbegängnisse gehalten; das sey besser gewesen, als jetzt, wo man Nachmittags 3 Stunden halte, die dann durch Leichenbegängnisse gestört würden. Die Apostelfeste, an welchen fast nur halbe Schule gehalten würde, könnten auf Tage verlegt werden, wo man sonst Wochenpredigt halte.

Der Rector hat die Bibliothek wie an anderen Orten zweimal wöchentlich geöffnet, was gebilligt wird.

Es sollten aus den Professoren gewisse Inspectoren und Curatoren der Schüler angestellt werden, nach diesen zu sehen, ihnen die Hand zu bieten und zu helfen.

Die Klage der Lehrer wegen zu geringer Besoldung sei nicht ohne Grund und da allerdings des gemeinen Bestens wegen billig, daß ihnen auch ihre Mühe vergolten und für die Schüler wenigstens ein Freitisch wieder eingeführt würde, was das Stift (St. Hedwig) wohl tragen könne. Man könnte auch wohl die Universitätsstipendien dazu verwenden, doch habe das andere Nachtheile, besser sei, den Professor der Rechte, der ohnehin nichts für die Schule thue, dann einen Magister und einen Unterlehrer abzuschaffen und unter die anderen Lehrer jener Besoldungen zu vertheilen.

Die Professoren des Gymnasiums, Laubanus, Günther, Gerhard und Buchwälder, denen wenigstens theilweise die obigen Ausstellungen, Beschwerden und Verbesserungsvorschläge und Anordnungen mitgetheilt wurden, vertheidigten sich 19. März 1626 ziemlich schwach, indem sie Vieles in Abrede stellten, doch sich auf genaue schriftliche Erörterung als zu umständlich nicht einlassen, sondern mit dem Landeshauptmanne lieber mündlich besprechen wollten. Was weiter geschehen, erhellt aus den vorhandenen Nachrichten nicht.

Prof. G. Stenzel.

Schlesiens Literatur im Jahre 1826.

(Fortsetzung von S. 315.)

IV. Bibliographie. (Fortsetzung.)

XX. Braniß, Christlieb Jul., D. phil., Privatdocent, 1826 ernannt zum außerordentlichen Prof. der Philosophie an der Universitas viadrina in Breslau.

MS. S. 130.

XXI. Bredow, Gabr. Gfd., Rath bei der kgl. Regirung in Breslau, und ordentlicher Professor der Geschichte an der dasigen Universitas viadrina. † 5. Sept. 1814.

32. Des C. C. Tacitus Germania. Uebersetzt mit Anmerkungen und einer dahin gehörigen Charte von G. G. B. (1809). Neu herausg. von D. Jul. Billerbeck. Helmstdt. Fleckeisen. 104 S. 8°. 12½ sgr.

XXII. Bresler, Mor., 20. Febr. 1826 an der Berliner Universität zum D. med. et chir. promovirt.

33. Generis Asparagi Historia naturalis atque medica. Diss. inaug. botanico-medica, quam in U. lit. Berol., ut summi in M. et Ch. honores rite sibi concedantur, publice defendet auctor M. B. X. 46 p. 8°.

LB. 1826. S. 109 bis 16.

XXIII. Buchheister, C. Wilh., Buchhändler in Breslau.

34. Abendstunden, eine Monats-Unterhaltungsschrift. 8. Jahrg. Lpz. u. Bresl. Buchheister. 192 S. u. 12 KT. 8°. 1 thlr.

35. Zerstreuungen für Geist und Herz, eine Monatschr. 120 S. und 12 KT. 4°. 1 thlr. 6 sgr.

XXIV. Büsching, J. Gust. Glieb., D. phil. und ordentl. Professs. der deutschen Literatur an der Universitas viadrina in Breslau. — 1826 von der Gesellschaft der Dänenfreunde an der Donau zu Ulm, so wie von der westphälischen Gesellsch. für vaterl. Cultur in Minden zum Ehrenmitgliede ernannt.

MS. S. 134 bis 39.

36. Grabmahl des Herzogs Heinrich IV. von Breslau. Ein Beitrag zur Gesch. der altdeutschen Kunst im 13. Jahrh. (Breslau). 22 S. und 5 Abbild. Fol.

37. Schlesische Provinzialblätter. Herausgeg. von B. und Streit. 83. Bd. 632 S. — 84. Bd. 622 S. Anhang 508 S. 8°. 2 thlr.

38. Literarische Beilage zu Streits Schles. Provinzialblättern. Bresl. Stadtbuchdr. 384 S. 3°. 1 thlr.

XXV. Burkmann, J. G., evangelischer Pfarrer in Lüben. MS. S. 139.

39. Der Tod unserer Lieben. Eine Predigt, gehalten am Gedächtnißfeste der Verstorbenen . . . . von J. G. B. (Zum Besten der Abgebrannten in Straupitz.) Goldberg, Neumann und C. 16 S. 8°. 3 sgr.

LB. 1827. S. 188.

XXVI. Contessa, Chn. Jak. Salice, kgl. Commerzienrath in Hirschberg; † 11. Sept. 1825.

PB. 83. S. 15 bis 34.

40. Gedichte von C. J. S. C. Hirschbg. Krahn. 8°. 1 thlr.

XXVII. Cunerth, J. C. G., Conrector des städtischen evangel. Gymnasiums in Görlitz.

41. Ad memoriam C. Gehleri, viri de G. G. insigniter meriti, d. XI. Dec. . . . . pie celebrandam invitat I. C. G. C. Praemittuntur iterum pauca de Fato Aeschyleo. Gorlic. Heinze. 4 p. Fol.

XXVIII. Dönch, J. E., kgl. Hofgerichtsassessor und Besitzer der Hofbuchdruckerei in Liegnitz, so wie der ehemaligen Regirungsbuchdr. in Reichenbach. (MS. S. 277. 78.)

42. Schlesierbuch. Ein vaterländisches Lesebuch für das Herzogth. Schlesien. Liegn. Leonhard. 2 Thle. 8°. 1 thlr.

43. Correspondent von und für Schlesien. 15. Jahrg. Liegn. Dönch. 4°.

44. Der Wanderer, eine Wochenschrift. Reichenbach, Dönch. 4°.

XXIX. Dreist, K. Aug. Glieb., Oberlehrer am ev. Schullehrerseminar in Bunzlau. (MS. S. 278.)

45. Christliches Wochenblatt, eine Vierteljahrsschrift, 11. Jahrg. der Fortsetzung dieses Blattes. Herausgeg. von D. und Henning. Bunzl. Luge. 8°.

XXX. Ebers, J. Jak. Hch., D. med. und Arzt des Allerheiligen-Hospitals in Breslau, 1826 zum kgl. Hofrathe ernannt. (MS. S. 279. 80.)

46. Geschichtliche Rückerinnerungen an das Krankenhospital zu Allerheiligen, zusammengestellt bei der 300jähri-

gen Gedächtnißfeyer der Stiftung desselben, von D. J. J. H. E. Auszug aus dem Provinzialblatte des Julihefts 1826. 64 S. 8°.

XXXI. Elsner, J. Gfd., Oberamtmann und Gutspächter der münsterbergischen Kämmereigüter in Reindorf bei Münsterberg, Ehrenmitglied der ökonomisch-patriotischen Gesellschaft der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, correspondirendes Mitglied der kk. mährisch-schlesischen Gesellschaft des Ackerbaues und der Natur- und Landeskunde in Brunn, so wie der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur in Breslau. (MS. S. 282.)

47. Anleitung zur Veredelung des Schafviehes. Nach Grundsätzen, die sich auf Natur und Erfahrung stützen. Verfaßt von Rudolf Andree. 2te mit Anmerkungen und Zusätzen vermehrte Aufl. Nach des Vfs. Tode herausg. von J. G. E. Mit Kpfrn. und Tab. Prag, Calve. VIII. 104 S. 4°. 1 thlr. 15 sgr. LB. 1826. S. 271 bis 76.

48. Beschreibung meiner Wirthschaft zu Reindorf in preuß. Schlesien, von J. G. E. Ebend. 89 S. 8°. 15 sgr.
AR. 1826. III. S. 258. — LLZ. 1827. S. 2020 bis 22.

XXXII. Ender, A., Director des kgl. kath. Gymnasiums in Glogau. (MS. S. 282. 83.)

49. Zur zweiten Secularfeier des k. k. G. und zu dem 50j. Amtsjubiläum des P. und P. Gärtner . . . ladet ein A. E. Glog. Günter. 44 S. 4°. (mit Gärtners Brustbild in Steindr.)

XXXIII. Fischer, J. Wilh., Rath im kgl. Consistorium für Schlesien, Assessor des städtischen Consistoriums, Pfarrer der Hauptpfarrkirche ad b. Mar. Magd. in Bresl.

50. Predigt am allgemeinen Bet- und Bußtage den 19. April 1826 über Epheser 5, 15—17. gehalten von J. W. F. Bresl. Gosohorsky. 22 S. 8°. 3 Sgr.
LB. 1826. S. 212 bis 14.

XXXIV. Fischer, Chn. Fch. Imm., D. phil. und Prorector der höhern Bürgerschule in Jauer.

51. Wöchentliches chronologisch-historisches Unterhaltungsblatt, als Fortsetzung der Jauerschen wöchentl. Nachrichten. 2. Jahrg. Jauer, Opitz. 4°.

XXXV. Förster, Wilh. Adolf Ferd., Lieutenant bei der 5ten Artilleriebrigade in Glogau.

52. Sappho oder die Regeln der deutschen Dichtkunst, in Briefen an eine Dame von Kastor. Glogau, Heymann. 165 S. 12°. 15 sgr.

AM. 1826. III. S. 26. 27.

XXXVI. Förster, Aug. Wilh., D. iur. und ordentlicher Prof. der Rechtswissenschaft an der Universitas viadrina in Breslau; † 27. Novbr. 1826 an der Lungenschwindsucht, 36 J. alt.

XXXVII. Förster, K. Gust., Musikalienhändl. in Bresl.

53. Musikalischer Blumenkranz, oder Unterhaltung am Pianoforte. Eine Sammlung leichter und gefälliger Musikstücke, mit Beiträgen von Berner, Czerny, Himmel, Köhler, Rafael, Schnabel, v. Weber. 1. Bdchn. Bresl. Förster. 8°. 1 thlr.

XXXVIII. Franke, Ludw. Wilh., Professor an der königl. Ritterakademie in Liegnitz.

54. Ueber Reise zur Universität, von L. W. F. Besonders abgedruckt aus dem Programme der kgl. Ritterakademie. Liegn. Kuhlmey. 52 S. 8°. 7 1/2 sgr.

AM. 1827. I. S. 457. 58. — LW. 1827. S. 113 bis 20.

XXXIX. Franke, Eduard, Sprachlehrer in Neiße.

55. Eunomia, eine Wochenschrift. Neiße, Bär und Rosenkranz, N. 1 bis 17 (ging ein).

XL. Franz, Agnes Jgfr., Tochter des im J. 1801 verstorb. Regirungsrathes F. in Militsch, lebt in Schweidn.

56. Gedichte von A. F. 2 Thle. Hirschb. Krahn. 8°. 2 thlr.

XLI. Friedenthal, Markus Bär, Bankier und Repräsentant der Israelitengemeine in Breslau.

57. Hebräische Zeitschrift. 2. Bd. Bresl. Sulzbach.

XLII. Friese, K., D. med., Ritter des eisernen Kreuzes 2. Kl. a. w. B., kgl. Regirungsrath und praktischer Arzt in Breslau; † 23. April 1826 an den Folgen langwieriger Brustbeschwerden im 71. Jahre.

XLIII. Frosch, Fch. Theod., Prorector des königl. Gymnasiums in Liegnitz.

58. Ad novas Gymnasii Lignicensis regii aedes inaugurandas et Jubilaeum Rectoris de schola optime meriti I. C. Werdermann, Viri doctissimi, senis summa pietate colendi, rite celebrandum et ad orationes in Auditorio maiori audiendas d. V. Oct. hora IX. a. r. s. 1826. invitat F. T. F. Lignic. Günther. 7 p. 4°. (Inest: Quaedam ex annalibus Gymnasii ratione disciplinae a. 1617 sancitae communicantur et commendantur.)

XLIV. Fülle, Chn. Traug., Prorector des herzogl. Gymnasiums in Oels.

59. Einige Gedanken zur Beantwortung der Frage: Soll der Lehrer in den obern Klassen eines Gymnasiums mit seinen Schülern über seine Methode sprechen? Veranlaßt durch die am 10. und 11. April 1826 anzustellende Prüfung der 5 Klassen des Herzogl. Braunschweig-Oelsischen Gymnasiums, zu welcher die Gönner und Freunde der Anstalt gehorsamst und ergebenst einladet C. T. F. Oels, Ludwig. 10 S. 4°.

XLV. Gärtner, J., Kanonikus und Prälat, Prof. am kgl. kath. Gymnasium in Glogau; feierte 10. Okt. 1826 sein 50j. Amtsjubiläum, erhielt vom Könige das Ehrenzeichen 1. Klasse, von der Universitas viadrina die Würde eines D. theol. cath.

Vergl. N. 49. 125.

XLVI. Gäucke, kgl. Criminal-Actuar und Auctions-Commissar in Jauer.

60. Der Erzähler, neue Monatschrift für Schlesien und Sachsen. 1. Jahrg. Bunzlau, Luge. 8°.

61. Schlesischer Land- und Hauswirth. Jauer, Opitz. 4. Jahrg. 96 S. 4°. 20 sgr.

XLVII. Gaß, Joach. Chn., D. theol., erster Rath im kgl. Consistorium für Schlesien, Professor der Theologie an der Universitas viadrina in Breslau.

62. Der apostolische Rath, sich in die Zeit zu schicken. Eine Predigt am allgemeinen Buß- und Bettage d. 19. April 1826 gehalten von D. J. C. G. Breslau, Max und C. 24 S. 8°. 3 sgr.

LW. 1826. S. 205 bis 12.

XLVIII. Gaupp, E. Theod., D. iur. und (seit 1826 ordentlicher) Professor der Rechtswissenschaft an der Universitas viadrina in Breslau.

63. Das alte Magdeburgische und Hallische Recht. Ein Beitrag zur deutschen Rechtsgeschichte von D. E. T. G. Bresl. Max und C. XVI. 364 S. 8°. 1 thlr. 15 sgr.

AR. 1826. II. S. 408 bis 11. — HJW. 1826. S. 545 bis 551. — JLZ. 1826. N. 222. S. 329 bis 336. — LLZ. 1826. S. 1049 bis 52. — NWZ. 1826. S. 939. 40. — GgA. 1829. S. 139 bis 144.

XLIX. Geisheim, K., Lehrer am städtischen Gymnasium elisabethanum in Breslau.

64. Der Hausfreund. Eine Wochenschrift zur Erheiterung geselliger Freistunden. Herausgegeben von C. G. Bresl. Graß, Barth und C. 830 S. 8°. und 4 Steindr. 2 thlr. 24 sgr.

65. Klage eines griechischen Knaben, gedichtet von G., und in rein äolischer Tonart für das Pianoforte komponirt von F. W. Berner. Zum Besten der Griechen. Bresl. Förster. 4 S. 4°. 5 sgr.

L. Georgy, J. Hch., evangel. Pfarrer in Friedeberg am Q.; † 12. Juni 1826, 74 J. alt.

PB. 84. Anh. S. 285 bis 88.

LI. Gerber, D. med. und Chirurgus in Halbau; ließ sich 1826 in Sorau (in d. Lausitz) als praktischer Arzt nieder.

LII. Gerhard, K. Theod. Chn., Diakonus=Subsenior an der ersten Hauptpfarrkirche ad b. Elisab. in Bresl.

66. Kirchliches Wochenblatt für die evangel. Gemeinden in Breslau, 13. Jahrgang, herausgeg. vom SS. G. 108 S. 4°. 24 sgr.

67. Der Abend eines Jahres verglichen mit dem Abend des Lebens. Zur Amtspredigt am 31. Dec. 1826 zu St. Elisabeth vorgetragen von dem SS. Gerhard. Zum Besten der durch eine große Feuersbrunst sehr Verarmten in Ober=Kunzendorf. Bresl. Graß, Barth und C. 15 S. 8°.
LB. 1827. S. 362. 63.

68. Communionbuch für evangel. Christen, von K. Th. G. Bresl. Gosohorsky. X. 223 S. 8°. 1 ½ thlr.
LB. 1827. S. 293 bis 300.

69. Abbildungen aus dem Leben Jesu für die Jugend (in zwanglosen Heften). Bresl. Menzelsche Steindr. 8°.

LIII. Gesellschaft (schlesische) für vaterländische Cultur in Breslau.

70. Uebersicht der Arbeiten und Veränderungen der schl. G. f. v. C. im Jahre 1826. Zur Kenntnißnahme für sämmtliche einheimische und auswärtige wirkliche Herren Mitglieder der genannten Gesellschaft. Bresl. Graß, Barth und C. 1827. 65 S. 4°.

71. Neuntes Jahr der Kunstausstellung. Verzeichniß der Kunstsachen, Fabrikwaaren und Naturerzeugnisse, welche in den Sälen der Schles. vaterl. Ges. vom 1. bis 21. Juni 1826 ausgestellt worden. 4. Aufl. 38 S. 8°. 1 ½ sgr.

72. Verzeichnifs der sämmtlichen Mitglieder der schl. G. f. v. C. mit einer Uebersicht der ... Sitzungen ... Für die Etatszeit 1826. 27. Bresl. Stdtb. 55 S. 8°.

LIV. Glocker, E. Fch., D. philos., Prorector und Profess. am städtischen Gymnasium magdalenaeum, und außerordentl. Professor der Mineralogie an der Universitas viadrina in Breslau, ordentl. Mitgl. der mineral. Ges. in Jena und correspondirendes der naturforschenden in Halle.

73. Rede zum Andenken D. J. Ksp. Fch. Manso's. Nebst einem Anhange zweier Gedichte und einem chronolog. Verzeichniß der Schriften Manso's. Von D. C. F. G. Breslau, Gosohorsky. 60 S. 8°. 10 sgr.

LLZ. 1826. S. 1791. 92.

LV. Gosse, K. Tgtt., geb. 1. Dec. 1756, M. phil. und Pastor in Eibau bei ? † am Schlage 9. Mai 1826.

LVI. Grattenauer, K. Wilh. Fch., D. iur. und Dirigent des königl. Adreß- und Intelligenz-Comptoirs in Breslau.

74. Für die Brandbeschädigten in Johannisberg. Vorgelesen in dem zu der Unterstützung veranstalteten Conzert von D. G. Bresl. 8. März 1826. Wird zu gleichem Zweck für 3 sgr. verkauft. 13 S. 8°.

75. Auf Sr. Kgl. Maj. von Preußen allergnädigsten Special-Befehl Breslausches Intelligenz-Blatt. 4°.

LVII. Grosser, J. E., Schullehrer in Polkwitz.

76. Biographische Notizen über Jos. Haydn. Hirschb. Glogner. .. S. 12°. 15 sgr.

LVIII. Grüll, F. W. A., kgl. Ober-Thierarzt für den Breslauer Regirungsbezirk in Breslau.

77. Anleitung, nach welcher der Gesundheitszustand bei den schlachtbaren Hausthieren, sowohl im lebenden als im geschlachteten Zustande zu erkennen, und durch welche Kennzeichen man diejenigen Krankheiten dieser Thiere erkennt, dessen Fleischgenuß für die menschliche Gesundheit entweder nachtheilig, oder aber, durch deren Ankauf und Ausschlachten diese Krankheiten weiter verbreitet werden können. Zum nöthigen Gebrauch für Fleischer, Viehhändler und Viehmäkler entworfen von F. W. A. G. Bresl. Gosohorsky. IV. 35 S. 8°.

LIX. Gründler, J., evangel. Pfarrer in Quaritz.

78. Der Vorabend des Reichstages zu Augsburg, in einer Folgereihe dramatischer Scenen, von J. G. Ein Nachklang aus dem J. 1817. Glog. Günter. 56 S. 8°. 10 sgr.

AR. 1826. IV. S. 53.

79. Friedrich der Große oder die Schlacht bei Cunersdorf. Ein dramatisches Charaktergemälde in 5 Acten, von J. G. Ebend. 142 S. 8°. 20 sgr.

HLZ. 1828. EBl. S. 208.

LX. Grüson, J. Dav., Steindrucker und Mitbesitzer der Buch- und Kunsthandlung Grüson und C. in Breslau.

80. 36 Vorlegeblätter (in Steindruck), enthaltend Geräthschaften u. dergl. zu Uebungen im freien Handzeichnen. Erste Fortsetzung der Vorlegeblätter von Mücke, herausgegeben von G. Breslau, Grüson.

LB. 1827. S. 341 bis 48.

81. Gründliche Unterweisung im Blumenzeichnen, vom Leichtern zum Schwerern fortschreitend, zum Gebrauch für Schulen und Selbstunterricht. Ebendas. 1. Lieferung 62 (lithografirte) Vorlegeblätter. 3°. 12½ sgr. — 2. Lief. 53 Vorlegeblätter. 8°. 12½ sgr.

LB. 1827. S. 348. 49.

82. Jos. Haydns Portrait in Steindr. 8°. 5 sgr.

83. Cochrane's Portrait in Steindr. 4°. 7½ sgr.

84. Abbildungen verschiedener Völker der Erde in ihren eigenthümlichen Trachten. 80 Bl. Steindr. 8°. 15 — 23 sgr. bis 1 thlr.

85. Malerische Darstellung der Kapelle auf dem heil. Berge zu Oswitz in einer perspectivischen Ansicht. 25 sgr.

LXI. Gubalke, Benj., evangel. Pfarrer der Haupt- und Pfarrkirche z. h. Nikolaus in Brieg.

86. Predigtsammlung über die Evangelien sämmtlicher Sonn- und Festtage des christlichen Kirchenjahres. 1. Bd. Brieg, Schwarz. XVI. 496 S. 8°.

LXII. Günsburg, K. Sgfd., D. phil. und Kaufmann in Breslau.

87. Parabeln von D. C. S. G. 3. Bändchen. Bresl. Max und C. 178 S. 8°. 20 sgr.

LB. 1826. S. 76 bis 79.

LXIII. Günter, Buchhändl. und Buchdr. in Glogau.

88. Niederschlesischer Anzeiger, eine Wochenschrift.

LXIV. Günther, K. Ehrenfr., Rector des herzogl. Gymnasiums in Oels; † 29. März 1826 an Wassersucht.

LXV. Haase, K., D. theol., Pfarrer zu u. l. Frauen auf dem Sande in Breslau, 1826 ernannt zum Rathe bei dem fürstbischöfl. Consistorium erster Instanz; † 26. Sept. plötzlich am Nervenschlage, 60 J. 9 M. alt.

LXVI. Habicht, Chn. Max., D. phil., 1826 zum außerordentlichen Professor der arabischen Literatur an der Universitas viadrina in Breslau ernannt, Mitglied der asiatischen Gesellschaft in Paris.

89. Meidanii aliquot proverbia. Arabice cum interpretatione latina edidit et ad orationem de utilitate linguae Arabicae et praecipuis quibusdam virorum doctorum in eam meritis, qua Professoris publici extraordinarii in univ. lit. vrat. munus rite auspicaturus invitat C. M. H. Vratisl. typ. univ. 9. 15 p. 4°.

HLZ. 1827. N. 70. S. 558 bis 60.

90. هذا كتاب الف ليلة وليلة من المبتداء الى المنتهاء ۞ Tausend und eine Nacht. Arabisch. Nach einer Tunesischen Handschrift. Nebst Erklärung der darin vorkommenden und in den Wörterbüchern fehlenden Wörter. Herausgeg. von D. M. H. 2. Bd. Bresl. Max und C. 373. 45 S. 8°. 2½ thlr.

LLZ. 1826. p. 1553. 54.

LXVII. Härtel, K. Glieb., evangelischer Pfarrer in Karoschky bei Prausnitz.

91. Ueber die Einführbarkeit der erneuerten Kirchen-Agende, besonders bei Landgemeinden. Ein anspruchloses Wort an diejenigen meiner Brüder, die sich bisher noch nicht haben entschließen können, sie bei ihrer Gemeinde einzuführen, von C. G. H. Zum Besten der evangel. Schullehrer-Wittwenkasse. Bresl. Graß, Barth u. C. 35 S. 8°. 3 sgr.

LXVIII. Hagen, J. K. Aug.; 29. Dec. 1826 in Breslau zum D. med. promovirt.

92. Dissertatio de oculorum panno eiusque sanatione.

LXXII. Handel, Chn. Fch., kgl. Superintendent des zweiten oberschles. Sprengels und evangelischer Stadtpfarrer in Neiße.

96. Materialien zu einem vollständigen Unterricht im Christenthume, nach Luthers Katechismus. Zunächst ein Hülfsbuch zur evangelischen Christenlehre für diejenigen, welche sie beim Religionsunterrichte gebrauchen, von C. F. H. Halle, Anton. XIV. 258 S. 8°. 12½ sgr.

ThLBl. 1826. S. 366. 67.

97. Fragebüchlein für die evang. Christenlehre und das dazu gehörige Hülfsbuch zur Uebung und Wiederholung für Lehrer und Schüler von C. F. H. Ebend. 111 S. 8°. 5 sgr.

LLZ. 1827. S. 2480. — ThLBl. 1826. S. 848.

LXXIII. Hanke, Wilhelmine geb. Arndt, Wittwe des weil. Pastor H. in Dyherrnfuhrt, in Jauer.

98. Die Freundinnen. Ein Roman von W. H. g. A. 2. Theil. Liegnitz, Kuhlmey. 330 S. 12°. — 3. Theil. 331 S. 12°. (Alle 3 Theile 3½ thlr.)

AR. 1826. III. S. 16. — HLZ 1826. EBl. S. 1064. — JLZ. 1826. N. 163. S. 339 bis 341. — LLZ. 1828. S. 1854. — LB. 1827. S. 49. 50.

LXIX. Heinze, C. T. E., königl. Kreissecretär und Lieutenant a. D. in Löwenberg.

93. Das Preußische Paßgesetz, nebst den dazu gehörigen Erläuterungen. Ein für Polizeibeamte und Gensdarmen unentbehrliches Handbuch. Zusammengetragen und auf eigene Kosten herausgeg. von C. T. E. H. 2te verm. Ausg. Liegn. in Commission bei Kuhlmey. VII. 215 S. 8°. 20 sgr.

AR. 1827. I. S. 140.

94. Die Schlesische Fama, ein gemeinnütziges und unterhaltendes Wochenblatt für alle Stände, als Fortsetzung der Fama von den Sudeten. 7. Jahrg. Löwenb. Dittrich.

LXX. Held, Jul., Lehrer am städtischen Gymnasium magdalenaeum in Breslau; 17. Aug. 1826 in Breslau zum D. phil. promovirt.

95. Prolegomena ad vitam Attici, quae vulgo C. Nepoti adscribitur, pro summis in philosophia honoribus publice defendet auctor I. H. Vratisl. Kupfer. 55 p. 8°.

ΑΜ. 1827. I. p. 127.

LXXI. Hemprich, D. med. und praktischer Arzt in Breslau; 1826 zum Privatdocenten der Arzneikunde an der Universitas viadrina ernannt.

LXXIV. Henschel, Aug. Wilh. Ed., D. med. und außerordentlicher Professor der Arzneikunde an der Universitas viadrina in Breslau.

99. Sieben maurerische Fest-Reden. In der Loge F. z. goldnen Z. in Breslau gehalten und als Manuscript für Freimaurer zu einem mildthätigen Zwecke herausgegeb. vom Br. A. W. H. Bresl. Neuburg. .. S. 8°. 20 sgr.

LXXV. Hientzsch, T. Gfr., Oberlehrer am evangelischen Schullehrer-Seminare in Breslau.

100. Sammlung zwei-, drei- und vierstimmiger Gesänge, Lieder, Motetten und Choräle für Männerstimmen, von verschiedenen Componisten, zunächst für Gymnasien und Seminarien, dann auch für akademische, Schullehrer- und andere Singvereine zu ernsteren Zwecken, herausgegeben von J. G. H. 3. Heft, gedruckt auf Kosten des Herausgebers und in Commission bei Gosohorsky und Förster. VI. 62 S. 4°. 22½ sgr.

ILZ. 1826. EBl. S. 314. 15. — LW. 1826. S. 220 bis 22.

101. Der Streit zwischen der alten und der neuen Musik. Enthaltend: Nägeli's Beurtheilung der Schrift: die Reinheit der Tonkunst, nebst der Erwiederung des Vfs., so wie Gfd. Webers Ansicht über denselben Gegenstand. Mit Anmerkungen herausgegeb. von einigen Freunden des guten Alten, wie des guten Neuen. Bresl. Förster. 144 S. 8°. 15 sgr.

LXXVI. Hinke, Aug., Schullehrer in Goldberg.

102. Darstellung meines Ganges und meiner Weise bei dem Unterricht in schriftlichen Aufsätzen. Auf das deutsche Sprachwerk von D. Harnisch gegründet und allen Volksschullehrern gewidmet von A. H. 1. Jahrg. Die Anschauungen. Goldb. Neumann und C. .. S. 8°.

LW. 1827. S. 167 bis 70.

LXXVII. Hoffmann, Director der königl. Waisen- und Schulanstalt und des evang. Schullehrer-Seminars in Bunzlau.

103. Katechismus der christlichen Lehre in Grundsätzen des Denkens und Handelns zum Auswendiglernen für Kinder von 7 bis 14 Jahren, in zwei Lehrgänge und 50 Wochenlectionen geordnet. 9. Ausgabe. Hirschb. Nesener. X. 147 S. 8°.

LXXVIII. Hoffmann, Franz, D. phil. et theol. cath. in Breslau.

104. Sollen die katholischen Geistlichen heurathen, oder noch länger unverheurathet bleiben? Eine alte Frage, aufs neue beantwortet von D. F. H. Bresl. Kupfer. .. S. 8°.

LXXIX. Hoffmann, K. Jul. Adolf, Candidat der Jurisprudenz und Dirigent des akademischen Musikvereins in Breslau.

105. Vier Lieder der Minne aus den Zeiten der Minnesänger, für 4 Männerstimmen bearbeitet, und dem H. Professor Büsching hochachtungsvoll gewidmet von K. J. A. H. Breslau, Förster.

LXXX. Hoffmann (von Fallersleben) Aug. Hch., D. phil., Custos der königl. und Universitäts-Bibliothek in Breslau.

106. Althochdeutsche Glossen, gesammelt und herausgegeben von A. H. H. 1. Sammlung, nebst einer literarischen Uebersicht althochdeutscher und altsächsischer Glossen. Bresl. Grafs, Barth u. C. XLVIII. 68 S. 4°.

LW. 1827. S. 10 bis 13. — GgA. 1826. S. 1585 bis 95.

107. Allemannische Lieder, 1. Auflage, Fallersleben. (Bresl.) 64 S. 16°. 7 sgr. 2te verm. Aufl. . . S. 12°. 15, 18 bis 30 sgr.

AR. 1826. III. S. 188. — HLZ. 1827. EBl. S. 359.

108. Gedichte von H. v. F. Breslau, Grüson und C. 203 S. 8°. 25 sgr.

HLZ. 1827. N. 137. S. 254–56. — LB. 1827. S. 180–83.

LXXXI. Hoffmann, evangelischer Pfarrer in Hennersdorf bei Reichenbach.

109. Christliches Wochenblatt, herausgegeben von H. Schweidn. Stuckart. 1. Jahrg.

110. Geschichte von Schlesien für den Bürger u. Landmann. Schweidn. Biesterfelds Erben.

LXXXII. Holenz, J. Wilh., kgl. Superintendent und evangelischer Pfarrer in Tschöplowitz bei Brieg.

111. Altar-Rede bei der Amts-Einführung des Predigers an der neu errichteten evangel. Kirch-Anstalt in Groß-Strehlitz Herrn Pastor J. G. Möbius gehalten am 29. Okt. 1826 und auf Verlangen dem Druck überlassen von J. W. H. Der Ertrag ist für den Fond eines evangel. Prediger- und Schulhauses in G. Strehlitz bestimmt. Breslau, Graß, Barth und C. 15 S. 8°.

LB. 1827. S. 199.

LXXXIII. Horter, J. Glieb, evangelischer Pfarrer in Ludwigsdorf bei Lähn.

112. Begräbnißfeier, einem Unglücklichen, dessen Leichnam zweimal beerdigt wurde, veranstaltet von J. G. H. Görlitz, Zobel. 16 S. 8°. 2½ sgr.

JfP. LXX. S. 302. 3.

LXXXIV. Hünefeld, Fch. Ldw., D. med., Privatdocent der Chemie an der Universitas viadrina in Breslau. — Ostern 1826 als außerordentlicher Professor der Chemie an die Universität Greifswalde versetzt.

113. Physiologische Chemie des menschlichen Organismus, zur Beförderung der Physiologie und Medizin und für seine Vorlesungen entworfen von F. L. H. 1. Theil (Ab-

handlungen über physiologische Chemie). Bresl. W. G. Korn. XXIV. 317 S. 8°. 1¾ sgr.

JLZ. 1826. EBl. S. 335 bis 339. — LLZ. 1826. S. 2318 bis 20.

LXXXV. Jany, J. Chn., kgl. Superintendent und evangel. Stadtpfarrer ad b. Nicolaum in Strehlen, Ritter des rothen Adlerordens 3ter Kl.

114. Predigt, gehalten Dom. Estomihi in der Haupt- und Pfarrkirche zu Strehlen von J. C. J. Auf Verlangen gedruckt. Bresl. Max und C. 16 S. 8°. 1½ sgr.

LXXXVI. Jelonek, D. phil., Rektor und erster Lehrer am kgl. kath. Gymnasium in Leobschitz.

115. Abhandlung ... von Schramm; nebst einigen Nachrichten, betreffend das k. k. G. in L., womit zu der ... Prüfung ... einladet D. J. Leobsch. Richtersche Steindrukkerei. 46 S. 4°.

LXXXVII. Immanuel (v. Schimoni-Schimonsky), Fürstbischof von Breslau, Ritter des rothen Adlerordens erster Klasse, in Breslau.

Vergl. N. 134.

116. Emanuel ... Universo Clero Dioecesis Wratislaviensis Salutem et Benedictionem! Desideratissimum catholicis etc. Dat. Wratisl. d. 29. Jul. 1826. 7. 9. p. fol. (Hirtenbrief zur Verkündigung des Jubeljahres.)

NBZ. 1826. S. 3317. 18.

LXXXVIII. Just, Buchdrucker in Schweidnitz.

117. Schweidnitzer Feierstunden, eine Wochenschrift. Schweidnitz, Biesterfelds Erben.

LXXXIX. Kabath, Joh., Director des kgl. kathol. Gymnasiums in Glaz.

118. Einladungsschrift zur ... Prüfung im k. k. G. zu Glaz. Bresl. Kupfer. 27 S. 4°.

XC. Kabath, Jos., Director des kgl. kath. Gymnasiums in Gleiwitz.

119. Biblische Geschichte des alten und neuen Testaments, ein Auszug für kath. Elementarschulen, nach seinem größern Werke bearbeitet von J. K. Bresl. Leuckart. 1ste Auflage. 6 sgr. — 2te Aufl. . . S. 8°. 6 sgr.

XCI. Kannegießer, K. Ldw., D. phil. und Director des reformirten Gymnasii fridericiani in Breslau.

120. Die göttliche Komödie des Dante. Uebersetzt und erklärt von K. L. K. 2te sehr veränderte Aufl. Lpz. Brockhaus. 3 Bde. LX. 291. 290. 294 S. 8°. 6 thlr.
BJB. 1828. S. 21 bis 37. — HLZ. 1827. N. 25. 26. S. 196 bis 99. 201 bis 3.

121. Ad examen publicum in g. f. cum discipulis omnium ordinum d. XX — XXII. Mart. habendum invitat D. C. L. K. Vratisl. typ. Grassio-Barthian. 24 p. 4°. (P. 1 – 13 Kunischii commentatio de P. Eschenloero, p. 15 – 24 Schulnachrichten.)

XCII. Kirsch, Hch. Chn, D. iur. und Justizverweser in Arnsdorf bei ? † 11. Juli 1826 am Schlagflusse, 58 Jahr alt.

XCIII. Klinghardt, A. G. . . . .

122. Kirchen- und Gemeinde-Ordnung. Görl. Zobel.

XCIV. Klipstein, G. G., Cantor und Lehrer am herzoglichen Gymnasium in Oels.

123. Rath- und Hülfsbuch für Organisten und solche, die es werden wollen. Zugleich zum Gebrauch in Seminarien. Enthaltend 180 eingeführte Choralgesänge, von berühmten, besonders älteren Komponisten, mit 10,000 Zwischenspielen nach dem reinen Satze, in Imitationen und Fugen-Thematen, aus der Melodie selbst geschöpft, von G. G. K.; in 2 Abtheilungen. Bresl. Max und C. 632 S. 4°. 3 thlr.

XCV. Klopsch, Chn. David, Rector des evangelischen Gymnasiums in Glogau.

124. Zur Anhörung der vom 25. Sept. bis 4. Oct. in dem hiesigen evang. Gymnasium und der damit verbundenen Bürgerschule abzuhaltenden öffentlichen

Prüfungen und der Redeübung ladet hierdurch ehrerbietigst und ergebenst ein C. D. K. Glogau, Günter. 37 S. 4°. (Inhalt: I. Roelleri carmen etc. p. 1 — 17. II. Schulchronik, verfafst von D. K. p. 19 — 37.

125. Viro s. r. e. d. Ioanni Gaertnero canonico, praelato, professori, solemnia muneris scholastici semisecularia d. X. Oct. 1826 celebranda gratulatur gymnasium evangelicor. Ibid. 22 p. 4°. (Insunt: Gärtneri effigies lithographica, epistola gratulatoria Klopschii, oda a praeceptoribus oblata interprete Röllero, de crepusculo minimo dissertatio, oda a civibus gymnasii interprete Berndtio.)

XCVI. Klose, K. Ldw., D. med. et chir., außerordentlicher Professor der Arzneikunde an der Universitas viadrina und praktischer Arzt in Breslau.

126. Ueber Krankheiten als Mittel der Verhütung und Heilung von Krankheiten. Von D. K. L. K. Bresl. Graß, Barth und C. XXIV. 406 S. 8°. 1 ½ thlr.

AM. 1826. IV. S. 266. 67. — LLZ. 1827. S. 2070. 71.

XCVII. Knie, J., Oberlehrer an der Blinden-Unterrichtsanstalt in Breslau.

127. Geographische Beschreibung von Schlesien preußischen Antheils, der Grafschaft Glatz und der preuß. Markgrafschaft Ober-Lausitz. Erster Theil: Beschreibung von Breslau, der Hauptstadt des Herzogthums Schlesien. V bis VII. Heft. Bresl. Bf. S. 295 bis 915. 8°. 1 thlr. 6 sgr.

XCVIII. Knüttel, Aug., geb. zu Pforzheim in Baden, Primaner des Gymnasiums in Ratibor, ging Ostern 1826 mit dem Zeugnisse N. 2 mit Auszeichnung nach Breslau, um auf der Viadrina evangel. Theologie zu studiren.

128. Poetische Versuche von A. K. Bresl. Max u. C. XV. 64 S. 8°. 12 ½ sgr.

LB. 1826. S. 214 bis 20.

XCIX. Köcher, Hadrian, D. phil., Lehrer am städtischen Gymnasium magdalenaeum und seit 2. Jan.

1826 Privatdocent der Mathematik an der Universitas viadrina in Breslau.

129. Dissertatio mathematica, sistens soliditatem angularum circularium, ellypticarum, parabolicarum et hyperbolicarum tatiumque cuneorum et conidum, ope geometriae elementaris in calculo integrali denuo comprobatam. Quam pro venia docendi publice defendet A. K. Adnexa est tabula lithographica. Vratisl. typ. univ. 43 p. 8°.

C. Krahn, privil. Stadtbuchdrucker in Hirschberg.

130. Der Bote aus dem Riesengebirge, als Fortsetzung der kgl. privil. Gebirgsblätter, eine Wochenschr. 15. Jahrg. Hirschb. Krahn. 4°.

CI. Krieg, Buchdrucker in Grünberg.

131. Grünberger Wochenblatt. 2ter Jahrg.

CII. Kroll, J. F., Gutspächter in ?

132. Die Auflösung des Dienstverhältnisses der Frohnenden oder sogenannten Hofegärtner, von J. F. K. Bresl. W. G. Korn. VI. 74 S. 8°. 10 sgr.

AM. 1826. IV. S. 49. 50. — LLZ. 1827. S. 1367. 68.

CIII. Krüger, Dan., D. theol., Kanonikus, Rath am bischöfl. Generalvicariat-Amte und Prediger des Domkapitels in Breslau.

133. Katholisches Andachtsbuch für das weibliche Geschlecht, von D. D. K. Bresl. Max und K. VI. 359 S. 12°. und 1 Kpf. (Maria unter dem Felsen). 22½ sgr.

LW. 1826. S. 248 bis 51.

134. Herr Immanuel von Schimoni-Schimonsky, Fürst-Bischof von Breslau. Eine biographische Skizze herausgegeben von D. D. K. Mit dem Bildniß Sr. Fürst-Bischöfl. Gnaden, gezeichnet von K. Bräuer in Breslau und gestochen von Fz. Stöber in Wien. Breslau, Max und C. 29 S. 4°. 1 thlr. 10 sgr.

LW. 1826. S. 325 bis 27.

135. Andenken an die Christenlehren, zur Wiederholung des empfangenen Religions-Unterrichts, herausgege-

ben von D. D. K. Neue Auflage. Breslau, W. G. Korn. 132 S. 6°.

CIV. Kunisch, J. Glieb., D. phil. und Lehrer am reformirten Gymnasium fridericianum in Breslau; erhielt 1826 den Titel Professor.

(121.) De Petro Eschenloero antiquissimo rerum vratislaviensium scriptore eiusque commentariis scripsit D. I. Th. K. Vratisl. Grafs, Barth et C. 13 p. 4°.

CV. Laar, K., Rath bei der königl. Regirung in Breslau.

136. Breslauer Tageblatt. Breslau, Neubourg. 4°. 3 Quartale 2 thlr. 4½ sgr.

CVI. Laband, Ldw.; 14. Nov. 1826 in Breslau zum D. med. promovirt.

137. De Laconico dissertatio inauguralis. Ex auctoritate et consensu gratiosi medicorum ordinis in Univ. lit. Vrat. pro s. in Med. et Chir. honoribus obtinendis scripsit et ... publice defendet auctor L. L. Vratisl. Grafs, Barth et C. 31 p. 8°.

CVII. Lerche, Chn. Glob., erster Lehrer der städtischen Elementarschule Nr. 2. in Breslau; † 5. Decbr. 1826.

CVIII. Lichtenstädt, Jerem. Rdlf., D. med., Privatdocent der Medicin an der Universitas viadrina in Breslau. 1826 zum außerordentlichen Professor ernannt.

CIX. Ludwig, K. Wilh., Rath beim kgl. Ober-Landesgerichte für Niederschlesien und die preuß. Ober-Lausitz in Glogau.

138. Erläuterung der Rechts-Theorie vom Schadens-Ersatze aus unerlaubten Handlungen, vom Besitz, vom Eigenthum und von einigen Erwerbsarten des Eigenthums, besonders durch Erbanfall; nach den Grundsätzen des Allg. Preuß. Land-Rechts in Verbindung mit dem röm. Rechte, von C. W. L. 2. Th. Glogau, Heymann. 270 S. 8°. mit Th. 1 (1812) 3 thlr. 15 sgr.

CX. Manso, J. Ksp. Fch., D. phil., Ritter des rothen Adler-Ordens 3. Kl., Rector und Professor des städtischen Gymnasii magdalenaei in Bresl.; † 9. Juni 1826, 67 J. alt, 12. Juni feierlich bestattet. 28. Juni hielt das Gymnasium dessen Todtenfeier.

PB. 83. S. 579 bis 83. — 84. S. 213 bis 61. — NBZ. 1826. S. 1736. 37. 38. 75. 1955. — Vergl. N. 73. 163.

139. Ad examen publicum cum discipulis omnium ordinum g. m. in ante diem XVI. Mart. habendum, invitat D. I. C. F. M. Inest Chronicorum Prosperi Aquitanici, Idatii et aliorum particula II. Vratisl. typ. Grafs-Barthianis. 55 p. 8°. (S. 39 — 55 Schulnachrichten.)

LB. 1826. S. 91 bis 94. 124 bis 26.

CXI. Meißner, Ghld. Leber., evangel. Pfarrer in Rohnstock bei Striegau, Inhaber des Ehrenzeichens 1. Kl.

140. Ueber Versorgung evangel. Schulen und Familien mit der hinreichenden Anzahl brauchbarer deutscher Bibeln. Ein Wort zur Beherzigung für evangel. Landgeistliche und Schullehrer, von G. L. M. Schweidn. Stuckart. 18 S. 8°.

LB. 1826. S. 327 bis 31.

141. Ordnung, Gebete und Lieder am Ersten Bibelfeste in der evangel. Kirche zu R. Am 20. Sonnt. n. Trin. den 3. Okt. 1826 Nachm. um 2 Uhr. Ebend. 8 S. 8°.

LB. 1826. S. 331.

CXII. Mens, Wilh., D. med. und praktischer Arzt in Breslau.

142. Commentatio de Neuritide. Auctore W. M. Vratisl. Kupfer. 56 p. 8°.

CXIII. Menzel, K. Erdm., Steindrucker in Bresl.

143. Die Spinne, eine Wochenschrift. 4°.

CXIV. Menzel, K. Adolf, Rath im königl. Schulcollegium für Schlesien.

144. Neuere Geschichte der Deutschen von der Reformation bis zur Bundesakte von K. A. M. 1. Band, von

Anfang des Kirchenstreits bis zum Nürnberger Religionsfrieden. Breslau, Graß, Barth und C. XVI. 484 S. 8°. 2 thlr.

AR. 1827. I. S. 86 bis 88. — BJB. 1827. S. 617 bis 86. — LB. 1827. S. 257 bis 68.

CXV. Menzmann, Chn. Aug., M. phil., königl. Superintendent, evangel. Pfarrer in Langenau bei Görlitz; † 24. Dec. 1826 am Schleimfieber, 51 J. 4 M. 20 T. alt.

PB. 85. S. 479 bis 82.

CXVI. Middeldorpff, Hch., D. theol. et phil., Professor der Theologie an der Universitas viadrina und Director des pädagogischen Seminars in Breslau.

145. Universitatis lit. wrat. h. t. rector D. F. B. Weber cum senatu solemnem inaugurationem successoris in magistratu academico D. D. Schulz .... in aula leopoldina celebrandam indicit. Inest D. H. M. Commentationis de Prudentio et theologia Prudentiana Pars II. Vratisl. typ. univ. 32 p. 4°.

AR. 1826. III. S. 381. 82.

CXVII. Morgenbesser, Mich., Rector der Bürgerschule zum h. Geiste in Breslau.

146. Biblische Geschichten aus dem alten und neuen Testamente, mit nützlichen Lehren begleitet, besonders für Bürger- und Landschulen, von M. M. 7. verbesserte Aufl. Breslau, Holäufer. IV. 248 S. 8°. 7½ sgr.

147. Schlesischer Kinderfreund, ein Lese- und Lehrbuch für die Stadt- und Landschulen Schlesiens, 1. Band. Von M. M. Bresl. Max und K. 256 S. 8°. 6 sgr.

LB. 1826. S. 370 bis 73.

148. Bildnisse, nebst kurzer Biographie berühmter Männer, in zwanglosen Heften. Bresl. Menzelsche Steindr.

CXVIII. Müller, Chn. Hch., D. phil., Professor, Rendant des königl. Münzamtes in Breslau.

149. Vollständiges und systematisch geordnetes Sach- und Namenregister zu den 76 Bänden der von L. W. Gilbert vom J. 1799 bis 1824 herausgegeb. Annalen der Physik

und der physikalischen Chemie. Angefertigt von D. H. M. Lpz. Barth. X. 612. 130 S. 8°. 4 thlr.

JLZ. 1826. N. 227. p. 373. 74.

CXIX. Müller, Ed.; 11. Aug. 1826 in Breslau zum D. phil. promovirt.

150. Dissertatio inauguralis: Euripides deorum popularium contemtor.

CXX. Müller, Jul., evangel. Pfarrer in Schönbrunn bei Ohlau.

151. Zur Beurtheilung der Schrift: Die katholische Kirche Schlesiens. Von einem evangelischen Geistlichen. Breslau, Max und C. 59 S. 8°. 8 sgr.

ThLBl. 1827. S. 261 bis 64. — LB. 1827. S. 14 bis 29. 58 bis 62.

CXXI. Munk, Ed., D. phil. in Breslau.

152. De L. Pomponio Bononiensi Atellanarum poeta scripsit fragmentaque collegit D. E. M. Glogov: Günter. 100 p. 8°. 15 sgr.

AR. 1827. I. S. 127 bis 30.

CXXII. Nelisteros, K. E.

153. Tagebuch eines Griechenfreundes. Seinen Freunden gewidmet von K. E. N. Liegn. Leonhardt. 8°. 20 sgr.

CXXIII. Nendel, J. Glieb., Schreib- und Rechnenlehrer in Görlitz.

154. Oberlausitzische Fama, als Fortsetzung des Muskauer Wochenblatts. 1. Jahrg. Görlitz.

CXXIV. Neugebauer, Ferd., D. iur., Rath im königl. Ober-Landesgerichte in Breslau.

155. Formular-Handbuch zur Preußischen Prozeßordnung für angehende praktische Juristen. Herausgegeben von D. N. und von F. W. A. Möser, königl. preuß. Justizrath. Hamm, Schulz. X. 406 S. 8°.

(Beschluß im nächsten Hefte.)

Samuel von Butschky.

Samuel Butschky ward geboren zu Breslau 1612, woselbst sein Vater*) gleiches Namens im J. 1638 als polnischer Prediger bei St. Christophori starb. Im Jahr 1632 bezog er die Universität Wittenberg und studierte hier (Jura) bis 1637, wie er bei einer sonderbaren Veranlassung in seinem Pathmos **) selbst erzählt. Er scheint von Haus aus wohlhabend gewesen zu sein und erheirathete sich später ein gewiß nicht unbedeutendes Vermögen. Schon im Jahr 1654 nennt er sich Besitzer der Perfertischen Druckerei, und später besaß er die Güter Ilnisch und Romolkwitz im Neumarktschen Weichbilde. Seit den 50ger Jahren pflegte er zu Ilnisch zu wohnen; dies Gut war von seinem Schwiegervater, Hieronymus Neumeister, einem angesehenen und reichen Bürger und Handelsmann zu Breslau, am 26. Jan. 1654 gekauft worden, und kam 1658 in seinen Besitz, Neumeisters Wittwe Rosina verkaufte es nämlich in diesem Jahre an Butschky. Um diese Zeit scheint er zur katholischen

*) S. über ihn Ehrhardt's Bresl. Presbyterol. S. 438.

**) Pathmos (Leipz. 1677. 8°.) S. 582.

„Als ich zu Wittenberg von Anno 1632 bis 1637 studieret, habe ich Sommerszeit in dem Elbstrome manche Kurzweile mit meinen Tischgesellschaftern gehabt, ließ ein Paar Handvoll Kukelskörner in einem Mörsel ganz klein zu Pulver stoßen, alsdann so viel rockenen Brotes klein darunter rümmeln und beides zusammen in einem Tiegel mit ungesalzener Butter mäßiglich kreischen, darauf zudecken, warm zu dem Wasser tragen und eine Handvoll nach der andern hineinwerfen; nach weniger Zeit kamen viel Fische an den Rand geschwommen, daß man sie mit Händen ergreifen können; Theils bunden an lange Stecken ihre Schnupftüchlein, und fischten die, so nicht nahe zukamen, heraus: schafften uns also manche Collation und guten Muth darauf."

Kirche übergetreten zu sein.*) Am 7. Januar 1660 wurde er von Kaiser Leopold I. geadelt, und nannte sich seit der Zeit Samuel von Butschky und Rutinfeld. Im April desselben Jahres ist er schon Kaiſ. Kön. Oberamts-Secretarius. Im J. 1662 kam er um die Erlaubniß ein, in Breslau eine Druckerei errichten zu dürfen, was ihm aber vom Kaiser abgeschlagen wurde. Seit 1668 pflegte er abwechselnd zu Romolkwitz und Breslau zu wohnen, in diesem Jahre hatte er nämlich einen Antheil an Romolkwitz gekauft. Im Jahr 1673 ward er Kaiſ. Kön. Manngerichts- und Landes-Aeltester des Fürstenth. Breslau und Neumarktschen Weichbildes. Fünf Jahre später, 1677, wurde er angegangen von den Beisitzern, aus dem Collegium auszuscheiden, weil er beschuldigt worden war, sich und seine Frau in einem von ihm aufgenommenen Testamente unrechtmäßiger Weise bedacht zu haben. Butschky läugnete dies auf's aller bestimmteste und konnte dessen auch durchaus nicht überführt werden. Er blieb was er war und erhielt sogar wahrscheinlich um dieselbe Zeit den Titel eines Röm. Kaiſ. Raths, der sich auf seinen Schriften findet. Er starb 13. März 1678, und ward 13. April desselben Jahres in seiner Erbkirche zu Ilnisch zur Erde bestattet.**)

Butschky gehört zu den vorzüglichsten Schriftstellern des 17. Jahrhunderts. Wer den gänzlichen Verfall der deutschen Prosa zur Zeit des 30jährigen Krieges und noch später bis gegen Ende desselben Jahrhunderts kennt, der muß Butsch-

*) Das Jahr seines Uebertritts läßt sich nicht ermitteln, die Sache selbst liegt außer allem Zweifel. Caspar Sommer, der ihn doch noch selbst gekannt haben muß, hätte ihn sonst nicht aufführen können in seinem Buche: Die von den Lehrwegen der Väter abweichende Prediger-Kinder (HS. in der Bernh Bibl.) Butschky's Sohn, Karl Samuel, war 1684 im Colleg. Germanico zu Rom.

**) Henn. Witten, Diarium Biogr. (Gedani 1688. 4°.) und Sinapii Curiositäten II. Th. S. 558.

ky's Prosa bewundern; man sieht hier nicht jenen Ueberfluß von fremden Wörtern aus allen Sprachen, nicht jene breiten kanzleimäßigen und Alamode=Redensarten, nicht jene undeutsche Wortstellung. Sein tiefes Gemüth, die beinahe schwärmerische Frömmigkeit neben der klaren Anschauung der Verhältnisse des öffentlichen und geselligen Lebens, die Wärme, welche ihn bei seinen Ansichten und Meinungen durchdringt, das gänzliche Entäußern aller religiösen und persönlichen Polemik, und doch überall eine rücksichtslose Offenherzigkeit, — alles das zeichnet ihn vor seinen Zeitgenossen rühmlich aus, daß wir zuweilen glauben möchten, er gehöre dieser Zeit gar nicht mehr an. Aber so hoch er auch formell und materiell über ihr steht, so finden wir ihn doch oft genug wieder in ihr, sehen, wie er sich gewisser Vorurtheile und Ansichten nicht entschlagen kann, wie er mitunter Lebensregeln ertheilt, als ob er wirklich der Meinung sei, man müsse immer nur mit den Wölfen heulen und ja nie gegen den Strom schwimmen; ferner wie er zweifelt und schwankt bei naturwissenschaftlichen Gegenständen; so erklärt er die Alchemie, Astrologie, Chiromantie und viele noch jetzt zum Theil übliche abergläubische Gewohnheiten für eitel, für sündlich sogar zuweilen, und kann sich doch von dem Glauben daran nicht so recht losreißen. Doch wo eine Zeit so wenig gethan hat, etwas Tüchtiges zu werden und zu sein, wie jene, da wird man sich besonders heutiges Tages leicht zur Billigkeit verstehen und sich freuen, daß gewisse Ideen und Ansichten das Eigenthum der Besseren aller Völker und Zeiten waren und sein werden. Wie schön denkt und redet Butschky über Religion, Freundschaft, Liebe, Ehestand, wie poetisch sieht er die Natur an, ihr geheimes Wirken und ihre mannigfaltigen Erscheinungen! Er kennt aber auch das Leben der Menschen aus der Vergangenheit und Gegenwart: er ist sehr belesen in den biblischen Büchern und den Kirchenvätern, in der römischen Litteratur, besonders Tacitus und Seneca, in den juristischen und politischen Bü-

chern seiner Zeit, und hat sich auf Reisen und im amtlichen Verkehr viele Erfahrungen eingesammelt. So schildert er denn mit lebendigen Farben die Art und Weise des Hoflebens, erinnert an seine Glanz- und Schattenseite, warnt gegen die falsche Richtung der Politik, eifert gegen alle verderblichen Neigungen der Menschen, gegen Trunk, Völlerei, Ausschweifung, Luxus, Geiz, besonders aber gegen einige damals vorherrschende, gegen Heuchelei und Verstellung. Ueberall geht er von einem höheren und allgemeinen Standpunkte aus, und selbst da, wo er von sich selbst spricht, von den vielen Trübsalen und Leiden, die ihm seine Nebenmenschen verursacht haben, geschieht's auf eine edle, würdige Weise. So sagt er in seinem Pathmos (1677) S. 510, was doch gewiß nur auf ihn Bezug hat:

„Wann ich bisweilen in mir selbst recht ernstlich betrachte und ungeachtet der vielen, öffentlichen Verfolgungen und auswendigen großen Feinde meiner Ruhe an allen Orten, zu allen Stunden u. s. w., als daß mich der Mangel meiner durch meine Hausbedienten entwendeten baaren Rettungsmittel, die sycophantische Nachstellungen arglistiger Oberer, ungerechte Richter, verteufelte neue Statisten, Mordbrand, ja stete Leibes- und Lebensgefahr auf dem Lande bei dem Meinigen u. s. w. so herzlich beängsten und bekümmern, und dabei meine geistliche Widersacher mächtig mein Verderben auf vielverborgene Weise suchen, daher hochbekümmert meine Schwachheit überladen, — so fange ich fast an, mit dem Apostel Petro zu sinken, und möchte wünschen, daß ich nie gewesen wäre, weil ich ja so elend sein mußte. Wann ich aber meine Augen gen Himmel erhebe, und die unaussprechliche Freude, zu welcher ich durch dieses Thränenthal gehe, betrachte, so sollte ich wollen, daß mein Elend noch größer wäre, nur daß ich so glückselig werden möchte! Denn Gott ist mein Vater, die Engel meine freudige Mitgesellen, der Himmel mein Erbtheil. Wann nun der Himmel mein Erbe, warum sollte mich nicht verlangen, darinnen zu sein

und der Qual auf Erden zu entziehen? Wo unser Schatz ist, da wird auch unser Herze sein, und wo unser Schatz und Herze ist, da werden wir auch dermaleins selbst sein. Ich begehre das zukünftige, ewigwährende Leben vor dieses gegenwärtige, vergängliche, wie herrlich es auch immer erwachsen und steigen möchte, gar nicht zu vertauschen."

Demungeachtet hing er mit inniger Liebe an seinem Vaterlande, und es stimmt ganz mit seiner frommen und edlen Gesinnung überein, wenn er dem Lande, worin ihm so viel Unglück verursacht wurde, Heil und Segen wünscht.

„Dir aber, sagt er im Pathmos S. 381, dir aber, höchstgeehrtes Vaterland Schlesien wünsche ich, daß der Vater Jesu Christi, unsers Herrn, dein Regent und Haushalter sein, ihm unter Geist= und Weltlichen in dir eine ewige Kirche sammlen, das Licht des rechten Glaubens bewahren und den lieben Frieden mittheilen wolle! daß du seist ein wahrhaftes Campus Elysius, ein Sitz der Seligen, eine Herberge und Wohnung der rechten Gottesfurcht und aller guten Tugenden! Gottes Segen und der Friede wolle dich und alle treuliebenden Inwohner gleich einer Fluth des fruchtgebenden Nyli wässern und befeuchten, auf daß wir darinnen unsere Herzen und Gemüther bereiten und zurichten zu der Liebe und Verlangen nach dem ewigen Vaterlande, welches im Himmel ist!"

Butschky hat sehr viel geschrieben; die meisten seiner Schriften führt Hendreich an (Pandectae Brand. p. 812), aber ungenau, ohne Druckort, Jahr und Format; Adelung zum Jöcher (I. Th. Sp. 2471) ist minder vollständig, weiß auch von den Lebensumständen des Verfassers gar nichts, verzeichnet aber genau, was er von seinen Werken, wahrscheinlich auf der Dresdener Bibl., vorfand. Die Hauptschriften, wodurch sich Butschky unserer Theilnahme werth macht und eine Stelle in den Handbüchern der deutschen Lit=

teraturgeschichte, *) die ihn alle sammt und sonders nicht kennen, in Anspruch nimmt, sind folgende:

a — z! Fünf Hundert, Sinnen= Geist= und Lehr=Reiche Reden, und Gemüths=Uebungen: zu der Hochdeutschen Kanzelley **) Durch Sam. Butschky, v. R. auf Il=

*) Selbst bei uns in Schlesien hat seiner niemand gedacht, außer Sinapius; sogar die Poeten jener Zeit, die sich doch sonst so gern wechselseitig besingen und ihre Vortrefflichkeit der späten Nachwelt anempfehlen, schweigen über Butschky. Ich habe nur ein einziges Gedicht dieser Art auffinden können: es ist von dem bekannten Breslauer Schauspieldichter, Joh. Christian Hallmann, der im J. 1716 in der äußersten Dürftigkeit zu Wien starb, nachdem er zuvor zur kathol. Kirche übergetreten war, in der Hoffnung, sich den Weg zu bedeutenden Ehrenstellen zu bahnen. Hier nur Einiges daraus:

Er trägt sechshundert uns und fünfundsiebzig Speisen
Auf einer Tafel vor, die Pallas zugericht.
O köstliches Panquet, das Plato selbst muß preisen,
Und das kein grimmer Zahn der tollen Zeit ansicht!
Drum wer die Lefzen will mit süßem Nectar laben,
Den Suada mit sich führt und Tullius gewährt,
Der wolle Appetit zu diesen Trachten haben,
Wodurch so Seel als Mund vortrefflich wird genährt.

**) Die Kön. und Univ. Bibl. besitzt zwei Ausgaben hievon: Erweiterte Hoch=Deutsche Kanzelley 2c. Breslau bei V. J. Trescher 1660. 8°. und Erweiterte, und verbässerte Hoch=Deutsche Kanzelley. Das. 1666. 8°., beide in einer selbstgemachten Schreibung, überhäuft mit vielen Accenten und nach einer breiten sächs. Aussprache angeordnet „auf izt rechtübliche Hoch=Deutsche Mund= und Feder=Art." Nach eben dieser Schreibung wurden schon früher gedruckt des Verfassers Hochdeutscher Schreiben und Reden I. und II. Teil. Bresl. und Leipz. 1654. 12°. „Gedrukt zur Schweidnitz, in des Autoris Buchdrukkerey, genant die Perfertische." Und: Euthymia. Von einem stillen und ruhigem Gemütte. Bresl. und Leipz. 1657. 12°. Adelung berichtet, Butschky habe für seine abentheuerliche Schreibung eine besondere Druckerei angelegt, jene zu Schweidnitz nämlich.

nisch. Breslau bei V. J. Treschern 1666. 8°. (344 pag. SS. 6 Bl. Vorst. und 11 Bl. Register.) Viele der hierin vorkommenden Sprüche ꝛc. gingen über, zum Theil wenig oder gar nicht verändert, in ein ähnliches Werk, das unter folgendem Titel erschien:

A — Z. Sam. von Butschky, und Rutinfeld, etc: Pathmos; enthaltend: Sonderbare Reden und Betrachtungen ꝛc. Leipzig 1677. 8°. (991 pag. SS., 10 Bl. Vorst., 47 Bl. Register und 1 Titelkpf.) Die Erben des damal. Verlegers Joh. Grosse zu Leipzig ließen später zu diesem Buche eine neue Vorrede und statt des Hallmann'schen Gedichtes, welches die ursprüngliche Ausgabe enthielt, ein neues Gedicht, C. Varen unterzeichnet, schreiben, und gaben dem Buche den Titel: Reale Staats- und Sitten-Schule, Auserlesener Moralien, scharffsinniger Reden und curieuser Betrachtungen ꝛc. Ausgefertiget durch Ferdinand von Blumenau. Leipz. 1707. 8°.

Aus beiden Büchern und vielen seit der Zeit ausgeschriebenen Notizen, eigenen Erfahrungen und Betrachtungen ꝛc. machte Butschky ein neues Werk, mehr encyclopädischer Art als seine früheren, und widmete es dem Kaiser Leopold. Es erschien aber erst nach des Verfassers Tode unter dem Titel: A — Z! Sam. von Butschky, und Rutinfeld, ꝛc. Wohl-Bebauter Rosen-Thal; Darinnen ein curioses Gemüte, in allen Ständen, allerhand nützliche und belustende Raritäten und curiose Sachen; Zeit- Welt- und Stats-Rosen; auch Seelen-nährende gute Früchte; in sechshundert Sinnreichen, ungemeinen Reden und Betrachtungen findet. Nürnberg bei Joh. Hoffmann 1679. 8°. (1228 p. SS., 9 Bl. Vorst., 49 Bl. Reg. und 1 Titelk.)

Daß nun Sam. v. Butschky und Rutinfeld unsern Wiedererweckungsversuch verdient, möge er selbst beweisen. Die nachfolgenden Aphorismen ꝛc. sind aus seinen drei obigen Werken entlehnt.

Parabeln und Aphorismen

von Samuel von Butschky.

(Fortsetzung von S. 336.)

Glaube.

Was nützet mir Gott ohne den Herrn Christ? und was kann mir Christus helfen ohne den Glauben? was nützet mir auch der Glaube ohne die Liebe? Es ist ja nichts als ein todter Glaube. Wenn nun mein Glaube todt ist, was bin ich anders, als ein todter Mensch? Und wie es ein eiteler Ruhm ist, auf unsere guten Werke pochen, also ist es auch vergebens, von unserm Glauben, wenn er ohne gute Werke ist, viel Worte machen.

Wer sich seines Glaubens rühmet, von seinen Werken aber nicht gerühmet wird, der rühmet sich zwar seiner Heuchelei, nicht aber seines Glaubens.

Durch einen wahren, ungefälschten Glauben siehet man das Unsichtbare und Künftige, hält es auch aus göttl. Worte sicherer als alle Schätze der Welt, ja, er macht und bringet alle Haupttugenden: denn wo solcher Glaube ist, da ist Liebe; wo Liebe ist, da ist Hoffnung; wo Hoffnung ist, da ist Geduld; wo Geduld ist, da ist Mäßigkeit; wo Mäßigkeit ist, da ist Vorsichtigkeit; wo Vorsichtigkeit ist, da ist Stärke; wo Stärke ist, da ist auch Gerechtigkeit, welche ebener Maßen alle anderen Tugenden in sich hat, giebet Gotte, was Gottes ist, und dem Menschen, was dem Menschen gehöret. Der Glaube ist der Seelen einiger Mund.

— Wie eine Frau nicht leicht aus dem Hause gehet, sie habe denn zuvor in Spiegel gesehen: also sollen wir unser Fürnehmen vor den Spiegel der Vernunft stellen und wol betrachten, die Mängel bessern und die Vernunft lassen Rathgeberin sein.

Die besten Freunde.

Der Welt Liebhaber (lieset man in Barlaams Leben) ist einem Menschen gleich, der drei Freunde hatte, und den einen mehr als sich selbst, den andern als sich selbst, den dritten aber weniger als sich selbst liebete. Als er nun eine böse That begangen, und deswegen für den König zu erscheinen erfodert wurde, ging er mit traurigem Gemüthe zu dem ersten Freunde und bat beweglichst um Hülfe und Beistand, indem er ihn jederzeit mehr geliebet hätte als sich selbst, bekam aber zur Antwort: er kenne sein nicht, doch wolle er ihm ein Tuch zur Decke geben lassen.

Folgends erhub er sich zu dem andern Freunde, suchte gleichmäßige Hülfe bei ihm; derselbe entschuldigte sich, er hätte in seiner eigenen Angelegenheit allzuviel zu verrichten, könnte sich nicht abmüßigen, doch wollte er ihm das Geleite bis an den königlichen Hof geben. Endlich eilete er zum dritten und sprach: ich darf dich nicht wol anreden, denn ich habe dich nicht recht geliebet, wie ich billig hätte thun sollen; aber doch, Lieber, verlaß mich nicht, leiste mir Beistand, weil mich männiglich verlassen.

Dieser dritte Freund antwortete mit fröhlichem Angesichte: Du bist mir ein lieber Freund, ich will mit dir zum Könige willigst gerne gehen, für dich um Gnade bitten.

Durch den ersten Freund wird bedeutet das Reichthum, worvon der Mensch viel Gefahr aussteht, aber zur Zeit des Todes hat er ein mehres nicht davon zu gewarten, als ein verächtliches Todtenleilach oder Tuch.

Durch den andern Freund wird verstanden Weib und Kinder, Blutsfreunde und Verwandten; die geben uns nur das Geleite zum Grabe und gehen wieder in ihre Geschäfte.

Der dritte Freund ist der Glaube, Hoffnung und Liebe; denn das Almosen und die christlöblichst gethanen guten Werke gehen bei unserem Abscheiden aus dieser Welt vor uns her, bitten Gott für uns und helfen uns aus des Teufels

Gewalt in Christo erretten. Und dieses sind die rechten, wahren Freunde, die wir erwählen sollen!

— — Die Gedanken sind der Seelen Flügel; sie kann damit als Noahs Täublein auf einen Oelbaum fliegen und ein Zweiglein abbrechen, oder wie der Rabe auf ein Aas fallen und sich verunreinigen. — —

— — Sie (die Stutzer) erklären sich gegen alle, mit denen sie umgehen, zu sein deren unterthänigste Knechte, demüthigste Sklaven, und gehorsamste Aufwärter, nach Art derjenigen, die in solchen tiefen Unterwerfungen und Dienstergebungen einen besondern Stolz und Ehrgeiz blicken lassen und vielmehr das Gegentheil verstehen, nämlich, daß man sie so viel höher ehren und schätzen solle, je mehr sie sich mit Worten gedemüthiget. Denn man findet eine gewisse Art von Leuten, auch wol unter höflichen und spitzfindigen Hofschranzen, die einem auf solche Weise zu verstehen geben, wie sie wollen gerespectiret sein; darum sie dann dergleichen demüthige Ehrerbietungen einem entgegenhalten als einen Spiegel, darinnen man (ihrer Meinung nach) ersehen solle und merken, mit was hoher Ehrerweisung ihnen wieder zu begegnen sei. Also zeucht mancher, der dich sonst kaum über Achsel anschielete, und seinen Schuh viel höher achtet als deinen Hut, den Hut dennoch gar tief vor dir; er windet und beuget sich wie eine Schlange, damit du dich wieder bücken und krümmen solltest, wie eine Bratwurst auf der Roste. O Thorheit!

Der Adel wird nicht aus den Gütern, sondern aus den Meriten oder Verdiensten erzeuget, und ist zweifaltig: einer, der unsere eigene Tugend und Geschicklichkeit beseelet, welches eigentlich der rechte wahre Adel; der andere, welchen

die Tugend unserer Vorfahren verursacht, den man füglicher das Geschlecht nennet, welches zwar in Absehung auf die verstorbenen, tapferen Leute, so darin geehret werden, auch seinen Respect haben soll, jedoch bei weitem so groß nicht, als wann bei dem Geschlechte auch die rechte Ahnfrau des Adels, die Tugend, vorhanden. Denn wie ein todter Mensch kein rechter vollkommener Mensch, also ist auch ein Edelmann außer Tugend (als welche den Adel beseelet) kein vollkommener von Adel, sondern gleichsam das As oder Leichnam, nicht von einem gemeinen, unedlen, sondern von einem edlen Menschen.

Ihrer viel folgen dem blinden Urtheil deß gemeinen Mannes, welches alleine auf den äußerlichen Schein gehet und das rechte Wesen unberühret lässet, maßen auf solche Weise am leichtsten auch der Schneider den Adel auf die Kleider brämen, oder die Anzahl vieler Aufwärter ihn zuwege bringen, oder sonst eine jede Vermöglichkeit sich dessen rühmen und alles edel sein würde, was reich und wohlbegütert.

Tacitus, Machiavellus.

Der neue Statist vermeinet annoch zu behaupten, es schade nicht, den Machiavellum zu lesen, weil es zur Fürsichtigkeit diene, und des Taciti Schriften sich auch die Geistlichen selbst bedienten. Aber er weiß viel ein anders, und daß gar ein großer Unterscheid zwischen dem Tacito und Machiavello; dieser hat seine Feder in lauter Schlangen- und Drachenblut getaucht, jener hingegen seinen Griffel ganz aufrichtig geführet, die Hofelaster zwar entworfen, aber nicht gebilliget, wie Machiavellus, sondern mit seiner Griffelspitze durchstochen, und der Nachwelt sein Urtheil davon hinterlassen. Wenn man also des Taciti Historien recht betrachtet, so kann mit Fuge kein Geistlicher (zumal die bei Hofe bedient) verdacht werden, wenn er diesen tugendhaften Scribenten zu dem Ende lieset, daß er die Hof- und Tyrannen-List aus einem solchen Spiegel lerne kennen und daraus An-

laß nehme, seinen Fürsten dafür treulich zu warnen, auch dergleichen Striche auf öffentlicher Kanzel und sonst bei gegebener Gelegenheit über die Hechel zu ziehen. Die lästerliche Rede vom Herrn Christo thut aber nichts, weil solche aus heidnischer Blindheit und ungleichem Berichte herrühret.

Mit Machiavello ist es viel ein anders: er strafet nicht, sondern lehret, und achtet für dienlich, was wir an ihm verfluchen; daher solche seine Gemüths- und Seelengift mit keinem leiblichen Gifte der Kräuter, Metallen und Schlangen zu vergleichen, als die man ohne Gefahr erforschen und erkennen kann. Mit des Machiavelli Lastergift ist es gar nicht zu wagen, denn sie einen schönbedeckten Lobbrief mit sich führet und gleich in einem Augenblick hohe Augen und Herzen zum eintrinken stimuliret und einnimmt. Gleichwie die Pestbarbierer ihrer so berühmten und gefährlichen Verrichtung gern geübriget wären, wenn sie nicht amtshalben in die Pesthäuser hineingehen und ihr Leben in Gefahr stellen müßten, und mancher Arzt, indem er eine ansteckende Seuche zu heilen, den Patienten besucht, selber darüber bett-, wo nicht gar grablägrig wird; also kann kein Regent oder polizeikluger Mann den Machiavellum, ob er sich gleich vorhin mit dem Präservativ gesunder Polizeiregeln fleißig verwahret, dennoch ohne Gefahr und zwar mehr als einmal lesen, wo er anders auch nur das erste Mal allezeit sicher genug ist, fürnämlich so er in solchem Stande sitzet, da ihm ein und anderes zu practiciren Gelegenheit zur Hand gehet. Denn mit dieses Menschen Schriften verhält sich's fast wie mit den schwarzkünstlerischen Beschwörungsbüchern, die keiner leichtlich durchblättert, daß er nicht hernach Anfechtungen bekomme. Mit einem Worte: Machiavellus ist ein rechter Basilisk, wenn sonst gleich nirgends in der Welt keiner vorhanden wäre, denn er kann auch durch das bloße Anschauen vergiften und tödten.

An der Machiavellischen Feder haben sowol die Unterthanen eine rechte Aufwieglerin zu Aufruhr und Rebellion,

als die Fürsten eine Wegweiserin zur Tyrannei; daher dieser Autor als ein Verführer unschuldiger Herzen weder hohen noch niedrigen Personen für Augen nicht kommen soll, zumal er auch (wie in der Relation des Boccalini zu lesen) in der Schaflorbeer (sic) wunderseltsame, weit aussehende Meuterei anzurichten sich unterstanden. Basta.

Im Schweiße.

Der einige Weg zum ewigen Leben ist: wohl leben. Nicht, wie der reiche Mann, und daß man ihm (sich) mit Saulo einbilde, es könne der Teufel mit Saitenspiele vertrieben werden; sondern also zu leben, daß wir dieses Lebens erfreuet und hernach desjenigen theilhaftig werden können, so kein Ende hat; denn Gott nicht fraget: wie reich oder arm, sondern allein, wie fromm du seist?

Des Leibes bester Zierrath ist das Gemüthe, und des Gemüthes, die Ehrbarkeit; drum will ich fürnehmlich sorgen, wie ich wohl leben, nicht wie ich stattlich bekleidet sein möge. Ich kann wol mit einem geringen zerlappten Kleide, nicht aber mit einer sündenverstockten Seele in Himmel kommen. Gleichwol hat es Gott, da er uns befohlen, am ersten unsere Sorge auf ihn zu richten, nicht also gemeinet, daß wir ganz und gar nichts für uns sorgen dürften. Wir werden uns wenig Nutzen damit schaffen, wann wir allzeit still sitzen und schreien: Gott helfe uns! Der weise König Salomon hat schon prophezeihet, wie es gehen werde: wer im Sommer nicht arbeiten will, der wird im Winter Hungers sterben. Es ist die unveränderliche Strafe der Sünden: im Schweiße deines Angesichtes sollt du dein Brot essen! und danke Gott, daß du es nur haben kannst. Gott hat uns ohne uns erschaffen, er will uns aber ohne uns nicht erhalten. Es ist uns mehr als zu viel Genade, daß wir im Schweiße unserer Arbeit essen mögen. Wer wollte sich der Mühe verdrießen lassen, die mit einem Segen belohnet wird?

— Der Hof ist ein Firmament, da die Gestirne auf- und niedergehen; die Morgen- endlich zu Abendsternen werden; und spielen die großen Herren mit ihren Dienern wie mit den Pomeranzen, die man in der Hand und öfters zum Munde hält, so lange sie saftig, alsbald aber der Saft und Geruch davon, hinweg und von sich wirft und anstatt deren wieder andere frische nimmet. —

Gehorsam gegen Gott.

Gott hat die ganze Welt für den Menschen, den Menschen aber für sich selbst erschaffen. Die anderen Geschöpfe hat er zu dem Ende gemacht, daß sie ihnen (sich) selbst und uns dienen, uns aber, daß wir ihn alleine loben und ihm danken.

Eben derjenige nun, der uns die Erde zur Wohnung geschaffen, ist aufgefahren gen Himmel, uns daselbst eine Wohnung zu bereiten. Derohalben lasset uns wohl zusehen, daß wir nicht durch unseren Ungehorsam unseren andern Paradies verscherzen, wie unsere Voreltern ihren ersten.

— Es ist kein Glück beständiger und keine Ehre sicherer, als wann sie die Verdienste und Geschicklichkeit eines Menschen nicht übertreffen, sondern ihnen gleichen. — —

— Denn einer, welcher das Salz und Licht der Gemeine sein soll, und keine Flamme rechtschaffener Heiligkeit, kein Licht herzlicher Demuth von sich giebet, was ist er wol anders? als eine solche niemals leuchtende Kerze, die nur mit prächtigen Worten geziert, aber kein Licht christlicher Werke scheinen lässet, sondern allein von innerlicher Hoffahrt und stolzem Hochmuth brennet.

Er ist lebendig todt; seine Seele lieget in ihm, wie ein Salz, welches den Leib bewahret, daß er nicht stinkend und

madig werde; wird einst leuchten wie das größte Hellerlicht mitten in den Hundstagen.

Gruß, Visite.

Ein freundlicher Gruß giebt den Anfang guter Kundschaft, und die Besuchung den Fortgang; wenn beide mit höflicher Leutseligkeit angebracht werden, welche gleichsam die süße Milch ist, womit die Freundschaft in ihrer noch zarten Kindheit wird aufgesäuget. Denn eine Zusprechung ohne Leutseligkeit und Ehrerbietung legt den ersten Grundstein zur Befremdung, Groll und Feindschaft. Die Grobheit vertilget alle Wohlgewogenheit und Affection, wie ein dürrer Ostwind den Gewächsen ihren Saft austrucknet. Ein höflicher und leutseliger Mensch aber durchwehet und webet mit dem Athem seiner Lippen die Ohren und das Gemüthe so anmuthig, daß er gleich dem Frühlingswinde in den Sinnen und Gedanken des Begrüßten allerhand Blumen, das ist, gute Vermuthungen, Willfahrung und Dienstgeflissenheit, angenehme Erbietungen und einen Ruhm seiner Person erzeuget.

Dem Besuchten will dergleichen gebühren, im Fall er nicht für einen geschwornen Bruder des Grobiani will angesehen und allen bescheidenen Leuten ein Dampf sein.

Gar zu viel Complementen dienen zwar nicht daher, sie fruchten so wenig in der Kundschaft und Conversation als die Blühe des Dornstrauches und machen sich stets eines verborgenen Stachels halben verdächtig.

Ueberflüssige Ceremonien werden verdacht oder verlacht, und muß so ein ungeschickter Ceremonien-Macher leiden, daß man seiner heimlich, wo nicht gar öffentlich spottet, wie jener den Spitznamen des Alten Testaments bekam, weil er mit seinen vielen Ceremonien und Wortgepränge den Leuten eben so viel zu schaffen gab als das Ceremonia-Gesetz den Jüden.

Indessen bleibet doch der klugen Königin Isabella von Castilien Sprichwort in seiner Würde: daß die Höflichkeit ein unauslöschlicher Lobbrief sei; verstehe, wenn sie ihre rechte Manier und Maße beobachtet, und der Sachen weder zu viel noch zu wenig thut, zuvörderst aber auch sich nach den Sitten und Gebräuchen des Landes bequemet. Denn wer unter den Wölfen läuft, muß in diesem Fall mit ihnen heulen, damit sie seine Meinung vernehmen.

Krieg.

Der Krieg blühet schön, bringet aber böse Früchte; siehet vorn im Angesichte kühn und freudig, aber auf dem Rücken todtenbleich und voller Wunden. Seine Standarten, Helm, Küriß, Schwerter, Musketen und Kartaunen glänzen in muthigen und frischen Augen sehr zierlich, in bedachtsamen gefährlich, in erfahrenen tödtlich, und sind ein Spiel mit strengem und grausamen Ernst vermengt, ein Spiel des ungewissen Glücks, darauf Freiheit, Regiment, Leben und alle zeitliche Wohlfarth gesetzt.

Wer diese scharfe und lebensgefährliche Arznei einmal versucht, wird ihrer so leicht nicht mehr begehren, es treibe ihn denn die äußerste unumgängliche Noth darzu.

Wie nun der Krieg keinem süß ist außer dem, der seine zeitliche Bitterkeit noch nicht gekostet, also fechten gemeiniglich die Unerfahrnen am liebsten, doch nicht am längsten, und endigt sich ihre kühne Hitze vielmals mit einer tödtlichen Kälte, ihr Streit mit blutiger Niederlage.

Ein Feuer ist bald angezündet, aber so bald nicht wieder erlöschet. Das Land kann man leicht mit einer Kriegesbrunst anstecken, aber dasselbige wieder in Ruhe und Frieden setzen, bedarf große Mühe und weises Gehirn.

Geld schreiet die Welt.

Ueber den leidigen Geldmangel wundert sich alle Welt, durchdisputiret ihre Köpfe drüber, grillisiret und spintisiret,

kochet und distilliret, und ist keiner unter allen, der die Quintam Essentiam davon durch den Helm des Verstandes auszuziehen nicht vermeinete.

Etliche geben Ursache der Menschen Vielheit; andere beschuldigen die Erde, unser aller Mutter, als gebe sie nicht mehr so reichlich ihre Früchte; ihrer viel die Sonne, daß sie die Erde nicht warm zudecke, sondern erkalten lasse, daher diese zum Empfängnisse untüchtig mache, um desto weniger Erdkinder zu zeugen.

Theils Naturkündiger, übersichtige Himmelsmesser und Sternreformirer schreiben es dem blinden Gotte Fato, denen feuerschwänzenden Cometen und stockfinstern Sonnen- und Mondenfinsternissen zu.

Die Welterfahrenen wollen auch ihre klugen Köpfe hierüber nicht unzerbrochen lassen, einem und dem andern Stande die Ursache gar in die Schuh gießen, dabei meinend, daß auch ihrer allzuviel mit den Juden zugleich aus einer Schüssel mit einem Löffel essen, indem sie ihnen an Seele, Gemüthe, Lunge und Leber auf's tiefste gebildet und ähnlich sein und das geheimste Bruderrecht und Innungen mit ihnen aufgerichtet, den Geldmangel bei viel Tausenden, so den Betrug nicht merken, mit ihrer schlangenbeißenden, markaussaugenden Wucherei verursachen u. s. w.

Nun hat es in einem und dem andern zwar seine Wege; der wohlthätigen Mutter, der Erden aber kann mit gegründeter Wahrheit die Ursache des Geldmangels keinesweges nicht zugemessen werden. Die unordentlichen Einsamler derer Erdfrüchte sind hieran meistens schuldig, weil sie dieselben, wie der hochweise Kornmann Joseph in Egypten, nicht sparsam noch mäßig gebrauchen, sondern allzuvollbrettig davon leben, alles mit ihrer epicurischen Gurgel u. s. w. übel durchjagen, sich ungesund, in die Hölle hinein fressen und saufen, allda sie den Lohn in Heulen und Zähnklappern ewig nehmen.

Um Geld ist alles feil, Treue und Glaube, Zucht und Ehre.

Die verderbte Welt.

Je länger ein Ding währet, je schlimmer es wird, sagt das gemeine Sprichwort, welches sich auch auf die Welt ziehen lässet, und man von ihr wol sagen kann: je älter je verderbter.

Sie ist eine Insul, darinnen vier Festungen sind: Goldberg, Neideck, Hohenzorn und Haderwick; eine unermeßlich übersteigende See, darauf mit vollen Segeln schiffen: Cain der gerechte, Nimrod der freigebige, Simon der geistliche, Judas der aufrichtige, und im letzten Herr Ueberall, dessen Wunsch ist das fünfte Element: Geld.

Wir wissen, daß die letzten Tage überaus verkehrt sein werden, und wie die Welt mit Sünden fast ihren Anfang genommen, also wird sie auch (so zu sagen) mit nichts als mit Sünden durch's Feuer ihr Ende nehmen.

Unser bester Trost ist, daß die Gerechten kein Theil dieser Welt sind.

E r d e.

Die Erde ist das unterste Element und unser aller Mutter, das Wirthshaus, in welchem wir unser Leben verschließen, das Grab und die Ruhestatt unserer Arbeit. Die Erde ist also der Anfang, der Fortgang und der Ausgang unseres Lebens, welche von viel tausend Jahren her viel tausend Geschlechte der Menschen auf ihrem Rücken getragen, verschlungen, herfürgebracht, und ist bereit, solches ihr Werk zu beharren und ihre Bürden zu verschlingen. Also wandert die lebendige Erde auf der todten Erde, bis endlich eine mit der andern vermenget wird.

Wann ich nun die Erde anschaue, so gedenke ich, daß ich davon genommen, und gleich allen Menschen wieder zu Erden werden muß. Es ist eine mütterliche Begünstigung, daß mich die Erde träget, ernähret und meinen Leib zu ihr

nehmen wird; aber noch eine größere Gunst erweiset sie mir, indem sie mich stillschweigend des Todes erinnert, und lehret, daß zwar der Leib irdisch, meine Seele aber himmlisch sei.

Bauchsorge.

Essen war die erste Sünde in der Welt, und ist nun fast die allgemeine Sünde durch die ganze Welt; und wie man vor Aufbauung des babylonischen Thurmes nur einerlei Sprache in der Welt hörete, also höret man nun (wiewol in unterschiedlichen Sprachen) anders nichts als: was sollen wir essen? was sollen wir trinken? womit sollen wir uns kleiden? Also hat uns das Essen und Trinken fast alle Lust zu geistlichen Dingen benommen. —

Erkenntniß anderer.

Gott und sich selbst kennen bleibet allezeit die höchste Wissenschaft, worzu der Mensch gelanget, wann er seinen Wandel, Sitten, Thun und Lassen spiegelt in dem unbetrieglichen Spiegel unserer Schuldigkeit, nämlich in dem geoffenbareten göttlichen Willen. Zu dem vollkommenen Selbsterkenntniß aber befördert uns gleichwol auch nicht wenig das Erkenntniß anderer Menschen, wie nämlich dieselben in ihrer Weise, Gewohnheit und Bräuchen gesittet. Hieran lernen wir entweder, was uns mangelt, und werden durch ihr Exempel zur Ergänzung unserer Fehler aufgemuntert, oder im Fall unsere eigenen Gewohnheiten den Preis behalten, durch solchen Gegensatz in denselben desto mehr bekräftiget.

Welcher unter uns, im Fall er nicht aller wohlständigen Ehrbarkeit einen Scheidebrief gegeben, wird die lobwürdigen Gebräuche der Alten oder gegenwärtiger Zeit Leute anders empfinden, als lauter Stacheln und Fackeln, die ihm sein Herze zu einem rühmlichen Nacheifer reizen und anbrennen? Welches Christen Gewissen muß nicht roth werden, dafern es nur nicht alle Tugendfarbe schon verloren und aller Scham

in ihm erblichen ist, wann es für den Spiegel eines ehrbaren Heidenthums tritt und in demselben so manche kluge und ruhmerwerbliche Verfahrung erblickt, die von besserer und gesunderer Vernunft als die, so er bishero in einem und andern Stücke gebraucht?

Nimm weg alle Kundschaft fremder Sitten, die Sittsamkeit selbst wird gewißlich bei uns nicht gar lange eine Landsassin bleiben.

Gegeneifer nähret die Glut der Geschicklichkeit, und ein Nebenläufer frischet dir den Fuß an, daß er im Wettelaufen nicht ermüde.

Ob einer hinter oder vor mir sei, kann mich beides treiben, daß ich nicht der letzte werde. Der Schütze, welcher niemals einen andern hat sehen anschlagen, kann selber schwerlich in das Schwarze treffen. In einem:

Was uns fehlet, das sehen wir nicht allein an uns, sondern auch an andern.

Neu = Wunderliches.

Dasjenige, was wir alle Tage sehen, kommt uns nicht wunderlich für. So lange als Moses nichts anders that, als was die Zauberer auch konnten, ward er wenig geachtet, denn die Leute wollen mit etwas Sonderlichem bewegt sein. Die ganze Stadt Samarien lief zu, damit sie einen sehen möchten, der ihnen alles sagen könnte, was sie ihr Lebtage gethan hätten. Ja ich zweifle fast, ob denen Aposteln nicht viel mehr Leute ihrer Wunderwerke, als ihrer Lehre halben gefolget seien. Wie sie anfingen, die Kranken gesund zu machen, und die Teufel nur einmal auszutreiben, da will Simon, der Zauberer, auch bald mitmachen. Ich meines Theils will mich zwar stets über Gottes Allmacht verwundern, ihn aber um nichts als um sein selbst willen lieben.

S ü n d e.

Die Sünde stellet sich im Anfange gar züchtig an und vermummert sich wie König Saul, als er nach Endor ging;

hernach aber wird sie unverschämt und thut die Larve für der öffentlichen Welt von sich. Im Anfange überredet sie uns zu höflichen Ergetzlichkeiten und bringet uns aufs Letzte durch diese zu unzuläßlichen Wollüsten. Wer die Sünde nicht will bei sich wachsen lassen, der muß ihr im Anfange widerstehen. Es ist zu spät, auf Arzneien zu gedenken, wann die Krankheit nicht mehr zu heilen ist; man kann einer Krankheit leichter vorkommen, als von derselben wieder genesen.

Ihrer viel sind wider ihren Willen in der Weibschaft Jungfrauen, und im Herzen Weiber.

Das Ungewitter bräuete den Reben eine große Unfruchtbarkeit, welches fast alle Völker, außer den Deutschen, wenig geachtet, sogar daß das ganze Land sich bemühet, den Himmel zu versöhnen. Es wurde hierzu zu fragen veranlasset: wie man doch des Weines entrathen könnte? Wenn, sagte Deutschland, ich den Wein verlieren sollte, so bin ich schon verloren, denn mit diesem geheiligten Safte werden meine Bündnisse besprützet, gestützet und geschützet; der Ehestand gefunden, verbunden und desselben Trübsal überwunden; dabei werden meine Söhne gemehret (bei den Kindtaufen), gelehret (auf die Handwerker gedinget) und geehret (Einstand in den Ehrendiensten); die Soldaten können durch den Wein kriegen, siegen und erliegen; aller Streit wird hierdurch geschlichtet, gerichtet und vernichtet; die Alten werden dadurch verliebt, betrübt und geübt — in Einem so bringt der Reben den Werkzeug der allgemeinen Eintracht, Fried= und Freudens=Macht u. s. w., dazu die dürre Nüchterkeit in diesen Landen nicht gelangen kann.

L i e b e.

— — Sonst ist die Liebe eine edle, dem Gemüthe von der Natur eingeschaffene, anmuthige Regung, die von einer

fürgestellten und wohleingedruckten äußer- und innerlichen oder aller beiden Schönheit erwecket, mit begierlicher Hoffnung und Verlangen, dieselbe zu erhalten oder damit vereiniget zu werden, brennet, den Brand durch Erstrebung nähret und sättiget, keiner Widerwärtigkeit ausweicht, durch die Verzweifelung ihres Begehrens noch viel heftiger wird und sich nicht erlöschen lässet als mit kalten Schweißtropfen des Todes.

Ihre Manier und Sitten sind also bewandt, daß die Widerspenstigen an ihr eine grausame Tyrannin, die Willfährigen aber eine sanftmüthige und gnädige Regentin haben.

Ihre Wirkung ist überköstlich, ihr Nutz so reich und herrlich, daß es unbeschreiblich. Sie leimet die Gemüther der Sterblichen zu geruhiger Vergnügung und vertraulicher Freundschaft an einander, und geberdet sich so freundlich, daß ihr zu gefallen auch die Unerträglichkeit selber erträglich wird. Sie würzet Essen und Trinken, Wachen und Schlafen ja das ganze menschliche Leben; erleichtert die Arbeit und arbeitet in der Ruhe, überzuckert alle Bitterkeit, ist eine angenehme Wunde, ein süßer Schmerz, eine Kürzung der Zeit, eine freundliche Rechtfertigung aller Handlungen. Und solches alles, ist zu verstehen, gegen denen, die ihr hold und getreu bleiben; denen Abtrünnigen aber ist sie eine stetswährende Furcht und herzabzehrende Melancholei, eine Stube voll verdrießlicher Mucken, die den Menschen an seiner Ruhe gewaltig verhindern, ein tausendäugiger und doch blinder Argwohn u. s. w.

Ja, ihre Verrichtungen sind (dafern sie nur mit guter Bescheidenheit wird angeführt) so fürtrefflich, daß vermittelst ihres Bandes alles in der Welt in guter Ruhe und Einigkeit stehet, ohne sie aber alles in lauter Verwirrung und Fehde zerstreuet lieget.

Sie ist eine sinnreiche Erfinderin vieler Künste, schleift manches stumpfe Gehirn und schärft den Verstand der Blöden, bändiget und züchtiget die wildesten Gemüther, macht

Halsstarrige freundlich und Stolze demüthig, versöhnet die Erbitterten, verträgt die hohen Kronen und Herrschaften mit so glückmäßigem Fortgange, daß mancher Potentat durch einen heirathlichen Schluß seiner Gemahlin zu Liebe schenkt, was ihm vielleicht hundert tausend Schwerter nicht abtrotzten noch viel hundert Kartaunen erschnarchten.

Comödianten (1678).

— — Wie dergleichen Comödianten sonst geachtet werden, ist unverborgen, nämlich für Freyarten, Landfahrer, Müssiggänger, die des Teufels Werkzeug, unschuldig Blut zu verführen; und also beharren sie bei ihrer elenden Nahrung und unvermeidlicher Todsünde; und wann sie (ohne Ablassung von solchem Handel) sterben, so werden sie auf ihrem Todbette trostlose liegen, und an keinen geweihten Ort, wo andere ehrliche Leute sonst, begraben, sondern sine Crux, sine Lux (wie jener sagte) abseitig verscharret: daher zu vermuthen, daß sie auch einst in jener Welt leuchten werden wie das größte Hellerlichtlein mitten in den hellen Hundstagen.

Reden derohalben diejenigen vergeblich, welche ihre fleißigen Visiten solcher Comödien mit dem Fürwand einiger geistlicher, darinnen zuweilen fürlaufender Materien entschuldigen.

Was für Geist= oder Geistlichkeit kann dabei sein, wenn du jetzt irgend die keusche Judith, die edle Märtyrin Dorotheam oder anderes dergleichen behandeln, und über kurze Weile einen Gaukler auf der Linie hüpfen oder allerhand Eulenspiegels=Possen treiben, oder auch einen üppigen und leichten Tänzer daher springen siehest? Warum suchest du nicht lieber die Kirche? darin das Geistliche dir in seinen rechten gehörigen Geschirren fürgesetzt, und nicht mit Schellen und Kappen, sondern mit dem Golde reiner und heller Andacht geschmückt wird. Der christliche Poet (Simon Dachius) saget:

Noch keinem ist der Himmelsstand
Durch Scherz und Kurzweil zuerkannt.

Boten göttlicher Vorsorge.

Die Blumen, Kräuter und alle Erdgewächse treten mit anbrechendem Frühling gleichsam aus ihrer Schlafkammer; sie haben einen neuen Rock angelegt und reden gleichsam durch ihren lieblichen Geruch, ihre unterschiedliche Gestalt und ihre bunte Farbe mit uns, sprechend auf ihre stumme Sprache: O ihr ungläubigen Menschenkinder, sehet uns an, alle, die ihr Gottes Wort nicht glauben wollet! sehet uns, seine Werke, an! wir waren todt und sind nun lebendig worden; wir haben unsern alten Leib in der Erden verwesen lassen und sind neue Geschöpfe in unserem Ursprunge worden. So lernet nun von uns den alten Menschen aus- und den neuen anziehen; erinnert euch in euerem Schöpfer, welcher euer Ursprung ist und nach welchem ihr ursprünglich gebildet gewesen. Inzwischen aber ihr, hier auf Erden wallende, sorget nicht für eueren Leib, sondern lasset eueren Gott, der uns so herrlich gezieret, und alle Jahre mit neuem Schmucke ankleidet, heget, nähret und mehret, auch für euch sorgen. Sehet, wir geben euch alle unsere Kräfte, welche wir euch und nicht uns zu dienen, empfangen haben; und sind alle Blättlein gleich den Zungen, welche Gottes Milde, Güte, unendliche Allmacht und gnädige Vorsorge ausreden. Ich höre diesen Feldpredigern zu, ich glaube ihren stummen Worten, und trete alle meine Sorgen mit Füßen. So gehe ich nun fröhlicher meinen Weg, weil ich der väterlichen Vorsorge meines Gottes versichert bin, und verlange getrost zu sterben, weil ich nicht zweifele, mein Leib werde verkläret auferstehen, und das Verwesliche werde auch in mir anziehen das Unverwesliche.

Jene Studenten sagten zu einem aus der alten Welt: des Herrn Knecht, des Herrn Sclav. Darauf antwortete

er: der Herren Bärenhäuter. Sie fragten, ob er sie Bärenhäuter nennete? Nein, versetzte er, sondern weil ihr euch gegen mir schlechten Manne zu viel gedemüthiget, so weiß ich nicht zu antworten als mit dergleichen Worten, deren eines so wahr ist als das andere. Die Höflichkeit aber, daß man sich eines andern Knecht nennet, ist bei Josephs Zeiten schon gebräuchlich gewesen und nun bei uns sehr gemein.

O der himmlischen Liebe! Sie ist eine solche Tugend, welche den Allerhöchsten zum Vater, die Ewigkeit zur Schwester und die Seraphinen zu Brüdern hat. Ihre sonnenhelle Krone besiegelt alle Kronen der Welt, ihre Diamanten sind nicht tödtliche Pfriemer, ihre Rubinen nicht geronnenes Menschenblut, ihre Smaragde nicht gefroren Gras, ihre Granaten nicht zornige Feuerballen, ihr in dem Blute Christi gefärbter Purpurmantel übertrifft Paulinens und Alexanders unschätzbare Kleider, ihre unverzehrliche Fackel ist der holdselige Leitstern, durch welchen man in das glückselige Arabien der unvergänglichen Freude gelangen kann. Vor ihrem Scepter erbebet die Welt, erzittert der Tod, erstarret der Teufel. Durch sie werden die Koloquinten derer bittersten Trübseligkeiten in süße Zuckerrosen, die kläglichsten Leichcypressen in siegprangende Lorbeerkränze, die erschrecklichsten Folterhölen in die annehmlichsten Paradeise, ja die Hölle selbst in einen Himmel verwandelt. In einem: sie ist eine solche Göttin, welche aus Jünglingen Engel, aus Jungfrauen himmlische Liebesbilder machet; denn Christum lieb haben ist besser als alles wissen.

Breslauer Künstlerverein im Jahre 1829.

I. Rede am zweiten Stiftungsfeste, gehalten von Dr. Hoffmann.

Der 20ste Mai, hochgeehrteste Versammlung, ist für das Kunst- und Künstlerleben Schlesiens ein hoffnungsreicher Tag. Wie die Liebe für den Künstler den Breslauer Künstlerverein in's Leben rief, so die Liebe für die Kunst den schlesischen Kunstverein.

Schlesien hat Jahrhunderte lang der Welt gezeigt, daß es eine Heimath für Wissenschaft und Litteratur sein wollte und konnte: Zeugen davon sind noch heutiges Tages die ruhmwürdigen Namen schlesischer Gelehrten des 16ten Jahrhunderts, so wie Schlesiens gelehrte Schulen, Stiftungen, Vermächtnisse und Bibliotheken aus derselben Zeit. Und so wie Schlesien im 16. Jahrh. ein glänzender Punkt in der Geschichte wissenschaftlicher Cultur Deutschlands ist, so ist es im 17. Jahrh. in der Geschichte deutscher Poesie der einzige Glanzpunkt; denn was ist die Geschichte deutscher Poesie seit 1624 bis gegen die Mitte des 18. Jahrh. anders, als eine Geschichte schlesischer Poesie? Neben diesen herrlichen Erscheinungen blieb freilich das Gebiet der zeichnenden und bildenden Künste ohne sonderliche Pflege: Schlesien hat keine Malerschule in der früheren Zeit aus seinen früheren Malerzünften und Innungen sind keine großen und berühmten Künstler hervorgegangen; man mußte in der Ferne suchen, was die Heimath nicht verlieh; so ließ sich der Breslauer Bischof Johann IV. (Rothe) zu seinem Grabdenkmale *)

*) Es ist vom J. 1496. S. Büsching im Kunst-Blatt zum Morgenblatt 1826 S. 288 und eine Abbildung davon in dessen Wöchentl. Nachrichten I. Bd. S. 405. 406.

in Nürnberg von Peter Fischer in Erz gießen, und sein Nachfolger Johann V. mußte sich zu Erlangung eines schönen Marienbildes eben dahin an Albrecht Dürer wenden.*) In der neueren Zeit, besonders gegen Ende des vorigen Jahrhunderts, war es in dieser Hinsicht anders geworden, einheimische und fremde Künstler fanden Theilnahme und Unterstützung, aber der allgemeine Sinn blieb dennoch zu sehr auf das Reinpractische, das Nützliche hingerichtet. Doch ein solcher Sinn, der ausschließlich diese Richtung nimmt, schließt demungeachtet das Gebiet des Schönen nicht aus. Und eben darum konnte denn auch unsere Zeit die Schöpferin einer Anstalt werden, deren segensreiche Folgen schon jetzt beginnen zum Gedeihen der Kunst und zur Ehre Schlesiens sich sprechend kund zu thun.

Der schlesische Kunstverein besteht erst seit Januar 1828, er zählt aber bis heute schon 112 Mitglieder. Die Beiträge derselben betrugen im vorigen Jahre 574 Thaler. Diese Summe hat in diesem Jahre nicht abgenommen; denn seit 1. Januar sind 4 Mitglieder beigetreten, und so wie im vorigen Jahre seit dem 20. Mai 19 Mitglieder beitraten, so steht zu erwarten und zu wünschen, daß sich der Kunstverein auch zu Ende dieses Jahres um eben so viel Mitglieder vermehrt hat.

Die Verwaltung des Kunstvereines versieht, den Statuten gemäß, der Geschäftsverein des Breslauer Künstlervereines; sie ist mit aller der Gewissenhaftigkeit und Pünktlichkeit geschehen, wie es die Wichtigkeit des Gegenstandes und das uns geschenkte Vertrauen der ehrenwerthen Mitglieder beider Vereine erheischt. Der Geschäftsverein hat zunächst aus seinen Mitgliedern einen Cassierer und Rechnungsführer (Hrn. Thomé) ernannt, der dieses unkünstlerische Geschäft

*) Johann V. (Thurzo) kaufte dies Bild 1508; es ist jetzt nicht mehr vorhanden. Mehr darüber in Heller's Dürer II. Bandes 1. Abtheil. S. 149. 150.

mit musterhafter Sorgfalt ausführt. Der Geschäftsverein hat darauf den Ankauf der Gemälde zu der durch die Statuten bestimmten Sammlung besorgt; es wurden gekauft: der schlafende Amor von König, der grüne Hirt von Flinsberg von Troll und das Bildniß des Räubers Exner von Höcker d. V. Der Geschäftsverein hat ferner eine Bestimmung getroffen, in welcher Art künftig der Ankauf der Gemälde geschehen soll, damit unter uns jede eigene Ansicht und Ueberzeugung von dem Werthe des fraglichen Gegenstandes freimüthig entwickelt werden kann und jedem fremdartigen Interesse vorgebeugt wird, damit aber auch bei anderen selbst der Verdacht von persönlicher Bevorzugung dieses oder jenes Künstlers, oder von irgend sonst einer ungehörigen Rücksicht verschwindet. Der Geschäftsverein hat für die Anfertigung und Verschickung der Umrisse Sorge getragen, und über alle Einnahmen und Ausgaben, den Statuten gemäß, zu Anfange dieses Jahres in dem gedruckten ersten Jahresbericht Rechenschaft abgelegt. *)

Unterdessen ist denn auch das Diplom für die Mitglieder des Kunstvereines vollendet worden. Da es wünschenswerth war, daß dies Diplom als das eines Kunstvereines auch Kunstwerth habe, so durfte es durchaus nicht übereilt werden. Zu den darin angebrachten architectonischen Verzierungen lieferten Entwürfe die architectonischen Mitglieder des Künstlervereines; die Mehrheit der Stimmen entschied sich für die Zeichnung des Herrn Geißler. Die einzelnen dazu componierten Figuren zeichneten die Herren Herrmann, Mächtig, Schwindt und Siegert. Herr Langenmayr hat darauf das auf solche Weise entstandene Diplom in Kupfer gestochen. Leider besitzt Breslau keine dazu sich eignende Kupferstich-Druckpresse, sonst wäre uns heute die Freude zu

---

*) Die Ausgaben betrugen 276 Thaler 10 Sgr., baarer Bestand blieb 199 Thaler 15 Sgr. und die Rückstände beliefen sich auf 98 Thaler 15 Sgr.

Theil worden, den hochgeehrten Mitgliedern des Kunstvereines das Diplom vollendet überreichen zu können.

So erfreulich die Ergebnisse des Kunstvereines auch sind, noch erfreulicher sind es die des Künstlervereines. Denn dort steht der Künstler zur Außenwelt, hier nur im Verhältnisse zu sich selbst, zu seiner eigenen innern Welt; hier soll er zunächst Anerkennung, Achtung und Liebe finden, der freien Mittheilung seines Herzens froh werden, hier soll er Mitgefühl für seine Ideen und Erzeugnisse, und höhere Theilnahme an seinem Wirken hoffen dürfen, hier soll er seiner Beschwerden und Kümmernisse vergessen und Trost gewinnen, um neuen Muth und Hoffnung für seine Bestrebungen heimzubringen.

Der Künstlerverein will das Alles gewähren und kann's auch gewähren, da wo seine Bedeutung erkannt ist, wo man ihr seine Bequemlichkeit, die leidige Liebe des alten Schlendrians, Laune und Eitelkeit zum Opfer bringt, sein Wissen und Können weiht, sich aller hemmenden Einseitigkeit entäußert, und mit Wärme und Begeisterung für das Hohe und Schöne lebt.

Der Künstlerverein hat aber bereits Manches, was nicht allein von ihm gehofft, sondern mit Recht gefordert werden konnte, gewährt; denn mit redlicher Gesinnung sind seine Zwecke verfolgt und mit Freudigkeit viele seiner Leistungen ausgeführt worden.

Das schönste Denkmal dieser Leistungen ist die errichtete Wittwenkasse, sie ist ein Unterpfand der Liebe, die mit der wärmsten Liebe für die Kunst gepaart sein muß, der Liebe nämlich für den Künstler. Der Künstler soll die Ansprüche, die auch er an das Leben hat, verwirklichen können, eine frohe Aussicht in die Zukunft soll ihm die Gegenwart erheitern, er soll die Seinigen, wenn er zu früh in seinem Berufe die Welt verläßt, versorgt sehen. Eben darum hat eine Wittwenkasse für das äußere Leben des Künstlers diese wichtige Bedeutung.

Aber nicht auf sich allein will sich der Verein beschränken, sondern wo es gilt, in Bezug auf Kunst ein großartiges Werk zur Ehre des deutschen Vaterlandes auszuführen, auch da das Seine thun. Leider war unser Verein noch zu jung, als der Ruf zur Unterstützung des Dürerdenkmals in Nürnberg an ihn gelangte. Aber was der Verein damals nicht vermochte, haben vorläufig einzelne Mitglieder gethan.

Zu unsern vorjährigen Leistungen gehört dann noch eine, hoffentlich jährlich wiederkehrende; es war das im vorigen Herbste (8. October) veranstaltete Concert. Der Inhalt war die von unserm berühmtesten und größten schles. Musiker zur Installierung Sr. Durchl. des Fürstbischofs von Breslau geschriebene Messe, worauf eigene Compositionen von Mitgliedern des Vereines folgten, von den Herren Fischer, Freudenberg, Köhler, Richter, Sauermann und Wolf.

Leider blieb das Publicum dabei ohne alle Theilnahme, und darum mögen denn auch heute einige Worte wiederholt werden aus dem Berichte eines ausgezeichneten Kritikers der damals mit unserem Vereine in gar keiner Beziehung stand: „Wenn auch aller Orten, sagt er, über den sparsamen Besuch öffentlicher Concerte Klagen erhoben werden, und der Grund dieser Erscheinung eben nicht immer im Publikum zu suchen sein dürfte, wenn also auch hier der zahlreiche Besuch eines Concertes im Voraus zweifelhaft bleiben könnte, so durften doch weder die zu diesem Unternehmen vereinigten Künstler, noch irgend ein mit den Ortsverhältnissen Bekannter auf einen solchen Erfolg vorbereitet gewesen sein! Die Einnahme soll in eine zur Bildung eines Kunstinstitutes bestimmte Kasse fließen; unser wackerer Schnabel, der sich zahlreicher Gönner und Freunde in der Stadt rühmen kann, stellt sich nicht nur an die Spitze des Unternehmens, sondern giebt sogar sein anerkannt vollendetstes Werk zur Aufführung her, unsere ersten Musiklehrer und Künstler reihen sich ihm an, und jeder bietet nach Kräften sein Bestes dar; denn jeder will zeigen, wie lebhaft er sich für das neu errichtete In-

stitut interessiere; die Ausführung wird auf das sorgfältigste mit ungewöhnlich starker Besetzung des Orchesters und der Singstimmen vorbereitet, das Ganze überhaupt in einem würdigen und glänzenden Style aufgestellt, damit der Verein der Künstler auch äußerlich ausgezeichnet erscheine. — Wer sollte nicht hoffen, daß schon die Vorsteher und Theilnehmer der von Schnabel dirigierten stehenden Winter-Concerte sich beeifern würden, ihre Anerkennung der Künstler an den Tag zu legen, die so oft für kargen Sold die Winter-Concerte verschönern helfen? wer sollte nicht glauben, daß dem Streben der Künstler von ihren zahlreichen Schülern Theilnahme und Aufmerksamkeit geschenkt werden würde? ja wer dürfte nicht voraussetzen, daß die große Anzahl der Theilnehmer am Künstlervereine überhaupt sich so sehr für das erste Hervortreten des musikalischen Theiles desselben interessieren würde, daß der beschränkte Raum (denn nur der kleine Musiksaal der Universität war bescheidentlich zur Aufführung gewählt) den Andrang der Menge kaum fassen könnte?" —

Der Ernst, welcher sich hier und in allen den übrigen Bestrebungen des Vereines ausspricht, die Eintracht seiner Mitglieder, und das stille, harmlose Wirken, alles das hat dem Vereine in der Nähe und Ferne viele Freunde erworben.

Besonders erfreulich und ermunternd muß es für uns sein, daß die von uns zu Ehrenmitgliedern ernannten, um die Kunst hochverdienten Männer die Beweise unserer Achtung und Liebe so überaus freundlich aufgenommen haben. Einige derselben, wie Herr Prof. Vogel zu Dresden und Herr Strixner zu München, haben sogar durch bedeutende Geschenke eigener Erzeugnisse einen Gegenbeweis ihrer Achtung an den Tag legen wollen, so wie Herr von Quandt, indem er uns die Statuten und Umrisse des sächsischen Kunstvereines übersandt hat.

Andere haben brieflich, wie Herr Director v. Cornelius, Herr Capellmeister Spohr rc. ihre Anerkennung und Freude

ausgesprochen und uns ihrer Theilnahme versichert. So schreibt Herr Oberbaurath Moller: „Die fast gleichzeitige Entstehung von Künstlervereinen in mehreren Gegenden Deutschlands scheint mir höchst erfreulich zu sein, und wird gewiß dazu beitragen, den Sinn für Kunst allgemeiner und wohlthätiger zu machen, was nach meiner Ansicht durchaus nöthig ist, wenn dieselbe nicht als eine kränkelnde Treibhauspflanze, sondern freudig und stark gedeihen soll.“ Und der alte hochverdiente ehrwürdige Director Schadow, der Erste, der auf unser Diplom antwortete, ertheilt gleichsam seinen väterlichen Segen unserm Vereine, indem er also schließt: „Mit der Begeisterung für die Kunst sei der Drang des Erlernens verbunden, und der Geist der Einigkeit gebe Ihnen die muntere Stimmung, welche zu fruchtbringender Mittheilung so nöthig ist.“

Doch auch in der Nähe regt sich eine lebendige Theilnahme für uns. So haben sich unsere Sammlungen, denen wir durch Ankäufe aus der Kasse des Künstlervereines nur wenig nachhelfen konnten, durch Schenkungen beträchtlich vermehrt. Die Zahl der eingegangenen Geschenke beläuft sich gegenwärtig auf 810 Nummern. Vier Verzeichnisse sind bereits öffentlich bekannt gemacht. *)

Der Künstlerverein selbst ist durch den Zuwachs von Mitgliedern reicher an Kraft und Hülfsmitteln geworden; es haben sich ihm viele tüchtige Künstler angeschlossen und sich zu bereitwilliger Mitwirkung an der Ausführung seiner Zwecke verpflichtet. Die neu aufgenommenen Mitglieder seit 20. Mai v. J. sind: die Herren Musiklehrer Fischer, Organist Hesse, Wegebaumeister Holtze, Cantor Kahl, Kupferstecher Langenmayr, die Musiklehrer J. Lüstner und P. Lüstner, Musikdirector Mosewius, Bauconducteur Schaubert, Bauc. Selbstherr, Musiklehrer Schnabel, Baucon-

*) Breslauer Zeitung für 1828. Seite 2766. 3046. 3641, und für 1829. Seite 268.

ducteur Studt, W. Wackernagel und Justizrath Wollenhaupt; auswärtige Mitglieder: die Herren Wegebaumeister Geißler in Ohlau, Bildhauer Kalide in Berlin, Maler von Klöber in Berlin, Kön. sächs. Münzgraveur König in Dresden, Heinrich Panofka, und Zeichenlehrer Schäffer in Ratibor.

Der Geschäftsverein hat das Vertrauen, was ihm der Verein schenkte, lobenswerth gerechtfertigt, und die zum Theil verwickelte Verwaltung in allen ihren Theilen mit Beharrlichkeit und auf eine würdige Weise gehandhabt. Er gewährt demnach schon von selbst uns Allen die Ueberzeugung, wie rein seine Absichten sind und wie sein ganzes Verhältniß zu den übrigen Mitgliedern weiter nichts sein will, als ein durch die Nothwendigkeit hervorgerufenes, mühsames und auf alles Hervorthun verzichtendes Amt. Aber auch jedem künftigen Zweifel muß begegnet werden, und so mag denn die Absicht und der Wille des Geschäftsvereines auch heute abermals sich kundthun: Sie wollen als geschäftsführende Mitglieder nicht etwas voraushaben, wollen weder mehr gelten als jedes andere Mitglied, noch alles besser wissen, alles besser können als jeder andere, kurzum, sie wollen nicht herrschen, sondern erkennen nur solche Herrschaft an und halten nur solche für lob- und ehrenwerth, die zum Besten eines gemeinsamen Zweckes das Beste will und wirklich ausführt; sie wollen nur die Sorgen tragen für Alles, was geschehen muß und soll; sie haben sich verpflichtet, die Ausstellung anzuordnen, die verschiedenen Kassen und das Rechnungswesen zu verwalten, die schon jetzt sehr ausgebreitete Correspondenz zu führen und sich überhaupt dem Geschäftsgange nach allen Seiten zu unterziehen.

So weit die geschehenen Leistungen, denen sich anschließen die geselligen Freuden, die mancherlei belehrenden und ergötzlichen Gespräche, woran unsere regelmäßig gehaltenen Sitzungen nicht arm waren. Der Sinn für Fröhlichkeit, das Ergebniß alles wahren Kunstlebens, hat sich auch

zweimal öffentlich kundgethan. Als der Maler Herr Julius Hübner vor seiner Reise nach Italien seine Vaterstadt besuchte, fand der Verein darin eine schöne Veranlassung, sich festlich zu versammeln; eine neue Gelegenheit zu festlicher Freude gab die Fastnacht und Michel-Angelo's Geburtstag. Bei allen diesen Festen, so wie auch bei unserem vorjährigen Stiftungsfeste, zeigte sich die rege Theilnahme unserer Dichter und Musiker.

Die nächsten Leistungen sind nun die am 1sten Juni zu eröffnende Kunstausstellung und eine von den dichtenden und musicierenden Mitgliedern des Vereins vorbereitete Sammlung eigener Erzeugnisse.

So regt sich die Theilnahme für die Kunst nach allen Seiten; möge ihr nun auch fortan die Theilnahme für den Künstler entgegenkommen! Mögen diese hochgeehrten Männer, die sich dem Kunstvereine anschlossen und die uns heute zum Theil mit ihrer Gegenwart beehren, von der Ueberzeugung beseelt sein, daß wir es würdig waren, bei einem rühmlichen Zwecke ihrer Unterstützung theilhaftig zu werden! Mögen sie die Ueberzeugung festhalten, daß der Verein sich fortan auch bestreben wird, dieser Unterstützung würdig zu sein. Ihnen und allen denen, die für die Idee unseres Vereines wirkten, unser herzlicher Dank! Zunächst aber dem Hochlöblichen Magistrate hiesiger Kön. Haupt- und Residenz-Stadt! Derselbe ist unseren schönsten Hoffnungen auf's wohlwollendste entgegen gekommen. Wie wir jetzt Seiner väterlichen Huld abermals ein passendes Local für unsere Ausstellung verdanken, so werden wir auch künftighin in dieser Hinsicht nur zu Ihm unsere Zuflucht nehmen dürfen. Unsere Erkenntlichkeit für diese Wohlthat glaubten wir vorläufig nicht besser an den Tag legen zu können, als indem wir unsere Sammlungen, die ein unveräußerliches Eigenthum der Stadt sind, Seinem Schutze empfohlen und bei jeder Kunstausstellung einen Tag zum Besten der hiesigen Armen bestimmten.

Darum soll denn auch heute unser Verein, wie weiland unser Meister Albrecht Dürer, denn beider Geburtstage feiern wir heute, zuversichtlicher in die Zukunft schauen, soll wie Dürer mit so inniger Liebe, mit so reiner, heiliger Begeisterung an der Kunst hangen, für sie, auch unter Verzichtungen und Entbehrungen, freudig und muthig leben und wirken! Er, ein hohes Vorbild jedem edlen Bestreben für deutsche Kunst, sei auch uns der Herold einer frühlingsheitern Zukunft, daß wir ihm noch oft freudigen Dank sagen, daß wir noch oft unseren Dank singen, singen wie heute *):

II. Cantate.

Der Frühling kommt, der Frühling kommt
In alle deutsche Lande,
Er sprengt des Winters eisige Fesseln
Und schreitet frei und wohlgemuth einher
In eigener Würde, eigener Kraft.
Wo nur sein Odem weht,
Da streckt der Baum hoffend seine Händ' empor,
Da schaut die Blume zuversichtlich gen Himmel auf,
Schmetterlinge gaukeln wie Liebesträume,
Vögel singen wie Sehnsuchtsseufzer,
Johanniswürmchen weben wie leuchtende Gedanken.
Die alte Welt, sie ist nicht mehr!
Und eine neue hat uns Gott geschenkt.

Ein solcher Frühling warst auch Du,
Du großer Meister!
Auf jedes Feld der Kunst gingst
Sichern Schrittes Du, selbstständig,
Frei von fremdem Regelzwange,
Und säetest Deines Geistes geheimste Gedanken,
Deines Herzens tiefste, wonnigste Träume,

---

*) Die nachfolgende Cantate ist vom Hrn. Capellmeister Schnabel componiert; sie wurde dies wie auch das vorige Jahr unter seiner Leitung von den musikalischen Mitgliedern des Vereins aufgeführt.

Wie der Sämann freudig seinen Samen,
Freudig wie der Sämann, voll Zuversicht
Auf Gott, der auch mit Dir war!
Und Blumen, die schönsten, sproßten auf und blühen.
Da stehn sie nun und blühn Jahrhunderte
Unverwelklich in ewiger Pracht,
Den Fremden zur Bewunderung,
Zu Ruhm und Ehre dem Vaterlande,
Dem Vaterlande zur Freude.

O sei auch uns ein Frühling!
Leit' uns aus des Winters Dürftigkeit
In Deine reiche, herrliche Welt!
Laß uns nicht suchen fern in der Fremde,
Sklaven unerquicklicher Nachahmung,
Götzendiener des Alterthums,
Was Du auf heimischem Boden gefunden,
Frei und edel, mit deutscher Beharrlichkeit!
Laß Deine Blüthen unsere Hoffnungen sein,
Auf diesem Boden, hier, hier, wo Du gewandelt!
Stärke den Glauben an eigenes Schaffen in uns!
In uns belebe den Trieb nach Vollendung!
Heilige Du unser ganzes Streben,
Unser ganzes Wollen und Thun!
Deiner würdiger singen wir dann,
Freuen uns, jubeln, singen fröhlicher:
Der Frühling kommt, der Frühling kommt
In alle deutsche Lande!
Zu uns auch kommt der Frühling!
Heute feiern wir, heute
Albrecht Dürer's Geburtstag! *)

---

*) Die Beschreibung des Festes s. in der Breslauer Zeitung d. J. Nr. 121. S. 1659 bis 1662.

III. Verzeichniß

sämmtlicher Mitglieder des Breslauer Künstlervereins und des schlesischen Kunstvereins.

---

1. Mitglieder des Breslauer Künstlervereins,

vom 20. Mai 1828 bis 20. Mai 1829.

A. Geschäftsverein.

Bräuer. Geisheim. Grüson. Herrmann. Höcker d. ä. Höcker d. j. Hoffmann. König. Mächtig. Pfeiffer. Runge. Siegert. Thiele. Thomé. Wackernagel.

B. Einheimische Mitglieder.

1. Beyer, Maler.
2. Biow d. ä., Maler.
3 Biow d. j., Maler.
4. K. Bräuer, Maler.
5. Fischer, Organist bei St. Salvator.
6. Freudenberg, Oberorganist bei St. Magdal.
7. Geisheim, Schulcollege.
8. Grünig, Justizrath.
9. Grüson, Maler und Buchhändler.
10. K. Herrmann, Maler.
11. Heßhausen, Maler.
12. Höcker d. ä., Maler.
13. A. Höcker d. j., Maler.
14. Dr. Hoffmann, Custos der Kön. und Univ. Bibl.
15. Holtze, Wegebaumeister.
16. Jackisch, Maler.
17. Kahl, Cantor bei St. Magdal.
18. J. Kalter, Maler.
19. Kießling, Goldarbeiter.
20. Köhler, Oberorganist bei St. Elisabeth.
21. König, Maler.
22. Kuhn, Staffierer.
23. Langenmayr, Kupferstecher.
24. Langhanns, Königl. Baurath.

25. J. Lüstner, Musiklehrer.
26. P. Lüstner, Musiklehrer.
27. Mächtig, Bildhauer.
28. Mosewius, Musikdirector.
29. Pfeiffer, Auctions-Commissar.
30. Reimann, Maler.
31. E. Richter, Musiklehrer am evangel. Seminar.
32. Dr. Runge, Professor.
33. J. Sauermann, Musiklehrer.
34. Scaupae, Bauconducteur.
35. K. Schall.
36. Schaubert, Bauconducteur.
37. W. Schles, Graveur.
38. Schnabel, Capellmeister am Dom.
39. A. Schnabel, Musiklehrer.
40. Selbstherr, Bauconducteur.
41. Siegert, Maler.
42. Siegert, Cantor bei St. Bernhardin.
43. Steiner, d. ä., Maler.
44. Steiner, d. j., Maler.
45. Stritzky, Maler.
46. K. Studt, Bauconducteur.
47. Thiele, Bauconducteur.
48. Thilo, Maler.
49. Thomé, Maler.
50. Vogt, Musiklehrer.
51. Wilh. Wackernagel.
52. Weyhwach, Maler.
53. Dr. K. Witte, Professor.
54. Wolf, Musiklehrer.
55. Wollenhaupt, Justizrath.

C. Auswärtige Mitglieder.

56. Geißler, Wegebaumeister in Ohlau.
57. J. Hübner, Maler in Berlin.
58. Kalide, Bildhauer in Berlin.
59. v. Klöber, Maler in Berlin.
60. König, Königl. Sächs. Münzgraveur zu Dresden.
61. K. Milde, Fabrikant in Primrose bei Manchester.
62. J. S. Otto, Maler in Berlin.
63. Schäffer, Zeichenlehrer am Kön. Gymn. zu Ratibor.
64. K. Schwindt, Maler in Wien.

D. Ehrenmitglieder.

65. Hr. Amsler, Kupferstecher in Aarau.
66. — Melchior Boisserée, und
67. — Sulpiz Boisserée, beide in München.
68. — Dr. Campe in Nürnberg.
69. — Peter v. Cornelius, Director der Kunstakademie in München.
70. — Prof. Konrad Eberhardt, Bildhauer in Rom.
71. — Prof. Friedrich, Maler in Dresden.
72. — Jac. Grimm, Kurf. Hess. Bibliothecar in Kassel.
73. — von der Hagen, Prof. in Berlin.
74. — Heideloff, Architekt in Nürnberg.
75. Freiherr v. Laßberg auf Eppishausen im Thurgau.
76. Hr. Moller, Großh. Hess. Oberbaurath in Darmstadt.
77. — Ferd. Olivier, Maler in Wien.
78. — Friedr. Overbeck, Maler in Rom.
79. — v. Quandt in Dresden, Vorstand d. sächs. Kunstv.
80. — Prof. Rauch, Bildhauer in Berlin.
81. — Reindel, Director der Kunstschule in Nürnberg.
82. — Baron v. Rumohr.
83. — J. G. Schadow, Director der Königl. Kunstacademie zu Berlin.
84. — Schinkel, geh. Oberbaurath in Berlin.
85. — Spohr, Kurfürstl. Hess. Kapellmeister in Kassel.
86. — Strixner, Lithograph in München.
87. — Dr. Uhland in Stuttgart.
88. — Vogel, Professor in Dresden.

---

2. Mitglieder des schlesischen Kunstvereins zu Breslau,

vom 1. Januar bis 20. Mai 1829.

1. Hr. von Aulock, Weihbischof.
2. — Baumert, Vicedechant.
3. — Bierey, Musikdirector.
4. — Birambo, Erzpriester in Glogau.
5. — Böttiger, Goldarbeiter.
6. — Dr. Braniß, Professor.
7. — Braun, Kaufmann.
8. — Bremer, Buchdruckerei-Besitzer.
9. — Brier, Justiz-Commissarius.

10. Hr. Bünte, Schauspieler.
11. Sr. Durchl. Eduard, Prinz v. Carolath in Carolath.
12. " " " Friedrich, Prinz v. Carolath in Saabor.
13. Hr. Dittrich, Criminal-Director.
14. — Donch, Hofgerichts-Assessor in Liegnitz.
15. — Dziuba, Justiz-Commissar.
16. Frau Luise Eichborn.
17. Hr. Elbel, Kaufmann.
18. — v. Erichsen, Rittmeister in Lauban.
19. — Baron v. Fircks, Hauptmann.
20. — Dr. Fischer, Professor.
21. — Francke, Kaufmann.
22. — Friede, Rendant.
23. — Friesner, geheimer Commerzienrath.
24. — Funcke, Student der Rechte.
25. — Grüttner, Kaufmann.
26. — Hahn, Ober-Landes-Gerichts-Referendar.
27. — Hahn, Signator.
28. — Dr. Hancke, Medic. Rath.
29. — Hanisch, Fabrikant.
30. Sr. Durchl. Fürst von Hatzfeld, in Trachenberg.
31. Hr. Heinke, Polizei-Präsident.
32. — Hempel, Kaufmann.
33. Sr. Excell. Graf Henckel von Donnersmark, Erb-Land-Mundschenk.
34. Hr. Graf Hugo Henckel von Donnersmark.
35. — Henniges, Regierungs-Secretär.
36. — Hertel, Kaufmann.
37. — Heydrich, in Bunzlau.
38. — Hinckel.
39. — v. Hippel, Staatsr. u. Reg. Chef-Präs. in Oppeln.
40. — Hübner, Apotheker.
41. — Kabath, Prof. am Kath. Gymnasium.
42. — Baron v. Kettler, Obristlieutenant.
43. — Klose, Regier. Haupt-Cassen-Buchhalt. in Liegnitz.
44. — Kobes, Kriegsrath.
45. — v. Köckritz, Rittergutsbesitzer.
46. — Köhler, Tischler.
47. — Baron v. Kottwitz, Premierlieut. in Nimptsch.
48. — C. L. Kuh, Kaufmann.
49. — Kuh, Kaufmann.
50. — Kuhr, Kunsthändler in Berlin.

51. Hr. Kuntze, Kaufmann.
52. — Landeck, Commerzien-Rath.
53. — Lange, Kaufmann.
54. — Lindhorst, Bauinspector in Glogau.
55. Fräulein Luise Lübbert.
56. Hr. v. Maizeroy, Hauptmann in Liegnitz.
57. — Masselh, Justiz-Commissarius.
58. — Meyer, Justiz-Commissions-Rath.
59. — Meyer, Stadtrath und Banquier.
60. — Dr. Mogalla, Regierungsrath und Ritter.
61. — Mosch, Professor in Liegnitz.
62. — Mückude, Hufschmidt.
63. — Dr. Neigebaur, Ober-Landes-Gerichts-Rath.
64. — Neubauer, Ober-Landes-Gerichts-Referendar.
65. — Neumann, Geheime-Rath und Universitäts-Bevollmächtigter.
66. — Neumann, Polizei-Rath.
67. — Oelsmüller, Pastor in Seenitz bei Nimptsch.
68. — Oelsner, geheimer Commerzien-Rath.
69. — Otto, Maler.
70. — Patzack, Maler in Liegnitz.
71. — Dr. Preiß, Kreisphysikus in Grottkau.
72. — Dr. Purkinje, Professor.
73. — von Rahden, Maler in Strehlen.
74. — Graf Renard.
75. — von Röbiger.
76. — Rothenbach, Particulier.
77. — Rother, Dr. medicinae.
78. — Baron v. Rothkirch auf Panthenau.
79. — de Rutté, Sprachlehrer.
80. — Graf Sauerma auf Laskowitz.
81. Sr. Excell. Graf Schaffgotsch, Kön. Pr. Kammerherr und Erb-Land-Hofmeister.
82. Hr. Schall, Zeichen-Lehrer.
83. — Schaubert, Kaufmann.
84. Sr. Durchl. Herr von Schimonsky, Fürst-Bischof von Breslau.
85. Hr. Schnabel, Instrumentmacher.
86. — Dr. Scholz, Professor.
87. — Scholz, Conditor.
88. — Schottelius, K. Maschinen-Insp. in Malapane.
89. — Schubert, Ingenieur-Hauptmann.

90. Hr. Schultze, Regierungs-Rath.
91. — Schuster, Kaufmann.
92. — von Schutter, General in Neiße.
93. — Schwürz, Ober-Post-Director.
94. — Selbstherr, Ober-Landes-Gerichts-Rath.
95. — Sohr, Regierungs-Rath.
96. — Stache, Fiscalats-Secretär.
97. — Steiner, Bürstenmacher.
98. — Stephany, Kaufmann.
99. — von Strantz, Obrist und Commandant.
100. — Thun, Goldarbeiter.
101. — Tschoke, Maurer-Meister.
102. — Baron v. Wechmar, in Zedlitz bei Steinau.
103. — Weigel, Banquier.
104. — Wilcke, Kreiseinnehmer in Cottbus.
105. — von Winterfeld, Ober-Landes-Gerichts-Rath.
106. — von Wolf.
107. Frau von Wolf, geb. von Randow.
108. Hr. Wollenhaupt, Justiz-Rath.
109. — von Woltersdorf, Lieutenant in Liegnitz.
110. — Zäschmar, Stadt- und Universitäts-Buchdrucker.
111. — Dr. Zedler, Kreis-Physikus in Oppeln.
112. — Dr. Zemplin, Hofr., Brunnenarzt in Salzbrunn.

(Seit 20sten Mai 1829 sind beigetreten:)

Herr Goldberg, Stud. Med.
— Baron von Kospoth, Ober-Bürgermeister.
— Ludwig, Syndicus.
— Jos. Max, Buchhändler.
— Primer, Landrentmeister in Kupp.
— Baron von Reibnitz, Ober-Landes-Gerichtsassessor.

Aus Martin Koblitzen's *) Frankensteiner Chronik.

1533. Die Jahr ging der Fürst (Karl v. Münsterberg) mit den Edelleuten und Hofdienern (zu Frankenstein) um

*) Vorläufig verweise ich auf Schles. Prov.-Bl. 1826. II. Bd. S. 430 bis 437. Mehr darüber später.

den Ring und trieb viel Kurzweil; wenn er irgend eine Jungfrau und Magd sahe in ihrem Hause stehen, mußte sie bald zu ihm hinausgehen und mit ihm reden, daß er zu lachen hatte, das war seine Freude. Er mußte auch zu Zeiten vorlieb nehmen, wenn ihm seltsam begegnet wurde; denn zur Zeit gehet er auch also um den Ring und spricht zu eines Bürgers Knaben: Pottekopf, wo gehest du hin? da antwortet ihm der Knabe bald: ei, (cf. Göthes Götz von Berlichingen) .... Des Knaben Vater lauft heraus und will den Buben schlagen, da sagt der Herzog: laßt den Knaben zufrieden, wir haben's um ihn verdienet.

1572. Dieses 1572. Jahr am Tage Palmarum unter der Predigt haben die von Reichstein einen Hasen, der sich verjüngert hatte in einem Loche, darinnen er ein Geräusche getrieben, vor einen großen Bären gestochen und umgebracht, daß mit Büchsen und Spießen ihrer viel aus der Stadt gelaufen kommen.

1605. Im Frühling und Sommer ließ sich allhier (zu Frankenstein) in der Neustadt und sonst an etlichen Orten ein Ungethüm sehen, oft als ein Hund, bald als ein Kalb, des Nachts vor und nach Mitternacht, welches man die Rothe oder Drothe genannt, so die Leute sehr vexieret und geplaget hat, auf der Straße vom Baumgarten auf Frankenberg zu neben dem Holze; hat sich von den Reisenden am hellen Tage sehen lassen, ist auf sie gewälzt, wie eine große Kegelkaule; hat die Vorüberreisenden heftig geplaget, daß fast niemand dieselbe Straße mehr hat wandern wollen; hat Martin Riedeln, den Zadelmüller, als er fürübergezogen, dermaßen gequälet, daß er den dritten Tag hernach gestorben ist.

1606. In währender Pest zu Frankenstein haben die Eulen in beiden Kirchen bei Tag und Nacht sehr geschrieen, welches vorhin unerhört gewesen; war abscheulich zu hören, und wenn man gleich geprediget, haben sie eben geschrieen.

Nach Angeben der Zechmeister sind dies Sterbejahr allhier verschieden in die 2061 Personen.

1624. Den 15. Junii ließ der Bischof zur Neiße einen Juden mit denen Füßen an einem Schnellgalgen aufhenken und neben ihm 2 Hunde, welche ihn trefflich gebissen. Dieser hat vor einem Jahre schon henken sollen, hat sich aber mit 10,000 Ducaten losgemacht; zu diesem Mal hat er sich auch erboten, 13,000 Ducaten zu geben, hat aber nichts geholfen. Die Ursach ist gewesen, daß er falsche kaiserliche Siegel, auch bischöfliche und andere fürstliche Siegel gehabt und falsche Briefe gemacht. Nachdem aber der Jude drei Stunden ungefähr hat gehangen, hat er zum Volke angefangen zu reden und gebeten, man wolle die Herren Patres Societatis fordern, er wolle sich taufen lassen. Da dann bald einer aus denen Herren Patribus kommen, selbst ein klein Leiterlein angeworfen und den Bürgern zugeschrieen, man solle hinaufsteigen, es solle ihnen an Ehren nichts schaden und unverfänglich sein. Aber keiner hat daran gewollt. Endlich ist der Henker kommen und hat die Hunde neben ihm weggehauen, hernach hat man ihn auch heruntergenommen, und ihn gekühlet, hernach in die Cur gethan und heilen lassen.

1627. Den 1. May wurden (zu Frankenstein) von den (nassauischen) Soldaten den Officirern vor ihre Quartiere Mayen gesetzt, waren große, hohe und lange Bäume, die vor den Thüren der Quartiere eingegraben wurden, und die der Rath, so wol das Landsvolk, mit großer Mühe im Schnee mußten lassen herzuführen. Vor diese erzeigete Ehre spendiereten die Officirer den Soldaten etliche Faß Bier, das nenneten sie Mayenbier; das mußte mit gewisser, ausgesetzter Artikel Observanz ausgetrunken werden; welcher nun hierinnen peccierte, der wurde bald nach dem Röhrkasten zugetragen und allda zusamt seinen Kleidern stattlich ausgebadet.



Anzeige-Blatt
für
Schlesische Litteratur und Kunst.

(Beilage zu Dr. Hoffmanns Monatschrift von und für Schlesien.)

Juni 1829.

Neuere Verlags-Artikel
von F. E. C. Leuckart (Naschmarkt Nr. 52) in Breslau.

Bücher.

Benedict, Dr. T. W. G., Beiträge zu den Erfahrungen über die Rhinoplastik, nach der deutschen Methode. 8°. 15 Sgr.

Hahn, Bernhard, Handbuch beim Unterricht im Gesange für Schüler auf Gymnasien und Bürgerschulen. 8°. brosch. 10 Sgr.

Heimbrod, I., brevis romanae linguae historia. 4°. 7½ Sgr.

Herber, Dr. C. J., Statistik des Bisthums Breslau. Mit einer Steintafel. 8°. 15 Sgr.

Kabath, Dr. J., biblische Geschichte des alten und neuen Testaments für katholische Schulen. 1r Th. Geschichte des alten Testaments. Dritte Aufl. 8°. 10 Sgr.

— — 2r Theil, Geschichte des neuen Testaments. Zweite Aufl. 8°. 7½ Sgr.

— — biblische Geschichte des alten und neuen Testaments im Auszuge für kathol. Elementarschulen, nach seinem größeren Werke bearbeitet. Dritte Aufl. 8°. 6 Sgr.

— — wypis z historyi świętéy starego i nowego testamentu. 8°. 7½ Sgr.

— — kleine Gedichte für das früheste Jugendalter. 8°. Gebunden 10 Sgr.

— — deutsches Lese- und Deklamations-Buch für die untern Klassen der Gymnasien und für höhere Stadtschulen. 8°. 12½ Sgr.

Krause, L. geb. v. Fink, Geschöpfe heiterer Phantasie. 8°. 20 Sgr.

Oehr, Dr. F., de Germanorum veterum atque Gallorum moribus quibusdam inter se comparatis dissertatio. 8°. Geheftet 7½ Sgr.

Reißwitz, Baron von, Beiträge zur Kenntniß der taufgesinnten Gemeinden oder der Mennoniten. 2ter Theil. Nebst 2 Ansichten des Danziger Bethauses. 8°. 1 Thlr. 20 Sgr.

Ueber die Mittel zur Verzihsung und Ablösung der Privat-Hypotheken. 8°. 25 Sgr.

Verfahren, das preußische, in Depositalsachen. Ein Auszug aus den darüber ergangenen Gesetzen und Verordnungen. 8°. 1 Thlr.

Vertheidigung, kurzgefaßte, Oberschlesiens, gegen die, dieser Provinz in der Schrift: „Freimüthige Aeußerungen über den sittlichen und kirchlichen Zustand Oberschlesiens," gemachten Vorwürfe, mit Berücksichtigung des Buches: „Die kathol. Kirche Schlesiens," und einigen anderen durch dasselbe veranlaßten Schriften. 8°. Geheftet 7½ Sgr.

Vogel, I. A., de lingua graeca. Dissertatio. gr. 8°. 10 Sgr.

Zimmermann, A. W., Georginen. Sechs Novellen. Neue Ausgabe. 8°. Broschirt 20 Sgr.

Musikalien.

Berner, F. W., der Einhundert und Fünfzigste Psalm für vier Singstimmen und Orchester-Partitur. Auch arrangirt für Sopran, Alt, Tenor und Bafs im Anhange. 2 Thlr. 5 Sgr.

— — — Menschen, Blumen und Zeit. Gedicht von v. Zedlitz, für eine Singstimme, mit Begleitung des Pianoforte. 5 Sgr.

Cosmali, 6 Gesänge mit Pianoforte-Begleit. 15 Sgr.

Duett aus dem Bauer als Millionär: „Brüderlein fein," für Pianof. oder Guit. 5 Sgr.

Grofser, der Sonntagsmorgen, für vier Singstimmen. 19te Lief. 7½ Sgr.

— — russischer Walzer zu 4 Händen. 2½ Sgr.

— — Bach-Walzer für's Pianoforte, Nr. 1. 1¼ Sgr.

Hahn, 30 zweistimmige Lieder zum Gebrauch für Gymnasien und Schulen. 6 Sgr.

Hesse, Fuga aus Mozart's Requiem für die Orgel. 7½ Sgr.

— — Praeludium über zwei Themata aus Graun's Tod Jesu. Für die Orgel. Nr. 5. 10 Sgr.

— — leichte Orgel-Vorspiele für angehende Organisten. Nr. 6.. 15 Sgr.

Hientzsch, J. G., drei- und vierstimmige Kirchenlieder von verschiedenen Componisten, zum Gebrauch in Schulen und Sing-Vereinen auf dem Lande und in den kleinen Städten, so wie auch bei häuslichen Andachtsübungen. 1ster Heft. 10 Sgr.

Mehwald, F., leichte Modestücke für die Guitarre. 1r bis 3r Heft. à 5 Sgr.

— — — Jagdlied für 4 Männerstimmen. 2½ Sgr.

Pax, Nähe des Geliebten, Gedicht von Göthe, mit Begleitung des Pianoforte. 2½ Sgr.

Rafael, das Vaterunser für Sopran, Alt, Tenor und Bafs. 7½ Sgr.

— — Tanz aus der Zauberposse: Wien, Paris, London und Constantinopel, für das Pianoforte eingerichtet. 5 Sgr.

— — Aut! Aut! Gedicht von Grünig, für eine Singstimme mit Pianof. 5 Sgr.

— — Quodlibet für die Drei-Königs-Gesellschaft. 7½ Sgr.

Schnabel, Regina Coeli, für 2 Discant, Alt, Tenor und Bafs, 2 Violinen, Bratsche etc. 22½ Sgr.

— — 3 Gesänge f. Männerstimmen, 2r Heft. 12½ Sgr.

— — (Sohn) Gesang für 3 Singstimmen mit Clavier-Begleitung. 10 Sgr.

Atlas von Schlesien.

Vom Liegnitzer Regierungsbezirk sind bereits folgende Kreiskarten erschienen und zu haben:

Bolkenhain, Bunzlau, Grünberg, Jauer, Landshut, Löwenberg, Sagan, Schönau, Sprottau, à 6 Sgr. und Hirschberg à 12 Sgr.

Vom Breslauer Regierungsbezirk:

Breslau, Brieg, Neumarkt, Ohlau, Schweidnitz, Striegau, Waldenburg, Nimptsch, sämmtlich von der 2ten Auflage, à 8 Sgr.

Vom Oppelner Regierungsbezirk:
Kreuzburg. Leobschütz, Neiße, Oppeln, Pleß, Ratibor, Tost, Gleiwitz, Beuthen, Rybnick, Rosenberg, à 6 Sgr.

Fortwährend wird Vorausbestellung auf den ganzen Atlas angenommen. —



